

 **maitlisek**

centennium 100

Individuell für Mädchen.

**100 Jahre
Katholische Mädchen-
sekundarschule Gossau**

Karl Schmuki





**centennium –
100 Jahre Maitlisek Gossau**

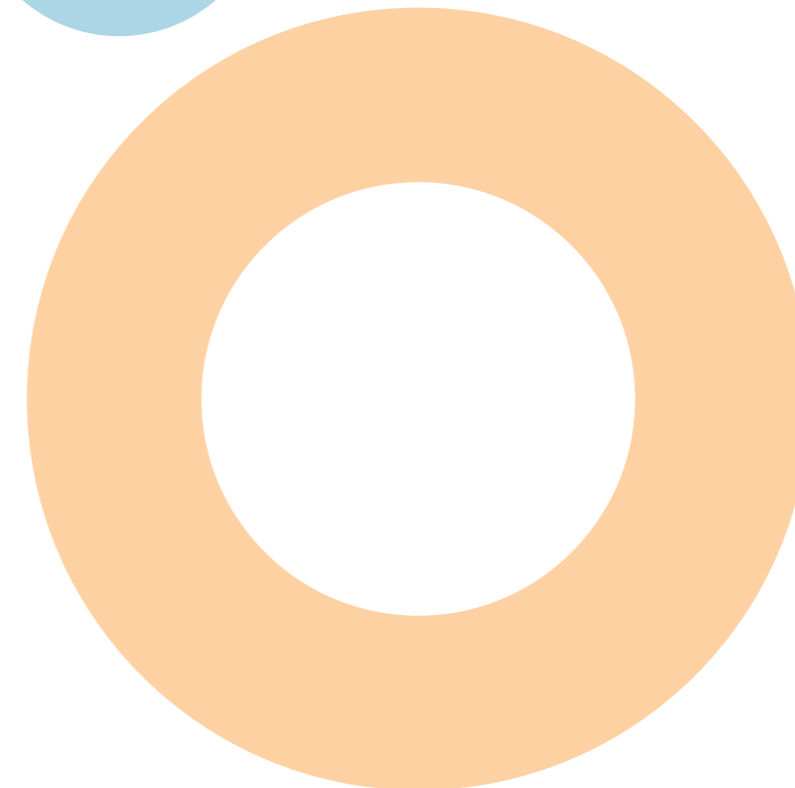
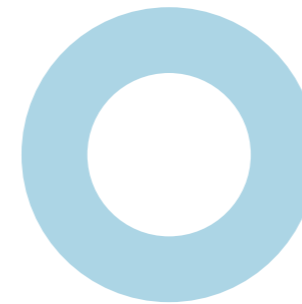
«Eine dem weiblichen Geschlechte
eigene individuelle Erziehung»

Teil 1 1912 – 1933

Teil 2 1933 – 1962

Teil 3 1962 – 2011

Aus der Geschichte der Gossauer
Mädchensekundarschule
Karl Schmuki



Vorwort

Die Katholische Mädchensekundarschule Gossau kann auf 100 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

«Individuell für Mädchen.» – diese Worte begleiten die Schule nicht nur heute, sie haben ihren Ursprung in der Vergangenheit. Die Maitlisek hat sich in den letzten 100 Jahren immer wieder aufs Neue an der jeweiligen Gesellschaft orientiert und verfügte stets über die Motivation, den Schülerinnen eine zukunftsorientierte und persönlichkeitsfördernde Ausbildung zu ermöglichen. Daher konnte der Wandel der Zeit die Werterhaltung der Schule nicht verändern und die nachfolgende Chronik der Maitlisek kann dies bestätigen. Werte des individuellen Lernens oder der christlichen Grundhaltungen sind nicht nur heute, sondern seit 1912 das Fundament, auf welches diese Schule baut.



Für die Zukunft wünsche ich der Maitlisek weiteres positives Wachstum und die Kraft, den ständigen Wandlungsprozess als Herausforderung anzunehmen, damit die Mädchen individuell und somit optimal auf das Leben vorbereitet werden können.

Gossau, im April 2012

Franziska Ammann-Schäfler
Präsidentin Verein Freundeskreis Maitlisek

Impressum

Herausgeber

Verein Freundeskreis Maitlisek Gossau

Autor

Karl Schmuki

Gestaltung, Satz und Druck

Cavelti AG, Druck und Media

Centennium Maitlisek – 100 Jahre individuell für Mädchen.

Die Katholische Mädchensekundarschule Gossau feiert im Jahr 2012 ihr 100 Jahr Bestehen, das Centennium Maitlisek. Es freut mich deshalb ausserordentlich, dass der Verein Freundeskreis Maitlisek die Chronik der Maitlisek, welche sich mit den vergangenen 100 Jahren der Schule

befasst, in diesem Jahr herausgibt. Die von Karl Schmuki geschriebene Überlieferung fasst in interessanter und abwechslungsreicher Weise die Geschichten zusammen, welche diese Schule in ihrem vergangenen Centennium geprägt hat. Der Autor erzählt darin Geschichten, welche den Schulalltag und die besonderen Schulanlässe von damals und heute darstellen, Geschichten aber auch, welche die Entscheidungen der zuständigen Behörden im Bereich Bau, Finanzen und Strategien zusammenfassen oder Geschichten, welche die ausserordentlichen und prägenden Ereignisse der Maitlisek Gossau aufzeigen.

Und um Geschichten, die erzählt werden, geht es auch während des ganzen Jubiläumsjahres – dem Centennium Maitlisek. Centennium Maitlisek – das heisst 100 Jahre Lernen, Kreativität und Begegnung. Die Jubiläumsveranstaltungen stehen unter dem Motto «Individuell seit Generationen». So werden in diesem Jahr anlässlich der verschiedenen Veranstaltungen viele persönliche Geschichten um die Maitlisek zusammengetragen, erzählt und weitergegeben. Mehrere Generationen von Mädchen und Frauen haben diese Schule in den vergangenen 100 Jahren besucht. Und bereits zur Gründungszeit stand die «individuelle Erziehung und Ausbildung der Schülerinnen» im Zentrum der Bemühungen der Schule (siehe S. 12). In diesen 100 Jahren haben rund 5500 Schülerinnen die Maitlisek besucht und so auch einige Frauen aus der gleichen Familie, wie zum Beispiel unsere drei Centennium-Models Giulia Schai, Angelika Schai-Lehmann und Marta Lehmann. Das gewählte Motto für das Jubiläumsjahr wird auf dem Plakat auf einen Blick sichtbar: «Individuell seit Generationen.»



Die Maitlisek Gossau hat sich in den vergangenen 100 Jahren stets weiterentwickelt. Die Verantwortlichen der Schule haben sich – so kann man in der Chronik z.B. auf Seite 123ff. nachlesen, immer wieder mit der Berechtigung und dem Weiterbestehen der Schule befasst und verfolgten stets das Ziel, sich als spezielle Schule zu positionieren, um den Mädchen eine wertvolle Alternative zur öffentlichen Schule in Gossau zu bieten. Die Maitlisek Gossau bildet einen wichtigen Pfeiler in der Bildungslandschaft von Gossau, Arnegg und Andwil. Das Parlament von Gossau verabschiedete letztmals 2009 die aktuell gültigen Leitsätze der Stadtentwicklung, welche Leitlinien für die stadträtliche Arbeit bilden. In diesen Leitsätzen wird unter anderem das vielfältige und gute Angebot an öffentlichen und privaten Schulen genannt, worunter auch die Maitlisek fällt.

Die Maitlisek geht im pädagogischen-didaktischen Bereich seit einigen Jahren neue Wege, mit dem Ziel, die Schülerinnen im selbstgesteuerten Lernen zu fördern. Die Schülerinnen lernen, ihre Lernziele selbst zu formulieren, die Arbeit zu planen, selbstständig durchzuführen und diese am Schluss auch zu reflektieren; ein grosser Schritt im Bereich der Förderung von Selbstkompetenz. Auch die Rolle der Lehrperson ändert sich durch diese Unterrichtsmethode hin zur Beraterin und zum Lerncoach der Schülerinnen. In dieser Festschrift auf Seite 166ff. erfahren Sie im Bericht des Schulleiters Magnus Jung mehr über die facettenreiche Schule.



Zum Schluss möchte auch ich allen danken, die zur Verwirklichung dieser Chronik beigetragen haben; insbesondere dem Autor Karl Schmuki und der Präsidentin des Vereins Freundeskreis Maitlisek Franziska Ammann-Schäfler, den fleissigen Fotosucherinnen sowie der Cavelti AG. Einen speziellen Dank möchte ich allen Personen aussprechen, welche sich täglich für die Maitlisek einsetzen; den Lehrpersonen, dem Schulleiter, dem Personal, meinen Schulratskolleginnen und -kollegen für ihren aktiven und engagierten Einsatz zu Gunsten der Schülerinnen.

Gossau, im April 2012

Birgit Berger-Cantieni
Präsidentin Maitlisek Gossau

Autor

In Gossau aufgewachsen, studierte Karl Schmuki Geschichte und Geografie an der Universität Zürich. Während des Studiums war er zwischen 1978 und 1983 mehrere Male für kürzere oder längere Zeit als Stellvertreter an der Maitlisek tätig. Verstärkt wurde die Verbundenheit zur Schule durch die langjährige Teilnahme als Hilfsleiter an den Maitlisek-Skilagern im Casa Fadail auf der Lenzerheide.



Seit 1987 arbeitet Karl Schmuki als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Stiftsbibliothek St.Gallen und hat in dieser Funktion zahlreiche Publikationen zu Geschichte, Kultur und Bibliothek des ehemaligen Klosters St.Gallen veröffentlicht. Daneben beschäftigt sich Karl Schmuki auch mit verschiedenen Themen der Gossauer Lokalgeschichte, meist in der Funktion als Schriftleiter und Verfasser von Beiträgen für die alle zwei Jahre erscheinenden «Oberberger Blätter». Karl Schmuki lebt zwar seit einigen Jahren in St.Gallen, im Herzen jedoch ist er Gossauer geblieben.

Dank

Ein grosses Dankeschön geht an Karl Schmuki, welcher mit bemerkenswertem Engagement die Vergangenheit und Gegenwart der Maitlisek erforscht und in eine abwechslungsreiche Geschichtensammlung verwandelt hat. Zudem hat er mit seiner Erfahrung bei der Herstellung von Büchern einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen dieses Werkes beigetragen.

Herzlich danken möchten wir allen Personen, welche sich mit viel Zeitaufwand durch die im Archiv gelagerten Bücher und Fotos durchgearbeitet haben, um die passenden Bilder für die Chronik zu finden. Auch für die Zur-Verfügung-Stellung von diversen Bildern und Texten von ehemaligen Schülerinnen und Lehrpersonen möchten wir unseren Dank aussprechen.

Ein letztes, nicht minder herzliches Dankeschön geht an das Team der Firma Cavelti AG, welches uns mit seiner grossen Erfahrung bis zuletzt in optimaler Weise unterstützt hat. Es war eine tolle Zusammenarbeit.

Gossau, im April 2012

Vorstand Verein Freundeskreis Maitlisek

1912



1933

Von der Gründung 1912 bis zum ersten Ausbau des Schulhauses im Jahre 1933

Gossau im Jahre 1912. Das Bahnhofgelände lag noch auf dem Gebiet von Bundplatz und Bundwiese, der Bau des neuen Bahnhofes (eingeweiht 1913), die Anlage der neuen Streckenführung der SBB und die neue Bahnlinie Gossau–Herisau beschäftigten über 500 Arbeiter. Haupterwerbszweig der Fürstländer Metropole war die Stickereiindustrie. Sowohl in grossen Fabriken als auch in kleineren Heimstickereibetrieben ratterten die Stickereimaschinen. Allerdings wies deren schlechter Geschäftsgang in den letzten Jahren vor dem 1. Weltkrieg bereits auf den allmählichen Niedergang dieser Gossauer Hauptindustrie hin und brachte auch verschiedene Gossauer Familien in finanzielle Nöte. Gossau zählte am 1. Mai 1912 9140 Einwohner, eine Zahl, die man erst Mitte der Fünfzigerjahre wieder erreichen sollte. Rund 3/4 davon waren katholischer Konfession; die evangelische Minderheit hatte in den politischen Gremien einen schweren Stand. Die katholische Primarschule zählte 903, die evangelische Primarschule 256 Schüler. Die katholische Bevölkerung hatte sich seit gut 20 Jahren in verschiedenen Vereinen quasi ein katholisches Milieu geschaffen: Katholische Abstinenzliga, Katholischer Volksverein mit männlicher und weiblicher Sektion (letztere wurde später zum Katholischen Frauen- und Mütterverein), Katholischer Jünglingsverein, Gesellenverein, Katholischer Arbeiterverein und Katholischer Arbeiterinnenverein (der eben im 1905 errichteten Marienheim Kurse für Kochen, Weissnähen, Bügeln und Flickarbeiten ausschrieb) blühten und erfuhren innerhalb der katholischen Bevölkerung eine einzigartige Solidarität. In der katholisch-konservativen «Donnerstagesgesellschaft», einer Runde von einflussreichen Gossauer Männern, die sich jeweils am Donnerstag im Gasthaus Zur Eisenbahn an der Herisauerstrasse (heute Raiffeisen-Gebäude) zu Diskussionen und Vorträgen zu treffen pflegten, wurden die Weichen der Dorfpolitik gestellt, während man sich beim freisinnigen Pendant in der «Mittwochgesellschaft» im «Ochsen» zu versammeln pflegte.



Strassenpartie an der St.Gallerstrasse in Gossau um 1905 (später St.Gallerstrasse 65–75).

Die Post befand sich noch im selben Gebäude wie die Gemeindeverwaltung (heute Volksbibliothek und Marktstübli). Die Bundesfeier fand jeweils auf dem Dorfplatz, dem Platz nordwestlich der Pfarrkirche statt, die alte hölzerne Badanstalt auf dem Gebiet der heutigen Butterzentrale am Mühlebach war wegen der Verlegung der Eisenbahn eben geschlossen worden, und man diskutierte um eine Ersatzlösung. Am Chläusler, der im Gegensatz zu heute noch am ersten Montag im Dezember stattfand, gastierte der grösste Kinematograph der Schweiz mit Namen «Excelsior» und mit einer eigenen Theaterkapelle in einem geheizten Zelt mit 1000 Sitzplätzen in Gossau und zeigte den Gossauern, die weder Radio noch Fernsehen kannten, Bilder aus aller Welt. Die Bürgermusik organisierte im Februar im Bahnhofsaal ein grosses humoristisches Faschingskonzert mit der Theateraufführung des «Kreuzfidelien Musikfestes von Wurstlingen» und hatte riesigen Erfolg, und ebenso präsentierten sich Männerchor Gossau, Männerchor «Frohsinn», Turnverein, Jünglingsverein, Töchterverein «Liederkranz», Schwing- und Stemmclub, Veloclub «Helvetia» oder Gesellenverein traditionsgemäss an einem oder zwei Vereinsabenden zwischen Neujahr und dem Beginn der Fastenzeit mit einem Liederprogramm, einem oder mehreren Theaterstücken und weiteren vereinspezifischen Darbietungen. Die Gossauer Presselandschaft war vielfältig: Die meistverbreitete Zeitung war der katholisch-konservative «Fürstländer», daneben gab es den «Gossauer Anzeiger» als freisinniges Gegenstück, und daneben las man als Gossauer, abhängig von der Weltanschauung, die St.Galler «Ostschweiz», das «St.Galler Tagblatt», den Flawiler «Volksfreund» oder die sozialdemokratische «Volksstimme». Gossau besass etwas über 100 Telefonabonnenten, und im Bezirk Gossau zählte man 12 Last- und 28 Luxusautos. Im Rahmen der sogenannten «Kaiser»-Manöver zu Beginn des Monats September waren rund 4000 Soldaten während zweier Wochen in Gossau stationiert und verwandelten die Fürstländer Metropole auch am Wochenende (Sonntagsurlaub gab es damals nicht; die Frauen und Freundinnen pflegten ihre Soldaten am WK-Standort zu besuchen) in eine Garnisonsstadt. Der «Laubsäge- und Schnitzlerverein» löste sich nach dreijährigem Bestehen eben auf, und ein Strassensprengwagen der Dorfkorporation, der Vorgängerorganisation der Technischen Betriebe, pflegte in längeren Trockenheitsperioden die noch ungeteerten Strassen mit Wasser zu besprühen, um die lästige «Staubplage» so gut als möglich einzudämmen. In der Schulsuppenanstalt an der Bahnhofstrasse (an der Stelle der ehemaligen Raiffeisenbank) konnten sich Kinder, die einen weiteren Schulweg hatten, während der Wintermonate mittags mit Suppe und Brot verpflegen. An der Einmündung der Hochschoren- in die Herisauerstrasse häuften sich Schlittelfälle, und Fahrer von Autos und Lastwagen mussten durch die Presse aufgefordert werden, nicht in «skrupellosestem Tempo» durch das Dorf zu fahren, ansonsten sie verzeigt

**Frauen-
Winterschuhe**
mit Filz- und Ledersohlen und Flanellfutter
bestes Schweizerfabrikat
von Nr. 33–42 und verkaufe solche à 3 Fr. per Paar.
Es empfiehlt sich
Jakob Eigenmann
Schuh-, Velo- und Nähmaschinenhandlung
Gossau. ^[3734]
Halte am Klausmarkt keinen Stand.

Die neuesten
Perfektion Petrolheizöfen Gloria
in eleganter Ausführung und
geruchlos
Petrolkochherde, mit und ohne Kocht
in verschiedenen Systemen
Email, in leichter und schwerer Qualität
Schlittschuhe und Schlitten
Werkzeugkasten und Hobelbänke
für Anaben
„Christbaumständer“
Ferner: Patent-Zutterschneidmaschinen, Wagenwinden
Zaughumpen etc., sowie sämtliche Eisenwaren
empfehle zu billigsten Preisen ^[3733]
Jg. Egger, Eisenhandlung, Gossau.

würden, während sich ein anderer Leser im «Fürstenländer» über das «unmässige Peitschenknallen» der Fuhrleute empörte. Gossau staunte auch über das von Graf Zeppelin persönlich gesteuerte Luftschiff «Zepelin» und «eine der riesigen Libellen moderner Flugmaschinen», die Fliegerpionier Henri Kunkler (1886–1951) auf dem Fussballplatz an der Bachstrasse montierte, um von dortaus einen Flug zum Breitfeld zu un-

ternehmen. Und die Gossauer Bevölkerung amüsierte (oder empörte?) sich über einen von drei italienischen Gastarbeitern, die in einer Lotterie 500 Franken gewonnen hatten. Dieser eine holte das Geld bei der «Bank in Gossau», die eben diesen Namen angenommen hatte (vorher hiess sie «Ersparnisanstalt Gossau»), ab und dachte, es wäre schöner, allein im Besitze der hübschen Summe zu sein. Er nahm Reissaus nach Frankreich und «liess die anderen zwei als trauernde Hinterlassene zurück». Und weltweit war der Untergang der «Titanic» Gesprächsthema Nummer 1.

In dieser Zeit, im Spätwinter und Frühjahr 1912, wurde in Gossau die Private Katholische Mädchen-Realschule gegründet, die am 6. Mai 1912 nachmittags um 13.30 Uhr mit der Aufnahmeprüfung für künftige Schülerinnen ihren Betrieb aufnahm.

Die Gemeinde Gossau war nach der Verschmelzung einer katholischen und einer gemischten Realschule – so pflegte man damals die spätere Sekundarschule zu nennen – in den Jahren 1890/91 eine Gemeinderealschule für begabtere Knaben und Mädchen gegründet worden. Der grosse Zulauf an katholischen Mädchen an diese von der Politischen Gemeinde geführte Realschule blieb jedoch aus. Die Eltern hielten es für besser, «ja für notwendig, auf der Realschulstufe die Geschlechter getrennt zu halten sowohl auf die sittlichen Gefahren der Coeducation wie auch aus Rücksicht auf die dem weiblichen entsprechende eigene individuelle Erziehung und Ausbildung für das praktische Leben» (Schreiben des Schulrates der Mädchensekundarschule an den Erziehungsrat vom 1. Mai 1912). Aus diesen Beweggründen wurden auch talentiertere Mädchen nicht in die Gemeinderealschule geschickt, sondern besuchten die Abschlussklassen der Katholischen Primarschule, pendelten teilweise zweimal täglich nach St. Gallen an die Katholische Mädchensekundarschule oder an die Mädchenschule St. Katharina in Wil, was aber viele Eltern auch nicht gerne sahen, weil das «tägliche Hin- und Herfahren auf der Eisenbahn für so junge Mädchen mit grossen sittlichen Gefahren verbunden» sei, «abgesehen von den nicht unbeträchtlichen Unkosten». Bemitteltere Gossauer schickten ihre 13- bis 16-jährigen Töchter in Institute der Innerschweiz, was aber die «innige Verbindung zum Elternhause schon in zartester Jugendzeit zerresse».

Und dem grössten Teil der Eltern war dieser Weg aus finanziellen Gründen ohnehin versperrt. Deshalb tauchte bei Katholisch Gossau schon bald der Wunsch nach einer privaten katholischen Mädchensekundarschule auf, in der ein spezifischer mädchengerechter Unterricht gepflegt wurde, einige Fächer aus- und andere, wie «gewisse Realien, die doch mehr nur für Knaben Wert besitzen», abgebaut werden sollten.

Erste Anregungen zur Gründung einer Mädchenrealschule in Gossau wurden in der Öffentlichkeit bereits im Januar 1903 im Anschluss an einen entsprechenden Artikel im «Fürstenländer» diskutiert. Diese neue Schule würde auch die Gemeinderealschule, die sich damals im Schulhaus an der Niederwilerstrasse befand, entlasten. Die «Ostschweiz» fand dies eine vorzügliche Anregung: «Mit ihrer Ausführung würde Gossau sich ein neues Denkmal seiner Schul- und Bildungsfreundlichkeit setzen». Nachdem im Jahre 1904 der «Fürstenländer» diese Idee einer Mädchenrealschule nochmals propagiert hatte, dauerte es bis 1907, bis Pfarrer Gebhard Roh-

ner (1866–1942) die Angelegenheit endgültig in die Hände nahm. Er beauftragte in aller Verschwiegenheit Schwester Irma Bieri, die Oberin der Gemeinschaft der Ingenbohler Schwestern in Gossau, bei ihren Vorgesetzten vom Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz anzufragen, ob es möglich wäre, Lehrschwestern für die Führung dieser geplanten Schule nach Gossau zu erhalten. Weil Ingenbohl nicht wusste, «woher dieselben nehmen», blieb die Mädchen-Realschule vorerst im Projektstadium stecken.

Dass die Ingenbohler Schwesterngemeinschaft um die Führung der Schule angefragt wurde, war naheliegend. Seit 1872 waren Schwestern an der Arbeitsschule der Katholischen Primarschule und später auch an der Gemeinde-Realschule tätig, ab 1883 führten Ingenbohler Schwestern die Katholische Kleinkinderschule. Schwestern aus Ingenbohl betrieben in Gossau die Krankenpflege, und sie leiteten seit 1857 das Bürgerheim im Espel und später auch das angeschlossene Waisenhaus, und seit 1905 führten Ingenbohler Schwestern ebenfalls das Marienheim des Katholischen Arbeiterinnenvereins. Die Ingenbohler Schwestern waren im Dorf Gossau fest verankert und angesehen.

Auch eine zweite Anfrage von Pfarrer Rohner im Herbst 1909 musste das Mutterhaus in Ingenbohl abschlägig beantworten, aber immerhin kam die vielsprechende Nachricht, dass zwei Schwestern für 1911 oder 1912 «erhältlich» seien. Die Öffentlichkeit erfuhr nichts von diesen Bemühungen, auch wenn ein Artikel im «Fürstenländer»



Frage an Stefan Lenherr, Stadtrat Gossau
Wenn Sie ein Mädchen wären, wären Sie an die Maitlisek gegangen?
Ja, ich wäre sehr gerne an die Maitlisek gegangen, da meine Schwestern auch da waren, und sie fanden es sehr toll...!

Eine Frau [2427
empfehle sich zum Waschen und
Buzen, sowie auch zum Aus-
helfen in Wirtschaften an Sonn-
tagen. Auskunft bei der Expedition.

Ein gewaltiger Fortschritt
ist die
Waschmaschine
System **Krauss**
- D.R.G.M. -

Für Küche und Waschhaus.
Vereinigt Waschen, Kochen und
Dämpfen in der halben Zeit mit
 $\frac{2}{3}$ weniger Kraft. Prospekt gratis.
Jak. Eigenmann in Gossau
Velohandlung [2219]

Zu vermieten
2412] An solbden Herrn ein schön-
möblirtes Schlafzimmer, sowie
auch eines für zwei Herren.

Zu vermieten:
2434] Eine schöne Wohnung für
ein bis zwei Personen bei
Aug. Scheiwiler-Guber
Bau- u. Möbelschreiner, Gossau

Frisch angekommen:

**Herren- und
Knaben-Anzüge
Pelerinen
Pelerinenmäntel
Ueberzieher
Lismer
Unterkleider
und
Stoffe**
zur Anfertigung nach
Mass.



Zur gefl. Abnahme empfiehlt sich

Joh. Wick, Gossau.

NB. **Wasserdichte Mäntel** (Haveloks)
von Fr. 15. — an.

vom 2. Mai 1910 nochmals die Bedeutung des Mädchenspezifischen Unterrichts an der Oberstufe hervorhob, wie dies damals schon an anderen grossen Orten des Kantons, in St.Gallen, Rorschach, Altstätten oder Wil der Fall war.

Richtig aktuell wurde die Gründung einer Mädchen-Realschule in Gossau, «der sehnlichste Wunsch des grössten Teils der katholischen Bevölkerung», dann mit der Eröffnung des grossen Notkerschulhauses auf dem Sonnenbüel, das nach langer Planungszeit und einem durch Rekurse von Anstössern lange verhinderten Baubeginn im Sommer 1912 bezogen werden konnte. In aller Stille – man befürchtete negative Reaktionen vonseiten der evangelischen und freisinnigen Bevölkerung – bereitete Pfarrer Rohner, der als eigentlicher «Gründervater» der Maitlisek angesehen werden darf, den Pfad. Als Präsident des Katholischen Primarschulrats und gleichzeitig auch als Präsident des Realschulrats war er über alle Schulfragen in Gossau natürlich bestens informiert. Vorerst wurden am 22. Februar 1912 die Lehrer der sechsten, siebten und achten Klasse ins Projekt eingeweiht, die die Neuigkeit dann ihren Schülerinnen

weitergaben; denn bereits warben die Mädchen-Sekundarschulen von Wil und St.Gallen in Inseraten im «Fürstenländer» für das neue Schuljahr um Schülerinnen. Auf Anhieb meldeten sich 40, später gar 53 Mädchen an und bekundeten damit ihre Sympathie für das Projekt. Viele katholische Eltern bedauerten nur eines: «Ach, wäre die Schule nur früher gekommen». Der Zeitpunkt war günstig: Das Institut der Schwestern vom Heiligen Kreuz war in der Lage, mit Sr. Melanie Schuster und Sr. Rosina Binkert zwei ausgebildete Sekundarlehrerinnen an die neue Schule zu schicken, und gleichzeitig wurde in Gossau mit der Eröffnung des grossen Notker-Schulhauses bisher nicht vorhandener Schulraum frei. Als das Interesse an der Katholischen Privat-Realschule für Mädchen in Gossau offenkundig geworden war, schloss das Katholische Pfarramt

von Gossau mit Generaloberin Sr. Maria Aniceta Regli in Ingenbohl am 15. April 1912 einen Vertrag: Darin wurde in sieben Paragraphen unter anderem fixiert, dass das Institut Ingenbohl dem Pfarramt die erforderliche Anzahl an Lehrschwestern zur Verfügung stelle, dass diese Schwestern, bei einem jährlichen fixen Gehalt von 750 Franken, freie Wohnung samt Zimmer- und Kücheneinrichtung und jede ein eigenes Bett erhalten sollten, dass Ingenbohl das Recht habe, jederzeit Lehrschwestern abzu-berufen und durch andere zu ersetzen, dass diese Schwestern nicht verpflichtet seien, während der Schulferien in der Gemeinde Gossau zu bleiben und dass Ingenbohl bemüht sei, bei nachgewiesenem Bedarf die Zahl der Lehrschwestern zu erhöhen. Wann genau die Nachricht über die Gründung der Mädchensekundarschule in Gossau an die Öffentlichkeit durchsickerte – seit Februar wussten ja sehr viele Leute schon darüber Bescheid –, geht aus den Quellen nicht hervor. Auf alle Fälle publizierte der liberale «Gossauer Anzeiger» am 30. März eine Meldung über die Gründung einer privaten katholischen Mädchenschule in Gossau.

Stenographie-Kurs.
Wir eröffnen nächste Woche unter bewährter Leitung einen **Kurs für Damen und Herren**. Dauer circa 30 Stunden. Kursgebühr Fr. 4.– (inklusive Lehrmittel). – Gest. Anmeldungen nehmen entgegen und sind zu weiterer Auskunft gerne bereit: **Hrl. Gebhard Reel** p. „Kreuz“ und **Hrl. Louise Hüb** zum „Wojar“.
Höflicher Beteiligung nicht gerne entgegen. [2433]
Das Stenographen-Kränzchen Gossau.

Wohnungswechsel und Empfehlung.
Nach meinen werten Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, dass ich von heute an im neuen Gemeindehaus im Neudorf wohne. Für das mir bis anhin geschenkte Vertrauen beileb dankend, empfehle ich mich fernhin bestens. Reparaturen werden auch prompt besorgt.
J. Hümpel, Schreiber, Gossau.
NB. Sollte Herrschaft **Stamer Kräuterküche, Zieger und Limburger**, erste prima Qualität. [2361]

Die Gründung wurde darin – und später auch in einem Artikel im Flawiler «Volksfreund» – aufs tiefste bedauert und als eine «Misskreditierung der bestehenden Realschule» und eine gewaltige Störung des konfessionellen Friedens dargestellt. In der freisinnigen Presse, darunter auch in etwas milderer Form im «St.Galler Tagblatt», fanden sich auch in den kommenden Wochen in verschiedenen Artikeln «taktlose Worte» wie «Ketzergeruch», «fremde Schulschlange», «ultramontane Streitrufer», und es wurde die «Gefahr einer Rückentwicklung des Schulwesens in konfessionellem Sinne» an die Wand gemalt. Der katholisch-konservative «Fürstenländer» berichtete erst am 22. April, zwei Wochen vor Schulbeginn (vgl. rechts), in beschwichtigender Weise erstmals über die «Mädchenrealschule», einen Tag, nachdem Pfarrer Rohner in den Sonntagsgottesdiensten von der Kanzel eine Erklärung zur neuen Schule verlesen hatte.

Die «Ostschweiz» kommentierte im Abendblatt des 25. April die Gründung einer neuen Mädchenrealschule in Gossau unter dem Titel «Grösser und freiheitlicher denken» gar auf der Titelseite: Das Realschulwesen in Kanton St.Gallen sei so geordnet, dass jedermann das Recht habe, eine Realschule zu gründen und zu unterhalten. Diese Freiheit sei garantiert, aber in der Praxis würde man sie angreifen, sobald sich Katholiken anschickten, sie benützen zu wollen. Zudem hätten die Eltern weiterhin die Freiheit, ihre Kinder in die Gemeinderealschule zu schicken. Die neue Schule würde keine «Pflanzstätte und kein Treibhaus des Hasses gegen Andersdenkende» sein. Dafür würden die Gründer dieser Schule und die Lehrschwestern aus Ingenbohl bürgen, deren «Werk und Wirken Liebe zu Jugend und Volk und nicht Hass, Segen und niemals Fluch» seien. In erster Linie sei die Schule aus Gründen der Geschlechtertrennung eingerichtet worden, sie sei eine Mädchenschule mit weiblichen Lehrerinnen aus dem Ordensstand und mädchenangepasstem Unterricht. Auch an anderen Orten, etwa in St.Gallen, Altstätten, Rorschach und Wil gäbe es, pflichtete ein Leserbriefschreiber im «Fürstenländer» am folgenden Tag bei, von Ordensschwestern geleitete Schulen, und in all diesen Gemeinden sei der Friede nicht in Gefahr. Zudem sei der Zugang auch für protestantische Mädchen möglich, aber man habe nie explizit um protestantische Mädchen geworben, um sie der Gemeinderealschule abspenstig zu machen. Diese öffentliche Realschule würde weiterhin in ihrer erfolgreichen Entwicklung wie bisher fortfahren.

Während dieser intensiven Pressepolemik liefen die Vorbereitungsarbeiten für die neue Realschule weiter. Sr. Melanie (Camilla mit weltlichem Namen) Schuster, eine 35-jährige Württembergerin, traf bereits am 28. März in Gossau ein, und ihr folgte mit Sr. Rosina (Anna) Binkert am 22. April die

Die Gründung einer katholischen Privat-Mädchenrealschule in Gossau wird nun zur Tatsache

Mit 6. Mai laufenden Jahres wird dieselbe eröffnet. Sie wird durch zwei Lehrschwestern aus Ingenbohl geleitet werden, die auch Anmeldungen entgegennehmen. Diese Neugründung will durchaus keine Konkurrenzanstalt zur bestehenden Realschule werden, sondern bildet für dieselbe, wie auch für die katholische Primarschulgemeinde, eine zahlenmässig nachweisbare bedeutende Entlastung. Man wird auch gegen das Prinzip der Geschlechtertrennung nichts einzuwenden haben, nachdem in den meisten grösseren Orten unseres Schweizerlandes auch nach Geschlechtern getrennte Realschulen bestehen oder gegründet werden. Auch Mädchen anderer Konfessionen finden in dieser Schule Aufnahme. Möge diese neue Schule der ganzen Gemeinde zum Wohle gereichen!

Pfarrer Dr. Gebhard Rohner, Gründervater der Mädchensekundarschule.



zweite Lehrerin, eine 24-jährige Aargauerin, für die doppelt geführte erste Realklasse.



Zur «Alten Kanzlei» an der Ecke St.Gallerstrasse/Tellstrasse – hier wurden vorübergehend für drei Monate zwei Klassenzimmer gemietet.

Sr. Melanie übernahm vorwiegend die philologisch-sprachwissenschaftlichen Fächer wie Deutsch, Französisch und Geschichte, dazu auch den Turnunterricht, während Sr. Rosina sich eher auf naturwissenschaftliche Fächer konzentrierte: Rechnen, Geographie, Naturkunde und Geschäftsaufsatz. Als Schulhaus konnte man vorerst bis Sommer gegen eine monatliche Entschädigung von 150 Franken zwei Klassenzimmer in der «Alten Kanzlei» an der St.Gallerstrasse (heute Fotogeschäft Peter) beziehen, das damals der Katholischen Primarschulgemeinde gehörte. Am Montag des 6. Mai fanden sich 45 Mädchen zur Aufnahmeprüfung ein, 41 aus Gossau, 3 aus Andwil und eines aus Niederbüren, die alle die Prüfung bestanden und alsdann in zwei Klassen aufgeteilt wurden: Die Klasse 1a zählte 26 Mädchen, die alle aus der 6. Primarklasse kamen, die Klasse 1b 19 Mädchen, die aus der 7. und in einem Fall gar aus der 8. Klasse in die neue Schule aufgenommen wurden. Bei der

Gemeinderealschule ging die Zahl der neuen Erstklässlerinnen auf 3 zurück. Mit Ausnahme des Gesangsunterrichts wurden alle Fächer von Ingenbohrer Lehrschwestern erteilt, den Gesangsunterricht übernahm von Beginn weg Primarlehrer und Schulrat Karl Müller, der später auch 19 Jahre lang Schulratspräsident der Mädchensekundarschule sein sollte. Für den Handarbeitsunterricht stellte die Katholische Primarschule die Räumlichkeiten zur Verfügung; den Unterricht erteilten Ingenbohrer Arbeitsschullehrerinnen. Fünf Männer, Pfarrer Rohner als Präsident, «Fürstenländer»-Redaktor Josef Bächtiger († 1942) als Aktuar, Emil Gähwiler-Geser († 1935) als Kassier sowie Lehrer Karl Müller († 1934) und Käser Jakob Keller bildeten den ersten Schulrat, der sich am 23. Mai 1912 in der heute längst eingegangenen Wirtschaft Zur Ilge an der Herisauerstrasse konstituierte. Ein erstes Problem erledigte sich schon bald: Der Erziehungsrat anerkannte die ausserkantonalen Lehrpatente der beiden Schwestern. Damit war die Existenz der Schule gesichert, und auch die Auseinandersetzungen in der Lokalpresse hörten mit dem Beginn des ersten Schuljahres schlagartig auf. Die Mädchensekundarschule von Gossau erlebte ein ruhiges erstes Schuljahr, dessen längerfristig gesehen

Private kathol. Mädchen-Realschule.
 Die Aufnahmeprüfung findet statt:
Montag den 6. Mai 1912, nachmittags halb 2 Uhr
in den Schulzimmern der alten Kanzlei.
 Gossau, den 4. Mai 1912. [2130]
Die Schulkommission.

Das erste Inserat.

*Einladung
 zur
 Aufnahmeprüfung der Realschule
 für
 Mädchen-Realschule
 auf
 Donnerstag 1. 23. Mai 1912 Abends 7 Uhr
 in der Wirtschaft zur Ilge Gossau.
 Präsidium: Konstitution.
 Gossau, 1. 23. Mai 1912.
 J. Rohner.*

Originaleinladung zur ersten Sitzung des Schulrates.

wichtigstes Ereignis wohl der Umzug von der «Alten Kanzlei» an der St.Gallerstrasse ins bisherige Gemeinde-Realschulhaus an der Niederwilerstrasse, die heutige Schulheimat der Maitlisek, am 31. Juli 1912 darstellte. Die Gemeinde-Realschule zog im Juli nämlich ins grosse neue Notkerschulhaus um, und die wesentlich kleinere katholische Privat-Realschule für Mädchen konnte sich im Schulhaus an der Niederwilerstrasse einmieten: «Es sind helle geräumige Zimmer und schön eingerichtet. Auch eine Turnhalle ist vorhanden», schrieben die Ingenbohrer Lehrschwestern in ihre Chronik.

Der Mietvertrag mit dem Realschulrat der Gemeinde Gossau nannte als Mietobjekt «das ganze Realschulhaus an der Niederwilerstrasse mit Turnhalle, Spielplatz und Garten», und die Dauer des Vertrags wurde, beginnend mit dem 1. August 1912, auf fünf Jahre festgelegt.

Schulausfälle gab es in diesem ersten Schuljahr durch eine Bittprozession um Anerkennung der Lehrpatente der beiden Lehrschwestern durch den Erziehungsrat nach Andwil (15.5.1912), durch die Lehrer-Bezirkskonferenz in Waldkirch (30.5.), an der die beiden Schwestern durch Schulrat Karl Müller eingeführt wurden («sie wurden von den Herren freundlich und artig aufgenommen und als gleichberechtigt behandelt»), durch das im Zusammenhang mit der Notkerschulhaus-Einweihung stehende grosse Gossauer Kinderfest (24.7.), durch den Firmtag in der Gemeinde (19.9.), durch den Schulausflug zum Seealpsee, nach Appenzell und Gais (24.9.), durch eine zweite Lehrer-Bezirkskonferenz in Gossau (18.11.) sowie am Fasnachtstienstag (4.2.1913). Die Schlussklausuren der beiden ersten Klassen fanden am 25. März (schriftlich) und am 7. April 1913 (mündlich) statt. «Es waren viele Herren zugegen, besonders viele Lehrer; auch die Frauenwelt fehlte natürlich nicht. Die Schlussfeier, welche Gesang, Deklamation (Rezitation von Gedichten) und Turnen enthielt, war schön und gut besucht», notierten die Schwestern in ihre Chronik. Am Nachmittag des Examentags unternahmen Lehrerinnen, Schülerinnen und eine Delegation des Schulrates einen «Spaziergang» nach Andwil, wo man im «Hirschen» bei prächtigem Wetter gemeinsam ein «Café complet» einnahm. An 413 Halbtagen wurde im ersten Schuljahr Schule gehalten. Ferien gab's vier Wochen im Sommer (29.7.–26.8.), zwei Wochen im Herbst (7.–21.10.), gut eine Woche um Weihnachten/Neujahr (24.12.1912–2.1.1913) sowie vier Wochen im Frühling (7.4.–5.5.).

Der erste Visitationsbericht des Bezirksschulrates

«...Die Schule ist in den immer noch schönen zweckentsprechenden Räumen des ehemaligen Realschulgebäudes wohl aufgehoben. Wenn auch noch nicht vollständig ausgerüstet, muss doch anerkannt werden, dass der Sekundarschulrat schon im ersten Jahr grosse finanzielle Opfer brachte, um den Mädchen ein schönes Heim zu schaffen und die Schule mit den notwendigsten Anschauungsmitteln auszustatten. Hält dieser lobenswerte Eifer an, so wird die Schule in wenigen Jahren durchaus befriedigend ausgestattet sein. Die Schule macht einen vorzüglichen Eindruck. Die Kinder betragen sich durchaus wohlgesittet, bescheiden und anständig und ist der veredelnde Einfluss der Lehrerinnen auf das Mädchenherz augenscheinlich erkennbar. Damit ist wohl auch ein Hauptzweck der Initianten erreicht, der sie für die Opfer reichlich entschädigt. Die Neuheit brachte es wohl auch etwas mit sich, dass die Zahl der Anmeldungen übergross war und sich auch weniger begabte Schülerinnen in die Sekundarschule wagten. Wenn auch der Masstab für die Aufnahme in die Mädchensekundarschule nicht allzu strenge angelegt werden darf, da auch schwächere Schülerinnen aus der vermehrten Ausbildung in den Handarbeiten und durch gediegene Herzensbildung einen bedeutenden Gewinn ziehen können, so wird es doch gut sein, ganz schwache Elemente von der Schule fernzuhalten.»



1. Klasse 1912/13

Der erste Visitationsbericht des Bezirksschulrates über die neue Schule lautete höchst erfreulich und vielversprechend, lediglich die etwas lasche Aufnahmepraxis wurde gerügt.

Die Finanzierung der neuen Schule

Und wie wurde nun die neue Schule finanziert? Eine Schule zu unterhalten war auch damals nicht billig. An der ersten Sitzung des Schulrates übergab Pfarrer Gebhard Rohner dem Schulrat als finanziellen Grundstock 10000 Franken in Form von Obligationen; die jährlichen Zinsen sollten zusammen mit 800 weiteren Franken, welche ebenfalls der Gossauer Pfarrer und erste Präsident der neuen Schule schenkte, zur Bestreitung der laufenden Ausgaben dienen. Weitere Einnahmen erhielt man aus Mietzinsen; denn im Schulhaus bestanden zwei Wohnungen. Die eine Wohnung war die Dienstwohnung des nebenamtlichen Pedells der Schule, die man ihm jedoch unentgeltlich überliess. Die andere Wohnung war zur freien Vermietung ausgeschrieben, und dort wohnte bis Mitte 1919 Schulrat und Redaktor Josef Bächtiger. Dieser bezahlte für seine Sieben-Zimmer-Wohnung 700 Franken Mietzins jährlich. Als Schulgeld, die die Eltern aller Mädchen zu bezahlen hatten, setzte der Schulrat 20 Franken pro Jahr fest, die die Vorsteherin Sr. Melanie in bar von den Mädchen einzuziehen hatte. Die Ausgaben für die neue Schule überstiegen diese relativ bescheidenen Einnahmen aber bei weitem: Der Mietzins für die drei Monate in der Alten Kanzlei betrug total 450 Franken, für die neun Monate im Realschulhaus hatte der Schulrat 1500 Franken an den Gemeinde-Realschulrat zu bezahlen, für Reinigung der Schulräumlichkeiten, Heizung und elektrisches Licht wurden rund 700 Franken benötigt, und Neuanschaffungen an Schul- und Lehrmaterial kosteten über 1600 Franken. Zu den grossen Ausgabeposten gehörte auch das Gehalt der

Kaplan Karl Boxler sammelte von 1917–1921 mehrere tausend Franken für die Mädchensekondarschule.



beiden Lehrschwestern von 1500 Franken. So überstiegen die Ausgaben die Einnahmen bei weitem: Die fehlende Summe sollte durch freiwillige Beträge gedeckt werden, um deren Beschaffung sich die Herren Schulräte zu bemühen hatten. Diese begannen eine fast beispiellose Sammelaktion unter der katholischen Bevölkerung der Gemeinde Gossau: Die Solidarität von Katholisch Gossau für die neue Schule war sehr gross: Zahlreiche Familien und Einzelpersonen erklärten sich schriftlich bereit, jährlich einen bestimmten Betrag, der sich meist in der Höhe zwischen 5 und 30 Franken bewegte, für die katholische Gossauer Privat-Realschule für Mädchen zu bezahlen. Einfachere Leute bekundeten mit vielleicht 2 Franken ihre Freude über die neue Schule; bemittelte Gossauer bezahlten



Die Drittklässlerinnen im Jahre 1917. Jugendliche Mode aus Urgrossmutter's Zeiten.

50 oder gar 100 Franken pro Jahr, je nach Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Fast 400 Namen von Gossauerinnen und Gossauern zählt eine «Collectenliste der Gossauer Einwohner» für die Jahre 1917 bis 1923 auf. Die Liste ist geographisch geordnet und bietet einen repräsentativen Querschnitt durch das katholische Gossau. Bereits im ersten Jahr kamen durch freiwillige Beiträge fast 2500 Franken zusammen. Der Einzug dieser Beträge bei der katholischen Bevölkerung von Gossau war für die Herren Schulräte – erste Frauen wurden mit Marianne Dillier-Muggli und Maria Gähwiler-Lautenschlager erst im Jahre 1961 in den Schulrat gewählt – härteste «Knochenarbeit», und so waren diese wohl kaum unglücklich, dass sich Kaplan Karl Boxler (1887–1967), der spätere Regens des Salesianums in Fribourg, im März 1917 bereit erklärte, sich dieser «Gemeindekollekte» anzunehmen. Gegen 3000 Franken konnte er dank seines riesigen Einsatzes und dank der grossen Solidarität der katholischen Gossauer jährlich für die Schule gewinnen. Bis 1921, bis zu seinem Wegzug in die Missionen nach Kolumbien, besorgte er den Einzug der freiwilligen Beiträge, leistete für die Mädchensekondarschule so, wie der Schulrat am 4. Juli jenes Jahres würdigte, «viele und grosse Arbeit» und gewann auch zahlreiche neue Subskribenten hinzu. Bereits gegen Ende des 1. Weltkriegs (1914–1918) und noch vermehrt zu Beginn der Zwan-

ziger-Jahre, als die Wirtschaftskrise sich in erster Linie für die Stickereiindustrie, aber auch für andere Erwerbszweige, massiv bemerkbar machte, wurde der Einzug der freiwilligen Beträge noch mühevoller. «Anderseits äussert sich die intensive, nie dagewesene Wirtschaftskrise im spärlichen Eingang von Testaten und Vergabungen und in einem Rückgange der dem katholischen Pfarramt zur freien Verfügung gestellten Beträge» liest man am 2. Januar 1922 im Schulratsprotokoll. Und so wurde in der darauffolgenden Sitzung auf Vorschlag von Pfarrer Alois Bruggmann, dem Nachfolger von Pfarrer Rohner, der Schulrat um zwei auf sieben Mitglieder erweitert, «um diesen Mitgliedern speziell den Einzug der Jahresbeiträge zu übertragen». Für diese Chargen wurden Kaplan Robert Wick (1890–1949), der spätere Pfarrer von Engelburg, und Primarlehrer Leo Bossart gewonnen, und beide nahmen sie die Wahl an und diese nicht leichte Aufgabe auf sich. Im September 1926 wurden innerhalb des Schulrates erstmals aktenkundig Zweifel am System der freiwilligen Beträge laut: Soll die Schule nicht auf eine breitere öffentliche Grundlage gestellt werden? Aber der Schulrat befand mehrheitlich, dass man derzeit keine Änderung in der Schulorganisation und -finanzierung vornehmen wolle. Der übliche Einzug der freiwilligen Beiträge solle wieder besorgt werden. So liess der Schulrat der Mädchen-Realschule im «Fürstenländer» (3.9.1927) wiederum auskündigen, dass die freiwilligen Beiträge pro 1927 für die Schule in nächster Zeit eingezogen würden.

Eine weitere höchstwillkommene Einnahmenquelle für die neue Schule bildeten letztwillige Verfügungen von verstorbenen Gossauerinnen und Gossauern. In manch einem Testament wurde, oft angeregt durch den Pfarrer, der kraft seines Amtes häufig um Rat betreffend die Möglichkeit von Legaten angefragt wurde, die Katholische Privat-Realschule für Mädchen mit namhaften Beträgen bedacht. So schenkte Administrationsrat Clemens Sager-Roemer, der Erbauer des «Bürgli», 1917 der Mädchen-Realschule 5000 Gulden, von «Jungfrau Hafner» erhielt sie 500 Franken (1916), von Bertha Elser ebenfalls 500 Franken (1922), und Johann Jacob Schildknecht testierte der Schule 200 Franken (1917).

Zwei Gossauer Frauenvereine liessen der jungen Schule fast von Anfang an jährliche Beiträge zukommen, die «Marianische Jungfrauenkongregation» und der Katholische Frauen- und Mütterverein.

Grösste Gönner der Katholischen Mädchen-Realschule waren von Beginn weg die Pfarrherren von Gossau. «Gründervater» Pfarrer Gebhard Rohner legte die finanzielle Basis für die neue

Schule und liess ihr auch später immer wieder Beträge zukommen. Nachfolger als Pfarrherr von Gossau wurde Alois Bruggmann (1914–1930 in Gossau), der bei seiner Einsitznahme im Schulrat (der Pfarrer ist von Amtes wegen Mitglied, und im Falle einer Auflösung der Schule wird das Vermögen ans Katholische Pfarramt zur Verwendung für gute Zwecke fallen) zwar das Amt des Präsidenten ausschlug, aber sich auch in seiner Rolle als «gewöhnliches Schulratsmitglied» persönlich sehr für die Schule engagierte. 1920 behob Pfarrer Bruggmann beispielsweise «durch bedeutende Zuwendungen» das gesamte Jahresdefizit, und am 16. März 1922 verdankte der Schulrat die enormen Zuwendungen von Pfarrer Bruggmann: «Es wird vom Schulrat unter herzlicher Verdankung des grossen Wohlwollens und der unausgesetzten Sorge für die Erhaltung und Sicherstellung der Cathol. Privatsekundarschule in Gossau festgestellt, dass Hochw.

Kanonikus Bruggmann seit seinem Amtsantritt im Jahre 1914 den Fond von 20 000 Franken auf rund 52 000 Franken zu äufnen vermochte, und dies trotz der Kriegsjahre und der seit Jahren herrschenden Wirtschaftskrise». Aus dem Fonds wurden jeweils die jährlichen Zinsen zur Bestreitung der laufenden Ausgaben verwendet.

Bis zum Jahre 1934 kamen auf freiwilligem Wege für die katholische Mädchensekundarschule Gossau so insgesamt nicht weniger als 189 000 Franken zusammen; zu den grossherzigsten Gönnern der Schule gehörten neben den Pfarrherren die Familien Jakob Rohner, Kantonsrat, Rebstein, und Dr. Thürlimann-Rohner, Gossau.

Ab dem zweiten Schuljahr floss (1913) im Anschluss an ein entsprechendes Gesuch des Schulrates um finanzielle Unterstützung jährlich auch eine Subvention durch den Katholischen Administrationsrat in der Höhe von 400 bis 500 Franken in die Schul-

kasse. Das Geld wurde äusserst sparsam verwaltet: Im Schuljahr 1915/16 betrug das Budgetvolumen der gesamten Sekundarschule nicht einmal ganz 10 000 Franken!

Die Wohnung im 2. Stock des Realschulhauses an der Niederwilerstrasse brachte der Schule anfangs 700 (Bächtiger), später 800 (Gemeindeweibel Adolf Koller: ab 1.8.1919) und schliesslich 1000 Franken Mietzins (Anton Mähr: ab 1.8.1928) pro Jahr ein. Infolge von grösseren Schülerinnenzahlen diskutierte man bereits an der Schulratssitzung vom 24. Mai 1928, ob die neuzubesetzende Wohnung nicht aufgehoben und zu einem vierten Schulzimmer umgebaut werden solle. Aber Pfarrer Bruggmann, der starke Mann im Schulrat, verneinte die Notwendigkeit eines vierten Schulzimmers, und zudem würde eine vierte Lehrkraft die finanziellen Möglichkeiten der Schule derzeit übersteigen. Die Wohnung wurde im

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die Schulmütze:

__Eine eigene Maitlisek-Schulmütze wurde im Jahre 1932 kreiert, eingeführt und für obligatorisch erklärt, nicht unbedingt zur Freude der Schülerinnen. Aber die Schwestern beharrten sehr streng auf dem Tragen der Mütze, man müsse die Realschülerinnen von weitem erkennen. Der Schulrat bestimmte bereits im ersten Jahr kategorisch: «Die Mütze ist für jede Schülerin obligatorisch, muss auf dem Kopf und darf nicht in Händen getragen werden.» Auch der «Fürstenländer» berichtete am 20. September 1932 freudig bewegt über diese Neuerung: «Auf den Strassen begegnen uns junge Studentinnen mit ihren unentbehrlichen Lehrmitteltaschen, auf dem Kopfe keck eine neue hübsche Bedeckung, die seit einigen Tagen obligate Mütze der katholischen Mädchenrealschule ist.» 1934 hatte der Schulrat die Forderung betreffend das Tragen der Mütze zu wiederholen: «Jede Schülerin hat auf dem Schulweg die Mütze zu tragen», und das Mützenobligatorium bestand auch noch im Jahre 1940. Hildegard Staub, eine Andwilerin, die 1940 die Mädchenrealschule besuchte, schreibt in der Festschrift der Maitlisek von 1962: «Uns Auswärtigen war der «Deckel» ein Dorn im Auge. Die Andwiler hielten uns für überspannt, und zum Velofahren war er äusserst lästig. Nachdem wir wieder einmal eine Rüge erhalten hatten, weil wir die Mütze statt auf dem Kopf über die Velolaterne gestülpt hatten, beschlossen wir Andwilerinnen, gewaltsam vorzugehen. Auf der Höhe des Lätschenwaldes begruben wir unsere «Deckel» im kotigen Strassengraben und hielten mit einer Schokolade das Leichenmahl. Verantwortlich für den Verlust wurde der stürmische Herbstwind gemacht. Die Nachfrage auf dem Fundbüro verlief erfolglos! Unsere Freiheit dauerte so lange, bis der Lätschenbauer beim Säubern der Strassengräben unsere fast unkenntlich gewordenen Mützen ausgrub. Wir nahmen unsere totgeglaubten Mützen in Empfang und hatten das Vergnügen, diese gründlich zu reinigen.»

Dies und das aus dem Schulalltag:

Aus einem frühen Visitationsbericht 1914:

__ «An der Schule wird sehr fleissig von sämtlichen Lehrkräften gearbeitet. Es herrscht gute Ordnung und Disciplin, in allem eine wohlthuende Ordnungsliebe und Reinlichkeit. Die Mädchen werden mit Güte und Liebe zur Wohlständigkeit erzogen. Sr. Melanie unterrichtet mit souveräner Beherrschung des Lehr- und Lernstoffes in methodisch ausgezeichnete Weise. Sr. Rosina weist in ihrem Unterrichte erfreuliche Fortschritte auf, indem die Darbietung des Stoffes freier, ungezwungener, lebhafter und anregender geworden ist, und auch Sr. Mathildis hat in ihrem ersten Wirkungsjahr sich über eine tüchtige Lehrfähigkeit ausgewiesen, die sich durch die Erfahrung weiterer Jahre noch gut ausbauen und vervollkommen lässt.

«Fürstenländer» wieder ausgeschrieben: «Zu vermieten: Sonnige Wohnung mit 7 Zimmern, Waschküche, Badeinrichtung, Gas und Elektrisch und Zentralheizung an der Niederwilerstrasse». Anton Mähr ersuchte den

Dies und das aus dem Schulalltag:

Der Herr Inspektor zur schriftlichen Prüfung:

__Aufsatz Klasse 2b: Es sind während des Jahres, wie die Aufsatzhefte ausweisen, schöne praktische Aufsatzthematika behandelt worden. Die Klasse arbeitet an der schriftlichen Prüfung im Aufsatz sehr gut. Ein Erlebnis in Briefform, sodann nach Wahl Schilderungen über das Wohnhaus, die Wohnstube, die Schlafkammer oder auch das Heimatdorf wurden sehr hübsch, anschaulich und mit feinem Stimmungsgehalt dargestellt. Es sind auffallend wenig orthographische Fehler zu verzeichnen gewesen; auch sind die Arbeiten schön und sauber niedergeschrieben worden.

__Aufsatz, Klasse 1: Drei Aufgaben zur Auswahl sind gut gelöst worden: «Feierabend», «Morgenstund hat Gold im Mund» und ein Erlebnis aus dem vergangenen Winter. Die Mädchen wissen gut zu erzählen. Hie und da schleicht sich schon noch ein Rechtschreibfehler ein; im allgemeinen stand es um die Orthographie gut.

Schulrat im Juli 1932 angesichts «der schlechten Geschäftslage und des allgemeinen Abbaues» um eine Reduktion des Mietzinses von 1000 auf 800 Franken, «zumal es eben eine Wohnung in einem Schulhaus ist, wo man mit allen möglichen Unannehmlichkeiten zu rechnen hat... Der Lärm der Turner (das Turnhaus wurde in den Abendstunden verschiedenen Gossauer Vereinen zur Benützung überlassen) würde auch nicht von allen Mietern, die 1000 Franken bezahlen, als angenehm empfunden werden». Kommentarlos lehnte der Schulrat die Reduktion des Mietzinses jedoch ab. Im März 1933 erfolgte die Mietkündigung an Anton Mähr: Wegen der Schaffung eines vierten und fünften Schulzimmers, deren Schaffung wegen der nochmals angestiegenen Schülerinnenzahlen unausweichlich geworden war, hatte der Mieter die Wohnung zu verlassen.

Der Ausbau der Schule bis zum Jahre 1933

Die Katholische Privat-Realschule für Mädchen wurde wie geplant nach Ablauf des 1. Schuljahres ausgebaut. Die beiden ersten Klassen sollten ja in die zweite Klasse aufsteigen, neue Erstklässlerinnen eintreten können. Aus diesem Grunde bat der Schulrat die Generaloberin in Ingenbohl am 9. März 1913, der «Katholischen Privatsekundarschule für Mädchen in Gossau» eine «dritte Schwester mit der Befähigung für die Leitung einer Realschule» zu schicken. Als dritte Lehrschwester traf am 14. April 1913 Schwester Mathildis Scherrer aus Mosnang in Gossau ein. In die neue 1. Klasse wurden 28 Mädchen aufgenommen, so dass ab 6. Mai 1913 drei Klassen von drei Lehrschwestern geführt wurden. Dazu musste ein drittes Schulzimmer mit neuer Bestuhlung eingerichtet werden («schön und praktisch»), in dem sich die Schülerinnen bereits von Beginn weg «froh und heimisch» fühlten. 28 Erstklässlerinnen, 24 Schülerinnen in der Klasse 2a und 14 Schülerinnen in der Klasse 2b, total 66 Schülerinnen, wurden im zweiten Schuljahr an der Maitlisek von den Schwestern Melanie, Rosina und Mathildis unterrichtet. Auch der zweite Inspektionsbericht, ver-



Erstklässlerinnen des Jahrgangs 1910 beim Reigen im Jahre 1923.

Mädchen der Maitlisek in ihrer Arbeitskleidung im Jahre 1924.



fasst von Josef Bächtiger, dem Präsidenten des Bezirksschulrates, lautete überaus positiv.

Mit dem achten Schuljahr, der 2. Klasse der Realschule, endete für die meisten Mädchen damals die allgemeine Schulpflicht. Nur wenige Schülerinnen besuchten die dritte Klasse, die im Frühling 1914 erstmals eröffnet wurde und damit die Privat-Sekundarschule für Mädchen zu einer voll ausgebauten Schule machte. Im ersten Jahr waren es genau 9 oder 10 Mädchen aus den beiden zweiten Klassen des Vorjahres, die in die 3. Klasse eintraten (die Quellen widersprechen sich). Der Lehrplan dieser dritten Klasse, in der ein besonderer Schwerpunkt auf die hauswirtschaftlichen Fächer gelegt werden sollte, sah fürs erste Schuljahr die folgenden Lektionen vor:

Religion 2 Stunden, Deutsch (Aufsatz, Literatur) 4–5 Stunden, Französisch 4 Stunden, Rechnen 3 Stunden, doppelte Buchhaltung 1 Stunde, Geschichte 1 Stunde, Geographie 1 Stunde, Naturkunde (Gesundheitslehre) 2 Stunden, Gesang 2 Stunden, Zeichnen und Schreiben 2 Stunden, Erziehungs- und Anstandslehre 1 Stunde, Handarbeit und Warenkunde 6 Stunden, Hauswirtschaftslehre und Kochen 4 Stunden. Freifächer: Italienisch 2–3 Stunden, Stenographie und evtl. Maschinenschreiben 1–2 Stunden.

Bis 1933 besuchten nie mehr als 15 Schülerinnen (1917/18) die dritte Klasse; teilweise waren es nur gerade sechs Schülerinnen (1919/20). Mit der Eröffnung der dritten Klasse im Frühling 1914 kam jedoch keine weitere Lehrschwester nach Gossau. Sr. Melanie, die gleichzeitig auch Vorsteherin war, Sr. Rosina und Sr. Mathildis unterrichteten zusammen im Fachsystem alle drei Klassen, die meist ganz verschieden gross waren und vereinzelt über 30 Schülerinnen umfassten.

Als im Frühjahr 1926 42 Mädchen die Aufnahmeprüfung bestanden, mussten Schulrat und Schwestern zu Massnahmen greifen. Ein vernünftiger Unterricht war bei dieser grossen Schülerinnenzahl in verschiedenen Fächern nicht mehr möglich: Sr. Rosina legte im Namen der Lehrerinnen einen «sehr durchdachten Stundenplan vor», der eine Parallelisierung der Schü-

Dies und das aus dem Schulalltag:

Der Herr Inspektor zum mündlichen Examen:

__Das mündliche Examen am 8. April war von Examengästen sehr stark besucht. Die Leistungen der Schule befriedigten sehr. In einigen Fächern ist Ausgezeichnetes geboten worden. Wir möchten besonders die Prüfung der Klasse 2a im Deutschen erwähnen. Es war sehr deutliches, sinngemäßes, gutbetontes Lesen, ein frisches, fließendes Erzählen, nicht zu gedrängt und nicht zu ausführlich. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Charakteristik der handelnden Personen geschenkt. So war die festgesetzte Zeit für die Prüfung in diesem Fache im Fluge vorbei...

lerinnen in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Zeichnen und Geschäftsaufsatz vorsah. In diesen Fächern sollte die neue erste Klasse in zwei Gruppen aufgeteilt und der Unterricht gesondert erteilt werden. Hingegen sollten alle Mädchen in den Realfächern, etwa Geschichte, Geographie oder Naturlehre, gemeinsam unterrichtet werden. Die höheren Schülerinnenzahlen hielten auch in der Folge an, aber der Schulrat verbot aus Gründen der Überbelastung der Schwestern die Parallelisierung einer zweiten Klasse. Im Frühjahr 1933 kam der Schulrat aber nicht mehr um die Schaffung einer vierten Lehrstelle herum: Am 22. März waren für die neue 1. Klasse 52 und für die zweite Klasse 40 Mädchen angemeldet, und Pfarrer Brühlmann, der 1930 als neuer Pfarrer von Gossau in den Schulrat eingetreten war, erhielt die Vollmacht, bei den Ordensoberen in Ingenbohl die Anstellung einer vierten Lehrkraft abzuklären. Zudem musste jetzt, da zwei erste und zwei zweite Klassen zu führen waren, der Umbau des zweiten Stockes des Schulhauses vorgenommen und ein viertes und fünftes Schulzimmer eingerichtet werden.

Die Lehrschwestern

Von 1913, seit der Ankunft von Sr. Mathildis, bis 1919 blieb das Lehrrenteam der Katholischen Privat-Realschule für Mädchen unverändert beisammen: Die Lehrschwestern, wie sie sowohl in den Protokollen des Schulrates als auch in den Zeitungen genannt werden, bildeten sich auch fleissig weiter: So erhielten die Schwestern Melanie und Rosina von der Ordensoberin für die Sommerferien 1914 die Erlaubnis, sich an dem in Fribourg stattfindenden Ferienkurs für Sekundar- und Mittelschullehrer zu beteiligen. Im Sommer 1915 besuchten die Schwestern Melanie und Mathildis Kurse in Locarno (Italienisch) und Estavayer. Auf Anfang Mai 1919 erreichte die Schwesterngemeinschaft im zweiten Stock des Gallusschulhauses wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, dass

Sr. Melanie, die Vorsteherin der Mädchensekundarschule, zur Direktorin des Theresianums in Ingenbohl ernannt worden sei. Die Schwestern schrieben in ihre Chronik: «Gross ist die Lücke, die durch den Weggang von Sr. Melanie im Schwesternkreis und in der Schule gerissen wurde. Ihr Ordensgeist, ihre selbstlose Liebe, ihre Pflichttreue und ihr Tugendeifer mögen auch fernerhin als Leuchte unserem Geiste vorschweben und zur Nachahmung anspornen. Auch der Behörde und den Eltern der Kinder gab die Kunde vom Wegzug der ausgezeichneten Lehrerin und segensvoll wirkenden Erzieherin einen tiefen Schlag.»

Dies und das aus dem Schulalltag:

Der Herr Inspektor zum Rechenunterricht:
 __ Der Rechenunterricht liegt in der Hand von Sr. Rosina. Sie liess an der Prüfung die Schülerinnen der Cl. 2b über Capital, Zins, Prozent, ihre Verwendung im Geschäftsleben reden, löste praktische und die Materie noch näher erläuternde Beispiele durch Copf- und Wandtafelrechnen. Die Schülerinnen arbeiteten gewandt und sicher. Die Lehrerin selbst hat in der Methodik des Rechenunterrichtes offensichtliche Fortschritte gemacht. Es muss in diesem Fache der Ermüdung und Erschlaffung entgegengearbeitet werden, indem der Unterrichtsstoff immer möglichst interessant gestaltet und an die Bedürfnisse und Beispiele des praktischen Lebens angeschlossen wird... Das Examen beschloss eine ganz vorzügliche Geographiestunde der Abteilung 2b (Sr. Melanie) über die Verkehrsmittel der Schweiz. Es war selbst für die Zuhörer eine genussreiche Stunde, und Lehrkräfte, welche als Examen-gäste anwesend waren, mögen sich ein Beispiel daran genommen haben, wie man recht interessant und anregend Geographieunterricht erteilen kann.



Drittklässlerinnen mit
Lehrschwester aus der
Zeit um 1923.

Auch der «Fürstenländer» berichtete seinen Lesern über diesen «schweren Verlust für die erfreulich aufgeblühte Schule», und nannte in der Folge einige Eigenschaften der Vorsteherin: «...reiches Wissen, eiserner Fleiss, ausgezeichnete Mitteilungsgabe, gewinnendes Auftreten». Als ihre Nachfolgerin sandte das Mutterhaus in Ingenbohl Sr. Kunigunde Schwizer nach Gossau, die bis 1930 Lehrerin an der Mädchensekundarschule bleiben sollte. Der Gesangsunterricht wurde bis 1928 von Primarlehrer und Schulratspräsident Karl Müller erteilt, dem nachher Gebhard Sennhauser – er war ebenfalls Primarlehrer in Gossau – bis 1950 im Amt nachfolgte. Die drei Lehrschwestern erhielten 1928 vom Bezirksschulrat insgesamt sehr vorteilhafte Kritiken:

Sr. Rosina: Eine tüchtige Lehrerin, besonders in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Sie erteilt einen gewissenhaft vorbereiteten, ernsten, zielsicheren und daher erfolgreichen Unterricht. Die Reinschrift der Rechnungshefte nimmt zu viel Zeit in Anspruch. Die Schüler sollten sich daran gewöhnen, von Anfang an ihre Aufgaben sauber und korrekt ins Heft zu schreiben, damit die zeit- und geisttötende Abschreiberei unterbleiben kann.

Sr. Mathildis: Eine Lehrerin, die sich gewissenhaft vorbereitet und einen tüchtigen Unterricht erteilt, die aber in ihrem kindlich frommen Sinn fast etwas zu ängstlich ist, aber auch etwas zu nachsichtig, so dass die Zeit in der Schule dann und wann etwas intensiver ausgenützt werden könnte.

Sr. Kunigunde: Feingebildet, mit reichen Geistes- und Herzensgaben ausgestattet, erteilt Sr. Kunigunde einen vorzüglichen, lebhaften und äusserst anregenden Unterricht, besonders in den sprachlich-literarischen Fächern. Als feinfühliges Erzieherin übt sie in autoritativer Weise auch bezüglich Charakterbildung einen segensreichen Einfluss auf die heranwachsenden Töchter aus. Leider ist ihre Gesundheit, offenbar zufolge Überarbeitung, bereits etwas gestört. Trotzdem obliegt sie mit bewundernswerter Energie ihrer Pflicht.

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die Inspektion des Gesangsunterrichts 1914:
 __ Der Gesangsunterricht wurde von Herrn Lehrer Karl Müller besorgt. Die Schülerinnen sangen gutausgewählte Lieder, rein und gut dynamisch ausgearbeitet. Sehr befriedigt hat das Turnen, für welches sehr schickliche, gesunde und gefällige Übungen, Reigen und Kombinationen von verschiedenen Schrittarten gewählt worden sind.

Stenographie- und Schreibmaschinenunterricht der Drittklässlerinnen im Jahre 1920. Schreibmaschinen waren damals sehr teuer. Die Anschaffung jeder einzelnen Maschine wurde vom Schulrat intensiv diskutiert; es standen damals nur zwei Maschinen zur Verfügung.



Im Herbst 1930 wurde Sr.Kunigunde Schwizer abberufen und durch Sr.Pankratia Auderset ersetzt, und am 10.November 1931 starb nach längerer Krankheit die erst 43-jährige Sr.Rosina Binkert, die in den letzten Jahren auch Vorsteherin der Schule gewesen war. Die Schülerinnen nahmen am Trauergottesdienst in der Gossauer Pfarrkirche teil, während Pfarrer Karl Brühlmann die Schule an den Trauerfeierlichkeiten in Ingenbohl vertrat. Auch der «Fürstenländer» widmete der verstorbenen Lehrschwester einen längeren Nachruf: «Ihr hehres Amt als Lehrerin und Erzieherin hat sie mit grosser Umsicht, eifrigster Lehrtätigkeit und trefflichem Lehrgeschick versehen. Sie schöpfte aus reicher methodischer Erfahrung und stellte den Unterricht ganz auf das praktische Leben ein». Und eine ehemalige Schülerin fügte im selben Blatt bei, dass Sr.Rosina eine «sehr beliebte Erzieherin» gewesen sei, die es verstanden habe, «mit viel Güte die Herzen ihrer Schülerinnen zu gewinnen». Kurzzeitige Nachfolgerin für Sr.Rosina wurde Sr.Adelgundis Hotzenköcherle, die für nicht einmal ein ganzes Jahr Rechen-, Zeichen- und Stenographieunterricht übernahm. Dann wurde sie durch Sr.Edeltraud Schneider abgelöst, die bis zum Jahre 1945 an der Mädchensekundarschule lehren sollte. Im Mai 1933 trat als vierte Lehrkraft – Ingenbohl konnte so kurzfristig keine vierte Schwester stellen – Sophie Joos, eine Laiin, für einige Monate in den Dienst der Schule, bevor sie im Herbst 1933 von der 35-jährigen Sr.Edeltrudis Stöckli aus Muri im Kanton Aargau abgelöst wurde. Kurz zuvor, am 18.August, war, mitten aus ihrem Amt heraus, an den Spätfolgen einer Blinddarmpoperation Sr.Pankratia Auderset nach kaum dreijähriger Tätigkeit an der Mädchenrealschule gestorben. 48 Kinder und der gesamte Schulrat fuhren per Autocar nach Ingenbohl, «um der teuren Lehrerin das Geleite zu geben auf dem Gang zur irdischen Ruhestätte und dort den Imortellenkranz treuen, dankbaren Gedenkens niederzulegen» (Tagebuch Mädchensekundarschule). Als ihre Nachfolgerin trat wenige Tage später Sr. Claudiana Frei für rund 6 Jahre in den Dienst der Gossauer Mädchensekundarschule.



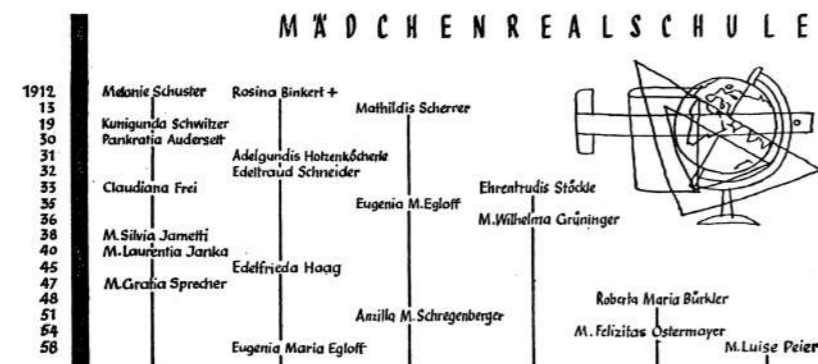
Frage an Alex Brühwiler, Stadtpräsident Gossau
Haben sie während Ihrer Amtszeit eine Veränderung an der Maitlisek bemerkt?
 Ja, den IU-Unterricht. Ich finde es gut, wenn die Schülerinnen lernen, selbständig zu planen und zu arbeiten. So ist es noch attraktiver, die Maitlisek zu besuchen. Die Schülerzahlen belegen es!

Der Schulrat

Lange Zeit blieb der Schulrat nicht in der «Gründungs-Zusammensetzung». Bereits im Januar 1914 wurde Gründervater Pfarrer Gebhard Rohner vom Bischof zum Regens des Priesterseminars St.Georgen oberhalb St.Gallen berufen. Der «Fürstenländer» ging in seiner ausführlichen Würdigung der Verdienste des scheidenden Gossauer Pfarrherrn auch auf die Mädchensekundarschule ein: «Die Sorge für die Schulung der weiblichen Jugend bekundete er durch die Gründung der Katholischen Privat-Sekundarschule für Mädchen, die nun beinahe zwei Jahre einer segensreichen Tätigkeit hinter sich hat und von Seiten der katholischen Bevölkerung eine kräftigste Unterstützung gefunden hat». Der Nachfolger im Amt als Pfarrer, Alois Bruggmann, verzichtete auf das Amt des Präsidenten der Mädchensekundarschule. So wurde Lehrer Karl Müller zum Präsidenten der Schule gewählt und leitete die seither ununterbrochene Reihe der nicht-geistlichen Präsidenten ein. Fast 20 Jahre lang sollte er an der Spitze des Schulrates stehen. Acht Jahre blieb der Schulrat in derselben Besetzung, bis im Jahre 1922 der Schulrat um Kaplan Robert Wick und Lehrer Leo Bossart von fünf auf sieben Personen erweitert wurde. 1923 demissionierten Kaiser Jakob Keller und kurze Zeit später Kaplan Robert Wick wegen seiner Wahl zum Pfarrer von Engelburg. Nachfolger von Kaplan Wick wurde Kaplan Gerold Germann, der später das Amt des Aktuars übernehmen sollte. Hingegen wurde Jakob Keller im Schulrat nicht ersetzt, so dass der Schulrat ab 1923 sechs Mitglieder zählte. Zwischen 1931 und 1933 traten nicht weniger als vier Schulräte, darunter die Verbliebenen aus der «Gründergeneration», zurück. Anstelle von Pfarrer Alois Bruggmann, der in Gossau 1930 resignierte, wurde der neue Pfarrer Karl Brühlmann «eigentlicher Vorstand der Schule», auch Aktuar und Redaktor Josef Bächtiger gab 1931 seine Demission bekannt, und ihm folgten 1932 Kassier Emil Gähwiler-Geser und 1933 nach gravierenden internen Meinungsverschiedenheiten im neu zusammengesetzten Schulrat Knall auf Fall auch Präsident Karl Müller. Als neuer Kassier fungierte ab 1932 Bankkassier Carl Furer, im selben Jahr wurde Kaufmann Arnold Thoma in den Schulrat gewählt. Das Amt des Präsidenten übernahm Lehrer Leo Bossart. 14 Jahre lang, bis 1947, sollte er an der Spitze der Schule stehen. Fünf Männer gehörten 1933 dem Schulrat an, bevor durch die Wahlen von Dr.Josef Krähenmann und von Paul Löhner, Grundbuchverwalter, in den Jahren 1934 und 1935 der Schulrat wieder auf sieben Köpfe erweitert wurde.



Übersichtsgrafik über die Lehrschwestern 1912–1958.



Schulfrei

Die «schönsten Schultage» für die Schülerinnen waren seit jeher die Tage, an denen keine Schule abgehalten wurde. Ferien gab es bereits in den Anfängen der Schule ungefähr gleich häufig wie heute (Frühling, Sommer, Herbst, Weihnacht/Neujahr), jedoch wurden die genauen Daten, da nur die allerwenigsten Eltern es sich finanziell leisten konnten, in die Ferien zu verreisen, zum Teil recht kurzfristig festgelegt. Normalerweise liefen sie parallel zur Katholischen Primar- und zur Gemeinde-Realschule. Ferienverlängerungen gab es im Schuljahr 1917/18, weil gegen Ende des

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die Aufnahmeprüfung:

__Wie auch bei der Gemeinderealschule wurden alle künftigen Erstklässlerinnen vor ihrer Aufnahme in den Fächern Rechnen, Aufsatz und Sprache mündlich (d.h. Lesen und Sprachlehre) geprüft. Die Kriterien der meist im Monat März angesetzten Prüfung waren insgesamt nicht sehr streng; nur ganz wenige Mädchen, im Schnitt eines bis drei pro Jahr, schafften die Aufnahme in die Mädchensekundarschule nicht, was denn auch vom Bezirksschulrat im Jahre 1934 gerügt wurde: «Der Schulrat dürfte vielleicht etwas strenger sein bei der Aufnahme neuer Schülerinnen.» Bei Problemfällen stellte man schon damals auch auf die Beurteilung des bisherigen Lehrers ab.

1. Weltkrieges die Vorräte nicht nur an Brot (250 Gramm pro Kopf und pro Tag), sondern auch an Kohle sehr bedrohlich schwanden. Um Kohle zu sparen, wurden in allen Gossauer Schulen die Weihnachtsferien bis zum 21. Januar verlängert. Während dieser Zeit musste in allen Schulhäusern das Heizen eingestellt werden. Wegen der heftig grassierenden «Spanischen Grippe» – sie forderte auch in Gossau zahlreiche, vor allem jüngere Menschenleben – wurde zwischen dem 24. Juli und dem 18. November nur während etwas mehr als drei Wochen Schule gehalten, um der Ausbreitung der äusserst ansteckenden Krankheit entgegenzusteuern. So dauerten die Herbstferien vom 18. September bis zum 18. November. Im Jahre 1920 bedingte die in der immer noch sehr stark von der Landwirtschaft geprägten Gemeinde Gossau heftig um sich greifende Maul- und Klauenseuche des Viehs eine Verlängerung der Herbstferien um 14 Tage. Die Landwirte wünschten aus Furcht vor Ansteckung – auch Menschen können diese Seuche verschleppen – die Ferien noch weiter zu verlängern; die Gossauer Schulräte indessen wollten den Schulbetrieb nicht noch

länger eingestellt sehen. Man fand den Kompromiss: Die Mädchen aus Bauernfamilien wurden, so lange die Gefahr der Ansteckung und Verschleppung der Seuche akut war, vom Unterricht dispensiert, der für die anderen Mädchen weiterlief.

Schulfrei gab es an wichtigeren kirchlichen Festtagen in Gossau: Feiertage wie Fronleichnam (10 Tage nach Pfingsten), Mariä Himmelfahrt (15. August), die Festtage der Heiligen Gallus (16. Oktober) und Andreas (30. November), Mariä Empfängnis (8. Dezember) waren zusätzlich zu den heute noch gefeierten kirchlichen Festtagen ohnehin bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts offizielle Feiertage. Dazu war für die Mädchen der Privatschule jeweils auch der Firmtag schulfrei, wenn der Bischof in der Pfarrkirche Primarschülerinnen und Primarschüler firmte. An diesem Tag durften – so am 17. Mai 1915 – die Mädchen der Mädchensekundarschule mit Blumensträssen in den Händen den Bischof vom Pfarrhaus zur Kirche geleiten und ihn nach der Firmung wieder dorthin zurückbegleiten. Auch bei den früher sehr zahlreichen Primizen von Gossauer Klerikern, die ebenfalls nicht selten an gewöhnlichen Wochentagen ihre erste heilige Messe in der Gossauer Andreaskirche feierten, waren die

Schulsausflüge 1912 bis 1933:

1912/13: Seealpsee (Eisenbahn, Fussmarsch)
 1913/14: Rheineck-Walzenhausen-Meldegg-St. Margrethen-Rheineck (Eisenbahn/Fussmarsch)
 1914/15: Konstanz-Mainau (Autocar?, Schiff)
 1915/16: Tannenberg (Fussmarsch)
 1916/17: kein Ausflug (Krieg!)
 1917/18: kein Ausflug (Krieg!)
 1918/19: kein Ausflug (Krieg, Grippe!)
 1919/20: Hundwilerhöhe (Eisenbahn, Fussmarsch: Café Complet in Jakobsbad)
 1920/21: kein Ausflug (Maul- und Klauenseuche)
 1921/22: Stein am Rhein-Schaffhausen-Rheinfall-Frauenfeld (Autocar)
 1922/23: Hundwilerhöhe (Eisenbahn, Fussmarsch)
 1923/24: kein Ausflug
 1924/25: Toggenburg-Kerenzerberg-Walensee-Ragaz-Wartenstein-Taminaschlucht-Ragaz (Autocar, Fussmarsch):

Mädchen der Mädchensekondarschule aktiv mit dabei: Am 20. Juli 1915 feierte Guido Thürlimann, der Sohn von Sanitätsrat Dr. Albert Thürlimann, seine Primiz. Die Schülerinnen der Mädchensekondarschule, geschmückt mit Immergrün-Girlanden und «duftigen Blumenbouquets» und gekleidet in weisse Gewänder, durften in Begleitung zweier Schwestern dem Primizanten das Ehrengelächte geben, ihn von seinem elterlichen Hause zur Kirche und anschliessend von dort zum Pfarrhaus geleiten. Ähnliche Funktionen hatten die Mädchen der Mädchensekondarschule auch bei der feierlichen, durch Bischof Robertus Bürkler vorgenommenen Einweihung des neuen Friedhofs am 12. Juni 1921 oder bei der Weihe und beim Aufzug der neuen Glocken der zwischen 1925 und 1928 renovierten Pfarrkirche (Ende August/Anfang September 1926).

Aus «weltlichen Gründen» schulfrei waren in den ersten 20 Jahren des Bestehens der Mädchensekondarschule der Faschachtsdienstag, der «Chläusler» (Nikolausmarkt) und die jährlich stattfindende Bezirkskonferenz der Lehrerschaft. Hinzu kamen ausserordentliche Anlässe, im Jahre 1915 etwa – man war früher sehr viel patriotischer gesinnt – eine Gedenkveranstaltung zum 600-Jahr-Jubiläum der Schlacht am Morgarten. Vormittags fand in der Schule eine kleine Feier mit einer «patriotischen Ansprache» von Schulrat und Redaktor Bächtiger statt, eingrahmt mit Gedichten und Liedern der Mädchen, nachher genossen die Mädchen einen schulfreien halben Tag. Ähnlich wurde ein Jahr später, am 21. Mai 1916 – mitten im 1. Weltkrieg – des 500. Geburtstags des Landesheiligen Nikolaus von Flüe gedacht. Die Schülerinnen hörten sich vormittags um 10 Uhr einen Vortrag über Leben und Wirken «des Seligen» an und freuten sich nachher wohl noch mehr über den schulfreien Tag.

Ein Höhepunkt des Schuljahres war in all den Jahren selbstverständlich jedes Jahr der Schulausflug. Die ganze Schule (d.h. alle Klassen) pflegte jeweils, geführt in der Regel durch den Gesangslehrer und in Begleitung einer Delegation des Schulfreies, gemeinsam auf die Reise zu gehen, einmal etwas weiter, ein andermal etwas weniger weit. Die Eisenbahn wurde benutzt, ziemlich häufig lernte man per Autocars (damals «Gesellschaftswagen» oder «Lustautos» genannt) die weitere Umgebung kennen, man verkehrte per Schiff und nahm unterschiedlich lange Wege unter die Füsse. Meist entschied der Schulrat jeweils letztinstanzlich über das Reiseziel, denn die Schulreise belastete in der Regel auch die Schulkasse, obwohl die Eltern der Schülerinnen die Kosten mehrheitlich zu tragen hatten. Meist kündigte der «Fürstländer» den Leserinnen und Lesern die Schulreise an, so am 11. Juli

«Ein fast wolkenloser Himmel liess uns die Naturschönheit dieses Heimatfleckens in ihrer überwältigenden Grossartigkeit schauen».
 1925/26: Gähwil-Iddaburg-Fischingen-Wil-Gossau (Autocar?)
 1926/27: Appenzell-Altstätten-Oberriet-Rankweil-Dornbirn-Rappellochschlucht-Bregenz-Gebhardsberg-Mehrer-au-Rheineck (Autocar)
 1927/28: St. Gallen-St. Georgen-Fröhlichsegg-St. Gallen (Eisenbahn, Fussmarsch)
 1928/29: Steckborn-Stein am Rhein-Schaffhausen-Rheinfall-Frauenfeld (Autocar). Mit Unfall.
 1929/30: Wasserauen-Seealpsee-Appenzell-Kloster Maria von den Engeln (Eisenbahn, Fussmarsch)
 1930/31: Toggenburg-Walensee-Ragaz-Bad Pfäfers-Taminaschlucht-Aposteltanne-Klosterkirche Pfäfers-Wartenstein-Ragaz (Café complet im Hotel Lattmann)-Rheintal-Rorschach (Autocar, Fussmarsch)
 1931/32: St. Gallen-Gais-Stosskapelle-Gais-Appenzell-Gossau (Eisenbahn, Fussmarsch)
 1932/33: Rorschach-Friedrichshafen-Lindau-Bregenz (Eisenbahn, Schiff)
 1933/34: Seealpsee-Wildkirchli (Eisenbahn, Fussmarsch)



Bild aus der Thurgauer Zeitung über den Reisekarunfall der Maitlisek von 1928. Darunter der Dank der Schwesterngemeinschaft im Gallusschulhaus an Gott: «Gott und seinen Engeln sei für die wunderbare Errettung inniger, herzlicher Dank gesagt!»

1928

Auto unglück nach der Thurgauer Zeitung.

Gott und seinen Engeln sei für die wunderbare Errettung inniger, herzlicher Dank gesagt!

1922: «Unsere blühende katholische Gemeinderealschule für Mädchen» unternahme heute einen Schulausflug via die Hundwilerhöhe ins Innerrhodische. Die Mädchen wollten «die Mühen und Lasten des Studiums abschütteln und den Schulstaub auslüften».

Den nachwirkendsten Eindruck all dieser Schulausflüge in den konsultierten Quellen, sowohl im «Fürstenländer» als auch im Protokoll des Schulrates, in der Chronik der Schwesterngemeinschaft im Gallusschulhaus wie im Tagebuch der Mädchensekundarschule, hinterliess jener vom 17. Juli 1928. Eines von zwei «herrlichen Gesellschaftsautos» des Gossauer Kaufmanns Paul Krähenmann wurde auf der Rückreise beim Weiler Horgenbach, unweit von Frauenfeld, um 16.30 Uhr in einen Unfall verwickelt, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können, und die Notiz im Tagebuch der Lehrschwestern belegt die grosse Schockwirkung, die der Unfall auf alle Beteiligten auslöste: «Wohl noch nie hat die Mädchensekundarschule von Gossau den Schutz Gottes und seiner heiligen Engel sichtbarer und wunderbarer erfahren als an diesem Tage». Was war geschehen? Auf gerader Strasse stand ein Lastwagen der Firma Bischof & Cie. in Matzingen rechts am Strassenrand. Im Augenblick, als der erste Car vorbeifahren wollte, setzte sich der Lastwagen unvermutet in Bewegung und zwar nach links direkt über die Strasse. Chauffeur Paul Krähenmann riss das Steuer herum und wollte ebenfalls nach links ausweichen. Links der Strasse befand sich ein Scheunen-Neubau, und da «die Bremse nicht sofort in Tätigkeit war», fuhr das Gesellschaftsauto mit offenem Deck in den zehn Meter von der Strasse entfernt stehenden Neubau hinein und wurde unter dem einstür-

zenden Riegelwerk des Baus buchstäblich begraben. Die Scheiben ringsum zerbrachen in Scherben, die Eisenstangen des Neubaus hielten jedoch glücklicherweise den grössten Teil der herabfallenden Balken auf. Die 37 Mädchen und erwachsenen Begleiter hatten sich sofort unter die Sitzbänke geflüchtet. Nachdem der Car zum Stillstand gekommen war und sich Chauffeur Paul Krähenmann und Lehrer Karl Müller vom ersten Schrecken erholt hatten, begannen sie sofort mit der Bergung der Mädchen. Von den 37 Personen auf diesem ersten Wagen waren mit Ausnahme von zehn Mädchen und drei Erwachsenen wie durch ein Wunder alle unverletzt, und auch diese hatten nur leichtere Schürf- und Schnittwunden erlitten, die der herbeigerufene Arzt sofort behandelte. Der Unfallwagen war derart havariert, dass er nicht mehr zurückfahren konnte. Der zweite Gesellschaftswagen mit Pfarrer Bruggmann, der in den Unfall nicht verwickelt war, fuhr nach Frauenfeld, lud dort die Mädchen vom zweiten Wagen zum geplanten «Café complet» aus und holte die in den Unglücksfall verwickelten Mädchen in einer zweiten Fahrt nach Frauenfeld. Anschliessend hatte dieser zweite Gesellschaftswagen auch zweimal die Strecke Frauenfeld–Gossau zu fahren. Die Kunde vom Unglücksfall hatte sich derweilen in Gossau in Windeseile verbreitet, und es gingen Gerüchte um, dass mit Ausnahme von zwei oder drei Mädchen alle mehr oder weniger schwer verletzt worden seien. So entstand denn bei der Rückkehr des Gesellschaftswagens nach Gossau abends um 21.45 Uhr an der Hauptstrasse ein «förmlicher Auflauf». Aber glücklicherweise stellte sich bald heraus, dass alle Kinder, zwar mit dem Schrecken in den Knochen, aber nicht schwer verletzt nach Gossau zurückgekehrt waren. Selbst im «Fürstenländer» sprach der Redaktor davon, dass «die Kinder von ihrem Schutzengel sichtbar und wunderbar behütet» worden seien, und die Thurgauer Zeitung veröffentlichte gar zwei Bilder vom eingestürzten Scheunen-Neubau, die davon Zeugnis geben, dass die 37 Insassen des offenen Gesellschaftswagens riesiges Glück gehabt hatten.

Das Schulhaus an der Niederwilerstrasse

Für das Schulhaus an der Niederwilerstrasse hatte die Privat-Sekundarschule für Mädchen der Politischen Gemeinde ab August 1912 jährlich einen Zins von 2000 Franken zu bezahlen. Die Unterhaltskosten des immer baufälliger werdenden Gebäudes fielen zulasten des Besitzers, der Realschule. Im Jahre 1920 erhöhte der Realschulrat den Mietzins um 20 Prozent auf 2400 Franken, weil er selbst der Katholischen Primarschule beinahe den doppelten Mietzins für die Maitlisek-Schulzimmer im Notkerschulhaus zu bezahlen hatte. Angesichts dieser Tatsache wurde im Maitlisek-Schulrat erstmals die Möglichkeit eines Erwerbs des Schulhauses diskutiert, aber man kam zur Auffassung, dass dies derzeit noch verfrüht wäre. Man wolle abwarten, bis das

Dies und das aus dem Schulalltag:

Disziplin:

— Disziplin war gross geschrieben. Über Disziplinarfälle hatte der Schulrat in den ersten zwanzig Jahren des Bestehens der Schule äusserst selten zu befinden. Am 20. November 1917 rügte er, dass im Gegensatz zur ersten und dritten Klasse, die gut arbeiteten, in der zweiten Klasse das Betragen der Schülerinnen zu wünschen übrig lasse. Darunter würden Autorität und Arbeitsfreude von Sr. Mathildis leiden. Das Solidaritätsgefühl unter den Schülerinnen solle damit gehoben werden, dass die Mädchen in den Pausen vermehrt gemeinsam spielen sollten.

Ein bereits gravierender Disziplinarfall stellte im Jahre 1923 der heute keines Aufhebens mehr werthe Umstand dar, dass Schülerin Emilie Netzer aus Niederwil auf dem Tanzplatz gesehen worden sei. Der Schulrat verfügte, dass sie gebührend bestraft werden solle. Worin diese Strafe bestand, wird nicht ausgeführt. Der gravierendste Fall ereignete sich im Jahre 1926, als eine «sittlich verkommene» Erstklässlerin von einem Manne sexuell missbraucht worden war. Der Fall habe unter den Schülerinnen schweres Ärgernis erregt, und überdies habe das Mädchen «zum sittlichen Schaden» der Kolleginnen sein Erlebnis drei Mitschülerinnen erzählt. Der Schulrat forderte eine raschmögliche Versorgung im Erziehungsheim auf der Burg Rebstein, einer Anstalt für schulpflichtige verwahrloste Mädchen.



Frage an Manuela Latzer, ehem. Schülerin
 Möchten, Sie dass ihre Kinder auch einmal
 in der Maitlisek zur Schule gehen?
 Ich würde es sehr schön finden, wenn sie sich
 für die Maitlisek entscheiden würden, aber für
 mich ist es wichtiger, dass sie selbst entschei-
 den dürfen.

Vermögen der Schule auf eine genügende Grösse angewachsen sei, um einen Kauf finanziell «verkräften» zu können. Die Frage wurde dann zwischen 1924 und 1928 sehr aktuell und schliesslich in letzterem Jahr einem glücklichen Ende zugeführt. Es bedurfte dazu langer und zäher Verhandlungen mit dem Gemeinde- und dem Realschulrat, bis der Kauf unter Dach und Fach war, vor allem deshalb, weil der Kaufpreis vom Schulrat der Mädchenrealschule als zu hoch eingestuft wurde. So prüfte man im Schulrat auch alternative Schulhaus-Objekte, im Marienheim an der Quellenhofstrasse, auf dem Friedberg (das Haus ging 1926 in den Besitz der Pallottinergemeinschaft über), im alten Schulhaus der evangelischen Schulgemeinde im Neudorf an der St.Gallerstrasse 85 und sogar in den Fabrikräumen der Firma Daltroff an der Hirschenstrasse. Aber all diese Bauten eigneten sich wenig für ein Schulhaus oder waren zu teuer. Der Schulrat der Mädchenrealschule wusste indessen, dass der Gemeinderat das Verkaufsobjekt an der Niederwilerstrasse, das sich fast nur als Schulhaus eignete, eigentlich nur an die Mädchenrealschule verkaufen konnte, und so war es ihm möglich, abzuwarten, bis der Kaufpreis auf die von ihm vorgeschlagene Höhe von 45 000 Franken hinuntersank. Finanzkommission des Gemeinderates und Mädchensekundarschulrat einigten sich schliesslich am 31. Januar 1928 relativ problemlos auf die Summe von 45 000 Franken. Die Bürgerversammlung der Politischen Gemeinde stimmte diesem Verkauf des Realschulhauses an die Mädchensekundarschule am 26. März 1928 diskussionslos zu, und so ging das heutige Schulhaus ab dem 1. Mai 1928 in den Besitz der privaten Schule über.

In den folgenden Monaten und Jahren nach diesem Kauf hatte sich der Sekundarschulrat intensiv und immer wieder mit dringlichen Renovationen und Sanierungen des Schulhauses zu befassen. Am Ende des Jahres 1928 waren bereits über 4000 Franken für bauliche Sofortmassnahmen ausgegeben, für die Bemalung des Schulhauses auf allen vier Seiten, für Spengler- und Dachdeckerarbeiten. Die erste grössere Renovation des Schulhauses, die der Schulrat durchzuführen hatte, wurde schliesslich in den Jahren 1932 und 1933 fällig. Die Reparatur der Abortanlagen und die Instandstellung der Schulzimmer waren vorrangig, aber es sollte auch das «im Verfall befindliche» Turnhaus renoviert und ein neuer Heizofen angeschafft werden. Brandaktuell wurden Renovationsarbeiten dann im Spätwinter und Frühling

Dies und das aus dem Schulalltag:

Das Examen:

__Das Schuljahr schloss in den ersten 20 Jahren des Bestehens der Schule stets mit dem mündlichen Examen. In Zwanzig-Minuten-Mini-Lektionen wurden zwei bis drei Fächer pro Klasse geprüft. Den Abschluss bildete jeweils der gemeinsame Gesang aller Klassen. Begleitet waren die mündlichen Examen von einer Präsentation der Erzeugnisse des Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Kochunterrichts, die am Examentag selbst und am vorhergehenden Sonntag durch die Öffentlichkeit besichtigt werden konnten. Im Jahre 1934 sah der Examenplan folgendermassen aus:

8.00–8.20	1a	Deutsch	Sr. Claudiana
8.20–8.40	1a	Französisch	Sr. Mathildis
8.40–9.00	1b	Geschichte	Sr. Claudiana
9.00–9.20	1b	Naturkunde	Sr. Edeltraud
9.20–9.40	2a	Deutsch	Sr. Mathildis
9.40–10.00	2a	Französisch	Sr. Edeltraud
10.00–10.20	2b	Geographie	Sr. Mathildis
10.20–10.40	2b	Physik	Sr. Ehrentrudis
10.40–11.00	3	Rechnen	Sr. Edeltraud
11.00–11.20	3	Chemie	Sr. Ehrentrudis
11.20		Gesang	Gebhard
		(alle Klassen)	Sennhauser

Auch der «Fürstenländer» pflegte jeweils auf das Schlussexamen aufmerksam zu machen («Morgen werden die Töchterlein der katholi-

schen Mädchenrealschule ihr Licht der Schulwissenschaft leuchten lassen...») und über die Examen und die Handarbeits-Ausstellung, die von der Schwesterngemeinschaft im Gallusschulhaus mit viel Eifer, Liebe und Akribie vorbereitet wurde, zu berichten. So im Jahre 1923: «Die vielfältigen, sauberen und exakten Arbeiten an der katholischen Mädchenrealschule aus dem Gebiete der Stickerei und Näherei, der Früchtekonservierung wie auch der Zeichenkunst legen beredtes Zeugnis ab von der hohen Pflichtauffassung unserer beliebten Lehrschwestern und fanden begeisterte Anerkennung bei den zahlreichen Besucherinnen», oder am 9. April 1926: «Als letzte unserer Volksschulen legte die katholische Mädchenrealschule durch die Schlussprüfungen Zeugnis ab von geleisteter ernster Jahresarbeit. Die aussergewöhnlich grosse Zahl von Examen Gästen beweist, dass diese Schule im besonderen sich eines grossen Interesses bei unserer Bevölkerung erfreut», und der Redaktor würdigte die «gewissenhafte und ernste Schulführung durch die ehrwürdigen Lehrschwestern» und den Leierführer der Schülerinnen.

Bauarbeiten inklusive Neumöblierung beliefen sich schliesslich auf die damals beträchtliche Summe von über 17 000 Franken. Die hohen Summen, die die private Schule für den Umbau des Schulhauses aufzuwenden hatte, riefen nach Massnahmen zur Änderung der Finanzierung der Schule. Noch 1933 wurden diesbezügliche Überlegungen gemacht, wurden entsprechende Informationen bei anderen privaten katholischen Mädchensekundarschulen eingeholt, die dann schliesslich zu mühsam erkämpften Subventionen vonseiten der öffentlichen Hand führten (davon im zweiten Teil).

1933, als die Schülerinnenzahlen für das neue Schuljahr bekannt wurden: Nicht weniger als neue 52 Erstklässlerinnen kamen zu 40 Zweitklässlerinnen und 8 Drittklässlerinnen hinzu, es musste also innert kürzester Zeit neuer Schulraum geschaffen werden. Der Schulrat beschloss sofort die Renovation der drei bisherigen Schulzimmer, die Einrichtung der Zentralheizung in allen Räumlichkeiten in den Frühlingsferien und den Umbau der Wohnung im 2. Stock zu einem vierten und fünften Schulzimmer. Um all diese kostspieligen Umbauten finanzieren zu können, müsse gemäss Pfarrer Brühlmann «der Bettelstab ergriffen werden». Der Pfarrer selbst stellte der Schule aus seinem eigenen Vermögen eine «erleckliche Summe» zur Verfügung, so dass die Arbeiten sofort nach Schulschluss am 3. April 1933 in Angriff genommen werden konnten. Da der Umbau der Mieterwohnung länger, bis zum Ende der Sommerferien, dauerte, musste für diese vierte Klasse Ersatz-Schulraum gesucht werden. Man fand im «Alten Zollhaus» von Friedrich Eigenmann bis zu den Sommerferien einen provisorischen Schulraum. Während des Umbaus des 2. Stockes war auch das notwendige Mobiliar (45 Stühle, 13 Schultische, Wandtafeln etc., zwei Kruzifixe) für die neuen Schulzimmer zu beschaffen. Die gesamten Kosten für die

«Euch muss man ansehen, dass ihr in der Maitlisek wart»

In Ihrer Familie sind bereits vier Generationen zur Maitlisek gegangen.

Ja, meine Mutter war bereits an dieser Schule; ich war um 1952 da, meine Tochter 1973 und unser Grosskind 1998. Zufälligerweise waren halt alle an der Maitlisek.

Wurden die Mädchen durch vorherige Generationen inspiriert?

Bei meiner Mutter waren noch die Ingenbohlerschwestern an der Maitlisek und es war damals einfach üblich, dass man diese Schule besuchte, wenn man katholisch war. Und auch bei mir gab es daher eigentlich keine Diskussion. Die evangelischen Kinder gingen in die Notkerschule in die Sekundarschule.

Gab es Aufnahmeverfahren, um an die Maitlisek zu gehen?

Ja, wir hatten alle zusammen eine Aufnahmeprüfung, eine aufnahmefreie Zulassung gab es damals noch nicht, wenn man gute Noten hatte. Es gab eine schriftliche Prüfung, und zwar im Deutsch und im Rechnen. Ich erinnere mich noch an diese Examen, wo der Schulrat dabei war. Jede musste etwas machen, z.B. einen Aufsatz schreiben. Ich machte immer viel lieber Aufsätze als Rechnen und während dieses Aufsatzes verschwand alles andere um mich herum und ich schrieb nur noch. Der Aufsatz war anscheinend auch gut, so dass ich das Examen in der Sprache sehr gut bestand.

Letzte Woche haben Sie sich mit einigen ehemaligen Schülerinnen getroffen. Welche Erfahrungen wurden ausgetauscht?

Es war wahnsinnig schön! Wir sind unterdessen alle 72 geworden und wir waren 46 an der Klassenzusammenkunft, wobei nur circa 10 Mädchen mit mir in der Maitlisek waren. Eine Klassenzusammenkunft in diesem Alter ist ganz anders, als mit 50. Dort gibt es noch eine Art Konkurrenzkampf und Druck: man

will den besten Posten haben. Und jetzt war die Stimmung sehr schön. Aber über die Schule haben wir nicht mal so viel geredet.

Was ist Ihre lebendigste Erinnerung an die drei Jahre Maitlisek? Oder waren Sie überhaupt drei Jahre lang dort?

Ich war ja nur zwei Jahre an der Maitlisek. Drei Jahre Sek waren damals noch gar nicht üblich. Zuhause hatten wir ein Geschäft, eine Zimmerei. Damals hatte man noch die Lehrlinge zum Schlafen bei sich, wenn sie weiter weg wohnten, und die Arbeiter zum Essen. Wir hatten also jeden Mittag ca. 20 Leute bei uns. Meine Mutter wurde dann krank und ich musste nach der zweiten Sek die Schule verlassen und ich ging zu Hause helfen.

Wären Sie gerne ein Jahr länger an der Schule geblieben?

Ich wäre gerne geblieben und ich hätte gerne eine Lehre gemacht und das war nicht möglich. Ich musste einfach zu Hause helfen. Ansonsten hat man dann entweder geheiratet oder ging ins Kloster, um wegzukommen.

Wie hat es nach der Schule ausgesehen?

Dann war ich ein Jahr lang zu Hause bei meiner kranken Mutter und im Frühling darauf ging ich für ein Jahr in Leuk zur Schule, in ein Institut, welches auch wieder von Ingenbohlerschwestern geleitet wurde. Dort machte ich einen Sprachaufenthalt für Französisch. Das war sehr schön. Nachher kam ich wieder nach Hause und blieb dort für viereinhalb Jahre. Eigentlich wäre ich sehr gerne Krankenschwester geworden, was aber nicht ging. Es hätte mir sehr gut getan, einmal an einem anderen Ort zu arbeiten, mich zu behaupten und mit anderen Menschen auszukommen.



Martha Lehmann
Schülerin der Maitlisek
von 1952.

Haben Sie danach noch eine Ausbildung absolviert?

Nein, aber ich hatte Glück und habe mit 21 geheiratet. Mein Mann hatte ein Elektrogeschäft und einen Laden und diesen Laden «schmiss» ich immer. Er faszinierte mich. Ich dekorierte gerne die Schaufenster und genoss den Kontakt mit den Leuten.

Können Sie mir einen typischen Tag an der Maitlisek beschreiben?

Der Unterschied zur Primarschule war, dass wir verschiedene Zimmer hatten und verschiedene Lehrerinnen. Wir hatten eine Hauptlehrerin, Sr. Wilhelma. Bei ihr hatten wir Deutsch und Zeichnen. Es wurde damals in der Maitlisek besonders viel Wert auf eine schöne Schrift gelegt. Ich glaube, noch heute hat die Hälfte der Mädchen die genau gleiche Schrift wie damals. Wenn wir also z.B. eine Stunde bei dieser Sr. Wilhelma hatten, schrieben wir entweder einen Aufsatz oder ein Diktat oder man hatte Schönschreibübungen. Sr. Wilhelma hatte eine ganz spezielle Art: Um die Schrift zu üben, schrieben wir immer den gleichen Diktatext und der Text hiess «Wenn der Fön kommt»: «Wenn der Fön kommt, spüren ihn viele Stunden voraus Männer und Frauen, Berge, Wild und Vieh...». Bei Sr. Romana hatten wir Geschichte, das war einen Stock weiter oben. Dort nahmen wir, anders als in der Primarschule, die Geschichte des zweiten Weltkrieges durch. Dies sowie auch andere Kriege berührten alle. Die Schwestern hatten ja unter sich Schwestern, welche in den Missionen tätig waren. Eine Schwester der Schule kannte eine Schwester, welche damals in Formosa war. Und mit dieser hatten wir immer wieder Briefwechsel. Die Leute von Formosa schrieben uns, wie es ihnen ging und wir schrieben ihnen, wie wir hier in der Schweiz die Schule machen könnten etc., währenddessen die Leute dort fast nichts hatten. Dies hinterliess bei uns einen bleibenden Eindruck. Hier muss ich einfügen, dass die Maitlisek damals einen wirklich sehr guten Ruf hatte.

Man sagte, wenn eine von der Maitlisek kam, hatte sie gelernt, zu arbeiten. Denn die Schwestern – man könnte zwar meinen, die hätten hie und da beide Augen zugeedrückt – waren sehr ehrgeizig. Ein «Blöterle» gab es also gar nicht, in keinem Fach. Es gab es aber auch nicht, dass man eines der Mädchen im Stich gelassen hätte, auch nicht die paar «Schlusslichtchen», die wir hatten – alle wurden mitgezogen. Rechnen hatten wir bei Sr. Edelfried. Beim Rechnen hat mir jeweils mein jüngerer Bruder, Norbert, welcher in der Gemeindesek war, geholfen. Ich habe ihm dafür ab und zu einen Aufsatz gemacht.

Was war Ihr Lieblingsfach?

Mein Lieblingsfach war Sprache und Zeichnen bei Sr. Wilhelma. Das war wunderbar, besonders das Schattieren. Wir machten vor allem Blumenbilder, ein paar Häuser; Geometrie hatten wir Mädchen noch nicht. Wir konnten dann beispielsweise eine Blume auf dem Weg suchen, mit in den Unterricht nehmen und diese dann abzeichnen. Wahnsinnig gerne hatte ich auch fremde Länder, also Geografie und Geschichte.

Wo fand das Turnen statt?

In einer kleinen Turnhalle hinter der Maitlisek, das war wie eine kleine «Schüür». Es gab Ringe von der Decke herab und auf einer Seite eine Sprossenwand. Die Turnlehrerin – auch eine Schwester – behielt den Schleier jeweils an zum Turnen, nur den Rock hob sie ein wenig.

Wie kann man sich das damalige Turnen vorstellen?

Wir machten schon Übungen, aber vor allem «Schön-Gehen», verschiedene Schritte machen und das auch mit Bändern. Wir wurden damals ja junge Damen und darum hat man eher so geturnt. Was wir aber hatten, war eine separate Schwimmlehrerin und wir gingen in die Badeanstalt. Im Winter wurde in der Badi etwas Wasser hineingelassen, was eine Eisbahn ergab und wir gingen dann mit



Frau Lehmann an der Maitlisek, 1954, unterste Reihe, zweite von rechts.

Frau Müller Schlittschuhlaufen. Deshalb gingen wir Mädchen weniger Skifahren.

Wie sah das Turnoutfit aus?

Wir trugen unsere Kleider und waren barfuss. Hosen durften wir keine tragen.

Es gab relativ strenge Kleidervorschriften.

Wir durften keinen Ausschnitt haben, wir trugen normale Kleider, hatten zwar keine Schuluniform, aber ein dunkelblaues Beret mit einem weissen Streifen. Diese Kopfbedeckung musste man am Sonntag tragen und in der Kirche, im Unterricht nicht.

Auch im strengsten Winter durften wir nicht mit den Skihosen zur Schule. Nur wir, die von sehr weit her kamen, durften Skihosen anziehen, mussten sie jedoch in der Garderobe wieder aus- und den Jupe anziehen. Manchmal gab es ja grosse Schneeverwehungen und Schneemaden und in der Strumpfhose allein war das ein bisschen kalt.

Welche Benimmregeln gab es?

Wichtig war vor allem, dass man miteinander redete, wenn ein Problem vorhanden war. Es erstaunte mich, dass man mit den Schwestern über alles reden können, auch wenn man mit jemandem Mühe hatte usw.

Einmal im Jahr fanden ja Exerzitien statt, wo man still war und jeweils ein Pallottinerpater zu uns kam. Einer dieser Pater war Pater Luka-

scheck. Mit ihm hatten wir richtigen Sexualkundeunterricht, wie man sich's schöner nicht vorstellen könnte. Wir waren alle froh, dass wir nicht reden mussten. Wir kamen nach Hause und blieben stumm. Auf diese Weise konnten wir den Stoff einfach in uns weiterbewegen und nachdenken. Diese Exerzitien waren wunderschön.

Wie spielte Religion in den Alltag hinein?

Die Schule begann und endete jeden Tag mit Beten, aber dies war auch schon in der Primarschule so. Im Religionsunterricht lernten wir den Katechismus, die 10 Gebote, vor allem das Neue Testament: Sachen, die uns immer blieben.

Eine Erinnerung der zweiten Sek ist mir besonders geblieben. Wir hatten bei einem Pfarrer oder einem Kaplan – damals gab es in Gossau noch Kapläne – Religionsunterricht. Einer dieser Kapläne war ein Dr. Hangartner, welchen man als sehr gescheit empfand. Eines Tages kam er in den Unti, im Sommer. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Dann setzte er sich bei einem Pult zuvorderst hin, legte den Kittel ab und sass da in seinem Gilet und schwarzen Hemd. Dann sagte er zu uns: «Wenn ihr einmal ein Fest habt, im Wald seid, auf einer Wiese oder auf einem Berg – Gottesdienst kann überall gehalten werden. Ihr müsst nicht das Gefühl haben: Mein Gott, jetzt war ich nicht in der Kirche. (Es gab damals ja noch Todsünden). Das ist keine Todsünde.» Ich erzählte das dann brühwarm zu Hause und meine Mutter war völlig entgeistert. Sie verstand die Welt nicht mehr. Einmal, als er so den Unti leitete, kam Sr. Wilhelma hinein. Sie stand da, wurde ganz rot im Gesicht und ging wieder hinaus. Danach redete sie mit uns und sagte, dass so kein Pfarrer in den Unterricht komme, dass es so nicht ginge. Sie wolle nicht, dass er ohne Kittel in die Schule komme. Und wir fanden das doch so toll, diese Religion, wo Gott grenzenlos ist. Das war dann auch der Anfang von der Distanzierung zu unseren Eltern, welche noch ganz der Spur nachge-

laufen waren, wie man das musste. Wir hatten das Gefühl, dass wenn es den lieben Gott gibt, er nicht so streng sei. Bei Hangartner erlebten wir auch, wie Jesus zu gewöhnlichen Leuten ging und ihnen die Angst nahm. Diese Lehre war super und dafür bin ich sehr dankbar. Wir lehrten bei ihm Sachen, die uns bis jetzt mit 70 Jahren geblieben sind.

Schön, wenn man aus der Schule etwas fürs Leben mitnehmen kann!

Ja, also ich muss sagen, dass ich vieles mitnahm, auch in der Geschichte oder was wir über Afrika lernten – am liebsten wäre ich gleich dort hingegangen. Die Schwester konnte uns Afrika derart nahebringen, einfach weil sie Missionarinnen dort stationiert hatten. Man konnte sich dadurch alles ganz anders vorstellen als in einem monotonen Unterricht.

Wie war die Disziplin an der Schule?

Die Disziplin war unglaublich streng. Aber es gab natürlich verschiedene Lehrerinnen. Wir hatten z.B. Sr. Ancilla Maria, welche nicht sehr gut erklären konnte; wir lernten also nicht so viel. Aber sie erzählte vieles aus dem Leben und dem Zusammenleben, wobei wir des Öfteren Wissen mit unserer eigenen Fantasie erschlossen. Überhaupt wurde unsere Fantasie, unser Geist, sehr viel geweckt. Es war überhaupt kein trockener Unterricht. Natürlich war z.B. Rechnen trockener, aber in den anderen Fächer haben die Schwestern gemerkt, wie man besser fürs Leben lernt. Das spürte die Maitlisek ganz früh.

Gab es disziplinarische Vorfälle während ihrer Schulzeit?

Es gab nicht so viele Vorfälle, denn wenn die Schwestern sich bei unseren Eltern gemeldet hätten, hätten die Eltern die Seite der Schwestern eingenommen und nicht unsere. Deshalb gab es das nicht. Die Schwestern waren unglaublich streng, viel strenger als z.B. der Religionslehrer, der einmal sagte, es mache ja nichts, wenn unsere Mutter mal einen Tag lang nicht mit uns rede, bloss, weil wir etwas

gesagt haben. Die Schwestern waren einfach viel strenger, vielleicht weil sie wollten, dass die Schule ihren guten Namen bewahrt. Wir hatten auch richtige Anstandsstunden, «Benimmstunden». Man lernte dabei, dass man z.B. einem Erwachsenen nicht ins Wort fällt oder dass man Leute grüsst, dass man einen Teller nicht zu sehr mit Essen füllt usw. Ein Mädchen musste zeigen, dass es in einer ganz feinen Schule unterrichtet worden war. Die Schwestern betonten auch: «Euch muss man ansehen, dass ihr in der Maitlisek wart.»

Hatten Sie auch Kontakt zu Jungen?

Wir suchten es auf jeden Fall. Wir waren eine Clique, zusammen mit unseren Brüdern und den Nachbarjungen. Einmal war ich sehr verliebt in einen Jungen, der dann in den Friedberg ging. Natürlich machten wir auch diese Phasen mit. Ich hatte aber nicht das Gefühl, dass es vorteilhafter gewesen wäre, wenn ich an eine gemischte Schule gegangen wäre. Auf dem Schulweg sahen wir ja trotzdem Jungen und in diesem Alter war ich eigentlich lieber unter Mädchen. Später ergab es sich dann sowieso, dass ich auch Jungen traf, z.B. mit den Lehrlingen bei uns zu Hause usw.

Was war ihre negativste Erfahrung an der Schule?

Eigentlich die Klosterfrauen. Ich konnte nicht begreifen, dass eine Klosterfrau so streng und so kompromisslos sein konnte. Wegen der kleinsten Sachen riefen die Schwestern zu Hause an. Dabei war es nicht einmal, weil ich nicht anständig gewesen wäre, sondern weil ich in der Schule einen Fehler gemacht hatte. Meine Mutter wusste jeweils bereits Bescheid, bevor ich nach Hause kam.

Und was war das Schönste?

Die musischen Fächer, Zeichnen. Wir kneteten auch. Kreativ arbeiten. Und es war, als wenn wir mehr Zeit für solche Sachen gehabt hätten.

Interview: Martina Gersbach

1933



1962

Die Entwicklung der Schule von 1933 bis 1962

Die 30 Jahre zwischen 1933 und 1962 waren für die Mädchensekundarschule von Gossau an der Wilerstrasse, die bis zur Mitte der Fünfzigerjahre «Mädchen-Realschule» an der «Niederwilerstrasse» hiess, eine Zeitepoche der Stabilisierung und des allmählichen Ausbaus. Es spielte sich ein, dass katholische Mädchen aus Gossau und den umliegenden Gemeinden in der Regel, sofern sie natürlich über das notwendige intellektuelle Rüstzeug verfügten, zwischen dem 13. und 15./16. Lebensjahr die Mädchensekundarschule besuchten. Als sich im Februar 1955 nicht weniger als sieben katholische Mädchen («welche Zahl noch nie da war», schrieb der Schulrat) an der Gemeindesekundarschule anmeldeten, war der Schulrat der Mädchensekundarschule tief beunruhigt. Er wollte den Gründen nachgehen. Und auch der Umstand, dass die meisten Andwiler Mädchen im Jahre 1945 die Katholische Mädchensekundarschule in St.Gallen und nicht jene in Gossau besuchten, sorgte beim Schulrat für Sorgenfalten.

Von 1933 bis 1958 wurden an der Mädchensekundarschule Gossau fünf Klassen geführt, zwei erste, zwei zweite sowie eine dritte Klasse. Der Besuch der dritten Sekundarschulklasse war damals noch nicht obligatorisch, und nur jeweils die Hälfte aller Mädchen blieb ein drittes Jahr in der Schule. Bis zum Jahre 1948, als eine fünfte Lehrschwester eingestellt werden konnte, wurden die fünf Klassen von vier Lehrschwestern betreut. Es waren in dieser Zeit stets um 100 Schülerinnen, die an der Mädchensekundarschule unterrichtet wurden. Auch das Ausscheiden der Mädchen aus Waldkirch, wo 1946 eine eigene Realschule eröffnet wurde, brachte längerfristig keinen nennenswerten Rückgang der Schülerzahlen. «Dadurch verlieren wir tüchtige auswärtige Schülerinnen», bedauerten die Lehrschwestern.

Die sich angesichts steigender Geburtenzahlen in Gossau und den umliegenden Gemeinden abzeichnende Aufwärtstendenz der Schülerzahlen



Schuljahr 1940/41:
Sie bildeten damals die
Klasse 2a.

setzte ab 1948 ein: «Mit 124 Schülerinnen hat die Schule den Höchststand erreicht», erzählt die Schulchronik 1948/49. Im Schuljahr 1956/57 erreichte die Zahl der Schülerinnen mit 153 Mädchen einen Stand, der nach einem weiteren Ausbau der Schule rief. Der im Jahre 1955 vorgenommene Ausbau des Schulhauses konnte keine längerfristige Lösung sein. In den beiden ersten Klassen 1a und 1b wurden im Schuljahr 1956/57 nicht weniger als 36 respektive 35 Mädchen unterrichtet. Die Schülerinnenzahl, schrieb der «Fürstenländer» am 31. Januar 1957, habe Dimensionen wie an der Gemeindesekundarschule erreicht, und die Zahlen dürften in



Sie bildeten im Schuljahr
1940/41 die Klasse 2b.

den kommenden Jahren tendenziell weiter ansteigen. Die Errichtung einer zusätzlichen Lehrstelle und der Ausbau der Schule würden sich gebieterisch aufdrängen. Neben den Schülerinnen aus Gossau sowie aus den Vertragsgemeinden Andwil, Niederwil und Niederbüren kämen jeweils zusätzlich 25 bis 30 Mädchen aus anderen Gemeinden, für die zwar kein Aufnahmewang bestehe. Es handle sich bei diesen Mädchen aber um eine «gewisse Elite, die generell abzuweisen nicht im Interesse der Schule» liegen könne. So wurde denn im Jahre 1958 als erste Massnahme eine sechste Lehrstelle eröffnet, und ein Jahr später wurden die Vorbereitungen für den Neubau eines Erweiterungstrakts an die Hand genommen (vgl. Seite 48ff.), der schliesslich mit der Eröffnung im Frühling 1962 die Führung von acht Klassen (drei Parallelklassen 1a, 1b, 1c; drei Parallelklassen 2a, 2b, 2c; zwei Parallelklassen 3a, 3b) und die Beschäftigung von acht festangestellten Lehrkräften ermöglichte.

Wussten Sie, dass...

—gemäss einem von Pfarrer August Wagner im Jahre 1950 ausgesprochenen Wunsch das Schulhaus der Mädchensekundarschule eigentlich «Wiborada»-Schulhaus hätte heissen sollen? Alle übrigen katholischen Gossauer Schulhäuser würden Namen aus der St.Galler Klostergeschichte tragen. Er konnte sich nicht durchsetzen.

Die Maitlisek vor Bundesgericht und Bundesrat

Die Beschaffung der zur Führung einer Schule notwendigen finanziellen Mittel für die Mädchensekundarschule gestaltete sich von Anfang an sehr schwierig. Neben dem bescheidenen Schulgeld pro Schülerin waren bis 1934 einzig der Mietzins für die im obersten Stockwerk des Schulhauses befindliche Wohnung sowie ein kleiner Zuschuss von der Katholischen Administration regelmässig fliessende Einnahmequellen. Grösstenteils war man auf grossherzige freiwillige Spenden sowie Sammelaktionen bei Gossauer Katholiken angewiesen.

Auf längere Sicht – das zeigte sich beim Umbau des Schulhauses im Jahre 1933 – erwies es sich immer mehr als Unmöglichkeit, die Schule allein auf freiwilliger Basis zu finanzieren. Am 2. Juli 1934, anlässlich eines Referates des ehemaligen «Fürstenländer»-Redaktors Josef Bächti-



Schuljahr 1949/50: Die Schwestern vermerkten in ihrer Schulchronik: «Die unbestreitbar froheste 3. Klasse, voll Übermut und Scherz. «Rädelsführen»: Elisabeth Schildknecht.»

ger über katholische Schulen im Volksverein Gossau, ergriff Pfarrer und Schulrat Karl Brühlmann das Wort und machte auf die prekäre finanzielle Lage der Mädchensekundarschule aufmerksam. Sie zu erhalten, sei Pflicht der Gossauer Katholiken. Zwischen 1912 und 1934 hätten 1329 Mädchen diese Schule besucht, und es seien insgesamt 189 000 Franken an freiwilligen Spenden für die Schule eingegangen. Wenn all diese Mädchen in den 22 Jahren die Gemeindesekundarschule besucht hätten, hätte man dort drei Lehrkräfte mehr anstellen müssen. So hätte die

Politische Gemeinde als Trägerin der Gemeindesekundarschule in diesen Jahren ungefähr eine halbe Million Franken eingespart. Und auch die katholische Schulgemeinde sei von höheren Kosten entlastet worden, indem viele Schülerinnen sonst die Klassen 7 und 8 besucht hätten. Deshalb sei es nicht mehr als angemessen, dass die Mädchensekundarschule sowohl aus Steuermitteln der Politischen Gemeinde als auch jenen der katholischen Primarschulgemeinde Subventionen erhalte. Solches sei beispielsweise auch in Wil (St.Katharinen) der Fall.



Frage an Barbara Allenspach, ehem. Schülerin
Informieren Sie sich heute noch über die Maitlisek, wenn ja wie?
Jetzt schon wieder, weil mein Gottenkind in die Maitlisek geht.

Der Schulrat der Mädchensekundarschule stellte daraufhin Subventionsgesuche an die katholische Primarschulgemeinde sowie an die Politische Gemeinde Gossau. Die Versammlung der katholischen Primarschulbürger in der Andreaskirche bewilligte die Subvention an die Mädchensekundarschule zu Beginn des Monats September 1934 anstandslos; nur drei Gegenstimmen waren zu registrieren. Diese Subventionen werden bis zum heutigen Tag ausgerichtet, auch nach der Schulverschmelzung von Katholisch und Evangelisch Gossau im Jahre 1977.

Weit schwieriger gestaltete sich die Erlangung von Subventionen von der Politischen Gemeinde Gossau. Der Gemeinderat sprach sich grossmehrheitlich für eine Subventionierung der Mädchensekundarschule aus. Im

Wussten Sie, dass ...

__im Jahre 1956 die Mädchensekundarschule gleichzeitig mit der Gemeindesekundarschule bezüglich der Notengebung auf das heute noch gebräuchliche System mit der 6 als der besten und der 1 als der schlechtesten Note umstellte? Vorher waren die 1 die beste und die 5 die schlechteste Note gewesen.

Wissen um den Widerstand liberaler, sozialistischer und evangelischer Kreise hatte der katholisch-konservative Gemeindevorsteher Jakob Furer im Vorfeld in einem längeren Artikel im «Fürstenländer» mit den obgenannten Argumenten um die Zustimmung der Bürger für die Vorlage geworben. In einer Zeit, in der mächtige politische Bewegungen, etwa Bolschewismus, Sozialismus und Nationalsozialismus «an den Grundlagen christlicher Kultur rüttelten», dürfe man «Hochburgen christlichen Geistes nicht niederreissen». Ohne Subventionierung müsse die Mädchensekundarschule nämlich über kurz oder lang ihre Tore schliessen. Geplant war ein Beitrag von 5000 Franken pro Jahr, was damals einem Beitrag von rund 55 Franken pro Schülerin entsprach. Für einen Sekundarschüler an der Gemeindesekundarschule bezahlte die Politische Gemeinde Gossau vergleichsweise pro Jahr 240 Franken. Die Gemeindeversammlung vom 23. September hiess die Vorlage mit 3/4-Mehrheit gut, obwohl der freisinnige Parteipräsident Otto Siegenthaler den Antrag gestellt hatte, die 5000 Franken zugunsten der Mädchensekundarschule zu streichen. Die liberale Seite war über den Ausgang der Abstimmung empört und focht den Entscheid der Gossauer Bürgerschaft an. Die Rekurrenten begründeten ihre ablehnende Haltung mit dem Hinweis auf Artikel 49, Absatz 6 der Schweizerischen Bundesverfassung: «Niemand ist gehalten, Steuern zu bezahlen, welche speziell für eigentliche Kultzwecke einer Religionsgemeinschaft, der er nicht angehört, auferlegt werden». «Wird», so war in der liberalen

«Gossauer Zeitung» zu lesen, «in der Mädchenrealschule nicht auch spezieller katholischer Kultus betrieben? Wir denken ja!». Es gehe nicht an, aus den Steuerbatzen der Allgemeinheit, zu denen auch jene der evangelischen Einwohner von Gossau gehören, einen Teil derselben konfessionellen Schulzwecken zuzuwenden, umso weniger, als auch den Katholiken in der staatlichen paritätischen Gemeindesekundarschule eine ausgezeichnete Bildungsmöglichkeit für ihre Jugend zur Verfügung stehe. «Wollen die Katholiken sich auch indessen das Vergnügen einer eigenen Schule leisten, so sollen sie auch die finanziellen Konsequenzen auf sich nehmen». Mit diesen Argumenten erhoben die freisinnige und die sozialdemokratische Partei von Gossau im Oktober 1934 Rekurs beim Regierungsrat des Kantons St.Gallen gegen den Entscheid der Gemeindeversammlung. Nicht nur die St.Galler, sogar die Schweizer Presse wurde in jenen Herbsttagen 1934 auf diesen Gossauer «Kulturkampf» aufmerksam, etwa die «Neue Zürcher Zeitung» oder das «Schaffhauser Tagblatt».

Der St.Galler Regierungsrat liess sich mit seinem Entscheid über ein Jahr Zeit: Er wies im November 1935 die Rekurrenten zurück. Allerdings habe die Gemeindeversammlung auf Verlangen jährlich zur Subventionierung Stellung zu nehmen. Die Höhe der Subvention dürfe überdies nicht dergestalt bemessen sein, dass die Politische Gemeinde Gossau gewissermassen zum Träger der Schule würde. Otto Siegenthaler und 348 weitere evangelische, freisinnige und sozialdemokratische Bürger aus Gossau gaben sich mit diesem Entscheid nicht zufrieden und reichten mit denselben Argumenten Ende 1935 staatsrechtliche Beschwerde beim Bundesgericht in Lausanne und eine weitere Beschwerde wegen Verstoss gegen Artikel 27 der Bundesverfassung beim Bundesrat in Bern ein (Abs. 2 und 3: «Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht, welcher ausschliesslich unter staatlicher Leitung stehen soll. Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können»).

In seiner Sitzung vom 26. Juni 1936 wies die Staatsrechtliche Abteilung des Bundesgerichts den Rekurs ab. Auf 16 Seiten werden der Entscheid und die dazu führenden Erwägungen der sieben Bundesrichter dargelegt. Dieser war wörtlich so formuliert:

Auch der schweizerische Bundesrat lehnte am 30. November 1936 die von Rechtsanwalt Kobelt aus St.Gallen vertretene Beschwerde der 349 Rekurrenten aus der Gemeinde Gossau ab. Damit trat der Beschluss zur Subventionierung der Mädchensekundarschule durch die Politische Gemeinde Gossau definitiv in Kraft. Die Ostschweizer Presse kommentierte die Entscheide aus Lausanne und Bern ausführlich, und der «Fürstenländer», die katholisch-konservative Zeitung von Gossau und Umgebung,

Bundesgerichtsentscheid

1. Der Rekurs wird abgewiesen. 2. Die bundesgerichtlichen Kosten, bestehend in den Schreibgebühren von Fr. 105.– und den Kanzleiauslagen von Fr. 7.30, werden den Rekurrenten auferlegt. 3. Dieses Urteil ist den Rekurrenten, dem Gemeinderat von Gossau, dem Regierungsrat des Kantons St.Gallen und dem Schweizerischen Bundesrat schriftlich mitzuteilen.

freute sich über die Ablehnung: «Dieses Resultat hätten die Rekurrenten billiger bekommen können».

Die Subventionen der Katholischen Primarschule Gossau, der Politischen Gemeinde Gossau und des Katholischen Administrationsrates, ab 1952 auch vonseiten der Katholischen Kirchengemeinde Gossau sowie Beiträge der Schulgemeinden von Andwil/Arnegg, Niederbüren und Niederwil, waren sehr wertvoll. Von Zeit zu Zeit wurden sie angepasst, was jedoch vom Schulrat immer wieder viel Geduld und Durchsetzungsvermögen verlangte. So dauerte ein Disput zwischen dem Schulrat der Mädchensekundarschule und Gemeindevorsteher Jacques Bossart als Vertreter des Gemeinderates um das Mass der Erhöhung der Subvention nicht weniger als zwei Jahre, von 1955 bis 1957. Daneben flossen der Schule von Zeit zu Zeit Legate von Verstorbenen und freiwillige Spenden zu, einzelne davon in ansehnlicher Höhe.

Zur Bestreitung besonderer Ausgaben reichten diese Einnahmen jedoch nicht aus. Im Jahre 1955 wurde das Schulhaus an der Wilerstrasse renoviert und ausgebaut. Bereits zwei Jahre zuvor, als man im Schulrat angesichts wachsender Schülerinnenzahlen die Unumgänglichkeit eines Ausbaus der Schule diskutiert hatte und sich auch das Schulhaus immer renovationsbedürftiger präsentierte, hatte man mit ausserordentlichen Massnahmen versucht, zu mehr Geld zu kommen. Dazu wurden alle ehemaligen Schülerinnen aus Gossau und Umgebung persönlich oder mittels Bettelbriefen angegangen, die Lehrschwestern gingen von Haus zu Haus und sammelten bei katholischen Gossauer Haushaltungen, und in den Sonntagsgottesdiensten wurden nunmehr von Zeit zu Zeit Kollekten zugunsten der Mädchensekundarschule erhoben. An die Baukosten in der Höhe von rund 200 000 Franken bezahlte das Mutterhaus der Ingenbohrer Schwesterngemeinschaft völlig uner-



Schuljahr 1950/51:
Schulratspräsident Paul
Löhner-Schönenberger
starb kurz vor Weihnachten
1950.



Schuljahr 1944/45:
Familienbild der 3. Klasse.

wartet 20000 Franken. Der Schulrat zeigte sich über diese Grosszügigkeit höchst erfreut: Pfarrer Wagner wurde beauftragt, sich persönlich nach Ingenbohl zu begeben, die Spende zu verdanken und gleichzeitig im Namen des Schulrates die «grosse Bewunderung und Dankbarkeit» auszudrücken.

Drängende Raumprobleme:

Umbau und Vergrösserung des Schulhauses 1955 und der Neubau von 1961/62

Das 1933 renovierte Schulhaus an der immer stärker von Autos befahrenen Wilerstrasse war in den folgenden gut 20 Jahren fast ständig irgendwo reparaturbedürftig. Da war 1937 das Treppenhaus zu renovieren, die Fensterläden auf der Westseite waren 1938 schadhafte, und die ein-



Ansicht des Schulhauses vor 1955.

heimischen Malermeister Schulz und Dillier bemalten 1944 für rund 6000 Franken das Schulhaus aussen neu. Eine Gesamtrenovation und – angesichts stets steigender Schülerinnenzahlen – ein Ausbau des Schulhauses drängten sich nachgerade auf. Im Jahre 1954 fasste der Schulrat endgültig den Beschluss, den Umbau zu wagen. Aus finanzieller Sicht war dies für den Schulrat ein richtiggehendes Abenteuer, das jedoch unumgänglich war, wollte man die Schule erhalten und ausbauen. Architekt Karl Zöllig aus Flawil stellte drei Projekte vor; der Schulrat gab dem Projekt 3 den Vorzug. Dieses sah eine Aufstockung des Schulhauses um ein Stockwerk vor, um dadurch zwei geräumige zusätzliche Schulzimmer zu erhalten.

In die Erweiterungsbauten wurde auch eine umfassende Aussenrenovation miteinbezogen. Am 16. April 1955 machte der «Fürstenländer» in einer grossen doppelseitigen Beilage auf die bevorstehenden Bauaufgaben aufmerksam. Das Schulhaus an der Wilerstrasse sei ein längst reparaturbedürftiger Riegelbau mit drei normalen und zwei kleinen Schulzimmern, die weder unterrichtsmässig noch hygienisch genügen würden. Das flache Blechdach würde immer wieder rinnen und habe in den letzten Jahren immer wieder notdürftig geflickt werden müssen. Die wachsende Schülerinnenzahl zwingt zur Beschaffung von zusätzlichem Schulraum.

Schon im Mai und Juni 1955, noch während des Schulbetriebs, liefen die ersten Bauarbeiten an («bei Baggern und Bohrmaschinen»). Hauptbauzeit waren die auf knapp zwei Monate verlängerten Sommerferien; das gesamte Mobiliar aus dem Schulhaus wurde in der Turnhalle gestapelt. Am 22. August durften die Schülerinnen wieder ins aufgestockte Schulhaus einziehen; jedoch gingen verschiedene Innenarbeiten bis zur Einweihung am 30. Oktober 1955 weiter. So schuf der Gossauer Kunstmaler Augustin Meinrad Bächtiger (1888–1971), wie in den Jahren zuvor an zahlreichen Gossauer Häusern (Gschwendhus am Bahnhofplatz 1948; Turnhalle Lindenberg 1951; Herisauerstrasse: Stadtbühlpark um 1830, 1951; Kleiderfabrik Weibel, 1952; Kindergarten Bachstrasse 1953) seine beiden im

Schulrat intensiv diskutierten Sgraffiti zu den Themen «Mädchen in der Schule» (eher hochformatig auf der Ostseite) und «Wachse und strebe zum Licht» (eher breitformatig auf der Westseite) erst nach dem Eidgenössischen Beteilig. Beide Sgraffiti wurden übrigens von grossherzigen Sponsoren finanziert.

Wussten Sie, dass ...

__die Drittklass-Schülerinnen unter der Leitung von Schwester Silvia Jametti im Jahre 1939 eine «überaus lehrreiche Freizeitarbeit» zustandebrachten? Sie schufen im Massstab 1:25000 ein realitätsgetreues Relief des Alpsteins. «Es bedeutete», schrieb der «Fürstenländer» am 1. April 1939, «für die Mädchen eine mühselige, aber dankbare Aufgabe, durch Ausschneiden und Aufeinanderkleben der vielen unregelmässigen Kartonflächen aufgrund der Höhenkurven das Säntisgebirge aufzubauen und hübsch zu bemalen.»

Am 10. Oktober war klar, dass die Baukosten wesentlich höher als budgetiert zu stehen kommen. Dafür verantwortlich war grösstenteils die schlechte alte Bausubstanz, die die Handwerker vorfanden. Insgesamt kam der Umbau auf rund 200000 Franken zu stehen. Erfreulicherweise für den Schulrat verzichtete Architekt Karl Zöllig auf 5000 Franken von dem ihm zustehenden Honorar von 16000 Franken. So präsentierte sich die finanzielle Situation für den Schulrat nicht so negativ wie befürchtet: Im November 1955 hatte man bereits 155000 Franken beisammen.

Feierlich eröffnet wurde das umgebaute Schulhaus am Wochenende des 29./30. Oktober 1955. Am Samstagnachmittag konnten die Gossauerinnen und Gossauer das Schulhaus zwei Stunden lang besichtigen, und auch am Sonntag gab es zwischen 10 und 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr einen «Tag der offenen Tür». Die offizielle Feierstunde im Sonnensaal ging am Sonntag zwischen 15 und 17 Uhr über die Bühne. Im Mittelpunkt stand ein Festspiel aus der Feder der ehemaligen Schülerin Bertha Löhner-Schönenberger mit drei Szenen aus der Geschichte der Mädchensekundarschule. Inszeniert wurden der Umzug der Schülerinnen von der Alten Kanzlei an der St.Gallerstrasse im Jahre 1912 an die damalige Niederwilerstrasse, eine Schulschlussfeier aus der «guten alten Zeit» mit Liedern, Gedichten und steifen Stabreigen sowie ein «neuzeitlicher lieblicher Reigen».

Der «Fürstenländer» veröffentlichte im Vorfeld der Feier eine Sonderbeilage über den Umbau des Mädchensekundar-Schulhauses und berichtete



Planskizze im Hinblick auf den Umbau des Schulhauses von 1955.



Schulklassen in ähnlicher Grösse mit teilweise über 30 Schülerinnen pro Klasse (wie zwischen 1956 und 1962) machten einen Erweiterungsbau notwendig.

anschliessend umfassend über die Festivitäten. Er geriet ins Schwärmen: Alles am umgebauten Schulhaus sei schön, die lichten Wände, die fein getönten Fensterrahmen, die Sgraffiti, das freundliche Treppenhaus und der frohe Ton der Schulzimmer. «Nur mit dem kläglichen Turnhäuschen konnte man sich nicht abfinden». Aber dieser Schatten würde «nur das Licht heller erscheinen lassen». Schwärmerisch fasste der Redaktor seine

Eindrücke so zusammen: «So bildet die erneuerte katholische Mädchen-Realschule einen Reichtum für die ganze Landschaft, für Kirche, Volk und Familie. Wir werden sie pflegen und hüten wie einen kostbaren Schatz, den zu verlieren ein unermesslicher Verlust wäre».

Im gleichen Jahr 1955 erfolgte durch den Staat auch die längst fällige Verbreiterung der Wilerstrasse und die Errichtung eines Trottoirs auf der nördlichen Seite, was für die Schülerinnen die Sicherheit des Schulweges auf der immer stärker befahrenen Strasse (damals war dies die Hauptverkehrsachse St.Gallen-Zürich) wesentlich erhöhte. Dem Trottoirbau waren harte Auseinandersetzungen zwischen dem Schulrat und Gemeindevorstand Jacques Bossart um die Höhe der Entschädigung für die Abtretung von Land an den Staat vorausgegangen.

Viel schneller als erwartet, nur vier Jahre später, im Jahre 1959, wurde es erneut notwendig, die Schule zu erweitern. Die Schülerinnenzahlen wuchsen ständig an, und diesem Umstand musste man, wollte man die Schule weiterführen, Rechnung tragen.

Eine dritte Sekundarschulklasse posiert vor Augustin Meinrad Bächtigers Sgraffito auf der Ostseite des Schulhauses.



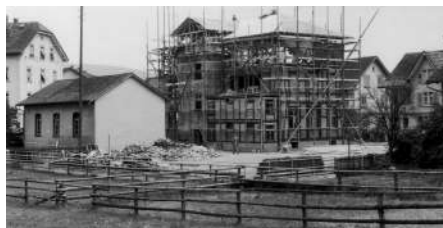
Geplant war ein Ausbau auf acht Klassen (respektive Lehrstellen). In Ermangelung des fehlenden Schulrats-Protokollbandes jener Jahre lassen wir Schulrat Adelrich Lüchinger, Primarlehrer in Gossau (in der im Jahre 1962 erschienenen Jubiläumsschrift «50 Jahre Katholische Mädchensekundarschule Gossau») über die Planungs- und Baujahre 1959 bis 1962 zu Worte kommen: «Neue Beratungen und einlässliche Besprechungen ergaben, dass nur ein zusätzlicher Neubau und die Errichtung einer eigenen Turnhalle eine einigermaßen befriedigende Lösung bringen könnten». Im März 1959 erhielt Architekt Bruno Häuptle Horn/Gossau, den Auftrag, Pläne auszuarbeiten, wobei nicht unterlassen wurde, die Öffentlichkeit und im besondern die katholischen Behördemitglieder von der zwingend notwendigen Bauabsicht der Mädchensekundarschule rechtzeitig in Kenntnis zu setzen. Die Detailplanung und Vorarbeiten, aber auch schwerwiegende Überlegungen hinsichtlich der finanziellen Möglichkeiten und Auswirkungen setzten Architekt und Schulrat unter Hochdruck. Am 10. Juni 1960 konnten bereits die Bauvisiere aufgestellt werden, und der Gemeinderat erteilte die Baugenehmigung. Noch galt es, verschiedene Probleme zu lösen und auftauchende Schwierigkeiten zu beheben. Voll Mut und mit Gottvertrauen beschloss der Schulrat am 20. Februar 1961 einstimmig die Ausführung der Bauvorhaben: ein neues Schulhaus mit vorläufig vier Klassenzimmern und eine angeschlossene Turnhalle. Es folgten die Arbeitsvergebungen, wobei nach Möglichkeit das ortsansässige Gewerbe berücksichtigt wurde, und schon zwei Monate später (19. April 1961) erfolgte der erste Aushub.

Ende Juni 1961 war der erste Trakt des Erweiterungsbaus für vier Klassenzimmer unter Dach gebracht. Am 19. September war der Rohbau des Erweiterungsbaus fertig, und es konnte auch das Aufrichtebäumchen auf das Dach der Turnhalle gesetzt werden. Der Innenbau erfolgte während der Wintermonate; geplant war nämlich die Fertigstellung von Schulzimmern und Turnhalle auf den Beginn des Schuljahres 1962/63.

Während der ganzen Bauzeit waren viele Personen intensiv damit beschäftigt, Geld für die sich schliesslich auf rund 600 000 Franken belaufenden Baukosten zu beschaffen. Das Sonntagsopfer vom 12. November 1961 war beispielsweise vollumfänglich für die Mädchensekundarschule bestimmt: Es gehöre zur Verantwortung der Katholiken des Dorfes, rief der «Fürstentländer» Leserinnen und Leser zur Grosszügigkeit auf, durch ihr «materielles Opfer die wichtigen Belange der katholischen Schulung unserer Jugend zu unterstützen». Am Chlätler jenes Jahres verkauften Lehrschwestern und Schülerinnen selbstgefertigte kunstgewerbliche Arbeiten. Die Lehrschwestern, schrieb der «Fürstentländer» am 23. November, würden ihren Einsatz als persönliche Leistung zur Finanzierung der Neubauten erachten, der Erlös aus diesem einmaligen Verkauf von Malereien, Vasen, Keramik, Schmucksachen, Deckeli, Stofftieren, Kerzen und Blumenständen fliesse vollständig dem Baufonds der Schule zu. Ein Schulbazar vor Weihnachten brachte weitere 10 500 Franken in den Baufonds, und Mädchensekundar-

Wussten Sie, dass ...

... es Lehrschwestern und der Schulrat im Jahre 1956 gar nicht gerne sahen, wenn sich auswärtige Schülerinnen am Mittag im Restaurant «Sternen» verpflegten, da in dem dafür vorgesehenen Marienheim zu wenig Plätze frei seien? Die Mädchen sollten ihre Mittagsverpflegung lieber in den katholischen Gasthäusern «Gesellenhaus» oder «Schiff» einnehmen.



schule und Gymnasium Friedberg, das gleichzeitig das Lyzeums-Hochhaus baute, organisierten im Frühling 1962 eine Tombola.

Gymnasium Friedberg und Mädchensekundarschule feierten die Einweihung ihrer neuen Erweiterungsbauten gemeinsam. Beide Schulen hätten dieselben ideellen Grundlagen und stellten «katholische Erziehungsgrundsätze und ihre Konfrontation mit der Wirklichkeit in den Mittelpunkt», schrieb der «Fürstenländer» in seiner «Sonderausgabe zur Einweihung des Gymnasiums Friedberg und der Katholischen Mädchensekundarschule» am Samstag des 19. Mai 1962. Die Feierlichkeiten fanden in Anwesenheit des St. Galler Diözesanbischofs Josephus Hasler am 20. Mai statt. Der Schulrat der Mädchensekundarschule hatte die Behördevertreter, darunter Regierungsrat Guido Eigenmann, und die Presse bereits am Samstagnachmittag zu einem Rundgang durchs neue Schulgebäude eingeladen. Die 600 000 Franken bedeuteten, so Präsident Ulrich Cavelti, für eine private Schule eine «sehr grosse Leistung, deren Betrieb nur dank Subventionen der katholischen Korporationen und der Schulgelder der öffentlichen Hand möglich» sei. Die kirchliche Einweihungsfeier begann mit dem vom Bischof zelebrierten Hauptgottesdienst am Sonntagvormittag in der Andreaskirche

und der Einsegnung von Mädchensekundarschulhaus und Lyzeum auf dem Friedberg. Die weltliche Feier auf dem Friedberg mit zahlreichen Reden von prominenten Gästen war gefolgt von einem festlichen Bankett der geladenen Gäste auf dem Friedberg, einer Besichtigung des Lyzeums sowie von musikalischen Darbietungen und einem kurzen Theaterstück der Schülerinnen der Mädchensekundarschule im überfüllten Sonnensaal. Es war dies, so der damalige «Fürstenländer»-Redaktor Urs Josef Cavelti, «ein bedeutender Tag für unsere Gemeinde», ein «Markstein in der örtlichen Schulgeschichte».



Schuljahr 1948/49:
Die Mädchen der «allzeit sonnigen» Klasse 2a der Mädchensekundarschule präsentieren sich in ihrer Arbeitsschürze dem Fotografen.

und der Einsegnung von Mädchensekundarschulhaus und Lyzeum auf dem Friedberg. Die weltliche Feier auf dem Friedberg mit zahlreichen Reden von prominenten Gästen war gefolgt von einem festlichen Bankett der geladenen Gäste auf dem Friedberg, einer Besichtigung des Lyzeums sowie von musikalischen Darbietungen und einem kurzen Theaterstück der Schülerinnen der Mädchensekundarschule im überfüllten Sonnensaal. Es war dies, so der damalige «Fürstenländer»-Redaktor Urs Josef Cavelti, «ein bedeutender Tag für unsere Gemeinde», ein «Markstein in der örtlichen Schulgeschichte».

Das Turnhaus, zuletzt auch «Hundshüsli» genannt

Drei Turnlokale gab es 1912, im Jahr der Gründung der Mädchensekundarschule, in Gossau. Im Untergeschoss des 1907 erbauten Haldenbühl-schulhauses befand sich ein Turnkeller, im untersten Geschoss des Notkerschulhauses wurde 1912 ebenfalls ein Turnraum eingerichtet, der aber nie benutzt wurde, weil er sich schlichtweg zu «Leibesübungen» nicht eignete, und das dritte Turnlokal war jenes beim Realschulhaus an der Niederwilerstrasse, das «Turnhaus» der Mädchensekundarschule. Dieses Turnhaus aus dem Jahre 1879 war noch wesentlich kleiner als der Nachfolgebau, die nicht sehr grosse, im Jahre 2000 grundlegend veränderte Turnhalle. Das Turnhaus, auch «Turnschopf» genannt, war eine einfache Holzkonstruktion, die schon bei der Einmietung der Mädchenrealschule im Jahre 1912 als baufällig beurteilt wurde und über deren misslichen Zustand in den folgenden Jahren immer wieder Klagen eingingen. In diesem Gebäude stand anfangs ein Klavier für den Turnunterricht, der in den ersten Jahren in starkem Masse aus Marschier- und Freiübungen bestand. 1914 musste das Dach repariert werden, und 1923 wurde festgestellt, dass die Turninstallationen «sehr mangelhaft und vollständig ungenügend» waren. Die «Turnschwwestern», so nannte man diejenigen Lehrschwwestern, die Turnunterricht erteilten, beklagten sich im Jahre 1927, dass der Boden des Turnhauses defekt und das Turnen dort direkt gefährlich sei. Der Gemeinde-Realschulrat, damals noch Besitzer von Schulhaus und Turnhalle, unternahm nur das Allernotwendigste zu dessen Sanierung, und so kamen nach der Übernahme von Schul- und Turnhaus im Jahre 1928 auch grössere Instandstellungsarbeiten auf den Mädchensekundar-



Schuljahr 1952/53:
Die 26 Mädchen der Klasse 2a stellen sich auf der Aussentreppe an der Wilerstrasse (rechts hinten das Alte Zollhaus) zur Klassenfoto auf.

schulrat zu. Turnexperte Josef Weder rügte 1928 erneut den äusserst reparaturbedürftigen Zustand der Turnhalle.

So mussten zwischen 1930 und 1936 immer wieder Sanierungen durchgeführt werden. Dabei übernahm Pfarrer Brühlmann 1935 den Umbau auf eigene Kosten, und Schulrat Karl Fürer schenkte der Schule einen Ofen ins Turnhaus. Ebenso wurden 1935 Vorfenster und 1936 eine Zentralheizung eingebaut sowie zwei Schaukelringe und eine schwedische Sprossenwand gekauft. Ein Inventar aus dem Jahre 1944 gibt uns einen Eindruck über die im Vergleich zu heute eher dürftige Ausstattung des Lokals sowie auch indirekt über den damaligen Turnunterricht, der sich vom heutigen doch ganz grundlegend unterschied: 6 grosse Lederbälle, 45 Spielbälle,



Die Klasse 2a des Schuljahres 1951/52 wurde vom Fotografen für einmal im Schulzimmer abgelichtet.

1 Sprungseil aus Gummi, 1 Tau, 2 Staffettenhölzer, 22 Grenzfähnlein, 1 Haspel mit Begrenzungsband, 18 Parteibänder, 1 Tamburin mit Schläger, 1 Pfeife, 2 Korbballpfosten mit Körben, 1 Spielgerät für Schlagball, 2 Paar Schaukelringe, 1 sechsteilige Sprossenwand, 4 Langbänke.

Während Jahrzehnten wurde der Turnunterricht an der Mädchensekundarschule durch «Turnschwestern» erteilt: Sie erhielten 1922 durch den Turnexperten gute Noten: «Auch an der Mädchensekundarschule arbeiten sich die Lehrerinnen vorbildlich in das Turnfach ein. Sie geben ein Mädchenturnen, wie es in den eigentlichen Mädchenturnklassen gelehrt wird. Bei vollständiger Wahrung jeder Schicklichkeit werden auch am Reck und Barren Übungen gemacht».

Ähnlich lobend äusserte sich 1936 Turninspektor Werner Lehnerr aus Waldkirch: «Das Mädchenturnen wird von den ehrwürdigen Schwestern Edeltraut und Eugenia erteilt, die beide in Baldegg einen achttägigen Turnkurs absolvierten. Der Erfolg ist denn auch sichtbar. Die Schülerinnen sind mit Leib und Seele dabei, ein schönes Band des Sich-Verstehens

verbindet Lehrerinnen und Kinder. Die Lektionen sind gut aufgebaut und methodisch einwandfrei... Den ehrwürdigen Lehrerinnen darf das Zeugnis der pflichtbewussten Erteilung des Turnunterrichtes gegeben werden. Gegenüber dem letzten Bericht kann ein schöner Fortschritt, namentlich bezüglich des Turngeistes, festgestellt werden...». Weniger positiv tonte ein Bericht des Bezirksschulrates vom März 1942, den der Schulrat in seiner Sitzung vom 20. März 1942 diskutierte und den er in entschiedenem Ton zurückwies. Der Turnunterricht, hiess es im Bericht, sei völlig ungenügend. Die Mädchen würden weder Turnkleider noch Turnschuhe tragen. Die Leistungen der Schülerinnen seien schlecht, es müsse unbedingt das «orthopädische Turnen» eingeführt werden. Mit Befremden nahm der Schulrat auch Kenntnis davon, dass der Bezirksschulrat den Schwestern den Turnunterricht entziehen wollte. Es wäre gut, meinte nämlich der Bezirksschulrat, wenn die Schwestern von der Erteilung des Turnunterrichtes entlastet und eine weltliche Turnlehrerin eingestellt würden. Der Schulrat wies diese Pläne vehement zurück, die Schwestern würden nämlich nur sehr ungern auf den Turnunterricht verzichten, da Turnen für sie «eine angenehme Entspannung» bedeute, und ausserdem würden sie ja jährlich einen achttägigen Turnkurs absolvieren.

Wussten Sie, dass...

— 1938 und 1946 zwei Schülerinnen während des Schuljahres im Kantonsspital St.Gallen an Krankheiten starben? Heidy Schweizer, eine «fleissige stille Schülerin» wurde im Februar 1938 zu Grabe getragen. Ihr Platz im Klassenzimmer der 2a blieb bis zum Ende des Schuljahres «ein kleines Heiligtum» und war stets mit Blumen geschmückt. Über den Tod der mitten in den Sommerferien von 1946 verstorbenen Klara Fritz schrieb der «Fürstentländer»: «Aus den Reihen der Mädchenrealschülerinnen holte sich der liebe Gott das zarte Blümchen, unsere gute Klara Fritz.» Lange Leidenswochen seien, so die Schulchronik der Mädchensekundarschule, dem «Heimgen» vorausgegangen, und das Mädchen habe bis zuletzt ans Gesundwerden geglaubt. «Die Gruppe deiner Mitschülerinnen», ist in der Schulchronik zu lesen, «die so oft dein Grab umstehen, beweisen, dass du uns in lieber Erinnerung bleibst.»

Ab Frühling 1958 wirkte mit Schwester Marie Luise Peier erstmals eine Turnlehrerin mit eidgenössischem Diplom an der Mädchensekundarschule. «Die Turnlehrerin», schrieb die Drittklass-Schülerin Annemarie Högger in ihrer Chronik in der «Wegwarte» von 1958 begeistert, «ist das, was wir eine moderne, rassige Schwester nennen».

Da es in Gossau jedoch bis 1951, bis zur Eröffnung der Doppel-Turnhalle auf dem Lindenberg, keine bessere Turnmöglichkeit unter Dach als das Turnhaus der Mädchenrealschule gab, bemühten sich sowohl die Katholische Primarschule als auch mehrere Gossauer Vereine um das Benutzungsrecht, letztere vornehmlich an den Abenden. «Hauptmieter», wenn man dem so sagen darf, war der Katholische Turnverein Fortitudo. Aus dem Jahre 1938 ist im Archiv der Schule ein Vertrag zwischen dem



Mädchensekundarklasse beim Turnunterricht in der oberen Lindenberg-Halle.

Schulrat und den Fortitudo-Turnern erhalten, gemäss welchem den Turnern das Turnhaus und die beiden Garderobenräume unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Hingegen hätten sie dem Abwart für Licht, Heizung und Reinigung 50 Franken jährlich zu bezahlen. Ebenso wurde es den Turnern erlaubt, sich nach dem Turnen in der Waschküche des Schulhauses zu waschen (Duschen kannte man damals noch nicht!). Die

Wussten Sie, dass...

__ vor Weihnachten 1947 erstmals Exerzitien für die Drittklässlerinnen durchgeführt wurden? Diese Einkehrtage wurden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten, natürlich jeweils den Zeitumständen angepasst, zu einer festen Einrichtung. In den ersten Jahren fanden sie im Schulhaus selbst statt und wurden von in Gossau ansässigen Pallottiner-Patres geleitet. «Die Mädchen», so mutmassten die Lehrschwestern 1947 in ihrer Schulchronik, «scheinen für die grosse Gnade empfänglich zu sein.»

Benützung während der Sonntagsvormittags-Gottesdienste war untersagt, und abends um 22 Uhr war spätestens das Licht zu löschen. Die obere Garderobe, schrieb das Reglement vor, sei nur für über 22-jährige Jünglinge offen, und das Lokal sei stets sauber und aufgeräumt zu halten. Fussballspielen in der Turnhalle wurde ausdrücklich untersagt (und entsprechend war zu Beginn der Dreissigerjahre ein Gesuch des Fussballclubs abgelehnt worden). Auch andere Vereine, die «robuste» Sportarten betrieben, erhielten keine Erlaubnis, im immer baufälliger werdenden Turnhaus ihre Übungen durchzuführen. So wurde 1943 das «Hantel- und Steinstemmen» in der Turnhalle verboten. Der Skiclub stiess bei seiner Anfrage um die Abhaltung von «Trocken-Skiübungen» im Jahre 1955 ebenso auf Ablehnung wie die Radfahrer und ein «ad hoc» gebildeter

Handballclub. Der alte Bau würde «so geartete Sportarten» nicht mehr ertragen. Aus weltanschaulichen Gründen erhielt auch der Radfahrerverein Gossau, der dem sozialistischen Arbeiter-Touring-Bund der Schweiz angehörte, keine Bewilligung zur Turnhallenbenützung. Ein unentgeltliches Benutzungsrecht erhielt hingegen die zahlenmässig kleine Turnabteilung der Marianischen Jungfrauenkongregation, da sie, wie der Schulrat argumentierte, die Schule jährlich finanziell unterstütze.

Mit dem Bau der Lindenberg-Turnhalle wurde das Turnhaus in starkem Masse entlastet. Gegen den Widerstand der Mehrzahl der Lehrschwestern entschied der Schulrat sogar, dass auch die Mädchen der Mädchensekundarschule einige Stunden Turnunterricht (pro Klasse eine Lektion) in dieser wesentlich grösseren modernen Halle erhalten sollten.

Auch zu artfremden Verrichtungen wurde das Turnhaus gebraucht. Verschiedentlich wurde darin Militär einquartiert, vor allem in den Dreissigerjahren und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, und das Gebäude wurde als Materialmagazin verwendet. Der Pedell durfte mit Zustimmung des Schulrates im Jahre 1934 seine Wäsche bei schlechtem Wetter im Turnlokal zum Trocknen aufhängen. Er habe jedoch, warnte der Schulrat, bei Durchnässung des Turnhallenbodens für den allfälligen Schaden selbst aufzukommen.

Ab 1955 war das Ende der alten Turnhalle absehbar. In jenem Jahr verfassten Drittklassmädchen in der «Wegwarte» eine reizende «Turnhausklage», in der dieses bejahrte Mauerblümchen recht poetisch auf vergangene glorreiche Zeiten zurückblickte:

«Ich armer Tropf! Hätte ich doch jemanden, der mein trauriges Schicksal bedauerte! Aber mit mir hat kein Mensch Erbarmen, weder die Lehrschwestern, noch die Schülerinnen. Nun ist genug Heu drunten, jetzt mache ich meinem Ärger einmal gehörig Luft und erzähle, was ich denke.

Die schönen Zeiten sind für mich vorbei. Ich erinnere mich noch gut, wie ich vor vielen Jahren ein prächtiges Kleid trug, und wie die Leute mich von allen Seiten kritisch betrachteten. Manchmal, nein, sogar sehr oft, fing ich ein Wort auf, das mich heute in der schweren Zeit, noch tröstet: «Eine feine Turnhalle ist das!» Ja, ich war der Stolz des ganzen Dorfes. Junge Turner übten sich in meinem Innern. Mit heimlichem Schmunzeln beobachtete ich die wohlbeleibten Herren der Männerriege, wie sie sich Woche für Woche vergeblich bemühten, ihr Gewicht durch die Kunst der Leichtathletik etwas zu vermindern. Die gesamte Gossauerjugend tollte sich bei mir aus. Auch die verschiedenen Schönheiten des Dorfes zählten zu den eifrigsten Kunden, um ihre Schönheit und Anmut zu bewahren. Manchmal musste ich doch heimlich auf den Stockzähnen lachen, wenn ein Hochsprung missglückte und in einem harmlosen Purzelbaum endete. Mit Bedauern sah ich hie und da, wie ein Turner, eine Turnerin Arm



Auf dem Titelblatt der ersten gedruckten «Wegwarte» von 1959 ist der damalige Stand der Planung für die Neubauten wiedergegeben.

oder Fuss verstauchte, oder ich musste zusehen, wie jemand mit gebrochenem Bein hinausgetragen wurde. Langeweile hatte ich nie.

Der erste Nebel trübte mein Glück, als ich vernahm, dass eine neue, grössere, modernere Turnhalle im Bau stehe. Öfters hörte ich die Leute munkeln; «Ja, die Turnhalle, die hat jetzt ausgedient». Anfangs schenkte ich dem frechen Geschwätz kein Gehör. Aber bald sollte ich es am eigenen Leib erfahren, wie ich mehr und mehr in den Hintergrund rutschte. Das verletzte meinen Stolz. Ich gebe zu, mein Kleid sah damals schon ziemlich verwaschen und gebleicht aus. Aber dass man mich so verschmähte, fand ich nicht recht. Mit neidischem Blick sah ich oben auf dem Gütsch ein neues Turnhaus entstehen, während in meinen Wänden vorwitzige Mäuse ihr Dasein fristeten und Spinnen ihre Netze woben. Oft schleuderte ich heimlich meinem Konkurrenten die saftigsten Ausdrücke an den Kopf. Jahrelang hat sich immer mehr Groll gegen die Menschen in mir aufgespart.

Ein wenig Abwechslung in mein ödes Leben brachte seit einigen Jahren jeweils Ende November die K.R.M. Versammlung. Mit grünen Vorhängen bedecken die Schwestern meine Fenster. Ich werde von fleissigen Händen geputzt und geschmückt wie eine Braut; Bretter werden zu einer Bühne zusammengefügt, diese in ein Märchenschloss verwandelt. Ein Theater wird eingeübt. Könige, Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, gute und böse Feen, Pagen und Küchenburschen wandeln über die Bühne. Man musiziert und singt. An der letzten Tagung beherbergte ich sogar für einen Nachmittag die berühmte Schriftstellerin Maria Dutli-Rutishauser.»

Bis zur Realisierung eines Schulhausneubaus mit einer modernen Turnhalle dauerte es noch gut sechs Jahre. In der «Wegwarte», dem Organ der «Ehemaligen der Katholischen Mädchen-Realschule Gossau SG», findet sich schon 1959 ein «Nachruf» auf die alte Turnhalle:



Zeichnung des Realschulhauses an der Wilerstrasse im Zustand von 1952 (Titelbild der «Wegwarte»).

W
E
G
W
A
R
T
E

Vor genau 80 Jahren erstanden Eure Grossväter das Grundstück, worauf die erste Turnhalle in Gossau entstehen sollte. Nimmt es Euch wunder, wie viel Boden und Halle kosteten? 3490 Franken, der Quadratfuss Boden galt damals 15 Rappen!

Das weisse Kreuz im roten Feld über dem Eingang schaute stolz auf Helvetias Söhne herab, die hier für soldatische Zucht vorgedrillt wurden. Um die Jahrhundertwende zogen die «Eidgenössischen» in die neue Turnhalle auf dem Haldenbühl. Die Realschüler begnügten sich nach wie vor mit den vier kahlen Wänden hinter dem Schulhaus. 1912 brachte die grosse Wende. Mit dem Bau des Notkerschulhauses zogen die Buben von der Niederwilerstrasse fort. Gesittete Mädchen (!) hielten Ein-

zug. Hei, wie die sich bückten in den langen Röcken, wie sie hüpfen in den Stiefelchen mit und ohne Knöpfli, wie die Zöpfe flogen und wie sie sich fein im Takt zum Reigen drehten! Als bald darauf die Geschütze donnerten und rings ums Schweizerländchen der Krieg tobte, hiess es, die Buben müssen mehr turnen, um fürs Vaterland geschult zu sein. Der Turnverein «Fortitudo» belegte die Abendstunden, in den Dreissigerjahren erlebte die Halle die erste Renovation. Einige von Euch erinnern sich vielleicht noch, wie ein zweites Ringpaar und Sprossenwände angebracht wurden. Von nun an konntet Ihr Eure Turnkleider in den Schränklein der Turnhalle versorgen, ebenso die Spielgeräte. Die schwarzen Wände wurden mit Pavatexplatten überkleidet. Wegen der starken Beanspruchung auch zur Winterszeit wurde die Zentralheizung hinübergeleitet, die aber einem Kohlenofen weichen musste – eine rauchende und beissende Sparmassnahme! 1940–50 erlebte unsere Halle ihre Hochkonjunktur: Von den kleinen Wölfen, über alle Mädchenschulklassen und Turnergruppen bis zur gesetzteren Männerriege bewegte sich alles in ihr unter dem vierfachen F. Dann folgte der Rückschlag. Immer lauter wurden die Stimmen der Unzufriedenen. Eine neue Halle erstand. Heute noch sind die Löcher in den Wänden Zeugen der Demolierlust der Mutwilligen, die droben turnen wollten.

Nun ist es auch bei uns so weit. Das alte Haus, verächtlich oft nur noch «Hundshüsli» betitelt, soll einem Neubau weichen, der mehr Schulräume, aber auch eine geräumige Turnhalle birgt...

Ende Februar 1961 kam das definitive Ende für das Turnhaus der Mädchensekundarschule. Entgegen allen Erwartungen wurde es nicht dem Erdboden gleichgemacht, es fand eine neue Heimat. Ein Gossauer Landwirt auf der Mult im Südosten von Gossau erwarb die «Turnhalle» für 100 Franken und brach sie sorgfältig ab. Er löste Ziegel um Ziegel, Latte um Latte und baute sie als zusätzliches Gebäude bei seinem Anwesen neu auf. Noch heute ist das älteste Turnhaus der Gemeinde Gossau zu sehen, wenn man im Südwesten Gossaus einen Spaziergang von der Mult zur Rüti unternimmt.

An die Stelle des alten baufälligen Turnhauses trat eine moderne Halle, die allerdings ebenfalls sehr klein war. 10 auf 18 Meter, manch eine Turnlehrerin und manch ein Turnlehrer hätte sich in den rund 40 Jahren bis zum Neubau der Halle im Jahr 2000 bei bis zu 30 zu unterrichtenden Mädchen eine grössere Halle gewünscht. Aber die zur Verfügung stehende Grundfläche war begrenzt. Zwar hatte man in den Jahren 1953, 1955 und 1959 insgesamt rund 2600 Quadratmeter Boden vom Besitzer des Restaurants Landhaus dazukaufen können, aber auch so waren diese

bescheidenen Dimensionen das Optimum dessen, was möglich war. Bezüglich der Innenausstattung werde, schrieb Schulratspräsident Ulrich Cavelti im Jahre 1959, «auf das Mädchenturnen Rücksicht genommen». Man hatte im Schulrat vorerst andere Möglichkeiten diskutiert, aber angesichts der Tatsache, dass die Lindenberghalle total überlastet war, anderer Turnraum in Gossau in jenen Jahren nicht zur Verfügung stand und die Mädchen im Winter nur die Hälfte des vorgeschriebenen Turnstundenpensums erfüllen konnten, blieb keine andere Wahl, als eine eigene kleine Turnhalle zu bauen. Im Schulrat hoffte man, dass zumindest die Primarschüler im nahen Bedaschulhaus diese neue Turngelegenheit nutzen und der Mädchensekundarschule zu einigen Mieteinkünften verhelfen würden. Und man wolle auch den «weiblichen Turnvereinen und -gruppen diese neue Raumgelegenheit auf Wunsch und im Rahmen des Möglichen zur Verfügung halten». Zur Turnhalle hinzu kamen ein Geräteraum und eine vergleichsweise etwas grössere Spielwiese. Am 8.

Juli 1961 begann der Aushub für die neue Turnhalle, unter die ein «grosser Saal für die Gesangsstunden und zur Durchführung von gemeinsamen Festen und Vorträgen» eingebaut wurde. Die Innenarbeiten wurden im



Zeichnung des Realschulhauses im ausgebauten Zustand von 1957. Auf der rechten Seite ist das vom Gossauer Kunstmaler Augustin Meinrad Bächtiger geschaffene Sgraffito der Ostseite (Mädchen an der Arbeit) gut erkennbar.

Winter 61/62 ausgeführt, und so konnte im Mai 1962 mit dem Neubau des Schulhaustraktes auch die Turnhalle eingeweiht werden.

Die Lehrschwestern

Auch zwischen 1933 und 1962 wurden die Mädchen – mit Ausnahme einiger weniger Aushilfs-Lehrkräfte und den Primarlehrern Gebhard Sennhauser (bis 1950), Guido Fässler (1950–1951) und Hans Widrig (ab 1951), die als Gesangslehrer sehr verdienstvoll an der Schule wirkten – samt und sonders von Lehrschwestern aus Ingenbohl unterrichtet. Ab 1933 waren es jeweils vier Ordensschwestern, die an der Mädchensekundarschule lehrten. Im Jahre 1948 wurden eine fünfte und ab 1958 eine sechste Lehrstelle geschaffen.

Direkten Einfluss auf die Besetzung der einzelnen Lehrstellen hatte der Schulrat nicht: Das Mutterhaus in Ingenbohl bestimmte jeweils, wenn eine Lehrschwester mit anderen Aufgaben betraut und aus Gossau abgezogen wurde oder welche Schwester nach Gossau geschickt wurde. Der Schulrat war 1936 nach mehreren Veränderungen im Lehrkörper innerhalb kurzer Zeit über diese Politik des Mutterhauses etwas beunruhigt und deponierte den Wunsch, dass man in nächster Zeit keine Lehrerinnen mehr aus Gossau wegberufen wolle.



Frage an Gabi Weber-Züger

Was würden Sie an der Schule verändern, wenn Sie könnten?

Ich fände es gut, wenn die Schülerinnen mehr Platz im Allgemeinen hätten, z.B. für Gruppenarbeiten und im Freien mehr Wiese.

Die Leistungen der Lehrerinnen wurden in der Regel sehr gut beurteilt. So war im «Fürstenländer» von 1949 über das Schulfexamen zu lesen: «Es war eine helle Freude, die prächtigen Leistungen zu sehen und zu hören». Vor allem Schwester Wilhelma Grüninger, die langjährige Vorsteherin der Schule, erhielt höchstes Lob für ihre Deutschlektion: «Das war ein Meisterwerk vom Aufbau einer Lektion, und wir wunderten uns über das Einfühlungsvermögen der Schülerinnen in das Problem des Dramas... Wir haben gestern wieder einmal gesehen, welch kostbares Gut die katholischen Gossauer in ihrer Mädchensekundarschule besitzen». Drei Jahre später, anlässlich des Exams, sprach dieselbe Zeitung von der Mädchensekundarschule als einer «kulturellen Perle unserer Gemeinde».

In der Regel lauteten auch die Visitationsberichte der Bezirksschulräte positiv: 1942 war beispielsweise die Rede davon, dass alle vier Schwestern den Lehrstoff gewissenhaft vorbereiten und sich durch «logisch und psychologisch richtig aufgebaute Unterrichtsmethodik und feines pädagogisches Geschick» auszeichnen würden. Im Jahre 1951 war dies alles plötzlich anders: Bezirksschulrat und Primarlehrer Johann Schöbi, nach eigenen Angaben bemüht, «selbständige und persönliche Berichte abzu-

Wussten Sie, dass ...

___ im Frühling 1962, im 51. Jahr des Bestehens der Mädchensekundarschule, mit Mechthild Grüninger erstmals eine voll angestellte weltliche Lehrkraft eingestellt wurde?

fassen, die nicht eine gewohnte Schönfärberei» seien, hatte in seinem Bericht drei der fünf Lehrschwestern und auch den Lehrplan der Schule ziemlich heftig kritisiert. Der Schulrat zeigte sich empört und forderte von Johann Schöbi eine Abänderung des ans Erziehungsdepartement des Kantons gehenden Berichtes. Mit solchen Beurteilungen würde der Mädchensekundarschule Schaden zugefügt. Die Berichte seien für die drei Lehrschwestern, schrieb der Schulrat in sein Protokoll, vor allem für Schwester Roberta Maria Bürkler, unannehmbar. Es dauerte sehr lange, bis sich die Angelegenheit wieder beruhigte.

Schulrat und Kaplan Karl Hangartner erteilte im Jahre 1953 in seinem Visitationsbericht vier Schwestern die Bestnote 1, die fünfte erhielt die Note 1½. Alle Fächer, etwa Rechnen, Französisch, Naturkunde, Geographie, Physik und Chemie würden sehr gut unterrichtet. Geschichte hingegen sei zu sehr «Kriegsgeschichte», obwohl sich die Schwestern bemühten, «in Ermangelung eines passenden Geschichtsbuches mädchengemässen Unterricht zu erteilen». Es sollten vermehrt die positiven geschichtsbildenden Kräfte dargestellt werden. Im Deutschunterricht würde zu viel Grammatik betrieben; überdies sollten die Klassikertexte vermehrt durch moderne Texte, etwa solche von Theodor Storm oder Heinrich Federer, ersetzt werden.



Die Schülerin Myrtha Stadler mit der auf dem Schulweg obligatorisch zu tragenden Mütze der Mädchensekundarschule.

Splitter aus dem Schulalltag zwischen 1933 und 1962

Die Ingenbohler Schwestern in Gossau, die nicht nur an der Mädchensekundarschule tätig waren, sondern auch Handarbeitsunterricht erteilten, den katholischen Kindergarten, das Bürgerheim und das Waisenhaus im Espel führten und die Kranken aus Gossau pflegten, wohnten seit 1890 im zweiten Stockwerk des Gallusschulhauses. Mit der sich bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts ständig vergrößernden Schwesterngemeinschaft wurden auch die Platzprobleme immer drängender. So beschloss die katholische Kirchgemeinde, unter Kostenbeteiligung der katholischen Primarschulgemeinde, der Mädchensekundarschule und des damals für die Kindergärten zuständigen Katholischen Frauen- und Müttervereins, am 9. April 1957 den Bau eines eigenen Schwesternhauses an der Ecke Säntisstrasse/Kirchstrasse, unweit des Gallusschulhauses. Nach gewissen anfänglichen Verzögerungen und knapp einjähriger Bauzeit konnte der dreistöckige Bau, von Architekt Bruno Häuptle (Gossau/Horn) konzipiert, am 13. und 14. September (Tage der Offenen Tür) sowie am 18. September 1958 (kirchliche Einweihung durch Bischof Josephus Hasler) seiner Bestimmung übergeben werden. Das Schwesternhaus, schrieb der «Fürstenländer», zähle zu den «schönsten Bauten des neuen Gossau» und «gereiche unserem Dorfe zur Zier». Für die Schülerinnen der

Mädchensekundarschule war der 15. September schulfrei; es war Zügeltag der Schwestern, und viele Schülerinnen halfen bei den Zügelarbeiten mit, transportierten Bücher und vieles andere vom alten ins neue Heim. «Sie verlassen die engen Räume des Gallusschulhauses», ist in der Schulchronik in der «Wegwarte» von 1958 zu lesen, «um ins neue, praktisch eingerichtete Schwesternhaus an der Säntisstrasse einzuziehen. Das war ein Betrieb den ganzen Tag und im Haus drin wohl bis in die Nacht hinein... Wir mögen den Schwestern die hellen, geräumigen Zimmer und herzigen Schlafzimmer herzlich gönnen, Jetzt wissen wir, wo unsere Hefte so scharf unter die Lupe genommen werden».

In der Dankesansprache anlässlich der Einweihungsfeier wies die Ingenbohrer Generaloberin Elena Giorgetti darauf hin, dass derzeit nicht weniger als 120 ehemalige Gossauerinnen als Schwestern im Dienste des Instituts der Schwestern vom Heiligen Kreuz stünden, während gleichzeitig 30 Ingenbohrer Schwestern in Gossau tätig seien. Ihre Schul- und Erziehungstätigkeit in der Fürstenländer Metropole hatte auch für die Schwesterngemeinschaft in Ingenbohl reife Früchte getragen. Dies stellen auch die jährlich wiederkehrenden Meldungen von Eintritten von ehemaligen Mädchensekundarschülerinnen aus Gossau ins dortige Kloster in den Vierziger- und Fünfzigerjahren unter Beweis, von denen in der «Wegwarte» zu lesen ist.

Ärmellose Kleider und «Röhrlhosen-Lupf»

In Kleiderfragen, aber auch bezüglich der Teilnahme an Vergnügungen des Alltagslebens standen sich die Ansichten von Lehrschwestern und Schülerinnen oftmals diametral gegenüber. So verfügte der Schulrat im Jahre 1955 auf Intervention der Schwestern, dass ärmellose Kleider im Schulunterricht nicht getragen werden durften. Die ungeliebte Schulmütze, so ordnete der Schulrat sowohl 1934 als auch 1948 an, sei von jeder Schülerin auf dem Schulweg zu tragen. 1958/59 setzten sich die Schülerinnen im «Röhrlhosen-Lupf» gegen die Schwestern durch; die Hosen verdrängten die Röcke zusehends. Die Fasnachtsbeilage des «Fürstenländer» kleidete diesen Sieg der Schülerinnen gar in Verse:

Der Schulrat registrierte im Jahre 1951 entsetzt, dass «Mädchen aus unserer Schule in anderen Gemeinden Gemeinschaftsbäder besuchten». Im Gossauer Schwimmbad herrschte in jenen Jahren noch strikte Geschlechtertrennung. Ein Jahr später verlangte er, dass der Besuch von Filmen im Kino «Urban» durch Schülerinnen wesentlich strenger kontrolliert werden müsse und dass Schülerinnen bei irgendwelchen Abendanlässen in Gossau und den umliegenden Gemeinden spätestens um 21.30 Uhr nach Hause gewiesen werden sollten.

Aus der Fasnachtsbeilage des «Fürstenländers»:
Im Schulhaus ganz aussen im Dorf,
Die Mädchen im Siege sich sonnen,
Sie haben gegen Schwestern und Rat,
Den Röhrlhosen-Lupf gewonnen.



Röcke waren bis in die späten Fünfzigerjahre bei den Mädchen zwingend vorgeschrieben.

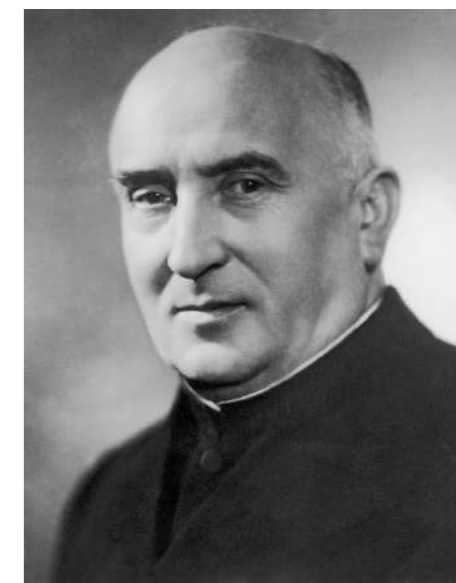
Protestanten und Juden

Vereinzelt trafen ab 1942 Aufnahmegesuche von nicht-katholischen Mädchen beim Schulrat der Mädchensekundarschule ein. Dieser tat sich bei der Entscheidungsfindung jeweils sehr schwer und beurteilte jeden einzelnen Fall einzeln. Vor allem Pfarrer Karl Brühlmann wehrte sich gegen eine Aufnahme von evangelischen oder jüdischen Mädchen. Im März 1942, als die Aufnahmegesuche von zwei evangelischen Mädchen behandelt wurden, war er strikte dagegen, weil er dadurch «den konfessionellen Charakter» der Schule beeinträchtigt sah und «gewisse Störungen für den Stundenplan» entstehen könnten. Auch die Einwände eines Schulratsmitglieds, das bei negativer Entscheidung ein Ausbleiben der Subventionen durch die Politische Gemeinde Gossau befürchtete, weil beim Gesuch ausdrücklich

auch die Aufnahme evangelischer Mädchen zugestanden wurde, vermochten den Schulrat bei seiner negativen Entscheidung nicht zu beeinflussen. Ein weiteres Argument, mit dem man das Aufnahmegesuch eines Vaters eines jüdischen Mädchens konterte, lautete, dass man mit einem positiven Entscheid die Gemeindesekundarschule nicht konkurrenzieren wolle. Die meisten Entscheide, die der Schulrat bis 1960 diesbezüglich zu treffen hatte, lauteten ähnlich: Im Prinzip lehnte der Rat ab, Ausnahmen seien, wie er ins Protokoll vom 13. Februar 1950 schrieb, nur in ganz «schwerwiegenden und ausserordentlichen Fällen» möglich:

Im Jahre 1944 wurde beispielsweise ein Mädchen evangelischer Konfession aus Niederwil aufgenommen, und im Jahre 1947 durfte ein körperlich behindertes Mädchen evangelischer Konfession die Mädchensekundarschule besuchen. Die Aufnahme schaffe jedoch keinen Präjudizfall, sondern erfolge einzig aus Rücksicht auf das körperliche Gebrechen des Mädchens.

Schuljahr 1950/51: Pfarrer Karl Brühlmann (1881–1950) wirkte in Gossau von 1930 bis 1947 und erwarb sich als Schulratsmitglied um die Mädchensekundarschule grosse Verdienste. «Was er unserer Schule getan», schrieb die Schwestern in ihre Chronik, «können ein wenig wir Lehrerinnen ahnen, die um sein grosses Wohlwollen, seine Güte und sein stilles Wohltun in den vielen Jahren des Zusammenarbeitens wussten.»



Karneval

Ein Höhepunkt im Schuljahr war von den Dreissiger- bis in die Fünfzigerjahre die Fasnacht. In der Schule gefeiert wurde jedoch lediglich am Nachmittag des Fasnachtsdienstags. In der Schulchronik von 1943/44 ist beispielsweise zu lesen: «Wie im vorhergehenden Jahr gestalteten wir den Fasnachts-Dienstag-Nachmittag zu einer gemütlichen Schulfeier. Die Freude wurde erhöht durch einen süssen Imbiss, den unser hochverehrter Herr Pfarrer und Freund der Kinder der Schule stiftete».

Die Fasnachtsvergnügungen wurden jeweils von einem Mädchen der 3. Klasse, dem Prinz «Carneval», geleitet.

Über die Fasnacht von 1954 ist in der «Wegwarte» zu lesen: «Staunend, Kopf schüttelnd schaut das greise Schulhaus heut auf seine Mädchen. Sind die närrisch geworden? Rote Lippen und Wangen, Fasnachtskleider! Dass das die Schwestern dulden! Ja, ja, die Jugend ist verdorben. Nein, sie ist nicht verdorben, aber lustig darf, muss sie's doch haben. Es ist ihr zu verzeihen, dass sie an der Fasnacht ein wenig aus dem Häuschen gerät. Alle Klassen bieten im grossen Zimmer ihr eingeübtes Stückchen. Die Drittklässlerin Yvonne Rupp ist Prinz Carneval. Den Höhepunkt bildet die Verlosung zugunsten der Mission.»

Schulreisen

Höhepunkte des Schuljahres blieben natürlich die Schulreisen, ungeachtet dessen, ob es grössere Reisen oder aber eher kleinere «Spaziergänge» waren. Im Jahre 1939 ging es kurz vor

Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gemeinsam mit der Katholischen Primarschule per Extrazug an die Landesausstellung in Zürich, und auch die Reise von 1941 stand im Zeichen der Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins. «Die Schulreise», schrieb der «Fürstenländer» führte «unser jungen Stauffacherinnen bei idealstem Wetter aufs Rütli».

Im Jahre 1948 ging die 3. Klasse erstmals selbständig auf Reisen; bis dahin waren stets alle drei Klassen miteinander «ausgeflogen». Einige Schulreisen nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden teilweise mit Hilfe von vorangehenden Flaschensammlungen in Gossau finanziert. Für die Schulreise des Jahres 1947 per Bahn nach Göschenen, Andermatt und auf den Oberalppass, die anschliessende Fusswanderung hinunter nach Sedrun und die Rückfahrt nach Gossau via Disentis und Chur kamen so immerhin 305 Franken zusammen. Ein spezielles Abenteuer enthielt die Schulreise des Jahres 1952, als die gesamte Schule sich am Rheinfallbecken in Pontons einschiffte und rheinabwärts bis Ellikon fuhr: «Anfang



Schuljahr 1943/44:
Sie leitete als Prinz
Karneval die Fasnachts-
vergnügungen.



Schuljahr 1945/46:
Sie leitete als Prinz
Karneval die Fasnachts-
unterhaltung an der
Mädchensekundarschule.



Schuljahr 1941/42:
Alle Klassen der Mäd-
chensekundarschule
singen unter der Leitung
von Gesangslehrer
Gebhard Sennhauser auf
dem Rütli.

und Ende allen Erzählens», schrieben die Lehrschwestern in die Chronik der Schule, «ist immer die unvergleichlich schöne Fahrt im Ponton». Auch die Reise des Jahres 1958 fand bei allen Schülerinnen grossen Anklang. Unter der Führung von Schulratspräsident Ulrich Cavelti fuhr man per Car nach Ingenbohl, Altdorf, weiter über den Sustenpass zur Aareschlucht und von dort über den Brünig und Luzern nach Gossau zurück. «Das war unser schönster und rassigster Schulausflug», schwärmten die Drittklässmädchen in der «Wegwarte» jenes Jahres. Im Jahre 1959 schliesslich gingen erstmals alle drei Klassen getrennt auf Reisen: Die ersten Klassen bezwangen zu Fuss den Kunkelsspass, die zweiten Klassen besuchten die Alp Malbun und kehrten anschliessend per Car via Vaduz, Sargans und entlang des Walensees nach Gossau zurück, während die dritte Klasse gar ins Engadin fuhr. Die Reise der zweiten Klasse war von einem tragischen Zusammenstoss auf der Kerenzerpass-Strasse überschattet: Ein Velofahrer fuhr in den Reiseocar, in dem die Klasse 2a sass. Er starb noch auf der Unfallstelle an den erlittenen Verletzungen.

Examen oder Besuchstage?

Kontrovers beurteilten in den Fünfzigerjahren der Schulrat einerseits und die Lehrschwestern andererseits die Frage, ob weiterhin am Ende des Schuljahres ein Examen abgehalten werden oder aber im letzten Viertel

des Schuljahres Besuchstage stattfinden sollten. Der Schulrat war mehrheitlich der Ansicht, dass ein Examentag ein würdigerer Schulabschluss sei. Allerdings könnte, wie die Haltung des Rates im Lauf der Jahre allmählich änderte, auch eine grosse, für die Öffentlichkeit bestimmte Schlussfeier, etwa im Sonnensaal, ein schöner Schulabschluss sein. Für die Schwestern, die Besuchstagen den Vorzug gaben, lagen deren Vorteile vor allem darin, dass diese ein «ehrlicheres und besseres Bild der Schule und einen wirklichkeitsgetreueren Einblick in den Alltagsbetrieb» abgeben würden. Die Examen kämen eher Theatern gleich und würden den Schulbetrieb im Vorfeld sehr stark belasten. Der Schulrat dagegen argumentierte, dass bei den ersten beiden Malen die Schulbesuchstage bei Eltern und

Schuljahr 1947/48: Auch
der Mädchensekundar-
schulrat marschierte auf
der Schulreise von 1947
vom Oberalppass nach
Sedrun. Links der Gossau-
er Pfarrer August Wagner.



Schulfreunden wesentlich weniger Anklang gefunden hätten als jeweils die Schlussexamen. So wechselte man zwischen 1951, als versuchsweise erstmals Besuchstage eingeführt wurden, und 1958 munter zwischen Examen und Besuchstagen hin und her.



Schuljahr 1949/50: Die Ausstellung von Zeichnungen, Hand- und Bastelarbeiten (wie hier im Frühling 1950) umrahmte jeweils das Examen am Schuljahresende.

Eine kleinere Schlussfeier fand erstmals im März 1959 im Sonnensaal statt: Eltern und Schulfreunde waren zu Liedern, Rezitationen, musikalischer Unterhaltung und zu einem Vortrag von Pater Truffer über «Erziehung der reifenden Jugend» eingeladen. Der neuerbaute Singsaal an der Sântisstrasse (heute Schulhaus am Weiher) liess dann im Frühling 1960 – an einem Sonntagnachmittag(!) ab 15 Uhr – erstmals eine grosse Schlussfeier zu, die an wechselnden Orten bis zum heutigen Tag jeweils Abschluss und einer der Höhepunkte des Schuljahres werden sollte. «Der Singsaal vermochte», so der «Fürstenländer» in seiner Ausgabe vom 4. April 1960, «die Eltern und Schulfreunde nicht zu fassen».

Zahlreiche Zuhörer mussten sich im Vorraum oder gar auf dem Platz vor dem Singsaal mit Stehplätzen begnügen. Zum durchschlagenden Erfolg des Anlasses trugen auch Chorleiter Hans Widrig und die Schülerinnen bei, die bei ihrem Programm mit Frühlingsliedern ein Niveau erreichten, «das den Rahmen einer Sekundarschule beinahe sprengte».

«Das Spiel von der Rose» von 1955

Für interne Anlässe und in kleinem Rahmen wurde an der Mädchensekundarschule immer wieder Theater gespielt. Im Jahre 1955 trat die Schule im Saal des Gasthauses «Bahnhof» erstmals auch an die Öffentlichkeit. Im November 1954, anlässlich der Ehemaligen-Tagung, hatten die Mädchen das von der Ingenbohrer Schwester Ethelred Steinacher verfasste «Spiel von der Rose», eine Adaptation an das Grimm'sche Märchen vom «Dornröschen», mit grossem Erfolg aufgeführt. Das Spiel wollte den tiefen Gehalt des «Dornröschens» dramatisch formen und mit christlicher Denkweise erfüllen. Unter der Regie von Gesangslehrer Hans Widrig wurde das Ringen in Dornröschens Seele gezeigt.

24 Mädchen spielten die einzelnen Rollen. Das Spiel endete mit dem Sieg der Tugenden über die Laster. Abwechselnd konnte man Dialogen, Monologen, Sprechgesängen und Gruppengesprächen lauschen sowie Reigen bestaunen. Als Werbeaktion für die sich mit Umbaufragen beschäftigende Schule ordnete der Schulrat an, dass dieses Spiel auch einer breiteren

Wussten Sie, dass...

im Dezember 1952 und im Mai 1962 das 40- respektive das 50-Jahr-Jubiläum der Mädchensekundarschule gefeiert wurden? An der erstgenannten Feier waren die meisten Schülerinnen der ersten drei Klassen 1912–1914 sowie die Lehrschwestern Melanie und Mathildis anwesend. Am Vorabend der Feier traf man sich zu einem «intimen Plauderstündchen» im Gallusschulhaus. Die offizielle Feier tags darauf fand in der Turnhalle statt, die gemäss «Fürstenländer» vom 3. Dezember 1952 «zum Bersten voll und in einen Musentempel umgestaltet» war. Sprechchöre, Lieder und ein Theaterstück umrahmten die Ansprache von Pfarrer August Wagner. Die «Alte Garde», das heisst die Mädchen der ersten Generation, tauschte anschliessend im «Ochsen» Jugenderinnerungen aus und entschuldigte sich für einmal dafür, dass sie das renommierte Restaurant an einem Adventssonntag besuchten, was sich für fromme Katholiken damals nicht geziemte.

Öffentlichkeit gezeigt werden solle. So konnte man mit einer Tellersammlung etwas Geld zur Bestreitung der Baukosten einbringen. Einige Schulräte sprachen sich gegen diesen Theaterauftritt aus: Die vorgesehene Aufführung im Januar würde von vielen Vereinen als Konkurrenzierung ihrer Vereinsabende empfunden, besonders der Männerchor, der gleichentags im Sonnensaal öffentlich auftrat. Die Mehrheit sprach sich jedoch für eine Aufführung des «Spiels von der Rose» gewissermassen als Auftakt zu einer «Schulkampagne» aus. Der Erfolg der Aufführung im «überevol-



Schuljahr 1955/56: Schlussbild des «Spiels von der Rose», von den Mädchen am 24. Januar 1955 mit grossem Erfolg im Saal des Hotels Bahnhof aufgeführt.

len Bahnhofsaaal» gab den Befürwortern recht. Das Spiel der Mädchen, so der «Fürstenländer», sei «flüssig, beweglich, ohne jede Störung» gewesen, «die Sprache formschön, die Gesten natürlich». Und auch der Schulrat zeigte sich am Ende sehr zufrieden: Das Theater sei «flott wiedergegeben» worden, und der Erlös für die Schule belief sich immerhin auf Fr. 671.85.

Die Maitlisek am Radio Beromünster

Am 24. Mai 1955 sangen die Mädchen der Mädchensekundarschule erstmals am Radio Beromünster, wie das Schweizer Radio damals hiess. Nach den Mittagsnachrichten von 12.30 Uhr, der meistgehörten Sendung, die in den meisten Schweizer Haushaltungen damals während des Mittagessens lief, boten die Mädchen, wie der «Fürstenländer» tags darauf – welche Auszeichnung – auf der Frontseite schrieb, ein eindrucksvolles Liedprogramm. «Grosser Erfolg der Gossauer Sängern am Radio», titelte die Zeitung, und der Berichterstatter sprach davon, wie Dirigent Hans Widrig die Mädchen auf einen «hohen Stand der Gesangskunst» gebracht habe, wie sorgfältig das Programm zusammengestellt und wie trefflich es dargeboten worden sei.

Mädchen der 3. Sekundarklasse aus dem Jahre 1947 an ihren Pulten. Viel Platz und Bewegungsfreiheit besass eine einzelne Schülerin damals nicht.



Die Mädchensekundarschule im Zeitalter von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg

Die grossen weltpolitischen Veränderungen, die sich vor allem in Deutschland ab den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts abspielten und die in den verlustreichen Kämpfen des Zweiten Weltkrieges kulminierten, hatten auch Auswirkungen auf den Schulbetrieb der Gossauer Mädchensekundarschule.



Die 2. Sekundarschulklasse von 1937/38 posiert in sommerlichen Kostümen für den Fotografen.

Das Ferienlager von «Kraft durch Freude» in Mecklenburg 1938

Die Mutter der deutschen Schülerin Alma Dengler aus der ersten Klasse der Mädchensekundarschule stellte am 1. Juli 1938 beim Schulrat den Antrag, dass es ihrer Tochter erlaubt werden möge, während fünf Wochen ein nationalsozialistisches Ferienlager «Kraft durch Freude» in Mecklenburg zu besuchen. Da die Mädchensekundarschule den grössten Teil der Sommerferien wegen militärischer Inanspruchnahme der Schulräumlichkeiten erst vom 20. August bis zum 17. September ansetzen konnte, hätte dies bedingt, dass das im Gossauer Niederdorf wohnhafte Mädchen drei zusätzliche Wochen vom Unterricht ferngeblieben wäre. Der Schulrat lehnte am 4. Juli 1938 das Gesuch «aus schultechnischen Gründen» ab; es würde überdies kein ärztliches Zeugnis vorliegen. Daraufhin holten die Eltern bei zwei Gossauer Ärzten ein Attest ein, in dem für das Mädchen ein Erholungsaufenthalt als äusserst wünschbar beurteilt wurde. Auf Anfrage überliess das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen den Entscheid, ob das Mädchen das Jungmädchen-Lager besuchen dürfe, dem Schulrat. Dieser kam zu einem ablehnenden Entscheid und teilte dies den Eltern in einem eingeschriebenem Brief mit: «Aus schultech-



Eine zweite Klasse (?) der Mädchen-Realschule auf der Treppe des Schulhauses. Blick in Richtung Ortszentrum von Gossau. Eine Trennung zwischen Strasse und ungeteertem Trottoir ist erkennbar.

nischen Gründen kann Ihrem Ferienverlängerungsgesuch für die Tochter Alma nicht entsprochen werden». Die Eltern hielten sich jedoch nicht an das schulrätliche Verbot und liessen Alma am 9. Juli nach Mecklenburg abreisen. Vater Dengler erschien gleichentags beim Schulratspräsidenten Leo Bossart und erklärte «frischfrank», wie es im Protokoll des Rates heisst, «dass er alle Verantwortung in dieser Angelegenheit übernehme».

In seiner nächsten Sitzung vom 14. Juli, eigens wegen des Falls «Alma Dengler» einberufen, beschloss der über die Haltung des Vaters empörte Schulrat («so etwas ist seit Beginn unserer Schule noch nicht vorgekommen»), Vater Dengler «wegen Widersetzlichkeit» beim Bezirksamt Gossau einzuklagen und allenfalls, nach Rücksprache mit dem Erziehungsdepartement, das Mädchen von der Schule zu weisen, zumal es auch schon

vorher «wegen Bemängelung schweizerischer Verhältnisse» verwahrt worden war. Obwohl das Erziehungsdepartement von einem Ausschluss aus der Schule abriet und die Bestrafung mittels einer Geldbusse empfahl, entschied der Schulrat am 14. August, das Mädchen von der Schule wegzuweisen. «Eine derartige Widersetzlichkeit», liest man im Schulratsprotokoll, «rechtfertigt diese Massnahme vollauf». Andernfalls würde ähnlichen Praktiken Tür und Tor geöffnet.

Almas Eltern rekurrten erwartungsgemäss gegen diesen Entscheid. Der Fall nahm in der Folge brisante politische Dimensionen an, denn der deutsche Konsul in St. Gallen schaltete sich ein und nahm sich der Angelegenheit an. Regierungsrat Adolf Roemer, der Leiter des Erziehungsdepartements, teilte dem Schulratspräsidenten am 5. September telefonisch mit, dass der deutsche Konsul die «Verantwortung für das Verhalten der Eltern» trage, dass er deutschen Kindern in der

Schuljahr 1937/38: Erinnerungsbild an die mit 15 Jahren verstorbene Schülerin Heidy Schweizer.



Schweiz einen solchen Aufenthalt befohlen habe, um sie «in deutschem Geiste» zu schulen. Der Konsul drohe jetzt, «unseren Widerstand mit Repressalien zu vergelten». Das Erziehungsdepartement warte immer noch auf eine schriftliche Begründung des Schulrates, wieso man das Mädchen aus der Schule fortgewiesen und es nicht bei einer Geldbusse belassen habe. Für den Schulrat, der tags darauf eine Sitzung abhielt, würden die Drohungen des Konsuls, so das Protokollbuch, «übergenuß bedeuten und wären wert, veröffentlicht zu werden». In der Vollblüte der aggressiv auf die umliegenden Länder schielenden nationalsozialistischen Partei in Deutschland und der nicht sehr einfachen Situation, in der sich die Schweiz damals befand, verzichtete der Schulrat jedoch auf den Gang an die Öffentlichkeit, zumal das Mädchen nach seinem Mecklenburg-Aufenthalt in die Katholische Mädchensekundarschule von St.Gallen eintreten konnte. Die Angelegenheit erledigte sich so glücklicherweise für den Schulrat der Mädchensekundarschule Gossau, der sich nach dem Wegweisungsentscheid in keiner sehr komfortablen Situation wiederfand, von selbst.



Der Treppenaufgang zum Maitlisek-Schulhaus: jahrzehntelang der beliebteste Ort für Klassenfotos.



Frage an Sandy Christensen, ehem. Schülerin
Würdest du nochmals in die Maitlisek gehen?
 Ja, das würde ich. Ich finde es gut, dass die Mädchen untereinander sind und auch die verschiedenen Projekte und Fächer, die zur Verfügung stehen, gefallen mir.

nach ein rechtloser Zustand heraus, dessen Folgen unabsehbar sind. Schweizerkinder dürfen der Ferien wegen nicht von der Schule fern bleiben, es sei denn, sie werden mit der ganzen Strenge des Gesetzes verfolgt. Deutsche Schüler kümmern sich aber um diese bestehenden Vorschriften in keiner Weise. Sie reisen mitten aus dem Unterricht heraus ins

Die «Ostschweiz» griff einige Wochen später, am 23. September, den Fall ohne Nennung der näheren Umstände auf und nahm pointiert zugunsten des Schulrates und gegen das Erziehungsdepartement Stellung:

«... Und es ist recht so, denn was man dem einen erlaubt, muss auch dem andern zugebilligt werden. Schweizerkinder dürfen also in ihren Schweizer Schulen dem Unterricht nur fern bleiben, wenn hierfür ein ärztliches Zeugnis beigebracht wird. Nun höre und staune, Eidgenosse: Wenn aber deutsche Kinder, die unsere Schulen besuchen, ins Heimatland zurückkommandiert werden, um Gemeinschaftsferien zu geniessen, dann hört auf einmal die Konsequenz auf. Dann wagt man nicht mehr mit der nämlichen Strenge, wie bei eigenen Leuten, dreinzufahren. Es bildet sich nach und

Wussten Sie, dass ...

___ sich diejenigen Sechstklassmädchen, die während der kommenden zwei oder (immer mehr) drei Jahre die Mädchensekundarschule besuchen wollten, in den Vierziger- und Fünfzigerjahren jeweils im Februar persönlich bei der Vorsteherin in deren Wohnung im zweiten Stock des Gallusschulhauses vorzustellen hatten? An einem Mittwochnachmittag zwischen 16 und 17 Uhr waren die Mädchen aus Gossau an der Reihe, am Samstagnachmittag zwischen 14 und 15 Uhr die aus auswärtigen Gemeinden stammenden Schülerinnen.

Heimatland zurück und rücken wiederum ein, wenn's ihnen beliebt; und nach diesen Fremdlingen hat sich hernach der gestörte Unterricht der Schweizer einzurichten. Diese Tatsache mahnt zum Aufsehen!..



Schuljahr 1947/48:
Klasse 2b.

Ein Rundschreiben des Erziehungsdepartements des Kantons St.Gallen vom 28. November 1938 an alle Schulgemeinden, auch an die «Private Mädchensekundarschule Gossau», dürfte auch in Zusammenhang mit dem Fall Alma Dengler stehen: Deutsche Kinder und Jugendliche, die in der Schweiz lebten, pflegten sich häufig an Übungen und Veranstaltungen der «Hitler-Jugend» zu beteiligen. Die Schulgemeinden wurden aufgefordert, ihre Schuljugend diesbezüglich zu überwachen und diese «Betätigung sofort zu verbieten».

Schulbetrieb während des Zweiten Weltkriegs

Der Zweite Weltkrieg hatte für den Schulbetrieb zwischen 1939 und 1945 teilweise einschneidende Beeinträchtigungen zur Folge.

Kohleferien

Mehrere Winter lang mussten die Weihnachtsferien um drei bis vier Wochen bis Ende Januar verlängert werden: Die Schweizer Bevölkerung hatte Kohle zu sparen, und wie die Schulzimmer aller anderer Gossauer Schulen durften auch jene der Mädchensekundarschule nicht beheizt werden.

Kartoffelkäfer

Die Schülerinnen der Mädchensekundarschule hatten sich ab 1940 wie jene aller übrigen Gossauer Schulklassen der Oberstufe an den staatlich



Klassenfoto aus den Vierzigerjahren, aufgrund der kleinen Zahlen an Schülerinnen wohl eine 3. Klasse.

angeordneten Kartoffelkäfer-Aktionen zu beteiligen. Die Schülerinnen hatten tagelang die Kartoffelpflanzungen nach dem Colorado-Käfer abzusuchen, der die Anstrengungen der Schweizer Anbauschlacht zu beeinträchtigen drohte.

Einquartierungen in Turnhaus und Schule

Am störendsten waren wohl die häufigen militärischen Einquartierungen kurz vor und während dem Weltkrieg in der Turnhalle und in den Schulzimmern, so beispielsweise auch vom 22. August bis zum 9. September 1938. Zwar sollten die Schulräumlichkeiten nur als Krankenzimmer dienen, aber der Schulrat störte sich mit Recht über die ständigen Beeinträchtigungen des Schulbetriebs. Die Ferien müssten verschoben und zerstückelt werden und die Schule teilweise ausfallen. «Es wäre zu wünschen», schrieb der Aktuar am 20. August 1938 ins Protokoll, «dass vorerst jeweils die grossen Säle der Gemeinde für die Einquartierung besetzt



Schuljahr 1947/48:
Die 3. Sekundarschul-
klasse im Fotostudio.

würden». Am 26. Februar 1943 ist im Schulratsprotokoll zu lesen, dass durch verschiedene militärische Einquartierungen im Winter «Schulzimmer, Gänge, Aborte und Turnhalle stark gelitten» hätten. Man wolle sich gegen weitere militärische Einquartierungen zur Wehr setzen.

Die internierten Engländer

Ein solcher Protest des Schulrates hatte im Herbst 1943 Erfolg, nachdem englische internierte Soldaten während der Ferien ohne vorherige Anfrage in der Turnhalle untergebracht worden waren. Die Turnhalle eigne sich aus hygienischen Gründen nicht für ein Winterquartier, und überdies würden sich unter den englischen Soldaten auch «Neger» befinden. Vor allem sittliche Gründe erforderten dringend eine Dislozierung der Internierten bis zum Ferienende; ein Nebeneinander von pubertierenden Schulmädchen einerseits und der Heimat entfremdeten Soldaten könnte grosse Probleme verursachen. Die Einquartierungskommission der Gemeinde Gossau solle für die Internierten, die übrigens ein ganzes Jahr in Gossau blieben, eine andere Unterkunft suchen. Dies geschah denn auch.

Kriegsängste

Zwischen dem 14. und dem 23. Mai 1940, als verschiedene Anzeichen auf eine mögliche Besetzung der Schweiz durch Hitler-Deutschland hingen, musste die Schule gänzlich geschlossen bleiben. Eintragungen

im Tagebuch der katholischen Mädchenrealschule wie «Wir beginnen das Schuljahr im Zeichen des Krieges aber auch im Vertrauen auf Gottes Schutz und Segen» deuten an, wie bedrohlich man die politische Lage damals einschätzte.



Der immer stärker anwachsende Verkehr auf der Wilerstrasse liess den Schulunterricht in den zur Strasse hin gelegenen Schulzimmern immer schwieriger werden.

Fliegeralarm

Gegen Ende des Krieges, im Sommer 1944, erhielt auch die Mädchensekundarschule ein amtliches Merkblatt über «Schulen und Fliegeralarm». Die Ausweitung des Luftkampfes zwischen Nazi-Deutschland und den Alliierten betraf in starkem Masse auch die Schweiz. In diesem Merkblatt wurde beispiels-

weise verfügt, dass 1) im Fall von Fliegeralarm vor Unterrichtsbeginn die Schülerinnen vor dem Verlassen des Elternhauses zurückzuhalten seien. Wenn der Endalarm nach 10 Uhr oder nach 15 Uhr gegeben wurde, fiel der Schulunterricht für den jeweiligen halben Tag aus, 2) dass bei Fliegeralarm ohne grössere Gefahrenmomente der Unterricht normal weiter gehe und dass bei Fliegeralarm mit «besonderen Gefahren», wenn etwa Bombenexplosionen oder Abwehrfeuer hörbar seien, die Mädchen sich alle ins Erdgeschoss oder in den Keller zu begeben hätten, 3) dass während des Fliegeralarms der Aufenthalt im Freien nicht gestattet sei und 4) dass bei Alarm ohne besondere Gefahrenmomente am Unterrichtsende die Schüler in Gruppen nach Hause zu entlassen seien.



Die Schulmützen der Maitlisek trugen die meisten Mädchen nicht sehr gern. Hier eine Gruppe von Mädchen an der Parkstrasse.

«Dass Klosterfrauen so sein konnten, verstand ich nicht»

Wann gingen Sie zur Maitlisek?

Ich bin ein 58er-Jahrgang und kam so 1971 in die erste Sek.

Welche Erinnerungen an die Maitlisek kommen Ihnen als erstes in den Sinn?

Eigentlich positive. Ich habe diese Zeit in guter Erinnerung. Es war recht familiär. In der Primarschule war ich sehr schüchtern, ich stotterte sogar. Die Sekzeit war eine Zeit, in der ich dann aufblühte. Das ist bestimmt auch ein Zeichen dafür, dass ich mich wohl und gestärkt fühlte. Als ich in die erste Sek kam, waren auch meine zwei älteren Schwestern, ein bzw. zwei Jahre älter als ich, bereits dort. Zudem war mein Vater auch viele Jahre Präsident dieser Schule, wobei das nicht ausschlaggebend war. Ich glaube nicht, dass wir wirklich Vorteile hatten. Aber ich war an dieser Schule heimisch.

Sie hätten eigentlich auch in die gemischte Sekundarschule gehen können, oder?

Ich meine, dass es zu meiner Zeit fast schon ein bisschen Mut gebraucht hätte, als katholisches Mädchen in die Gemeindesek zu gehen. Der grösste Teil der katholischen Mädchen ging zur Maitlisek. Es gab auch meines Wissens keine anderen Konfessionen unter den Mädchen. Die Reformierten gingen in die Rosenau, in die Gemeindesek. Ich erinnere mich auch an ein katholisches Mädchen damals, welches sagte, dass es nicht in die Maitlisek ginge. Das war dann schon fast etwas komisch, man wunderte sich darüber und fragte es: «Warum gehst du denn in die Gemeindesek?» Damals hiess es, dass die Brüder schon dort seien.

Religion spielte offensichtlich noch eine Rolle. Gab es damals auch noch Schwestern, die unterrichteten?

Ja. Lustigerweise erinnere ich mich aber nicht an Gottesdienste oder an gemeinsames Besuchen des Gottesdienstes ausserhalb der Schule. Natürlich hatten wir aber verschiedene Schwestern. Sehr gut erinnere ich mich an Sr. Lucrezia, welche in der Parallelklasse tätig war. Ich selber war bei Herrn Hug, einem weltlichen Lehrer. Bei Sr. Lucrezia hatten wir auch gewisse Fächer und bei ihr beteten wir jeden Morgen. So gewisse Elemente sind mir daraus noch geblieben, z.B. aus der Pfingstnovene. Wir hatten ausserdem Sr. Gerda, Sr. Christiane und Sr. Benno. Die weltlichen Lehrer waren aber damals schon in der Überzahl.

Empfanden Sie den Unterschied zwischen weltlichen und kirchlichen Lehrern als gross?

Ich finde, es kam immer auf den Typ an. Bei den Klosterfrauen ist mir einiges in Erinnerung geblieben, z.B. dass sie zum Teil verweint zur Schule kamen. Es schien mir manchmal, dass sie Streit im Schwesternhaus hatten. Das war nicht unbedingt ein ideales Vorbild für mich. Heute sehe ich natürlich auch die Schwierigkeit, dass die Schwestern einfach zusammen wohnen mussten, sich aber natürlich nicht hatten auslesen können. Eine der Schwestern fragte die Schülerinnen immer gerne ein wenig aus. Wenn man müde war oder nicht gut antwortete, fragte sie, ob man spät ins Bett gegangen sei und was man denn gemacht habe. Eine weitere Schwester hingegen war eher eine Positive, eine Lustige. Dort spielte es eher eine Rolle, ob sie einen mochte oder nicht so. Wieder eine andere war eine sehr liebe, etwas kleiner und fester. Diese konnte sich bei den Mädchen aber nicht so durchsetzen. Bei uns lief sie einmal aus dem Geografieunterricht und sie musste sich auch manchmal die Hilfe einer anderen Person holen. Solche Sachen fielen mir bei den weltlichen Lehrkräften nicht so auf, obwohl es auch dort spezielle Charaktere gab.



Esther Meier
Schülerin der Maitlisek
von 1970–73.

Gab es eine Aufnahmeprüfung?

Ja, für alle.

Welche Fächer hatten Sie?

Wir hatten Stenografie. Das betrieben wir mit Leidenschaft. Nach einem Jahr Unterricht konnte ich das eigentlich ganz gut, habe es aber wieder vergessen. Ein Sprachlabor hatten wir auch, aber oft waren wir da nicht. Schreibmaschinenschreiben hatten wir ausserdem, natürlich noch mit der manuellen Maschine, ein Buch nebenan und mit abgedeckten Tasten. Und Algebra war damals noch ein Freifach in der zweiten, dritten Sek, für diejenigen, welche an die Kanti wollten. Buchhaltung hatten wir auch noch. Sonst hatten wir die normalen Fächer, z.B. Französisch, welches obligatorisch war und mit welchem man damals erst in der Sek anfang. In der dritten konnte man zwischen Italienisch oder Englisch wählen. Ich nahm damals Italienisch, weil ich einen Pflegeberuf ergreifen wollte.

Schallplatte der Maitlisek: «Mer singed für Eu», 1974.



Haben alle Schülerinnen die dritte Sek gemacht?

Damals war es immer noch nicht obligatorisch.

Wir hatten ein Mädchen, eine sehr gute Schülerin, welche nach der zweiten Sek raus ging. Ich glaube, sie ging in den Verkauf. Sie wollte einfach weg.

Welches war ihr Lieblingsfach?

Wenn ich «Maitlisek» höre, ist mir vor allem das Singen präsent und das war wahrscheinlich mein Lieblingsfach. Zuerst gab es da Lehrer Widrig, dann Noser als relativ junger Lehrer. Wir hatten einen Singsaal. Das Schlussingen wurde jeweils dort eingeübt, in verschiedenen Stimmen, drei-, vierstimmig, und es gab auch ein kleines Orchester. Einmal nahmen wir sogar eine Platte auf. Das hat mich sicher geprägt. Was auch schön war, war das Skilager. Wir fuhren jeweils mit dem Zug, aber der Transport Lorenz hat immer unser Gepäck raufgefahren. Wir gingen immer in die Lenzerheide, in das gleiche Haus, das Casa Fadail. Das kann man mit heute nicht mehr vergleichen. Am Morgen gingen wir mit den Skiern zum Berg und wir mussten dann immer den Hang hochtreppen und runterfahren. Damals gab es keine Dauerkarte, womit wir hätten hochfahren können. Am Nachmittag konnte man vielleicht zwei-, dreimal mit dem Bähnchen hoch- und wieder runterfahren. Einmal, das blieb mir auch, kam bei einem Einweihungsfest Paola, als sie noch nicht ganz so bekannt war. Das war auch etwas Spezielles.

Wie war der Alltag?

Wir gingen von 8 bis 12 Uhr zur Schule und dann nochmals von 14 Uhr bis mindestens 16 Uhr. Es gab jeweils die «Büürli-Pause», wo ein Bäcker Büürli verkaufte. Ich habe das Gefühl, es war nicht viel anders als heute. Wir hatten einfach eine lustige Klasse und eine fröhliche Stimmung. Es gab wohl einige, die man etwas links liegen liess, aber Böses tat man denen nichts an.



Mittlere Reihe, 2. v.l.:
Esther Meier, damals
noch Esther Bossart, um
1971 mit Klassenlehrer
Hug.

Wie war der Turnunterricht?

Wir hatten einen Turnlehrer, Herr Helfenberger, er war recht jung und bei einigen Mädchen ein Schwarm. Wir trugen meistens T-Shirts und lange Trainerhosen, obwohl wir Shorts hätten tragen können. Es war überhaupt nicht verklemmt oder so, dass man auf bestimmte Kleidervorschriften hätte achten müssen. Wir turnten wie heute.

Gab es sonst Kleidervorschriften?

Nein, auch nicht. Das brauchte es aber auch nicht. Man kam gar nicht mit so kurzer Kleidung zur Schule.

Wie war die Disziplin den Lehrern gegenüber?

Wir hatten einen Lehrer, welchen wir manipulierten. Da besprachen wir dann schon mal eine halbe Stunde lang, wohin wir nächstes Jahr verreisen würden. Er war wohl sehr intelligent, aber sehr gehemmt. Bei ihm gab es nicht viel Disziplin. Wir haben ihn allerdings nicht direkt fertig gemacht, sondern einfach abgelenkt, so dass wir keine Schule hatten. Man konnte ihn gut in ein Thema verwickeln

und immer wieder Fragen stellen, so dass die Stunde vorüber ging, bis er einmal sagte, dass man weiter machen müsse.

Empfanden Sie die Schule als streng?

Nein, ich empfand es disziplinarisch nicht streng oder konservativ. Schulisch, denke ich, war der Ruf hingegen noch besser als jetzt. Jetzt hört man manchmal, dass man an der Maitlisek die Kinder ein wenig besser betreut, wenn eines z.B. ein wenig Unterstützung braucht, empfiehlt man eher die Maitlisek. Früher ging man als Katholikin in der Regel sowieso dorthin.

Worin sahen Sie den Vorteil, nur unter Mädchen zu sein?

Ich als scheues Mädchen konnte mich so besser entwickeln. Ich war etwas freier. Das war bestimmt ein Vorteil für mich. Gleichzeitig war es für mich auch ein Nachteil, dass es keine Jungs hatte. Zu Hause waren wir zu fünft und ich hatte nur einen jüngeren Bruder. Nach der Maitlisek ging ich immer nur auf Frauenschulen. Zuerst machte ich das zehnte Schuljahr, welches ich als

Vorbereitung zur Krankenschwesternausbildung brauchte – eine reine Mädchenschule. Danach kam die Krankenschwesterschule – eine reine Mädchenschule. Dann war ich so um die zwanzig und hatte plötzlich das Gefühl, dass ich keine Ahnung habe, wie ein Mann oder Jugendlicher in meinem Alter tickt.

Dann hatten Sie in der Sek selber wohl auch nicht sehr viel Kontakt zu Burschen?

Dazu muss ich sagen, dass ich und meine älteren Schwestern gar nicht so in den Ausgang gingen, anders als andere Mädchen. Das war sicher ein weiterer Nachteil. Da ich nicht so in den Ausgang ging und Freundschaften nicht speziell suchte, habe ich erst nach der Lehre hie und da jemanden kennengelernt. Mit einem Bruder ist das ja nicht dasselbe und ich war einfach gehemmt, weil ich nicht wusste, wie die Jungen reagieren würden.

Hätten Sie sich denn manchmal gewünscht, in einer gemischten Schule zu sein?

Während der Schule war das gar kein Thema. Eher danach, nach der Lehre, als ich manchmal wirklich das Gefühl hatte, gar nicht zu wissen, wie die Jungen sich verhalten. Im Nachhinein denke ich manchmal, dass mir eine gemischte Schule vielleicht gut getan hätte. Aber ob ich mich dann auch so entwickelt hätte, weiss ich natürlich nicht.

Mit welchen Gefühlen gingen Sie aus der Schule?

Es war schön, dass wieder etwas abgeschlossen war. Für mich war es aber auch recht ungewiss. Ich ging ins Welschland, um das Haushaltslehrjahr zu machen, was für die Krankenschwesternausbildung damals üblich war. Dabei empfand ich natürlich auch ein wenig Angst. In der Schule war man behütet und aufgehoben gewesen. Aber ich war froh, dass ich die Sek beendet hatte, trotz den schönen Erlebnissen.

Was ist als negatives Erlebnis bei Ihnen hängengeblieben?

Wir hatten das Gefühl, die Klosterfrauen seien sehr religiös und auch sehr lieb. Das strahlten einige meiner Meinung nach aber nicht aus. Eine Schwester war eine sehr Lustige. Wenn sie aber eine Schülerin auf dem Kicker hatte, machte sie es dieser nicht einfach. Eine Kollegin von mir, z.B., welche gerne Lehrerin werden wollte, wurde immer wieder durch Bemerkungen der Schwester entmutigt. Dass Klosterfrauen so sein konnten, verstand ich nicht. Wir hatten natürlich eine Idealvorstellung der Schwestern gehabt, dass diese lieb, ja fast heilig seien. Positiv war dafür der familiäre Rahmen. Die Lehrer kannten fast jede Schülerin und wussten viel voneinander. So ein Skilager mit allen zusammen gab uns eine gewisse Geborgenheit. Überhaupt war alles recht übersichtlich. Auch das Zusammenkommen fürs Schlussingen und das gemeinsame Auftreten waren schön.

Interview: Martina Gersbach

1962



2012

Von Boomjahren und Sorgen bereitenden Anmeldezahlen: Statistisches Zahlenmaterial von 1962 bis 2011

Bis zum Schuljahr 1961/62 waren jahrzehntelang alle Klassen der Maitlisek doppelt, in zwei Parallelklassen, geführt worden. Aber die Kinderzahlen aus den geburtenstarken Nachkriegsjahrgängen lagen auch in Gossau und Umgebung sehr hoch und hatten zur Folge, dass die Schülerinnenzahl pro Jahrgang in starkem Masse anstieg. Und dies hatte natürlich auch Konsequenzen für die Maitlisek. Klassengrößen von 30 Mädchen und mehr waren an der Tagesordnung; vor allem im jüngsten und mittleren Jahrgang (in der 1. und 2. Klasse) bewegten sich die Zahlen an einer absoluten Obergrenze, sowohl für die Mädchen selbst als auch für die Lehrerinnen.

1970–84: Alle drei Maitlisek-Klassen in drei Parallelklassen geführt

Aber erst nach der Fertigstellung des Neubaus von 1962, in dessen Rahmen damals die beiden unteren Stockwerke des heutigen Mitteltrakts erstellt wurden, konnten zu Beginn des Schuljahres 1962/63 dank dieser zusätzlichen Schulzimmer zwei weitere Klassen neu eröffnet werden. Die erste und zweite Klasse wurden ab jenem Jahr und bis 1983 durchgehend dreifach, in drei Parallelklassen, geführt. Eine dritte 3. Sekundarklasse konnte (oder musste) erst ab dem Schuljahr 1970/71 eröffnet werden; die Schülerinnenzahlen in der 3. Klasse waren damals noch nicht gleich hoch wie in den beiden ersten Klassen, weil viele Mädchen ihre Lehrstelle bereits nach der 2. Sekundarschulklasse antraten und einige

Schülerinnen auch an weiterführende Schulen wechselten. Andererseits stand aber auch der benötigte Schulraum für eine zusätzliche (neunte) Schulklasse einfach noch nicht zur Verfügung.

Diese allmählich immer notwendiger werdende Dreifachführung auch der dritten Klassen ermöglichte erst die Aufstockung des Mitteltrakts im Sommer 1969 um ein Stockwerk. Die Gesamtzahl aller Mädchen an der Maitlisek bewegte sich in der zweiten Hälfte der Sechzigerjahre um 200. Zu Beginn des Schuljahres 1962/63 besuchten 195 Mädchen die Maitlisek, 83 in der 1. Klasse (dreifach geführt), 64 in der 2. Klasse (dreifach geführt) und 48 in der 3. Klasse (doppelt geführt), 1968/69 waren es insgesamt 211 Schülerinnen. In der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre wurden dann die höchsten Schülerinnenzahlen in der Geschichte der Maitlisek erreicht: Das Schuljahr 1977/78 nahm in der zweiten Aprilhälfte 1977 die



Die Schülerinnen hatten auch zur Winterszeit lange Zeit Röcke zu tragen.

Rekordzahl von 223 Mädchen in Angriff (1. Klassen: 84; 2. Klassen: 73; 3. Klassen: 66).

1977: Der Schulrat erschrickt: 138 Anmeldungen für die 1. Klasse

Einige Monate vorher war der Schulrat gehörig in Aufregung versetzt worden: Nicht weniger als 138 Mädchen hatten sich im Januar 1977 für die 1. Klasse angemeldet und dadurch den Schulrat arg in Verlegenheit gebracht. Die Maitlisek drohte aus allen Nähten zu platzen. In einer Sondersitzung suchte der Schulrat nach Möglichkeiten, sich dieses immensen Ansturms zu erwehren. Aufgrund der damals gültigen Kriterien (Notendurchschnitt in den Fächern Sprache und Rechnen mindestens 4,5) hätten von diesen 138 Mädchen 92 prüfungsfrei in die Maitlisek eintreten können, die restlichen Mädchen hätten die Aufnahmeprüfungen absolvieren müssen. Aber auch dies war natürlich des Guten zu viel; die Schulzimmer waren maximal für 30 Mädchen konzipiert und ausgelegt. Es war für die Schulbehörde eine äusserst schwierige Entscheidung. In einem ersten Schritt beschloss der Schulrat, die 15 Mädchen aus den Nicht-Vertragsgemeinden generell nicht zu berücksichtigen, auch wenn sie den erforderlichen Notendurchschnitt erreicht hatten (dies waren 6 Mädchen). Nicht-Vertragsgemeinden waren alle anderen Wohnorte der Schülerinnen ausser Gossau, Andwil/Arnegg, Niederwil und Niederbüren. Weiter wurde die Durchschnittsnote für einen prüfungsfreien Übertritt an die Maitlisek leicht angehoben. So mussten 18 Mädchen, die eigentlich ohne Aufnahmeprüfung an die Maitlisek gekommen wären, zusätzlich zur Prüfung antreten; nur 68 Schülerinnen wurden so prüfungsfrei angenommen. Allerdings würden diese 18 Mädchen eine Alternative zur Aufnahmeprüfung besitzen: In die Gemeindesekundarschule, die damals im relativ neuen Rosenau-Schulhaus über die notwendigen Kapazitäten verfügte, würden sie mit ihrem Notendurchschnitt prüfungsfrei eintreten können. All diese Beschlüsse hatten zur Folge, dass die Grösse der drei Parallelklassen in akzeptablen Dimensionen gehalten werden konnten. Einige Eltern entschlossen sich, ihre Töchter prüfungsfrei in die Gemeindesekundarschule statt in die Maitlisek zu schicken. Schliesslich absolvierten noch 48 Mädchen die Aufnahmeprüfung: 18 von ihnen wurden aufgenommen, so dass mit den 66 Prüfungsfreien (zwei Schülerinnen hatten sich zurückgezogen) Ende April 1977 schliesslich 84 Schülerinnen in drei Parallelen (1a, 1b, 1c) die erste Klasse besuchten. Auch im darauffolgenden Jahr waren die Zahlen sehr hoch: 73 Schülerinnen konnten ohne Prüfung in die Maitlisek eintreten, 44 hatten zur Prüfung anzutreten. Es sei aufgrund der Erfahrungen, meinte der Schulrat einen Monat vor der Aufnahmeprüfung, mit einem Total von rund

Dies und das aus dem Schulalltag:

— Im Jahr 1984 besuchte Papst Johannes Paul II. das Kloster Einsiedeln. 90 Mädchen der Maitlisek durften an einem Samstag im Juni zum Treffen des Papstes mit der Jugend nach Einsiedeln fahren. Weil wegen dieser Teilnahme am Grossanlass im Klosterdorf im Kanton Schwyz mehr als die Hälfte der Schülerinnen gefehlt hätte, wurde der Schulbetrieb der Maitlisek an jenem 16. Juni eingestellt. Für die Teilnehmerinnen am Papst-Event war dieses Jugendtreffen ein eindrückliches und prägendes Erlebnis.

Pysikunterricht in den 1950er-Jahren.



In der Pausenhalle war es ziemlich eng (ca. 1962).



85 Schülerinnen zu rechnen, aber von diesen würden im Herbst einige ans Gymnasium Friedberg wechseln, das damals bereits den Spätsommer-Schulbeginn kannte und auch keinen «Vorkurs» mehr führte, so dass die zukünftigen Gymi-Erstklässlerinnen vorerst ein Vierteljahr lang die Sekundarschule zu besuchen hatten.

Vielleicht hatten die schulrätlichen Ratschläge an Mädchen, statt die Maitlisek die Gemeindesekundarschule zu besuchen, negative Auswirkungen auf die künftigen Anmeldezahlen, vielleicht waren es aber auch andere Gründe: Eine Analyse und Interpretation ist nicht einfach. Auf alle Fälle wurde es bei den Mädchen in jenen Jahren allmählich trendig, mit den Knaben zusammen die Sekundarschule zu besuchen. Denn für die erste Maitlisek-Klasse des Schuljahres 1979/80 gab es nurmehr 88 Anmeldungen, 54 wurden prüfungsfrei angenommen, und 34 hatten die Aufnahmeprüfung zu absolvieren (die dann 18 Mädchen bestanden). Der Umstand, dass innerhalb von zwei Jahren die Zahl der angemeldeten Mädchen von 138 auf 88 zurückgegangen war, löste innerhalb der Lehrerschaft, vor allem unter den Laienlehrerinnen und -lehrern, Ängste aus, stellenlos zu werden. Sie stellte sich Fragen: Gibt es einen klaren Trend zum Besuch der Gemeindesekundarschule, der die Existenz der Maitlisek in Frage stellt? Wieso hat sich kein Mädchen aus Niederwil angemeldet? Diese Existenzängste, die erstmals auch schon vor 1970 geäußert wurden, als man befürchtete, dass die Mädchen in hellen Scharen ins 1971 eröffnete neue und attraktive Rosenau-Schulhaus abwandern würden (was dann vorerst nicht der Fall war), sollten die Maitlisek-Lehrerschaft bis ins 21. Jahrhundert hinein begleiten, einmal stärker, einmal weniger stark. Davon später mehr!



Schulunterricht in den späten 50er-Jahren. Aufmerksam folgen die Mädchen den Ausführungen der Lehrschwester.



Frage an Christian Sallenbach, ehem. Lehrperson
Wie lange haben Sie an der Maitlisek unterrichtet, und wie hat es Ihnen während dieser Zeit gefallen?
 Ich habe 12 Jahre an der Maitlisek unterrichtet, und mir hat es während dieser Zeit sehr gut gefallen. Wir hatten es sehr gut unter den Lehrpersonen.

Deutlicher Schülerinnenrückgang in den Achtziger- und Neunzigerjahren

Nachdem während drei Schuljahren (1983/84, 1984/85, 1985/86) nurmehr zwei erste Klassen geführt werden konnten, wurde im Januar 1986 eine Arbeitsgruppe aus VertreterInnen des Schulrates und der Lehrerschaft ins Leben gerufen, um diesem Problem auf den Grund zu gehen. Für die erste Klasse des Schuljahres 1986/87 hatten sich nämlich nur 51 Mädchen angemeldet; 36 kamen ohne Prüfung in die Maitlisek, 15 hatten die Aufnahmeprüfung zu absolvieren. Die Lehrerschaft war nicht nur enttäuscht über die Zahl der Anmeldungen; auch die Notendurchschnitte der Neueintretenden waren unterdurchschnittlich, das intellektuelle Niveau der Angemeldeten war im Schnitt «sehr bescheiden». Die besseren Schülerinnen würden, so die bittere Erkenntnis, in die Rosenau gehen. In die Maitlisek kämen vor allem jene Mädchen, die mit Mühe den Anforderungen einer Sekundarschule gerecht werden könnten. Dass je länger desto mehr die Mädchen und nicht mehr die Eltern über die Schulwahl in der Oberstufe entscheiden würden, glaubte die Lehrerschaft ebenso als Negativpunkt für die Maitlisek orten zu können, wie den Umstand, dass die Anführerinnen aus den einzelnen 6. Klassen jeweils den Ausschlag geben würden, in welche Schule die meisten Kolleginnen für die drei Oberstufen-Schuljahre wechseln würden. Auch wollte man vor allem mit jenen Primar- und ReallehrerInnen sprechen, die wenige bis fast gar keine Anmeldungen für die Maitlisek getätigt hatten. Im September 1986 fand ein zweitägiges internes Seminar im Andreaszentrum von Gossau statt, an dem alle Schulräte, die Lehrerinnen und Lehrer sowie zwei Ingenbohler Lehrschwwestern dabei waren,



Schulhaus-Altbau nach 1970.

Klassenausflug in den 80er-Jahren.



Sr. Theonilla Steger als Oberin der Gemeinschaft von Gossau und Sr. Luitgard als Provinzrätin von Ingenbohl, die für die Zuordnung der Schwestern an die diversen von Ingenbohl aus betreuten Schulen in der Schweiz zuständig war. Schulvorsteher Gallus Helfenberger stellte im Namen der

Lehrerschaft die Frage in den Raum, was der Schulrat zu tun gedenke, wenn die diversen geplanten Werbemassnahmen nichts nützen würden und die Schülerinnenanzahl weiter sinke.

Um 1990: Das Ringen um die Mädchen: Sekundarschule oder Realschule?

Nun, das befürchtete Horrorszenario trat glücklicherweise nicht ein: In den nächsten Jahren stabilisierte sich die Schülerinnenanzahl einigermaßen, und 1989 konnte die erste Klasse gar erstmals wieder dreifach geführt werden. Allerdings gingen die Anmeldungen für die 1. Klasse in den beiden darauffolgenden Jahren wieder zurück. 1991 war – auch wegen allgemein geburtenschwachen Jahrgängen in der zweiten Hälfte der Siebzigerjahre – ein Tiefpunkt erreicht: nur 29 Anmeldungen ohne Prüfung. Dazu kamen 18 Mädchen, die die Aufnahmeprüfung zu bestrei-



Klassenfoto von 1995,
hinten links Lehrer
Thomas Lüchinger.

ten hatten. Darunter war keine einzige Realschülerin. In jenen Jahren hatte es massive Vorwürfe vonseiten der Reallehrerschaft an die beiden Gossauer Sekundarschulen, vor allem an die Maitlisek, gegeben, sie würden, um ihre eigenen Stellen zu «retten», viele Mädchen in die Sekundarschule aufnehmen, die an und für sich kein Sekundarschulniveau hätten. Ein Stellenabbau bei den Reallehrern 1990 hätte dazu geführt, meinte der Schulrat, dass diese ihren Schülerinnen den Übertritt in die Sekundarschule nicht mehr schmackhaft machen würden.

Maitlisek-Lehrer erteilen an der Gemeindesekundarschule Unterricht

In den Neunzigerjahren schwankten die Schülerinnenanzahlen zwischen 120 und 150: bisweilen gab es drei Parallelklassen, bisweilen nur deren zwei. Diese Schwankungen hatten natürlich auch Auswirkungen auf die Anzahl der Lektionen der Lehrerschaft. So wartete man allseits, beim Schulrat wie bei der Lehrerschaft, mit höchster Spannung auf die Anmeldezahlen: Einerseits mussten plötzlich neue Lehrerinnen oder Lehrer gefunden und engagiert werden, und handkehrum hatte man ein Jahr für zu viel Lehr-

Dies und das aus dem Schulalltag:

Der Expo-Besuch von 1964:

— Einen verhältnismässig kostspieligen Ausflug bewilligte der Schulrat im Jahr 1964. Alle Schülerinnen sollten die EXPO in Lausanne, die Schweizerische Landesausstellung, besuchen dürfen. Schulratspräsident Ulrich Cavelti druckte in seinem Betrieb ein detailliertes Reiseprogramm, und einige Schulräte fuhren ein paar Wochen vorher nach Lausanne, um sich selbst ein Bild von der Ausstellung zu machen und prinzipiell zu entscheiden, welche Sektoren für die Schülerinnen geeignet seien. Zehn Franken an die Reisekosten hatten die Eltern der Schülerinnen zu tragen, den Rest von Fr. 1427.90 bezahlte die Schule. Die Schülerin Isabella Scherrer schwärmte in der Ausgabe der «Wegwarte» von 1964: «24. Juni. Die Exporeise wird Wirklichkeit... Die Fahrt von Ost nach West im modernen SBB-Extrazug brachte uns im Flug

personal zu wenige Wochenlektionen. So war es allseits von Vorteil, dass in jenen Jahren das Verhältnis zwischen der Gemeindesekundarschule Rosenau und der Maitlisek sowohl auf Ebene Schulrat als auch innerhalb der Lehrerschaft gut war. So konnten bei der Maitlisek angestellte Lehrerinnen und Lehrer vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern und im Fach Turnen und Sport immer wieder Lektionen an der Schule Rosenau übernehmen und so einigermaßen auf ihre gewünschte Stundenzahl kommen, und bisweilen erteilten auch Lehrer der Gemeindesekundarschule den Maitlisek-Mädchen Unterricht. So orientierte Rosenau-Schulleiter Ruedi Manser die Maitlisek im Oktober 1998, dass für das Schuljahr 1999/2000 bei der Rosenau ein halbes bis ein ganzes Pensum von Lektionen in naturwissenschaftlichen

Fächern offen sei, während die Maitlisek bei insgesamt sechs Klassen (je zwei Parallelklassen) mit vier in Mathematik und naturwissenschaftlichen Fächern ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern diesbezüglich überdotiert sei. Allerdings wollte die Gemeindesekundarschule nicht, dass die Lektionen unter verschiedenen Maitlisek-Lehrern aufgesplittet würden. Erwin Sutter, der in den Jahren zuvor auch schon Lektionen an der Schule Rosenau erteilt hatte, übernahm für ein Jahr ein halbes Pensum an der Rosenau. Er wolle aber unbedingt ein halbes Pensum bei der Maitlisek behalten; er würde sehr gerne im Schulhaus an der Wilerstrasse unterrichten.

Die Gesamtzahl der Schülerinnen lag in den letzten gut zwanzig Jahren zwischen 1990 und 2012 stets zwischen 115 und 160; seit 1999 werden stets konstant zwei Parallelklassen geführt, eine dritte Parallele stand eigentlich nie mehr zur Diskussion. Das Ausscheiden der Mädchen aus Niederwil und Niederbüren nach der Inbetriebnahme des Oberstufenzentrums Thurzelg in Oberbüren in den Jahren 2002 und 2003 hatte erstaunlicherweise keinen markanten Einbruch bezüglich der Schülerinnenanzahl der Maitlisek zur Folge. Nach 2006 stieg die Schülerinnenanzahl tendenziell gar wieder leicht an.

Zwischen 60 und 80 Prozent der Schülerinnen wohnen in Gossau

Aufgrund der mit Abstand grössten Einwohnerzahl unter den Vertragsgemeinden stellte Gossau natürlich während der ge-

die expo
ladet
zum
besuche

Schulreise
der Katholischen
Mädchensekundarschule
Gossau
vom 24. Juni 1964

expo
64
+

an die rebenbepflanzten Hänge des Léman, und schon standen wir am Eingang ins Wunderland. Wir durchliefen den Weg der Schweiz, liessen uns beeindrucken durch die fünf Kurzfilme [Kurzfilme zum Schweizer Alltagsleben], suchten unter der Fahnenburg eifrig nach unserem Wappen [einem Weg der Schweiz entlang waren alle Wappen der 3000 Schweizer Gemeinden zu sehen, darunter natürlich auch von Gossau und der anderen Vertragsgemeinden]. Nachdem unsere knurrenden Magen gestillt waren, durchfuhren wir im Monorailbähnchen [Hochbahn durch das Ausstellungsgelände] die Ausstellung, besichtigten das Modehaus, bestaunten im Circarama [360-Grad-Kino mit einer Darbietungen etwa des SBB-Films «Rund um Rad und Schiene» oder des Films «Wehrhafte Schweiz» des EMD (Eidgenössisches Militärdepartement)] die landschaftlichen Schönheiten. Das war ein Erlebnis für sich. Im Télécanapée [Sitzschwebbahn] fuhren wir zum Expobahnhof zurück. Unser Expozug brachte uns um 22 Uhr glücklich und gesund zurück.»

samten letzten hundert Jahre stets die höchsten Schülerinnenzahlen. Meist waren zwischen 60 und 75 Prozent der Mädchen in der Metropole des Fürstenlandes wohnhaft.

Zu Beginn des Schuljahres 2002 kamen beispielsweise von den 118 Schülerinnen 63,6 Prozent aus Gossau, 16,9 Prozent aus der Schulgemeinde Andwil/Arnegg, 8,5 Prozent aus Niederwil, 5,9 Prozent aus Niederbüren sowie vereinzelte (5,1 Prozent) aus übrigen Gemeinden, nämlich aus Flawil, Niederuzwil und Bütschwil. 2009/10 hatte sich nach dem Ausscheiden der Niederwiler und Niederbürer Mädchen die ortsmässige

Zusammensetzung natürlich insofern massiv verändert, als sich die 138 Mädchen mit zwei Ausnahmen samt und sonders aus Gossau (80,4 Prozent) und Andwil/Arnegg (18,1 Prozent) rekrutierten.

1963: fast ausschliesslich katholische Mädchen – 2009: ein Drittel der Schülerinnen sind anderer Konfession und Religion

Auch in konfessioneller Hinsicht gab es in den letzten 50 Jahren grosse Veränderungen. War es in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre noch praktisch undenkbar gewesen, dass ein nicht-katholisches Mädchen die Maitlisek besuchte, so sahen die Verhältnisse 2009/10 ganz anders aus. Die Maitlisek war und ist aktuell für Mädchen aller Glaubensgemeinschaften offen. Von den 138 Mädchen waren 66,6 Prozent katholisch

getauft, 21,7 Prozent gehörten der evangelischen Konfession an und nicht weniger als 16 waren anderen Religionen und Konfessionen zugehörig (freie evangelische Kirchen, orthodoxe Religionen, vor allem serbisch-orthodoxe Kirche, Islam). Vor allem auch für streng religiöse muslimische Eltern stellt die Gossauer Mädchensekundarschule, an der ausschliesslich Mädchen unterrichtet werden, eine in einer ständig laizistischer werdenden westlichen Welt eine bestmögliche Schule dar. Allerdings hielt der Schulrat im Jahr 2009 – im Kontext eines gesamtschweizerisch diskutierten Problems, das die Gesellschaft und die Schulen immer intensiver zu beschäftigen begann – in einem Grundsatzentscheid fest, dass an der Maitlisek keine Kopftücher getragen werden.

Die Zahl der Mädchen evangelischer Konfession war seit den Sechzigerjahren ganz allmählich angestiegen. 1972 registrierte der Schulrat noch mit einem gewissen Erstaunen, dass (bei total 200 Schülerinnen) bereits 13 Mädchen der evangelischen Konfession angehörten und dies von der Vorsteherin bei der Stundenplangestaltung bezüglich Religionsunterricht berücksichtigt werden möge. 1979 wurde die Maitlisek von 23 evangelischen Schülerinnen besucht. In den Achtziger- und Neunzigerjahren pendelte sich der Anteil der Mädchen evangelischer Konfession bei 10 bis 20 Prozent ein.



Geografieunterricht von anno dazumal mit grossformatiger Europa-Schulwandkarte.

Der Maitlisek-Schulrat – die Präsidentinnen und Präsidenten des Schulrates

Die Führung der Maitlisek lag während der vergangenen hundert Jahre und liegt aktuell in den Händen des Schulrats, der sich gemäss Statuten aus 7 bis 15 Personen zusammensetzen soll. Faktisch bewegte sich deren Zahl in der Regel zwischen 7 und 9. Dieser pflegt sich jeweils selbst zu ergänzen. Anfänglich war der Schulrat ein reines Männergremium, und



Der Schulrat im Jahr 1996:
hinten: v.l.n.r.: Rosmarie Nagel-Sonderegger, Josef Mauchle, Brigitte Bubenhofer-Pfister, Esther Zoller-Zwicker, Claudia Lehner, Christian Häuptle, Pfarrer Martin Schlegel
vorne: v.l.n.r.: Anita Egger-Klaus, Doris Pfister-Mäder, Charlotte Richner-Helbling

es dauerte lange, bis auch erstmals Frauen im Schulrat Einsitz nehmen durften. So wurden mit Marianne Dillier-Muggli und Aktuarin Maria Gähwiler-Lautenschlager die ersten Frauen erst 1961 in den damals siebenköpfigen Schulrat gewählt; 1966 ersetzte Elsa Schöbi (im Schulrat bis 1972) die zurücktretende Maria Gähwiler. Seither setzt sich der Schulrat aus Frauen und Männern zusammen: bisweilen hatten und haben mehr Männer, bisweilen mehr Frauen darin Einsitz.

Die Vertretung der katholischen Geistlichkeit im Schulrat

Der Pfarrer der Andreaspfarrei gehört nach den Vereinsstatuten von Amtes wegen dem Schulrat an. Fünfzig Jahre lang, von 1922 bis 1972, war die katholische Geistlichkeit mit dem Pfarrer und einem Kaplan gleich doppelt vertreten (siehe «Die Schulräte der Maitlisek Gossau 1912–2012»). Von 1962 bis ins 21. Jahrhundert hinein waren die Pfarrherren August Wagner, Josef Scherrer, Martin Schlegel und Niklaus Popp Mitglieder des Schulrates. Die Doppelvertretung der katholischen Geistlichkeit im Schulrat endete mit dem Wegzug von Kaplan Josef Good (1968–1972 in Gossau) im Herbst 1972 aus Gossau.

Im Zeichen des ständig zunehmenden Priestermangels trat Niklaus Popp im Jahr 2005 seinen Sitz im Schulrat an Alois Schaller ab, der als Laien-

Seelsorger und Rektor des katholischen Religionsunterrichts das Andreas-Pfarramt vertritt. Er könne sich, so der Gossauer Pfarrer im ersten Dezzennium des 21. Jahrhunderts, nur noch in spirituellen Fragen den Angelegenheiten der Schule zuwenden.

Ulrich Cavelti, Schulratspräsident 1951–1967.



Lange Präsidialzeiten: Ulrich Cavelti von 1951 bis 1967, Pius Bossart von 1968 bis 1987

Die übrigen Sitze im Schulrat der Maitlisek hatten zumeist Männer der katholischen «Oberschicht» oder dem Gewerbe von Gossau inne (so 1962 neben Präsident Ulrich Cavelti auch Arzt Louis Häuptle und Metzgermeister Peter Völkle). Dazu wirkte auch 24 Jahre lang (bis 1971) ein Schulfachmann, der Primarlehrer Adelrich Lüchinger, der im nahe gelegenen Bedaschulhaus unterrichtete, im Schulrat mit; zuletzt übte er das Amt des Aktuars aus.

Das Präsidium der Maitlisek lag Mitte der Sechzigerjahre in den Händen von Buchdrucker und Verleger Ulrich Cavelti. 17 Jahre lang, von 1951 bis 1967, übte er dieses verantwortungsvolle und anspruchsvolle Amt aus. Vor allem auch mit den baulichen Massnahmen, dem Umbau von 1955 und dem Neubau des Mitteltrakts 1962, erwarb sich Cavelti hohe Verdienste um die Schule. Um den Übergang zu seinem Nachfolger

nicht zu abrupt werden zu lassen, wirkte er als einfaches Mitglied noch bis Frühling 1968 im Schulrat mit.

Nachfolger von Ulrich Cavelti als Präsident der Maitlisek war Pius Bossart, der der Schule fast 20 Jahre lang vorstand, nämlich von 1968 bis 1987. Unter seiner Führung wurden 1968/69 der verbindende Mittelbau mit dem Sprachlabor gebaut und der Mitteltrakt um ein Stockwerk erhöht, und in seine Präsidialzeit fallen zahllose, auch auf die Schule abfärbende gesellschaftliche Veränderungen sowie die höchsten Schülerinnenzahlen in der Geschichte der Maitlisek. In dieser Zeit wurden aber auch erstmals, einmal stark, einmal weniger stark, Zukunftsängste innerhalb der Lehrerschaft über das weitere Bestehen der Schule wach, die die Schule über die letzten gut dreissig Jahre begleiten sollten.

Andwil und Niederwil erst spät im Schulrat vertreten, Niederbüren gar nie

Erstaunlich ist, dass die Aussengemeinden rund um Gossau, also Andwil/Arnegg, Niederwil und Niederbüren, erst seit 1975, mit der Wahl der Andwilerin Gertrud Schwendimann, im Schulrat vertreten waren. Andwil stellte seither ständig zumindest eine

Dr. Pius Bossart, Schulratspräsident 1968–1987.



Person im Schulrat; in jüngerer Zeit waren es in der Regel zwei Personen. Niederbüren war während 90 Jahren im Schulrat der Maitlisek nie repräsentiert, obwohl es in den Achtziger- und frühen Neunzigerjahren diesbezügliche Bestrebungen gab, die aber nicht zum Erfolg führten.

Dies im Gegensatz zu Niederwil. Allerdings auch erst im Jahr 1990 nahm mit Othmar Imboden ein Niederwiler Einsitz im Maitlisek-Schulrat. Und die Ära der Niederwiler Schulräte endete bereits wieder 2003 mit der zweiten Vertreterin aus diesem Gossauer Nachbarort. Claudia Lehner trat nach gut achtjähriger Amtstätigkeit aus dem Schulrat zurück, bedingt durch den Umstand, dass 2002 in Oberbüren das neue Oberstufenzentrum Thurzelg eröffnet worden war und ein letzter Jahrgang von Niederwiler Drittklass-Mädchen die Maitlisek am Ende des Schuljahres 2002/03 verliess. Die Drittklässlerinnen des Jahrgangs 2002/03 aus den beiden Dörfern hatten nach längeren Diskussionen und Auseinandersetzungen mit den zuständigen Behörden in Oberbüren ihr letztes Jahr der obligatorischen Schulzeit noch an der Maitlisek (beziehungsweise an der Gemeindesekundarschule) in Gossau absolvieren dürfen. Aus pädagogischen Gründen hätte es – hier vertraten die Schulräte der Gemeindesekundarschule Rosenau und die Maitlisek dezidiert die selbe Meinung – ja wenig Sinn gemacht, die Mädchen (und natürlich auch die Knaben) für das letzte Schuljahr noch in eine neu zusammengewürfelte Klasse in Oberbüren hineinzuzwängen. Während die meisten Sekundarschülerinnen und -schüler aus Niederbüren und Niederwil zwischen 1912 und 2002 in Gossau zur Schule gegangen waren – in die Gemeinde- oder in die Mädchensekundarschule –, hatten Sekundarschülerinnen und -schüler aus Oberbüren und Sonnental jahrzehntelang die Sekundarschule in Uzwil besucht. Immerhin hatte sich die Maitlisek über längere Zeit auf das Wegfallen der Mädchen aus Niederwil und Niederbüren vorbereiten können. Die diesbezüglichen Diskussionen liefen schon seit den Achtzigerjahren und die Abstimmungen in Oberbüren, Niederbüren und Niederwil zur Errichtung eines gemeinsamen Oberstufenzentrums waren 1996 und 1997 vonstatten gegangen, wobei vor allem Niederwil dem gemeinsamen Oberstufenzentrum nur mit relativ knapper Mehrheit zustimmte. Offenbar waren die Niederwilerinnen und Niederwiler mit den schulischen Verhältnissen in ihrem eigentlichen wirtschaftlichen Subzentrum Gossau durchaus zufrieden gewesen und dort gerne zur Schule gegangen. Der Entscheid zur Errichtung des Oberstufenzentrums Thurzelg löste erneut nicht nur bei den Lehrerinnen und Lehrern der Maitlisek, sondern auch beim Schulrat Zukunftsängste über die Weiterexistenz der Schule aus (vgl. auch weiter unten in den Abschnitten «Rosmarie Nagel, erste Präsidentin der Maitlisek», «Die Ausarbeitung eines baulichen Gesamtkonzeptes 1996/97», «Die Zukunftsängste der Maitlisek-Laienlehrerschaft»). Und sogar der Gossauer Gemein-

Dies und das aus dem Schulalltag:

Das Langschuljahr 1988/89:

Die im Jahr 1989 erfolgte Umstellung vom Schuljahrbeginn im Frühling, wie er über hundert Jahre lang im Kanton St.Gallen üblich gewesen war, zum heutigen Start des Schuljahres nach den Sommerferien hatte natürlich auch an der Maitlisek ein Langschuljahr zur Folge. Der Stoff des entsprechenden Schuljahres konnte auf drei zusätzliche Monate verteilt werden. Die Ferien für die Schülerinnen in diesem Schuljahr dauerten ebenfalls länger als üblich. Die Lehrerinnen und Lehrer hatten während dieses Langschuljahres insgesamt sechs Wochen Weiterbildung in verschiedensten Kursen zu betreiben. Eine Woche davon war für eine schulinterne Weiterbildung reserviert. Im August 1988, als die Schülerinnen ihre sechste Ferienwoche genossen, arbeiteten die Lehrerinnen und Lehrer verschiedene Projekte aus und diskutierten über die Maitlisek und ihre Zukunft, verabschiedeten eine längerfristige Investitionsplanung zuhanden des Schulrats, erarbeiteten einen Konzeptentwurf für eine neue Pausenplatzgestaltung oder definierten die verschiedenen Zielsetzungen der Maitlisek. Ein Tag in dieser Woche war für einen gemeinsamen Ausflug von Schulrat und Lehrerschaft reserviert. Diese interne Weiterbildungswoche wurde rückblickend als «wertvoll» und «sehr befriedigend» bezeichnet.

de- und später der Stadtrat beschäftigte sich ums Jahr 2000 eingehend und immer wieder mit dem möglichen Schicksal der Maitlisek, die wegen zu geringem Schülerinnenzulauf und demzufolge aus Mangel an finanziellen Mitteln unter Umständen neue Wege suchen und finden musste, um zu überleben, wenn sie nicht gar ganz geschlossen werden sollte.

Entlastung des Schulrates durch ein Sekretariat seit dem Jahr 2000

Für den sich selbst ergänzenden Schulrat der Maitlisek werden von bisherigen Schulratsmitgliedern jeweils fähige Frauen und Männer angesprochen, ob sie gewillt wären, im Rat mitzuarbeiten. Seit den Achtzigerjahren sind Frauen und Männer im Schulrat im Schnitt zahlenmässig einigermaßen ausgewogen vertreten. Die zeitliche Beanspruchung der Schulräte, vor allem des Präsidenten, der Kassierin und des/der Zuständigen für die Liegenschaften, war schon in den Sechzigerjahren gross. Aber seither nahm die zeitliche Inanspruchnahme durch das Amt weiter



Der Schulrat im Jahr 2001:
hinten: v.l.n.r.: Donat Schai, Gunilla Büsser-Aemisegger, Rosmarie Nagel-Sonderegger, Doris Pfister-Mäder, Markus Federer
vorne: v.l.n.r.: Esther Zoller-Zwicker, Anita Egger-Klaus, Pfarrer Niklaus Popp, Claudia Lehner

zu, so dass ab Mitte der Neunzigerjahre innerhalb des Schulrates regelmässig Fragen nach einer gewissen Honorierung der aufwändigsten Funktionen diskutiert wurden. Mittlerweile werden die meistbeanspruchten Schulratsmitglieder finanziell einigermaßen entschädigt. Vor allem die administrativen Aufgaben wuchsen in den letzten zwei Jahrzehnten massiv an. So regte Kassier Josef Mauchle bereits 1996 die Einrichtung eines Sekretariates an, das sowohl die Präsidentin als auch den Kassier und zusätzlich auch den Schulvorsteher von zeitraubenden Schreibarbeiten und vom Führen der aufwändigen Buchhaltung etc. entlasten sollte. Er könne – neben seinem Lohnjob als Verwalter des Gymnasiums Friedberg – den gesamten Aufwand zur Führung der grossen Buchhaltung einfach nicht mehr leisten. Eine erste Lösung mit einer Gehilfin für die Buchhaltung erwies sich als nicht optimal, aber seit 2000/2001 verwaltet die frühere Schulrätin Charlotte Richner aus Andwil in einer Teilzeit-Anstellung das Sekretariat und besorgt auch einen grossen Teil der

Buchhaltung und des Lohnwesens, zuerst im auffälligen, im Jahr 2000 neu errichteten Sekretariats-Vorbau gegen die Wilerstrasse, ab 2010 in einem separat abgetrennten Teil des neuen Lehrerzimmers.

Der Anwalt Leo Staub führt den Schulrat von 1987 bis 1994

Aber kehren wir nun wieder ins Jahr 1987, ans Ende der Amtszeit von Schulratspräsident Pius Bossart, zurück. Nach langer, gut zweijähriger Suche konnte Aktuarin Gertrud Schwendimann am 4. Mai 1987 im Schulratsprotokoll notieren: «Habemus papam» (Wir haben ein Oberhaupt). Der junge 32-jährige Jurist Leo Staub, der eben in Gossau eine Anwaltskanzlei eröffnet hatte, erklärte sich Anfang 1987 bereit, ab Frühling, ab Beginn des neuen Schuljahrs 1987/88, die Nachfolge seines Berufskollegen Pius Bossart zu übernehmen, der in den Jahren zuvor aus gesundheitlichen Gründen bisweilen sein Amt nicht mehr vollumfänglich ausüben konnte und kürzer hatte treten müssen. Dem Schulrat fiel ein Stein vom Herzen; er zeigte sich «erfreut über die glückliche Lösung». Mit jugendlicher Frische packte Leo Staub seine neue und anspruchsvolle Aufgabe an. Eine erste grosse Herausforderung waren für ihn gleich die Feierlichkeiten zum 75-Jahr-Jubiläum der Maitlisek, die am 5. September 1987 stattfanden. Sieben Jahre lang führte Leo Staub umsichtig die Geschicke der Schule. Schwerpunkte seiner Tätigkeit waren vielfältige juristische Abklärungen bezüglich der Rechtsform der Schule, zahlreiche Gespräche und Verhandlungen mit der Provinzleitung von Ingenbohl um die Delegierung von Lehrschwestern an die Maitlisek und damit die Zukunft der Maitlisek schlechthin, und in seine Amtszeit fielen auch erste Bestrebungen zur Schaffung von neuen Schulstrukturen

Dr. Leo Staub, Schulratspräsident 1987–1994.



in Gossau, innerhalb deren auch die Maitlisek ihren Platz suchen und finden musste. Weit über seine bis 1994 reichende Präsidialzeit hinaus stellte sich Leo Staub der Schule für anspruchsvolle juristische Fragen und heikle Missionen immer wieder, so gewissermassen als «Hausjurist», zur Verfügung, und längere Zeit blieb er auch nach seiner Demission mit der Schule zusätzlich durch die Ausübung des Revisoramtes in engem Kontakt verbunden.

Rosmarie Nagel, erste Präsidentin der Maitlisek (1994 bis 2002)

Leo Staub war der bis anhin letzte männliche Präsident der Maitlisek. Seine Nachfolge trat nämlich die Gossauer Geschäftsfrau Rosmarie Nagel-Sonderegger an. Viele schwierige Geschäfte fielen in ihre Amtszeit, die bis zum Ende des Schuljahres 2001/02 dauerte. Die Zukunft der Maitlisek stand im Raum und auf dem Prüfstand, vielleicht nicht gerade auf



Fragen an Norbert Hälg, Parlamentspräsident Was halten Sie von der Maitlisek?

Für mich ist es eine Schule mit langer Tradition – sie gehört zu Gossau. Es ist zudem anerkannt, dass die separate Schulung von Mädchen gewisse Vorteile hat.

Würden Sie, wenn Sie ein Mädchen wären, auch in die Maitlisek gehen?

Eher nicht, weil ich es spannender gefunden hätte, auch mit Knaben in die Schule zu gehen.



Rosmarie Nagel-Sonderegger, Schulratspräsidentin 1994–2002.

des Messers Schneide, aber bisweilen mussten völlig andersartige Zukunftsszenarien als bis anhin überlegt und diskutiert, grundsätzliche Standortbestimmungen durchgeführt werden. Das durch den Neubau des Oberstufenzentrums Thurzelg in Oberbüren bedingte Ausscheiden der Schülerinnen aus Niederwil und Niederbüren aus der Maitlisek war eine der einschneidenden Veränderungen in dieser Epoche. Und in die Zeit von Rosmarie Nagel fallen die grossen millionenschweren Neu- und Umbauten der Jahrtausendwende, als zwischen 1998 und 2001 in drei Etappen erstens die Turnhalle und der Singsaal renoviert und ein neuer Garderobentrakt errichtet wurden, in einem zweiten Schritt das naturwissenschaftliche Zimmer für Physik und Chemie umgebaut und völlig neu gestaltet, die Pausenhalle sowie die Schulzimmer und das Treppenhaus im Mitteltrakt saniert und in einem dritten grossen finanziellen Kraftakt alle Schulzimmer des Altbaus an der Wilerstrasse mit dem Treppenhaus, dem Keller und den Garderoben renoviert, erneuert und teilweise umgestaltet wie auch die Fenster schallisoliert wurden. Und gegen Ende ihrer Präsidentschaft wurde die wichtige

Neuerung des Mittagstisches mit betreutem Studium eingeführt, eine Massnahme, die mithalf, die Schülerinnenzahl derart zu stabilisieren, dass im ersten Dezennium des 21. Jahrhunderts jedes Jahr zwei normal grosse Parallelklassen von Erstklässlerinnen gebildet werden konnten.

Anita Egger und Birgit Berger – die Schulratspräsidentinnen zwischen 2002 und 2012

Zur Nachfolgerin von Rosmarie Nagel wählte der Schulrat Anita Egger-Klaus, die vorher bereits zehn Jahre dem Schulrat angehört hatte und so auf einen reichen Erfahrungsschatz zurückgreifen konnte. Unter ihrer Führung wurde die Schule konsolidiert, geschah der Übergang vom SchulvorsteherInnenamt zur geleiteten Schule und wurden die grundlegenden Schritte hin zum individualisierten Unterricht, zum selbstgesteuerten Lernen, eingeleitet, der bis 2012 im Projekt «Maitlisek 2012» vollständig umgesetzt sein soll. Zwischen März 2006 und Januar 2007 entstand unter der Führung von Anita Egger der markante westliche Neubau des so genannten «Kreativhauses» mit Einrichtungen für Kochen und Hauswirtschaft im 1. Stock und für Metall- und Holzbearbeitung im Parterre. Dieser zukunftsorientierte Bau war so gewissermassen ein Fanal, ein deutliches Zeichen an die Öffentlichkeit von Gossau und Umgebung dafür, dass die Schule auch im zehnten Dezennium ihres Bestehens an sich und eine positive und befruchtende Weiterexistenz als einzigartige Alternative im breitgefächerten Gossauer Schulangebot glaubt.

Anita Egger-Klaus, Schulratspräsidentin 2002–2009.



Auch die aktuelle Präsidentin, die Staatswissenschaftlerin Birgit Berger-Cantieni, die aus ihrer früheren Tätigkeit als Lehrerin und Mitarbeiterin in der Bildungsdirektion des Kantons Zürich die moderne Schule von



Birgit Berger-Cantieni, Schulratspräsidentin seit 2009.

Grund auf kennt und nunmehr seit Beginn des Schuljahres 2009/10 der Maitlisek vorsteht, hatte sich neben Fragen um die strategische Ausrichtung der Schule gleich von Beginn an mit baulichen Aufgaben zu befassen. Im November 2010 konnte unter ihrer Ägide der umgebaute Mitteltrakt mit einem modernen und freundlichen Lehrerarbeitszimmer und einem separaten Büro für das Sekretariat, mit der grundlegenden Sanierung und Renovation der Eingangshalle sowie mit dem einzigartigen multifunktionalen Lernraum mit integrierter Bibliothek eingeweiht werden.

Die Finanzierung der Maitlisek

Während der gesamten 100 Jahre ihrer bisherigen Existenz begleitete die Sorge um die Finanzierung des Schulbetriebs und der notwendigen baulichen Investitionen den Maitlisek-Schulrat. Hatten bis in

die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts auch gelegentliche Sammelaktionen der Schule unter der äusserst homogenen katholischen Bevölkerung von Gossau und den Nachbargemeinden Erfolg gehabt und waren immer wieder namhafte Geldsummen der Maitlisek testamentarisch vermacht worden, nahm diese ausserordentliche Unterstützung ganz allmählich ab. Die Beiträge der öffentlichen Hand, das heisst der Vertragsgemeinden Gossau, Andwil, Niederbüren und Niederwil (letztere beide bis zur Inbetriebnahme des Oberstufenschulhauses Thurzelg in Oberbüren) stellten indessen die mit Abstand bedeutendsten finanziellen Mittel zur Führung der Maitlisek dar.

Die Anstellung von Laienlehrerinnen (und später) Laienlehrern an der Maitlisek stellte den Schulrat in finanzieller Hinsicht vor neue Aufgaben und Probleme.

Die finanzielle Situation im Jahr 1966

Werfen wir einen Blick auf das Jahr 1966. An der Maitlisek waren sechs Lehrschwestern als Klassenlehrerinnen tätig. Für diese sechs Lehrkräfte bezahlte der Schulrat ans Kloster Ingenbohl pro Jahr je 4000 Franken, also 24 000 Franken. Drei weitere Ingenbohler Schwestern erteilten den Maitlisek-Mädchen Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht. Deren Unterrichtsstunden wurden mit je 2000 Franken pro Jahr entschädigt (diese Lehrschwestern unterrichteten auch an der Katholischen Primarschule). So erhielt das Kloster Ingenbohl von der Maitlisek insgesamt 30 000 Franken pro Jahr. Neben den Lehrschwestern aus Ingenbohl



Kochunterricht um 1960.

waren auch drei Laienlehrerinnen an der Maitlisek tätig. Mit ihren für heutige Verhältnisse recht bescheidenen Jahreslöhnen von 15 300, 15 100 und 13 400 Franken, gesamthaft also mit 43 800 Franken, belasteten diese drei Lehrerinnen die Maitlisek-Kasse weit stärker als alle Ingenbohler Lehrschwestern. Dazu kamen Gehälter für weltliche Hilfslehrkräfte in den Fächern Gesang (2000 Franken pro Jahr), Turnen (5500 Franken) sowie Handarbeit und Hauswirtschaft (6000 Franken). Die Hauswartung der Schulanlage kam insgesamt auf 6000 Franken zu stehen. Die Lehrkräfte aus Ingenbohl arbeiteten also zu enorm günstigen Bedingungen an der Maitlisek; dieser Umstand hatte 1912 überhaupt erst die Gründung der Schule ermöglicht. Die Politische Gemeinde Gossau leistete im Jahr 1966 für jede Schülerin aus Gossau und Arnegg einen jährlichen Beschulungsbeitrag von 375 Franken. Die

Beiträge der Vertragsgemeinden für ihre in Gossau unterrichteten Schülerinnen lagen etwas höher, nämlich auf demselben Niveau wie jene der Schülerinnen und Schüler, die die Gemeindesekundarschule besuchten. Die Beiträge der Gemeinden Gossau, Arnegg, Andwil, Niederbüren, Niederwil und einiger Nicht-Vertragsgemeinden machten damals knapp 56 Prozent der Einnahmen aus; im Vergleich zu späteren Jahren war dies ein sehr geringer Anteil; dafür waren damals die Subventionen von Katholischer Kirchgemeinde, Katholischer Schulgemeinde und vom Katholischen Konfessionsteil mit 24,3 Prozent und vor allem das Kirchenopfer und Schenkungen mit 17,3 Prozent sehr viel wichtiger. Der ganze Betrieb der Maitlisek mit über 200 Schülerinnen verschlang damals gerademal knapp 143 000 Franken!

Ausgaben und Einnahmen 1976...

Im Kalenderjahr 1976 lagen die Einnahmen der Maitlisek bereits fast fünf Mal höher als zehn Jahre zuvor, bei 689 299 Franken. Die Schulgelder für die 217 Mädchen (Beschulungsbeiträge der Vertragsgemeinden, Schulgelder der Eltern) machten rund 65,3 Prozent davon aus. Die Subventionen der Katholischen Kirchgemeinde, der Katholischen Primarschule und des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen (Sockelbeitrag plus Beschulungsbeitrag pro katholische Schülerin) sowie des BIGA (Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit: für den Hauswirtschaftsunterricht) erreichten mit rund 184 000 Franken den beachtlichen Anteil von 26,7 Prozent,

während dem Pfarreiopfer, das bis ins 21. Jahrhundert hinein in den katholischen Kirchen von Gossau für die Maitlisek aufgenommen wurde, mit 4,8 Prozent und den Vergabungen und Schenkungen mit 2,8 Prozent eine eher marginale Rolle (die im Schnitt ständig zurückging) zukam. Den Löwenanteil an den Ausgaben machten ständig die Gehälter für die Lehrkräfte aus; 1976 waren es, inklusive der AHV- und Pensionskassen-Abgaben des Arbeitgebers, gut 82 Prozent. Der allmähliche Rückzug der zu äusserst niedrigen Löhnen arbeitenden Lehrschwes-

Dies und das aus dem Schulalltag:

Lateinunterricht:

— Um den Maitlisek-Schülerinnen den Anschluss an weiterführende Schulen, etwa an die Kantonsschule St.Gallen, zu ermöglichen, baute der Schulrat den Lateinunterricht im Schuljahr 1964/65 in den Lehrplan ein. Sr. Eugenia Maria Egloff erklärte sich bereit, in diesem Fach zu unterrichten. Die Zahl der Lateinschülerinnen war nie gross, und deshalb tauchten bereits in den 70er-, 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts immer wieder Stimmen auf, die vorschlugen, auf den Lateinunterricht zu verzichten, vor allem natürlich aus finanziellen Gründen. Aber die Schulratsmehrheit stellte sich jeweils immer hinter die Sprache der alten Römer. Die Maitlisek müsse, so der Schulrat 1977, um keinen Image-Schaden zu erleiden und für die besseren Schülerinnen unattraktiv

tern aus Ingenbohl hatte natürliche auch gravierende Auswirkungen auf die Entwicklung der Ausgaben. 1978 bezahlte der Schulrat für die fünf Lehrschwestern aus Ingenbohl dem Stammkloster 86 000 Franken; für die Laienlehrerinnen und -lehrer, sei es als Festangestellte oder als Hilfslehrkräfte, hatte der Schulrat gut 379 000 Franken aufzubringen, also mehr als viermal mehr.

... und 1990

Im Jahr 1990 machten die Beschulungsbeiträge der Gemeinden Gossau, Andwil, Niederbüren und Niederwil 70,3 Prozent der Gesamteinnahmen aus. Hinzu kam eine minime Summe von Beiträgen von Nicht-Vertragsgemeinden und das Schulgeld der Eltern (1,7 Prozent). Die Subventionen der Katholischen Kirchgemeinde, der Primarschulgemeinde Gossau und des Katholischen Konfessionsteils de Kantons St.Gallen bildeten mit 19,7 Prozent einen weiteren

wichtigen Pfeiler zur Aufrechterhaltung der Schule. Die Beiträge des Pfarreiopfers sowie die Vergabungen und Schenkungen an die Maitlisek waren weiter zurückgegangen.

Testamentarische Vergabungen und das Kirchenopfer in Gossau

Die Präsenz des katholischen Pfarrers im Schulrat der Maitlisek zahlte sich für die Schule auch finanziell aus. Einerseits spendeten die Pfarrrherren aus ihrer privaten Schatulle immer wieder namhafte Beiträge an die Maitlisek, andererseits hatten sie als Seelsorger häufig die Möglichkeit, Rat suchende Pfarrkinder bei Fragen um die Regelung ihres Erbes auf die Möglichkeit der Vergabung von Legaten an die Maitlisek aufmerksam zu machen. Auch die Fixierung der Kirchenkollekte für die Maitlisek lag im Zuständigkeitsbereich des Gossauer Pfarrers. Letztwillige Vergabungen an die Maitlisek bewegten sich meist in der Grössenordnung zwischen 500 und 2000 Franken. Bisweilen gab es aber auch testamentarische Vergabungen an die Maitlisek in der Grössenordnung von 10 000 Franken. So schenkte ein Landwirt aus dem Niederdorf im Jahr 1971 der Maitlisek 10 000 Franken aus dem Erlös seiner verkauften Liegenschaft. Eine der grössten privaten Zuwendungen wurde 1986 getätigt: Nicht weniger als 38 880 Franken vermachte eine verstorbene Gossauerin der Schule.

Wie sehr das finanzielle Wohlergehen der Maitlisek einzelnen Personen am Herzen lag, beweist ein aussergewöhnlicher Brief im Bischöflichen Archiv von St.Gallen von 1969: Eine ältere

zu werden, unbedingt am Lateinunterricht festhalten. Latein sei für alle Schülerinnen, die an die Mittelschule übertreten wollten, sehr wichtig. Die Sprache gehöre zum Fächerangebot der Schule. Diskutiert wurde Mitte der Neunzigerjahre vor allem der Zeitpunkt des Beginns des Lateinunterrichts. Soll man mit dem Latein erst nach Ende der Probezeit anfangen, um so weniger frühzeitige Aussteigerinnen zu haben, die wegen der neuartigen Beanspruchung durch andere Fächer in den ersten Wochen an der Maitlisek frühzeitig «das Handtuch werfen» und den Lateinunterricht aufgaben? 1994 wurde der verspätete Beginn des Lateinunterrichts verwirklicht, aber zwei Jahre später kehrte man wieder zum Start des Lateinunterrichts gleich zu Beginn des neuen Schuljahres zurück. Da die Lateinklassen teilweise sehr klein waren – 1997 gab es neben sieben Erstklässlerinnen lediglich drei Zweitklässlerinnen –, entschied der Schulrat aus Kostengründen, dass die Lektionen der beiden Klassen zusammengelegt werden sollten. Auch 2000 und 2003 bekannte sich der Schulrat trotz sehr niedriger Schülerinnenzahlen vollumfänglich zum Lateinunterricht. Als die Schülerinnenzahlen im Lateinunterricht wieder einmal sehr niedrig waren, wurde eine diesbezügliche Zusammenarbeit mit der Gemeindesekundarschule Rosenau und mit dem Gymnasium Friedberg ins Auge gefasst, zustande kam eine solche indessen nie.



Singunterricht im neuen Singsaal 1962.



Verbundenheit der Maitlisek mit der Katholischen Kirche, hier anlässlich des Festgottesdienstes bei der Einweihung der Schulhausneubauten von 1962.

Gossauerin bat darin unter Nennung von Name und Adresse des damaligen Maitlisek-Schulkassiers den sanktgallischen Diözesanbischof Josephus Hasler inständig, er wolle der Maitlisek einen Teil des Fastenopfers zukommen lassen. Die Maitlisek sei, «wie Sie vielleicht schon wissen, eine Privatschule mit Ehrw. Lehrschwestern von Ingenbohl» und werde finanziell nicht mit steuerlichen Mitteln aufrechterhalten. Um die Schulden zu bezahlen, die durch den Neubau von 1969 entstanden seien, würde man dieses Jahr gar einen Basar durchführen. In einem freundlichen Antwortschreiben schrieb die Bischöfliche Kanzlei St.Gallen, dass «keine Aussicht bestehe, dass der Katholischen Mädchenrealschule Gossau von Seiten des Fastenopfers der Schweizer Katholiken geholfen werden» könne. Durch das Fastenopfer würden nur Werke unterstützt, die einer ganzen Region dienen würden. Wenn man sämtliche Institutionen berücksichtigen wolle, die nur für einzelne Pfarreien da seien, «käme man an kein Ende». Aber immerhin unterstütze ja die Katholische Administration des Kantons St.Gallen die Maitlisek seit vielen Jahren finanziell.

Von der enormen Bedeutung der Beschulungsbeiträge

Fast in ständigem Kontakt stand der Maitlisek-Schulrat, in erster Linie natürlich die Präsidentin oder der Präsident, mit den Behörden der Politischen Gemeinde, später der Stadt Gossau, sowie den Behörden der benachbarten Vertragsgemeinden. Die ständig steigenden Kosten mit den immer höheren Gehältern für die Lehrkräfte brachte es mit sich, dass der Schulrat im Schnitt ungefähr jedes zweite Jahr bei den obgenannten Behörden die Bitte nach einer angemessenen Erhöhung des Beschulungsbeitrages pro Schülerin aussprechen musste. In der Regel kamen die Behörden diesem Wunsch nach, häufig allerdings nicht ganz in der vom Schulrat gewünschten Grössenordnung. Vor allem in den Achtzigerjahren explodierten die Lohnkosten, und die Sozialbeiträge stiegen überdurchschnittlich an. So betrug der Beschulungsbeitrag der Gemeinde Gossau

1980 1900 Franken pro Schülerin. In mehreren Schritten erhöhte der Gemeinderat auf Bitten des Maitlisek-Schulrates diesen Betrag bis 1990 auf 5000 Franken pro Schülerin und zehn Jahre später, im Jahr 2000, lag dieser Beschulungsbeitrag für Gossauerinnen bei 10 500 Franken pro Schülerin. Und auch im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts kletterten die Beschulungsbeiträge der Stadt Gossau an die Maitlisek kontinuierlich in die Höhe: Im Schuljahr 2007/08 waren es 15 000 Franken, die die Schule für eine Gossauer Schülerin erhielt. Die Beiträge der Vertragsgemeinden lagen während der ganzen Zeit jeweils um einen niedrigen zweistelligen Prozentbetrag höher.

Wie stark die Ausgaben in den letzten 50 Jahren in die Höhe kletterten, beweist der Blick auf die Grössenordnung der Einnahmen und Ausgaben in den jährlichen Schulrechnungen. Im Jahr 1966 verzeichnete die Maitlisek bei Einnahmen von Fr. 143 397.15 und Ausgaben von Fr. 142 242.80 einen Einnahmenüberschuss von Fr. 1154.35; alle Lehrergehälter zusammen verschlangen etwas mehr als 80 000 Franken. Im Jahr 1974 lag das Ausgabenvolumen bereits dreimal höher, bei rund einer halben Million Franken, 1989 überstieg der Betrag erstmals die Millionengrenze, 2005 lag dieser Betrag bei annähernd 2 Millionen Franken, und mittlerweile ist man bei rund 2,5 Millionen Franken angelangt, die die Maitlisek pro Jahr hauptsächlich für die Löhne der Lehrerschaft und den Schulbetrieb aufbringen muss.

Die im Rahmen von Finanzierungsvereinbarungen der Maitlisek mit der Stadt Gossau 1994 und 2000 streng geregelten Beschulungsbeiträge der Stadt Gossau waren zusammen mit den Beschulungsbeiträgen aus Andwil im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts noch wichtiger als vorher, weil die Katholische Kirchgemeinde Gossau Ende der Neunzigerjahre ihren Subventionsbeitrag im Rahmen von Sparmassnahmen ziemlich unverhofft und abrupt massiv gekürzt hatte.

Die grossen baulichen Veränderungen in der Maitlisek innerhalb der letzten 50 Jahre

Schon der in den Jahren 1961/62 realisierte Neubau des Mitteltrakts war eine Folge des starken Zuwachses an Schülerinnen gewesen, der parallel zum markanten Anstieg der Bevölkerungszahl der Gemeinde Gossau lief. Diese hatte 1961 erstmals die Zahl von 10 000 Personen erreicht und war damit offiziell zur Stadt geworden. Dank der Ansiedelung von vielen Firmen, vor allem als Produktionsstätte und Verteilzentrum von Lebensmitteln, aber auch dank der Niederlassung von kleinen und mittleren Unternehmen und Betrieben aus Industrie, Gewerbe und Dienstleistungssektor wuchs die Einwohnerzahl der Fürstentümer Metropole kontinu-



Fragen an Paul Egger, Stadtrat Gossau

Was halten Sie von der Maitlisek?

Es ist eine Bereicherung für die Stadt Gossau; eine gute Schule, und so haben die Mädchen ihren eigenen Platz.

Haben Sie schon etwas mit der Maitlisek zu tun gehabt?

Ja, weil meine beiden Töchter in die Maitlisek gingen und weil meine Frau Schulratspräsidentin gewesen ist. Ich war ebenfalls eine Zeitlang Kassier der Schule.

ierlich an, und die ersten Jahrgänge der Babyboomer-Generation (Jahrgänge so zwischen 1946 und 1966) traten in die Sekundarschule über. Nachher sanken die Geburtenzahlen wieder, was in Gossau dank der Zuwanderung von vielen jungen Familien über längere Zeit einigermaßen kompensiert werden konnte.



Neubau 1962. Turnhalle und Mitteltrakt stehen schon, die Umgebungsarbeiten harren noch der Vollendung.

Die Baukosten für den damals noch zweistöckigen Mitteltrakt hatten sich auf gut 630 000 Franken belaufen. Dank der neu dazugewonnenen Schulzimmer konnte die Zahl der Klassen im Schuljahr 1963/64 von sechs auf acht (3 erste, 3 zweite, 2 dritte Klassen) vergrößert werden. Allerdings gelangte man – bei weiter steigenden Schülerinnenzahlen – bezüglich Schulraumkapazität schon bald wieder an Grenzen. So diskutierte man auf eine entsprechende Aufforderung des Gossauer Gemeinderates im Mai 1965 hin auch die Frage, ob nicht im Zusammenhang mit der geplanten Errichtung einer zweiten Pfarrkirche im Osten von Gossau, der späteren Pauluskirche, in jener Gegend ein von Grund auf neues Mädchensekundarschulhaus gebaut werden solle. Wie die Protokolle des Katholischen Kirchenverwaltungsrates von 1966 belegen, war in ersten Planungen auch ein neues Maitlisek-Schulhaus (mit sechs Normalschulzimmern, zwei Zimmern für Handarbeit und Basteln, einer mittelgrossen Turnhalle, einem Hartplatz und einer Spielfläche von rund 1000 Quadratmetern Grösse) enthalten, das aber wegen der aktuellen «grossen finanziellen Sorgen» der Schule erst in einer späteren Bauetappe hätte realisiert werden können. Nachdem drei Jahre zuvor der Mitteltrakt eingeweiht worden war, wollte der Schulrat so kurze Zeit später allerdings nichts von einem kostspieligen Schulhaus-Neubau wissen. Die Finanzlage war dafür zu angespannt.

Einweihung des Neubaus 1962 durch den St.Galler Bischof Josephus Hasler (Mitte) und dem Gossauer Dorfpfarrer August Wagner.



Die Vorsteherin Sr. Wilhelma als Initiantin des Neubaus von 1969

Mitte der Sechzigerjahre stellte es sich aber als unabdingbar heraus, dass die Zahl der Klassen möglichst bald auf neun erhöht werden sollte. Es bürgerte sich immer mehr ein, dass die meisten Mädchen die Maitlisek drei statt – wie in den Fünfzigerjahren noch häufig üblich – zwei Jahre besuchten.

Die Initiative für einen weiteren Ausbau des Schulhauses kam von Vorsteherin Sr. Wilhelma Grüniger. Sie machte 1967 die Anregung, die Zahl der Schulräumlichkeiten durch Aufstockung des damals erst gut fünfjährigen Mitteltraktes zu vergrössern. Alle Hauptlehrerinnen unterstützten ihre Vorsteherin in einem Brief an den Schulrat vom 25. Januar 1968. Dieser war an und für sich gleicher Meinung, aber weil zuerst rechtliche Fragen im Zusammenhang mit der Aufstockung geklärt und die finanziellen Voraussetzungen für den Bau geschaffen werden mussten (ein erster Finanzplan sah Kosten von 320 000 Franken vor), nahm der neu gewählte Präsident Pius Bossart Kontakt mit den Gemeindebehörden (zwecks Erhöhung des Beschulungsbeitrags) und mit dem Katholischen Administrationsrat des Kantons St.Gallen (zwecks Erhöhung der Subvention und Gewährung eines Baubeitrags) auf. Die Gemeinde erhöhte ihren Beitrag pro Gossauer Schülerin, und auch der Administrationsrat genehmigte zusätzlich zu einer Subventionserhöhung einen Baubeitrag. Und auch aus eigenen Kräften wollte man finanzielle Mittel beschaffen; ein Basar mit Unterhaltungsprogramm sollte an einem Einweihungsfest nach Abschluss der Bauarbeiten weitere Einnahmen generieren.

Wegen der Einsprache eines Nachbarn betreffend die geplante Aufstockung des Mitteltraktes hatte sich der Baubeginn zwar um einen Monat verzögert, aber ab Ostern 1969 (Baubeginn Zwischentrakt) und vor allem während der Sommerferien (Aufstockung des Mitteltraktes) kamen die von Architekt Bruno Häuptle geleiteten Bauarbeiten zügig voran.

Die Realisierung des Sprachlabors wurde infolge Zeitknappheit auf Winter/Frühling 1969/70 verschoben; prioritär war die Fertigstellung der zusätzlichen Schulzimmer. Dank des grossen Einsatzes aller Bauleute und Handwerker gelang die Fertigstellung noch vor dem Einweihungsfest. Durch die Erhöhung des Zwischentraktes und die Aufstockung des Schulgebäudes habe die ganze Anlage gewonnen, und es sei erfreulicherweise auch keine ästhetisch wahrnehmbare Disproportion entstanden, zeigte sich der Schulrat über den Neubau glücklich.

Dies und das aus dem Schulalltag: Duschen:

__In den Sechzigerjahren musste sich der Schulrat mit dem Thema «Duschen nach dem Turnunterricht» befassen. Er ordnete an, dass nach jeder Turnstunde kurz zu duschen sei. Bisher war nur vereinzelt und von vielen Mädchen nach dem Turnen gar nicht geduscht worden, weil «Mädchen, und zwar in allen Klassen, teilweise gegen das Duschen» seien. Die beiden Frauen im Schulrat, Marianne Dillier und Maria Gähwiler, sollten eine Turnstunde besuchen und sich bei den Mädchen nach den Gründen erkundigen, wieso sie nicht duschen wollten.

Überraschend wurde das Thema «Duschen nach dem Turnunterricht» in den Neunzigerjahren wieder aktuell, denn in der postmodernen Gesellschaft von damals war das Duschen nach einer grösseren körperlichen Anstrengung, wie es die Turnstunde darstellt, breit akzeptiert. 1995 wurde beanstandet, dass die Mädchen nach dem Turnen selten duschen würden. Schularzt Christian Häuptle wurde gebeten, die Schülerinnen bei nächster Gelegenheit auf die notwendige Hygiene aufmerksam zu machen. Auch habe der Turnlehrer die Mädchen rechtzeitig gehen zu lassen, damit sie vor der nächsten Schulstunde genügend Zeit zum Duschen hätten.

Einweihungsfeierlichkeiten 1969 mit Paola del Medico: ein gewaltiger finanzieller Erfolg

Mit einem Eierverkauf vor Ostern 1969, einer Tombola, mit dem Verkauf von Gemüse im Spätsommer, mit einem «Wohltätigkeitessen» (Gala-Diner) im Restaurant Ochsen und vor allem mit einem enorm attraktiven Unterhaltungsprogramm am dreitägigen Einweihungsfest Anfang Oktober 1969 gelang es einer eigens eingesetzten Gruppe unter der Leitung von Walter Dillier, Annemarie Mauchle-Cavelti und Annelies Braunwalder-Lehmann, einen aussergewöhnlich hohen Gewinn von gut 120 000 Franken zu erwirtschaften. Die Fortitudo-Akrobaten, der damals international bekannte Musikclown, Akkordeonist und Bauchredner Jacky Blattino aus dem Rheintal und vor allem auch die blutjunge 19-jährige Schlagersängerin Paola del Medico aus St.Gallen, die spätere Paola Felix, die ein halbes Jahr vorher am Eurovision Song Contest in Madrid mit ihrem Lied «Bonjour, Bonjour» den 5. Platz erreicht hatte, lockten sehr viel Publikum aufs Areal der Maitlisek. Überdies schenkte die Vorsteherin der Maitlisek, Sr. Wilhelma Grüninger, dem Kassier ein persönliches Sparheft von 15 000 Franken mit der Auflage, dieses Geld für die Einrichtung des neuen Lehrerzimmers zu verwenden.

Und natürlich stand die «Wegwarte» von 1969, das Mitteilungsblatt für ehemalige Maitlisek-Schülerinnen, ganz im Banne dieser Erweiterungsbauten. Im Grusswort dieser Ausgabe schreiben «die Lehrerinnen», dass es bei diesem Neubau vor allem darum gegangen sei, «durch genügende



und zweckdienliche Zimmer den Unterricht den heutigen Erfordernissen anzupassen». Man würde durchaus nicht beabsichtigen, die Zahl von neun Klassen zu erhöhen, sondern man wolle «den Unterricht zeitgemäss vertiefen». Die Schule solle innerhalb dieser eng beieinander liegenden Räume ihren «heimeligen Charakter» wahren. Erziehung und Bildung seien in diesem überschaubaren Rahmen eher gewährleistet als in einer

Schule, die die Schülerinnenzahl unbedingt auf ein drittes Hundert aufzurunden wolle.

Die «Wegwarte» vermittelte all jenen, die am Einweihungsfest nicht hatten dabei sein können (für die anderen seien dies «kostbare Erinnerungen»), persönliche Impressionen einer Schülerin vom Fest, so zum Auftritt von Paola del Medico: «Das Zelt ist voller Neugieriger. Ungeduldig erwarteten wir den Star. Da erscheint sie, von der Volksmenge stürmisch begrüsst. Ich war sehr begeistert. Sie war viel netter als auf den Fotos. Ihr Auftreten freute mich besonders, weil ich nie eine Sängerin persönlich gesehen hatte. Sie begann zu singen. Ihre Stimme erfüllte den grossen Raum. Wir klatschten sie heraus, worüber sie sich sehr freute. Zum Schluss überreichte Herr [August] Braunwalder Paola ein Brokatkissen und Herr Dr. [Walter] Dillier eine Kerze. Herzig war es, wie kleine Kinder Paola Blumen überreichten. Dann begann der Run auf Autogramme...»



Velo- und Mopedplatz im Jahre 1971.

Renovation des Altbaus an der Wilerstrasse 1977

Im Frühling 1970 wurden auch die Arbeiten am Sprachlabor abgeschlossen, so dass dieses seinen Betrieb aufnehmen konnte. Auf Anfang Schuljahr 1971/72 wurde ein Einstellplatz für Velos und Mopeds erstellt.

Für einige wenige Jahre herrschte dann in baulicher Hinsicht an der Maitlisek Ruhe, aber wie es so zu sein pflegt: Bauten altern, der Zahn der Zeit nagt in vielfältiger Weise an den Gebäuden, Einrichtungen entsprechen nicht mehr den neuen Standards, und die Welt wandelt sich. Und so werden an allen Bauten irgendwann Renovierungen und Restaurationen notwendig. So wurden 1977 erste grössere Verbesserungen am 1955 sanierten und umgebauten Altbau fällig. Denn der zunehmende Verkehr und die immer schwerer werdenden Lastwagen, die am Schulhaus an der Wilerstrasse vorbeifahren (und noch vorbeifahren), erwiesen sich für den Schulunterricht in den Schulzimmern in Richtung Strasse immer stärker als ein grosser Störfaktor. Die Fassadenrenovation am Altbau war gleichzeitig auch mit dem erstmaligen Einbau von Schallschutzfenstern verbunden. Der Schulrat zeigte sich nach Abschluss der Arbeiten im November 1977 zufrieden: Die Immissionen durch Autolärm und Erschütterungen hätten weitestgehend «ausgemerzt» werden können.

Turnhallensanierung 1982

Im Jahr 1982 war die mittlerweile in die Jahre gekommene Turnhalle an der Reihe. Sie wurde unter der Leitung des Gossauer Architekten Erwin Sivec renoviert und mit einem neuen Bodenbelag versehen; ebenso mussten der Verbindungskorridor zur Halle, der Duschaum und das Turnlehrerzimmer aufgefrischt und den Anforderungen der Zeit angepasst werden. Das Flachdach des Verbindungstrakts hatte sich überdies als undicht erwiesen; ein neues Kunststoffdach sollte Abhilfe schaffen. Gleich-

zeitig wurde in der Turnhalle auch der Turngerätepark modernisiert und ergänzt. Die an und für sich wünschbare Schallisolation von der Turnhalle zum Singsaal konnte hingegen vor allem aus Kostengründen nicht realisiert werden. Die Immissionen der Turnhalle auf den Betrieb im Singsaal blieben auch den nächsten Generationen von Maitlisek-Schülerinnen erhalten.

1988: Pläne für eine eigene Schulküche im Bastelraum

1988 mussten gut 150 000 Franken in eine neue Heizungsanlage investiert werden, und es tauchten erstmals Pläne auf, im Bastelraum eine eigene Schulküche einzurichten. Eine Arbeitsgruppe «Schulküche» nahm die Arbeit auf, um Entscheidungsgrundlagen für eine vertiefte Abklärung dieses Problems zu beschaffen und Vor- und Nachteile einer Schulküche nur für die Maitlisek abzuwägen. Bis anhin hatten die Schülerinnen der Maitlisek sämtliche Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Kochstunden ausserhalb des Hauses besuchen müssen, in den unterschiedlichsten Primarschulhäusern von Gossau, in der Schulküche am Weiher und in den modernen und grosszügigen Schulküchen des 1981 beim Sportplatz fertig gestellten Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnenseminars (AHLS). Die bauliche Umsetzung dieses Planes kam jedoch nicht zustande: Primärstundenplantechnische Gründe standen dem entgegen. Die 28 bis 32



Kochunterricht im Haldenbüelschulhaus.

Kochstunden pro Woche für alle Maitlisek-Klassen mussten als Blockunterricht von vier Stunden Dauer erteilt werden. Weil die Kochklassen wünschbar maximal 14 bis 16 Schülerinnen umfassten und umfassen, mussten – bei Klassengrössen von zwischen 20 und 30 Schülerinnen – die Klassen zwangsläufig in zwei Gruppen aufgeteilt werden, die optimalerweise gleichzeitig in zwei verschiedenen Schulküchen von zwei verschiedenen Lehrpersonen unterrichtet werden sollten. So gab man damals den Plan, die Mädchen in Hauswirtschaft und Handarbeit im eigenen Schulhaus zu unterrichten, bald wieder auf, obwohl man insgesamt die Vorteile einer hausinternen Lösung erkannte. So würden beispielsweise die teilweise weiten und angesichts des starken Verkehrs einen wesentlichen

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die Maitlisek in der Pionierrolle:

— Die Maitlisek übte auf verschiedenen Gebieten bei den Gossauer Schulen eine Art von Pionierrolle aus. Bereits ab Frühling 1985 bot Christian Sallenbach, Lehrer für Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer (an der Maitlisek von 1977 bis 1989), das Freifach Informatik an. 26 Drittklässlerinnen meldeten sich für den Kurs an, der deshalb in zwei Gruppen durchgeführt werden musste. Im Schuljahr 1986/87 mietete sich die Gemeindesekundarschule Rosenau für 2½ Jahre im Computerraum der Maitlisek ein, so lange, bis sie ein eigenes Schulzimmer in der Rosenau für den Informatikunterricht eingerichtet hatte. Dank engagierter Lehrkräfte (Christian Sallenbach, Angela Bernal) gehörte die Maitlisek bis zur obligatorischen Einführung des EDV-Unterrichtes an den Schulen des Kantons St.Gallen im Jahr 2005 zu den Pionieren im Informatikunterricht. Im Sommer 2000 durfte der Schulrat im Zusammenhang mit dem Wunsch der Lehrerschaft nach einem Beamer stolz zur Kenntnis nehmen, dass sich die Maitlisek aktuell sehr gut auf dem neusten Stand der Technik befinde. Die Schule an der Wilerstrasse besass auch schon sehr früh, ab dem Jahr 1997, eine eigene Homepage, die am Anfang während mehrerer Jahre von der Bank in Gossau gesponsert wurde.

Gefahrenherd darstellenden Wege in die Schulküchen im Otmarschulhaus oder ins AHLS wegfallen. Die Realisierung einer eigenen Schulküche sollte noch beinahe 20 Jahre auf sich warten lassen.

Ständiges Desideratum: eine grössere Turnhalle für die Maitlisek

Immer wieder hatte sich der Schulrat auch in den Neunzigerjahren des 20. Jahrhunderts baulichen Aufgaben zuzuwenden und immer wieder gab es auch unerwartete, aber notwendige Sanierungen und Reparaturen wie beispielsweise die Installation einer Abluftanlage für Dusche und Garderobe der Turnhalle in den Weihnachtsferien 1994/95. Das Thema «grössere Turnhalle» war auch wieder im Jahr 1990 traktandiert. Dieser Wunsch war von verschiedenen Seiten immer wieder an den Schulrat herangetragen worden, aber «aus finanziellen Gründen», meinte der Schulrat am 3. September 1990, könne eine solche «nicht kurzfristig realisiert werden».

Im Schuljahr 1990/91 wurden die Aussenfassaden des Mitteltraktes renoviert und isoliert und neue Fenster und Lamellenstoren angebracht. Der Schulrat dankte seinem Mitglied Clemens Lüthi am 6. Mai 1991 für die «gelungene Aussenrenovation der Schule», die sich neu in Lachs- und Gelbtönen präsentierte. Die definitive Schlussabrechnung über Ausgaben in der Höhe von knapp einer halben Million Franken lag im Sommer 1992 vor.

1994 bis 1996: Aussen-Sportanlagen, neue Pausenplatzgestaltung

Im Jahr 1994 waren die Aussen-Sportanlagen an der Reihe. Für knapp 200 000 Franken entstanden ein neuer, in den Dimensionen etwas grösserer Allwetterplatz, für den auch Handballtore und Basketballkörbe angeschafft wurden. Die neue Anlage, die im Frühling und Sommer 1994 realisiert wurde, lockte sofort auch ausserhalb der Schulzeit Benutzerinnen und Benutzer an. Anwohner reklamierten über abendlichen und nächtlichen Lärm beim Ballspiel von Kindern und Jugendlichen, so dass sich der Schulrat zur Anbringung einer Tafel mit der Aufschrift «Sportplatz offen bis 21 Uhr» gezwungen sah, ein Problem, das sich in den darauffolgenden Jahren noch verstärken und verschärfen sollte.

Die Pausenplatzgestaltung war das nächste grössere bauliche Unternehmen, das der Schulrat direkt im Anschluss an die letzten Arbeiten der Aussen-Sportanlagen noch im Jahr 1994 in Angriff nahm. Der Pausenplatz, meinten Fachleute, habe

Aussenansicht der Schulanlage von Westen um 1970/75.



sich bisher «unklar und unfreundlich angeordnet» präsentiert, der Zugang zum Pausenplatz sei «diffus».

Eine Landschaftsarchitektin erhielt den Auftrag, ein Detailprojekt der gesamten Aussenanlage zu erstellen, wie sie sich im Endausbau präsentieren sollte. Einerseits aus Kostengründen und andererseits in Rücksicht auf die Gemeinde Gossau, mit der die Maitlisek zu jenem Zeitpunkt eine Finanzierungsvereinbarung ausarbeitete, sollte die Realisierung eines neuen Pausenplatzes in mindestens zwei Etappen aufgeteilt werden. Der Vorschlag, der Ende 1994/Anfang 1995 vorlag, stiess bei der Lehrerschaft nicht auf eitel Freude und Begeisterung. Die Weitsprunganlage wäre zu teuer, eine Vertiefung beim Lichtschacht auf der Westseite zur Aufwertung des Singsaals wurde, weil direkt anschliessend an den Allwetterplatz, als für die Schülerinnen gefährlich eingestuft, und die vier Autoparkplätze für Lehrerinnen und Lehrer wurden als nicht ausreichend bezeichnet. Im Sommer 1995 wurde die erste, die grössere Etappe der Pausenplatzgestaltung in Angriff genommen; die Firma Waldburger Gärten AG erhielt den Zuschlag für die Hauptarbeiten. Den von ehemaligen Schülerinnen im Jahr 1962 gestifteten Brunnen verlegte man aus der Pausenhalle ins Freie. Im September hatte der Pausenplatz Gestalt angenommen, so dass ihn der Schulrat besichtigen und seiner Freude über das gelungene Werk Ausdruck geben konnte. Nach den Herbstferien bepflanzte die Klasse von Lehrer Dieter Wirz die Böschungen bei den Lichtschächten zum Singsaal.



Der Brunnen ist ein Geschenk von ehemaligen Schülerinnen anlässlich der Schulhauserweiterung von 1962.

In einer Eingabe an den Schulrat im Spätherbst 1995 stufte die Lehrerschaft der Maitlisek die Umgestaltung des Pausenplatzes auf der Westseite des Schulhauses als «sehr gut gelungen» ein; das Werk stelle eine wesentliche ästhetische Verschönerung dar. Aber dringender als die geplante weitere Ausgestaltung des Pausenplatzes seien ihrer Ansicht nach andere bauliche Aufgaben im Innern des Schulhauses, die Schaffung eines zeitgemässen Lehrerarbeitszimmers, ein naturwissenschaftliches Experimentierlabor, die Bibliothek und die Sanierung und Modernisierung des Aufenthaltsraums. Deshalb forderten sie einen Baustopp bei der Pausenplatzgestaltung und die Investition der vorhandenen Mittel für die genannten baulichen Aufgaben im Schulhaus selbst. Der Schulrat zeigte sich vom Vorstoss der Lehrerschaft befremdet. Von seinem Vorhaben, die Pausenplatzgestaltung zu Ende zu führen, liess er sich jedoch nicht abbringen. Man könne Schulanlagen nicht in halbfertigem Zustand liegen lassen. Zudem sei die Aussenanlage eine wichtige Visitenkarte der Schule und könne in umgebautem Zustand teilweise auch für den Schulunterricht genutzt werden. Der Schulrat wisse um die Dringlichkeit der Innenrenovation, beschwichtigte er die Lehrerschaft. Überdies würden 50 000 Franken für den Bauabschluss der Pausenplatzgestaltung genügen, während die von den Lehrern gewünschten Umbauten im Innern des Schulhauses sicherlich gut 300 000 Franken verschlingen würden, Geld, das man derzeit lieber für die Ausarbeitung und

(natürlich vor allem) die Realisierung eines grösseren Gesamtkonzepts gebrauchen wolle.



Fragen an Dominik Gemperli, Gemeindepäsident Andwil

Was halten Sie von der Maitlisek?

Sehr viel. Man hört man nur das Beste; eine gut geführte Schule, sehr moderne Infrastruktur.

Was halten Sie vom neuen Projekt IU (Individualeller Unterricht)?

Der Unterricht wird auf die einzelnen Schülerinnen ausgerichtet und man wird jeder Einzelnen noch vermehrt gerecht. Ich denke, da wird auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten eingegangen.

Gebäude wurden beschmiert. Auf Wunsch des Schulrates führte der Sicherheitsbeauftragte der Stadt Gossau ab 2006 ausserhalb der Schulzeiten immer wieder Kontrollgänge auf dem Schulareal der Maitlisek durch. Aber das Problem blieb akut, so dass sich der Schulrat im Jahr 2007 definitiv entschloss, das gesamte Schulhausareal mit einem hohen Maschendrahtzaun mit Türe zu versehen. Realisiert wurde diese Umzäunung im Sommer 2008; aber da selbst der meterhohe Maschendrahtzaun immer wieder überstiegen wurde, musste der Schulrat gar anordnen, dass der



Hartplatz-Umbau von 1995/96.

Zaun an den neuralgischen Stellen oben zusätzlich mit Stacheldraht versehen wurde.

Die Ausarbeitung eines baulichen Gesamtkonzeptes 1996/97

Im Hinblick auf die anstehenden Bauaufgaben stellte der Schulrat aus den Reihen seiner Mitglieder sowohl eine Baukommission als auch eine Finanzkommission zusammen, die sich eingehend mit der Planung und Realisierung der geplanten Sanierungen und Neubauten einerseits beziehungsweise mit der Beschaffung der notwendigen finanziellen Mittel andererseits beschäftigen sollten.

Der Schulrat beilte sich, eine Gesamtkonzeptstudie für die grossen Bauaufgaben erstellen zu lassen. Er bewilligte dafür einen Kredit von 10 000 Franken und liess die Studie durch die Gossauer Architektin Monika FÜRER erstellen. Aus dieser Studie kristallisierten sich drei Schwerpunkte heraus, die in Angriff genommen werden sollten, nämlich 1) die Turnhalle, 2) das naturwissenschaftliche Zimmer, 3) die grundlegende Sanierung des Altbaus.



Aussenanlage West 1995.

Die bestehende kleine Turnhalle sollte nach einem ersten Plan abgebrochen und durch eine grössere Halle ersetzt werden, aber in Anbetracht der hohen Kosten, die mit 1,7 Millionen Franken beziffert wurden, kam man schon bald von der Idee eines Neubaus ab. Eine sanfte Turnhallenrenovation würde nur ungefähr 440 000 Franken verschlingen, meinte der Schulrat im Sommer 1996, und dann würden die anderen beiden dringlichen Bauaufgaben finanziell ebenfalls möglich sein. In jenen schwierigen Jahren des Bangens um die Maitlisek (1996) stellten sich für den Schulrat und die Gebäudekommission vorerst grundlegende Fragen, die auf die Realisierung der Pläne einen entscheidenden Einfluss haben würden. Wie geht es bezüglich der Oberstufengemeinde Oberbüren/Niederbüren/Niederwil weiter? Wird das (damals ebenfalls) diskutierte Ober-

stufenschulhaus Arnegg/Andwil realisiert? Kann die Maitlisek eine rein private Sekundarschule mit staatlicher Unterstützung bleiben? Wird und soll sie auch einen Realschulzug führen? Ende 1996 und bis Mitte 1997 war dann klar, dass mittelfristig die Schülerinnen aus Niederbüren und

Niederwil wegfallen würden; hingegen konnte man damit rechnen, dass Mädchen aus Andwil und Arnegg wie bisher weiterhin entweder die Gemeinde-sekundarschule oder die Maitlisek besuchen würden.

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die Maitlisek in der Pionierrolle:

__ Eine weitere Pionierrolle nahm die Maitlisek mit der Anbietung des Freifachs Englisch bereits ab der 1. Sekundarklasse ein. Im Rahmen des «harten Ringens» der Gossauer Schulen um die Sekundarschul-Mädchen sei dies, meinte der Schulrat im März 1999, eine hervorragende Chance, um zusätzliche Schülerinnen aus der 6. Klasse in die Maitlisek zu bringen. Im Schuljahr 2000/01 wurde Englisch – früher als an anderen Schulen – obligatorisches Unterrichtsfach in der 1. Klasse.

Im Frühling hatte die Gebäudekommission eine Prioritätenliste für die in Etappen anzugehenden Bauaufgaben aufgestellt, die dann später – aus der Sicht eines vernünftigen Bauablaufs – wieder etwas abgeändert wurde. Der Schulrat legte sich auf den jungen Gossauer Architekten Roman Koller fest. Vonseiten der Maitlisek war mit Präsidentin Rosmarie Nagel vor allem die im Sommer 1996 anstelle von Clemens Lüthi neu in den Schulrat gewählte Esther Zoller-Zwicker, eine Fachfrau aus der Bau-

branche, federführend an der Begleitung und Überwachung der Bauarbeiten beteiligt. Eine ins Auge gefasste Subventionierung durch die schweizerische Eidgenossenschaft kam nicht zustande, obwohl der Bund Bauherren öffentlicher Bauten aufgefordert hatte, zur Ankurbelung der Wirtschaft entsprechende Projekte einzureichen.

Die Umbauten 1998 bis 2000: zuerst Turnhalle und Garderobe, ...

Als erstes Projekt nahm man die Turnhalle in Angriff. Mit einer «Ustrinkä-tä» am 30. Januar 1998 verabschiedete man sich von der alten Turnhalle, die zwar selbst nur «sanft renoviert» wurde (Esther Zoller), weil eine neue und grössere Halle angesichts der weiteren dringlichen Aufgaben die finanzielle Kraft der Schule überstiegen hatte. Teuer und kostspielig waren vor allem die Erstellung und Unterkellerung eines neuen Garderobenanbaus mit zwei Garderoben, Duschen und den weiteren dazugehörigen sanitären Anlagen sowie im Untergeschoss der Einbau einer zentralen Lüftungsanlage. Dazu wurden der Abstellraum für die Turngeräte vergrössert und neu ein Materialraum für den Hauswart geschaffen. Eigentlich war eine Aufstockung des bestehenden Garderobentrakts geplant gewesen, aber dies liess sich wegen eines Servituts aus dem Jahre 1969 nicht verwirklichen. Im Rahmen der Turnhallenrenovation wurde auch der Singsaal einer sanften Sanierung unterzogen; allerdings musste einmal mehr die in einer ersten Planung vorgesehene Schallschutzdecke zur Reduktion der störenden Immissionen bei der Benützung der Turnhalle aus Kostengründen gestrichen werden. Da die Baupläne Ende 1997/Anfang 1998 immer wieder überarbeitet werden mussten und auch für die nachfolgenden Bauprojekte noch keine detaillierteren Pläne vorlagen, war der Baubeginn schulratsintern umstritten. Man müsse vor Beginn der ersten Bauarbeiten sämt-

Renovierte Aussenanlage im Jahr 2000.



liche Pläne und Kostenvoranschläge vor Augen haben, meinte eine Schulratsminderheit, denn erst wenn das Gesamtkonzept klar sichtbar werde, solle gebaut werden. Die Mehrheit des Schulrates wollte jedoch unter der Führung der Baukommission – insbesondere wegen der Aufwertung des Schulgebäudes durch diese Renovation – den Baubeginn zügig angehen. Bald schon wurden erste Arbeiten in den Bereichen Elektroplanung, Heizung und Lüftung sowie die Baumeisterarbeiten vergeben; andere Arbeitsvergaben folgten in kurzen Intervallen.

Nach der endlich erlangten Baubewilligung von der Gemeinde Gossau erfolgte rasch der erste Spatenstich. In den ersten Wochen nach dem Spatenstich hatte Architekt Koller auch die Gesamtkosten des gesamten Umbaus vorgelegt. Diese beliefen sich auf 2,8 Millionen Franken, was als «absolut untragbar» eingeschätzt wurde. Die Kosten für die erste Etappe mit der Turnhalle und dem Garderobengebäude wurden



BesucherInnen treffen sich an der Ustrinkätä von 1998.

vorerst mit 1,3 Millionen Franken beziffert; dank verschiedenen Einsparungen konnte das Budget auf gut 1 Million Franken reduziert werden. Angesichts derart hoher Beträge gelangte die Schule an die Grenzen ihrer finanziellen Möglichkeiten. Trotzdem hielt der Schulrat fest, dass die erste Etappe gut und richtig zu machen sei; eher würde man auf die dritte Bauetappe verzichten.

Die Arbeiten schritten gut voran, und nach den Sommerferien 1998 konnte der Schulrat anlässlich einer Besichtigung seiner Begeisterung über das gelungene Werk Ausdruck geben. Der Dank ging vor allem an die Gebäudekommission und im Speziellen an die für die Liegenschaften verantwortliche Schulrätin Esther Zoller. Der Architekt erhielt für die Einhaltung der Termine und des Budgets ein zusätzliches Erfolgshonorar. Die meisten Turnstunden (aber nicht alle) konnten während der Bauzeit in andere Gossauer Hallen (Buechenwald, Büel, Friedberg) verlegt werden.



Renovierter Altbau 2000 mit der markanten «Black Box», dem neuen Sekretariatsbüro.

... und dann das naturwissenschaftliche Zimmer...

Ein auch von der Lehrerschaft immer wieder geäussertes Desideratum war eine komplette Renovation und Modernisierung des naturwissenschaftlichen Zimmers im Hochparterre des Mitteltrakts. Dank Baubeiträgen von den Gemeinden Gossau und Andwil, dank eines namhaften Zustupfs aus dem Gossauer Pfarramt und dank einer markanten Erhöhung des Beschulungsbeitrags durch die Gemeinde Gossau – Gemeindesekundarschulrats-Präsident Jean-Marie Hangartner hatte sich sehr für die Belange der Maitlisek eingesetzt – konnte diese zweite Bauetappe, mit knapp 300 000 Franken Budget der kostengünstigste Abschnitt, recht bald in Angriff genommen werden. Inbegriffen war auch eine ursprünglich nicht geplante sanfte Renovation der übrigen fünf Schulzimmer (neue Schränke, Einrichten eines eigenen Handarbeitszimmers) inklusive des Treppenhauses im Mitteltrakt. Man begann mit den Arbeiten knapp vor den Sommerferien 1999, und am 16. August jenes Jahres konnte der Schulrat bereits den «ausserordentlich gelungenen Umbau» loben. Auch diesmal konnte das Budget eingehalten werden.

... und am Ende die grosse Altbausanierung

Im Dezember 1999 lag auch die Kostenberechnung für die umfangreiche Renovation des Altbaus vor: 980 000 Franken würde dies ohne eine in einer ersten Variante enthaltene Dachaufstockung kosten. Dabei waren bei diesem dritten Bauabschnitt die Unwägbarkeiten finanzieller Art grösser als bei den beiden ersten Etappen, weil man nicht wusste, welche Überraschungen im Altbau aus dem 19. Jahrhundert zum Vorschein kommen würden. Aber insgesamt überstiegen (für alle drei Etappen) die Kosten die Grenze von 2 Millionen Franken. Dieser Umstand und die auch wegen des baldigen Ausscheidens der Schülerinnen aus Niederwil und Niederbüren schwieriger werdende Finanzsituation (die Bank forderte von der Schule für eine grössere Hypothek einen detaillierten Finanzplan für die nächsten drei Jahre) bewogen den Schulrat am 13. Dezember 1999, die nächste Etappe nicht in Angriff zu nehmen, sondern einen Baustopp zu verhängen und die Renovation des Altbaus vorläufig zurückzustellen. Es sei derzeit einfach ein zu grosses Risiko, weiterzubauen. Der Schulrat müsse realistisch bleiben.

Die Gebäudekommission stellte zwei Wochen später einen Rückkommensantrag auf diesen Entscheid und führte verschiedene Gründe für die Inangriffnahme des Baus ins Feld. Alle Schulräte würden den schlechten Zustand des Altbaus kennen. Angesichts der vagen Prognosen bezüglich des Weiterbestands

Dies und das aus dem Schulalltag: Papiersammlung:

Seit 1974 sammelt die Maitlisek im Auftrag der Gemeinde und (ab 2001) Stadt Gossau jedes Jahr einmal an einem Samstag Altpapier. Unterstützt von vielen auswärtigen Helferinnen und Helfern sind die Schülerinnen in Kleingruppen damit beschäftigt, das von der Gossauer Bevölkerung bereit gestellte Altpapier auf verschiedene motorisierte Gefährte zu laden und zum Güterschuppen beim Bahnhof zu bringen. Diese Aktion brachte jeweils wieder etwas Geld in die Kasse der Schule; auch alle Klassen erhielten in den Neunzigerjahren jeweils einen Beitrag in ihre Klassenkasse. Im Jahr 2000 wollte die Lehrerschaft wissen, wohin das bei den Papiersammlungen verdiente Geld fliessen. Denn so könnten die Schülerinnen bei den nächsten Sammelaktionen weiterhin gut motiviert werden. Nachdem die Samstage schulfrei geworden waren, konnte der Sammler – der als Schul-Tag galt, den die Mädchen nur unter Angabe der Gründe durch die Eltern verpassen durften – dann jeweils durch einen sonst für Schülerinnen und Lehrerschaft günstigen Freitag kompensiert werden.

der Schule sei eine Vorwärtsstrategie die beste Lösung. Man würde mit der Renovation den Willen des Schulrates demonstrieren, die Maitlisek eigenständig zu erhalten. Das aktuell wenig attraktive Erscheinungsbild der Schule trage ebenfalls nicht zu einer Zunahme der Schülerinnenanzahl bei. Die Finanzlage sei für die nächsten drei Jahre nicht so schlecht, zumal für die Realisierung der 1. und 2. Etappe kein Fremdkapital habe aufgenommen werden müssen. Die Maitlisek habe nach wie vor eine Existenzberechtigung und sei eine Bereicherung der Gossauer Schullandschaft. Dies soll durch positive Signale gegen aussen demonstriert werden. Eine gut erhaltene Schulanlage steigere überdies den Wert, und so hätten die Bürger wohl kaum Verständnis, dass eine solche Schule fallen gelassen werde. Dieses Plädoyer der Gebäudekommission für eine positive Zukunft der Maitlisek überzeugte auch die übrigen Schulräte und so folgte man zwischen Weihnachten und Neujahr 1999 nach sorgfältigem Abwägen des Dafür und des Dawider dem Antrag, dass die Renovation des Altbaus möglichst bald in Angriff genommen werden solle.

Die Renovation erfolgte dann von den Frühlingsferien bis zum Ende der Sommerferien 2000; sie begann mit der Demontage der Elektroinstallationen im Keller des Altbaus, dem Abbruch des ursprünglichen Eingangsbereichs gegen die Wilerstrasse und dem Aushub für den Vorbau des Sekretariates. Damit die Termine eingehalten werden konnten, musste alles minutiös geplant werden. Die Lehrerschaft lieferte einen Vorschlag,

wie der Schulbetrieb während der Zeit des Baus ablaufen werde. Benutzt werden konnten die fünf Zimmer des Mitteltrakts und das naturwissenschaftliche Zimmer. Jede der sechs Klassen erhielt ein eigenes Klassenzimmer, wohingegen die Lehrkräfte für ihre Lektionen von Klasse zu Klasse wanderten. Arbeitszimmer für Lehrer wurden im Bastelraum eingerichtet. Die Pausenhalle wurde mit Tischen und Bänken ausgestattet und als Aufenthaltsraum eingerichtet, damit die Schülerinnen dort ihre Mittagspause verbringen konnten. Am 10. April 2000 erfolgte der Start der Bauarbeiten, am Ende der Sommerferien

jenes Jahres war das meiste fertig geworden. Für den Schulbetrieb brachte dieses Vierteljahr nicht nur umfangreiche Einschränkungen, auch die Immissionen waren gravierend. Die Lehrervertreterin im Schulrat, Christa Müller, berichtete dem Schulrat Anfang Juli: «Dieser Monat Juni war alles andere als angenehm. Die Lärmimmissionen waren häufig unerträglich, ein konzentriertes Arbeiten wurde oft verunmöglicht und stellte uns einmal mehr auf die Probe. Wir haben durchgehalten. Auf jeden Fall freuen wir uns auf unsere neuen Schulzimmer und ein Schulhaus ohne Baulärm.» Und das Resultat des Umbaus war erfreulich. Der Schulrat und die Lehrerschaft sprachen der für Baufragen zuständigen Schulrätin Esther Zoller ein grosses Kompliment für die gelungene Renovation und ihre ständige Präsenz während der Sommerferien aus. Ohne ihr Engagement wäre der Bau nicht termingerecht fertig geworden.

Dies und das aus dem Schulalltag: Schulfreier Nachmittag:

__Der schulfreie Nachmittag war bis zum Frühling 1980 an der Maitlisek der Donnerstag. Im Dezember 1979 entschied der Schulrat im Einvernehmen mit der Lehrerschaft, von Donnerstag auf Mittwoch zu wechseln und sich so den anderen Gossauer Schulen anzupassen.

Vom äusseren Erscheinungsbild her präsentierte sich das Schulhaus in hellen und freundlichen Farben und das Ziel, «zeitgemässen Unterricht in Räumen erteilen zu können, die den heutigen Anforderungen entsprechen» (so Präsidentin Rosmarie Nagel), war erreicht. Die Aussenhülle des Altbaus wurde vollständig erneuert und mit einer Aussenwärmedämmung versehen. Es wurden neue, vom Kanton St.Gallen mitsubventionierte Schallschutzfenster angebracht und damit der Lärmschutz massiv verbessert; alle Schulzimmer wie auch der Aufenthaltsraum wurden modernisiert und die Nasszellen auf einen zeitgemässen Stand gebracht, die Kellerräumlichkeiten entfeuchtet, abgedichtet, renoviert und aufgehellt und die Garderoben im Keller des Altbaus freundlicher gestaltet und erneuert. Der Altbau präsentierte sich nach dem Umbau in einem völlig neuen Gesicht. Spektakulärster und am heissesten diskutierter Bauteil war die «Black Box», der schwarze Sekretariatsanbau gegen die Wilerstrasse mit den grossflächigen anthrazitfarbigen Faserzementplatten. Das Budget konnte erstaunlich gut eingehalten werden; auf einen Gesamtbetrag von rund einer Million Franken entstanden nur rund 30000 Franken Mehrkosten. Rund 2,2 Millionen Franken hatten die Umbauten und Renovationen von 1998 bis 2000 gekostet. «Wir haben das Optimum herausgeholt. Das Geld und die Platzverhältnisse waren knapp», äusserte sich Schulratspräsidentin Rosmarie Nagel gegenüber dem Tagblatt.



Black Box, früher Sekretariat, heute Schulleitungsbüro.

Die Einweihungsfeierlichkeiten vom 23. Juni 2001 mit einem Tag der offenen Tür, einem Gottesdienst, einem von den Gossauer Hobbyköchen zubereiteten Mittagessen, mit Führungen durch das erneuerte Schulhaus und der Aufführung eines Musicals der Drittklässlerinnen waren ein schöner Erfolg und lockten viele Gäste an.



Kunst am Bau, Kreativhaus.

Ein Blickfang: das neue Kreativhaus von 2006/07

Das nächste grössere Bauprojekt, das die Maitlisek in Angriff zu nehmen gezwungen war, kam früher als erwartet. Die Primarschule Gossau teilte dem Schulrat Anfang 2005 mit, dass sie den Klassen der Maitlisek die Schulküchen für die erforderlichen Kochkationen nurmehr am Mittwochnachmittag zur Verfügung stellen könne, weil sie sie selbst benötige. Dies sei sehr ungünstig, fanden sowohl Lehrerschaft als auch Schulrat. Überdies würden die

Schulküchen im AHLS herausgerissen; auch dort könne man sich nicht einmieten. An mehreren Sitzungen im Frühjahr 2005 suchte der Schulrat nach Lösungen, aber keine erwies sich als gangbar. Die Niederwiler Schulküche war alt und in schlechtem Zustand. Die Idee, im Aufenthaltsraum zur bestehenden Küche drei weitere Kochinseln einzurichten, wurde ebenso verworfen wie eine Neueinrichtung einer Schulküche im Dachstock des Altbaus, verbunden mit dessen Aufstockung. Längerfristig, kam

der Schulrat im April 2005 zur klaren Erkenntnis, würde nur eine eigene Schulküche eine befriedigende Lösung darstellen. Die Maitlisek würde dann nicht mehr in Abhängigkeit von den Schulen der Stadt Gossau geraten. Man habe mit einer eigenen Küche mehr Spielraum und sei flexibler in der Stundenplangestaltung. Auch Optionen mit der Einrichtung von Schulküchen im Marienheim an der Quellenhofstrasse, im Schwesternhaus an der Kirchstrasse und im Gymnasium Friedberg wurden bald wieder verworfen. Ziel sollte es sein, meinte der Schulrat, dass alle Schülerinnen die Lektionen in Kochen und Hauswirtschaft auf dem Areal der Maitlisek besuchen könnten.

Zuerst galt es, für das Schuljahr 2005/06 interimistische Lösungen für den Kochunterricht zu suchen, und man fand aussergewöhnliche Wege: Man fand Unterschlupf in den Küchen in der Migros-Klubschule im Hauptbahnhof-Gebäude von St.Gallen, in der Kochschule von Peter Gächter an der Tellstrasse, und in Kleingruppen wurde auch in den Familien von Schülerinnen gekocht.



Kochen in der schuleigenen Küche.

Der Schulrat sprach sich im Herbst 2005 klar für eine eigenständige Lösung, und zwar für einen Neubau aus. Dieser sollte westlich des Altbaus an der Wilerstrasse zu stehen kommen, und zwar als zweigeschossiges Gebäude, das auch städtebaulich gut in die Umgebung passen würde. Mit der Küche könnten gleichzeitig auch Werkräume für Holz- und Metallbearbeitung geschaffen werden; Werkunterricht war Bestandteil des obligatorischen Unterrichts geworden, und auch da hatte sich die Maitlisek bisher da und dort einmieten müssen. Sowohl die Küche als auch die Werkräume könnten relativ rasch realisiert und unter Umständen auch den städtischen Schulen und Gruppierungen zur Verfügung gestellt werden. So entschied sich der Schulrat nach Abwägung der unterschiedlichsten Varianten folgerichtig für einen Neubau.

Es wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben; der junge Gossauer Architekt Adrian Scherrer erhielt den Zuschlag für ein Gebäude, in dem am Ende im Parterre die Werkträumlichkeiten und im ersten Stock die Schulküche mit den dazugehörigen Räumen zu liegen kommen sollten. Der Veloparkplatz musste dabei auf die Ostseite des Schulgebäudes verlegt und neu angeordnet und gestaltet werden. Die Finanzierung wurde abgeklärt, die Baupläne der Stadt Gossau eingereicht. Baubeginn war am 20. März 2006, und man hatte das ambitionierte Ziel, diesen Bau bis Ende Januar 2007, bis zum Beginn des Frühlingsemesters 2006/07, fertigzustellen. Dies gelang; das neue «Kreativhaus» – der Name war anfänglich sehr umstritten – wurde termingerecht beendet, so dass die modern eingerichtete Schulküche und die Werkträumlichkeiten Ende Januar ihrer Bestimmung übergeben und Anfang März 2007 mit einem Tag der offenen Tür für die Öffentlichkeit von Gossau und Umgebung feierlich eingeweiht werden konnte. Es gelang auch, das Budget einzu-

halten; die Kosten beliefen sich auf knapp 1,6 Millionen Franken und sowohl der Schulrat als auch die breite Öffentlichkeit gaben ihrer Begeisterung über das neue Kreativhaus Ausdruck. Überdies wurde der Neubau durch Kunstwerke, die Maitlisek-Schülerinnen unter der Leitung der Gossauer Künstlerin Annelies Egli geschaffen hatten, geschmückt.

Umbau des Mitteltraktes und Schaffung eines multifunktionalen Lernraums 2010

Die bisher letzte bauliche (und zugleich sehr aufwändige) Massnahme war die grundlegende Renovation des 1969 gebauten Mitteltraktes mit dem Eingangsbereich und den darüber liegenden Räumlichkeiten. Dieser war in die Jahre gekommen und entsprach auch sowohl aus energetischen Gründen als auch in ästhetischer und pädagogischer Hinsicht nicht mehr den Erfordernissen der Zeit. In einer ersten Diskussionsphase wollte der Schulrat den Mitteltrakt nur sanft renovieren und energetisch optimieren. Da in der gleichen Zeit die pädagogische Weiterentwicklung der Schule – das selbstgesteuerte Lernen als Schwerpunkt – vorangetrieben wurde, wollte der Schulrat dann aber die baulichen Überlegungen mit den pädagogischen Massnahmen verknüpfen. So erweiterte sich das Projekt zusehends. Die neuen Lernformen stellten Anforderungen an Räume und Unterrichtsmaterialien. Aufgrund der beschränkten Platzverhältnisse an der Maitlisek gab es bisher nur wenige Gruppenräume. Diese pädagogischen Überlegungen wurden in der Folge mit dem Umbauprojekt sinnvoll verknüpft.



Alte Pausenhalle.

In einem ersten Schritt wurde in den Frühlingsferien 2010 das ehemalige Informatikzimmer im Zwischengeschoss des Altbaus an der Wilerstrasse ein zweckmässiges und freundliches Lehrer-Arbeitszimmer inklusive eines abgetrennten Büros für das Sekretariat umgebaut. Das bisherige Sekretariat wurde zum Schulleitungsbüro umfunktioniert. Die komplexen Arbeiten fanden dann zwischen dem Beginn der Sommerferien und dem Ende der Herbstferien statt. In der Eingangshalle wurde der Boden ener-

Die neue Pausenhalle erstrahlt in hellen Farben.



getisch saniert und eine neue freundlichere Verglasung angebracht, die, zusammen mit den frischen Farben der Wände diesen ersten Kontakt mit dem Schulhaus wesentlich heller erscheinen lässt. Die Eingangshalle wurde zudem durch zwei helle Glaserker in ihrer Dimension vergrössert. All dies stellte die Baufachleute vor nicht ganz einfache Herausforderungen, weil die niedrige Eingangshalle in der Höhe nicht verändert werden konnte. Zudem wurde die Eingangshalle mit einer Akustikdecke zur Schalldämmung versehen. Das Flachdach musste saniert, abgedichtet und mit neuem Kies belegt werden. Und im ersten Obergeschoss entstand ein grosses multifunktionelles Lernatelier, das mit Trennwänden unterteilt werden kann. Integriert ist auch die Schulbibliothek. Die gesamte Einrichtung wurde, so Schulratspräsidentin Birgit Berger-Cantieni, in der Weise geplant, «dass sie das pädagogische Konzept «Maitlisek 2012» möglichst optimal unterstützt». «Mit unserer hellen und freundlichen

neuen Eingangshalle», erklärt Schulrätin Esther Zoller-Zwicker, «wollen wir Offenheit gegen aussen demonstrieren, auf alle Ankommenden einladend wirken. Und die verschiedenen Sitzgelegenheiten in Nischen zum Diskutieren, Lernen oder Lesen unterstützen unsere Vision «Individuell für Mädchen» hervorragend.»

Der unabwendbare allmähliche Rückzug der Ingenbohler Lehrschwestern aus Gossau bis 2001

Während der ersten 50 Jahre, von 1912 bis 1962, waren die Mädchen – mit Ausnahme einiger weniger Aushilfs-Lehrkräfte sowie den Gesangslehrern – vollständig von jeweils bis zu sechs Lehrschwestern aus Ingenbohl unterrichtet worden. Dies änderte sich in den zweiten 50 Jahren ganz allmählich: Die Zahl der Schwestern an der Maitlisek ging ab den Siebzigerjahren kontinuierlich zurück: 1978 waren mit Vorsteherin Gabriela Schildknecht, Lukretia Simonet, Gerda-Maria Stäuble, Benno Good und Praxedis Jacomet zwar immer noch fünf Ingenbohler Lehrschwestern an der Schule tätig, aber es schien schon damals nur noch eine Frage der Zeit, bis zu welchem Zeitpunkt die älter werdenden Lehrerinnen aus dem Ingenbohler Kloster nicht mehr durch jüngere Nachfolgerinnen ersetzt werden konnten. Nach dem Ausscheiden von Sr. Benno Good schickte das Kloster Ingenbohl 1982 nach einer kurzen Pause noch Sr. Madleina Desax nach Gossau.

1982: 5 Lehrschwestern, 1992: 1 Ingenbohler Schwester Aber dann wurden der Reihe nach mit Sr. Gabriela (1983), Sr. Lucretia (1985), Sr. Gerda-Maria (1990) drei Schwestern zurückgezogen, weil sie von der Klostersgemeinschaft anderweitig in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern benötigt

Ausflug der Schwestern mit dem Lehrerteam.



Dem individuellen Lernen sind im neuen Lernatelier keine Grenzen gesetzt.

wurden. Sie alle konnten nicht mehr durch Nachfolgerinnen aus Ingenbohl ersetzt werden. Sr. Marie-Christine Scheib war im Schuljahr 1989/90 kurzzeitig, ein Jahr lang, an der Maitlisek tätig; dann wurde auch sie vom Mutterhaus in Ingenbohl für andere Aufgaben abberufen (Wahl in den Provinzrat) und schied aus dem Lehrkörper der Schule aus. 1992 erhielt schliesslich auch Sr. Madleina Desax eine neue Aufgabe zugeteilt: sie wurde neu bei der Pflege älterer Schwestern eingesetzt. Und so war ab 1992 neun Jahre lang Sr. Praxedis Jacomet die einzige Lehrschwester aus Ingenbohl, die noch an der Maitlisek unterrichtete. Innerhalb von neun Jahren (1983–1992) war die Zahl der Lehrschwestern von fünf auf eine einzige Person zurückgegangen.

Der Schulrat pflegte zwar unter den Präsidenten Pius Bossart, Leo Staub und Rosmarie Nagel gute Kontakte zur Provinzleitung in Ingenbohl, und man versuchte vonseiten des Schulratspräsidiums alles Menschenmögliche in Bewegung zu setzen, um das Ausscheiden einer Schwester durch den Zuzug einer anderen Schwester zu kompensieren, aber die Nachwuchsprobleme in Ingenbohl wurden kontinuierlich grösser und verunmöglichten Nachfolgeregelungen. Zwar hatte im Jahr 1980 Sr. Stefani, die Leiterin des Ressorts Lehrschwestern, dem Maitlisek-Schulrat noch in Aussicht gestellt, dass das Kloster auf 20 Jahre hinaus, also bis zum Jahr 2000, in der Lage und willens sein würde, zumindest vier Lehrschwestern an der Schule an der Wilerstrasse in Gossau einzusetzen. Aber der Rückgang an Novizinnen und das Setzen von teilweise anderen Prioritäten innerhalb des breit gestreuten Tätigkeitsfeldes der Klostersgemeinschaft durch die Ingenbohler Provinzleitung führten dazu, dass im Jahr 2000 nurmehr Sr. Praxedis Jacomet an der Maitlisek tätig war.

2001: Mit dem Wegzug von Sr. Praxedis endet eine 90-jährige Geschichte und Tradition

Und auch sie, die im Jahr 2008 verstorbene Sr. Praxedis Jacomet, schied im Januar 2001 nach gut 25 Jahren Tätigkeit in Gossau aus dem Lehrerteam der Maitlisek aus. Damit endete nach 89 Jahren eine lange Epoche: ohne die Ingenbohler Schwestern wäre die Maitlisek wohl nie gegründet worden. Die Schule hätte sonst nicht finanziert werden können. Die Schwestern verliehen der Schule das einzigartige Gepräge, einen gewissen Geist und eine Spiritualität, die auch gut zehn Jahre nach dem Wegzug der letzten Lehrschwester bisweilen noch durch die Schulräumlichkeiten wehen.

Auch in anderen Bereichen zogen sich die Ingenbohler Schwestern aus Gossau zurück. Sie waren seit 1856 in Gossau in Kindergärten, im Handarbeits- und Hauswirtschaftsunterricht, in der Kranken- und Betagtenpflege sowie ab 1912 an der Maitlisek tätig gewesen. An einem Septembersonntag im Jahre 2006 wurde die Ingenbohler Schwesterngemeinschaft



Frage an Urs Blaser, Schulpräsident Gossau Was wünschen Sie den Schülerinnen der Maitlisek für ihre Zukunft?

Das Wichtigste ist, dass sich die Schülerinnen in der Maitlisek aufgehoben und am richtigen Bildungsort fühlen. Es ist selbstverständlich, dass sie eine Ausbildung auf hohem Niveau geniessen dürfen, keine Frage. Ich wünsche den Schülerinnen der Maitlisek – wie ich dies auch allen Schülerinnen und Schülern der Oberstufe wünsche – die beste Vorbereitung auf die Zeit «danach», sei dies an einer Mittelschule oder in einer Berufsausbildung. Ich wünsche den Mädchen weiterhin den Geist der Maitlisek und dass sie zu offenen und respektvollen Bürgerinnen unserer Gesellschaft heranwachsen.



in einem feierlichen Gottesdienst und einem anschliessenden Essen aus der Fürstenländer Metropole verabschiedet; mit einer Gruppe von singenden Maitlisek-Schülerinnen verabschiedete Musiklehrer Ueli Bischoff während des Mittagessens gewissermassen die Ingenbohrer Schwestern auch im Namen der Maitlisek.

Schwester Wilhelma Grüninger – die weitsichtige Vorsteherin

Einige der Lehrschwestern waren sehr lange Zeit an der Maitlisek tätig, wie beispielsweise Sr. Wilhelma Grüninger. In der «Wegwarte» von 1970 wie auch in der Gossauer Lokalpresse wurde anlässlich ihres Abschieds aus Gossau ihre 34-jährige Tätigkeit gewürdigt: «Beinahe 34 Jahre wirkte Sr. M. Wilhelma Grüninger als Lehrerin an der Katholischen Mädchensekundarschule und 28 Jahre als deren Vorsteherin. In den nächsten Tagen wird sie Gossau, die Stätte ihrer Jugendjahre und ihrer Lehrtätigkeit, verlassen.

Sr. M. Wilhelma und die Maitli-Sekundarschule sind zu einem Begriff geworden, und sie hat in grossem Masse die Schule geprägt.

Nach den Sommerferien 1936 betrat Sr. M. Wilhelma den alten Schindelbau an der Wilerstrasse. Die Zahl der Schülerinnen bewegte sich bis 1942 zwischen 80 und 100. Mit dem Anwachsen der Klassenbestände drängte sich der Ausbau der Räume auf. 1937 wurde das wurmstichige Stiegenhaus durch Bündner Granitstufen ersetzt. 1955 wurde der alte Bau aufgestockt. Die immer grösser werdenden Klassen erforderten eine Teilung. Mit der Erweiterung der Räume hielt der innere Ausbau der Schule, Anpassung an die Erfordernisse der Zeit, Schritt. Diese Zeilen lassen sich so leicht niederschreiben. Was aber für die Schulleitung dahintersteckte, das ahnen nur jene, die Bausorgen und -umtriebe kennen. Sr. M. Wilhelma meisterte sie mit selbstloser Hingabe, ohne auf Überstunden, gekürzte Nachtruhe oder beschnittene Freizeit zu achten. Wir dürfen ruhig sagen, all ihr Denken und Sorgen galt der Mädchenschule. Das Wirken wäre kaum so fruchtbar gewesen, wenn es nicht von einem grossen Gottvertrauen und unverwüthlichem Optimismus getragen worden wäre. Kaum war eine Bauetappe abgeschlossen, lag wieder ein neuer Plan bereit – von den Behörden nicht immer rosig gesehen. Aber Sr. M. Wilhelmas Argumente waren so überzeugend, dass der Schulrat auch 1962 zum Neubau mit Turnhalle schritt. Durch Intervention der Schwester Vorsteherin wurde die Turnhalle unterkellert, so dass ein sehr gediegener Singsaal entstand, der die ganze Mädchenschar zu

Zum Tod von Schwester Praxedis Jacomet schrieben Lehrerschaft und der Schulrat in «dankbarer Erinnerung» die nachfolgenden Zeilen ins Mitteilungsblatt des Vereins Freundeskreis Maitlisek:

Am Mittwoch, 13. August 2008, haben wir uns in einem Gedenkgottesdienst in der Klosterkirche Ingenbohl von Schwester Praxedis verabschiedet. Sr. Praxedis hat als letzte verbleibende Klosterfrau, die an der Maitlisek Gossau unterrichtete, unsere Schule im Januar 2001 verlassen und kehrte im März des selben Jahres nach Ingenbohl zurück.

Sie begann im Jahr 1975 ihre 26-jährige Lehrtätigkeit an der Katholischen Mädchensekundarschule Gossau. Mit viel Elan, Freude und Begeisterung stand sie im Schulzimmer und unterrichtete die Schülerinnen in sprachlich-historischen Fächern. Es war ihr ein besonderes Anliegen, den Mädchen durch eine religiöse Bildung und durch das Vermitteln von Werten Orientierungshilfe zu bieten, mit dem Ziel, lebensstüchtige und verantwortlich handelnde junge Frauen aus der Oberstufe in die Berufs- und Studienwelt zu entlassen.

Einige Jahre war Sr. Praxedis auch umsichtige Vorsteherin der Schule.

Mit grosser Dankbarkeit schauen wir zurück auf das Viele, das Sr. Praxedis während ihrer langen Tätigkeit an der Maitlisek geleistet, mitbewirkt und mitgetragen hat.

Nur wenige Jahre war es ihr noch vergönnt, Aufgaben für die Schwesterngemeinschaft in Ingenbohl wahrzunehmen, bevor sie schwer erkrankte und nun in ihrem 67. Lebensjahr im Schwesternheim St. Josef starb.

fassen vermag. In diesem Raum sollte den Mädchen der Gemeinschaftsgeist bewusst werden.

Der Pflege diese «Familiengefühls» galt auch die stete Sorge Sr. M. Wilhelmas. Um die Ehemaligen nicht aus dem Auge zu verlieren, war sie mit dabei, als die KRM [Katholische Realschule für Mädchen] ins Leben gerufen wurde. Die Zahl der Ehemaligen stieg auf über 2500. Wie freute sie sich jedesmal, wenn wieder eine Adresse von einer «Verschollenen» auffindig gemacht werden konnte!

Mit der Vermehrung der Klassen von zwei auf drei Parallelen tauchte eine neue Sorge auf: die um Lehrkräfte. Das Mutterhaus konnte zu den bis 1962 wirkenden sechs Schwestern keine neuen Stellen besetzen. Darum sah sich der Schulrat genötigt, sich nach Laienkräften umzusehen. Seither wuchs das Gremium, dem Sr. M. Wilhelma vorzustehen hatte, auf 9 hauptamtlich angestellte Kräfte, dem seit 1½ Jahren auch ein Herr angehört. So steigerten sich die Anforderungen immer mehr. Das Büro beschlagnahmte Stunden um Stunden. Der Schulstunden wurden nicht weniger, so dass M. Wilhelma ein vollgerütteltes Mass an Arbeit zu leisten hatte.

Mit unermüdlicher Bereitschaft ist sie ihr nachgekommen. Für Neuerungen auf schulischer Ebene blieb sie hellhörig und weitblickend, für moderne Methoden aufgeschlossen. Darum war sie sofort dafür, sich für einen Basar einzusetzen, um einen Beitrag zu leisten an den 1969 durchgeführten Erweiterungsbau, der notwendig gewordene Räume und vor allem das Sprachlabor bergen sollte. Das Werk ist gelungen. Die Schule, «üsi Schuel», wie sie Sr. M. Wilhelma immer nannte, erhielt damit ihre Vollendung. «Das will i no, denn gang i», so äusserte sie sich öfters. Der Bau ist voll dem Betrieb übergeben. Junge Lehrkräfte arbeiten in den neuen und alten, trauten Räumen weiter – wie wir hoffen – in ihrem Geiste.

Sr. M. Wilhelma hat ein Lebenswerk aufgebaut, hat sich restlos in über drei Jahrzehnten für Gossaus weibliche Jugend eingesetzt. Jetzt glaubt sie, ihre Aufgabe hier erfüllt zu haben...».

Sr. Eugenia Maria Egloff – die Geschichtsexpertin mit eigenem Lehrmittel

Auch Sr. Eugenia Maria Egloff wirkte sehr lange an der Maitlisek, volle 30 Jahre, im Gegensatz zu der fast gleichzeitig in Gossau wirkenden Sr. Wilhelma in zwei Etappen. Sr. Eugenia Maria kam 1935 nach Gossau und unterrichtete 17 Jahre, bis 1952, an der Wilerstrasse. Nach einem sechsjährigen Gastspiel an der Mädchensekundarschule in Bütschwil kehrte sie 1958 wieder nach Gossau zurück, wo sie weitere 13 Jahre bis 1971 unterrichtete. Auch ihr widmete die «Wegwarte» einen längeren Abschiedsgruss:



Ausflug mit Gallus Helfenberger, Sr. Maria Benno Good, Sr. Christiane Jungo (v.l.n.r.).

«Als sie 1958 von Bütschwil wieder ins Fürstenland zurückkehrte, war nicht nur das Schulhaus aufgestockt und erneuert, sondern auch die Schülerinnenschar von 80 auf 160 angewachsen. In den Jahren 1961/62 wurde ein Neubau mit vier Schulzimmern, Turnhalle und Singsaal erstellt, und 1969/70 folgte eine neue bauliche Erweiterung. Sr. Eugenia Maria hat diese Entwicklung nicht nur miterlebt; sie hat daran reiche Verdienste. Ohne Übertreibung darf man sagen, dass all ihr Denken und Sorgen der Mädchensekundarschule galt. Gleichsam als rechte Hand der Vorsteherin stand sie ihr in Baufragen und bei der Lösung aller Schulprobleme mit Rat und Tat in uneigennütziger Weise zur Seite. Das Wohl der Schule war ihr Herzensanliegen. Selbstlos diente sie ihr, ohne auf Überstunden, gekürzte Nachtruhe und beschnittene Freizeit zu achten. Schwester Eugenia Maria war eine vortreffliche Lehrerin.



Der neugebaute Singsaal im Jahre 1962.

Mit äusserster Gewissenhaftigkeit bereitete sie sich auf jede Schulstunde vor, und in der Klasse hielt sie Ruhe und Ordnung. Besonders im Element war sie im Geschichtsunterricht. Einer Geschichtsstunde von Sr. Eugenia Maria beizuwohnen war ein Genuss. Sie hat ein eigenes Geschichtswerk von über 200 eng geschriebenen Schreibmaschinenseiten verfasst, reichend vom Altertum bis in die Neuzeit, das sie in einem kleinen Selbstverlag vertrieb und das auch in anderen Schulen Eingang fand. Als Lehrerin an einer Mädchensekundarschule ging es ihr vor allem auch darum, die Rolle der Frau in der Geschichte darzustellen, wie etwa die Titel «Frauenbildung zur Zeit der Sachsenkaiser», «Hildegard von Bingen» «Rittertum und Frau», «Die Frau in der Industrie» usw. zeigen. ... Als aufgeschlossene Lehrerin und Erzieherin war Sr. Eugenia Maria bestrebt, die Mädchen zu verantwortungsbewussten Menschen heranzubilden, und sie hat ihre Schülerinnen schon auf die gesellschaftliche, berufliche und politische Gleichstellung mit dem Manne vorbereitet...

Für Schwester Eugenia Maria zählte nicht nur Wissen. Sie suchte jedem Mädchen mit all seinen Anlagen und Eigenschaften gerecht zu werden, und war um ihre Schülerinnen fast wie eine Mutter um ihre Kinder besorgt. Wie viele Privatstunden hat sie an neu zugezogene Kinder erteilt,

die in einzelnen Fächern zurück waren, oder an Mädchen, die sich auf den Übertritt an eine höhere Schule vorbereiteten! In jedem Anliegen war sie bereit zu raten und nach Kräften zu helfen. Ihr Interesse begleitete die Schülerinnen auch ins Leben hinaus, und mit sehr vielen Ehemaligen in Gossau, in der Schweiz und im Ausland blieb sie in persönlichem oder schriftlichem Kontakt...

Seit etwas mehr als einem Jahr leitete Schwester Eugenia die Schule als Vorsteherin. Ungeachtet der Zahl ihrer Jahre bewältigte sie mit der ihr eigenen Willenskraft, nebst einem vollen Lehrprogramm, zusätzlich die umfangreichen administrativen Aufgaben. Geistig jung geblieben, zeigte sie sich gegenüber neuen Erziehungsgrundsätzen und -methoden offen und aufgeschlossen...».

Die Maitlisek-Schulräte waren mit der Tätigkeit der Ingenbohler Lehrschwestern grösstenteils sehr zufrieden; Wegberufungen wurden in der Regel sehr bedauert. Und die meisten Ingenbohler Schwestern erhielten vom Schulrat, wie auch von den sie visitierenden Bezirksschulräten, exzellente Zensuren und Zeugnisse. Gewisse negative Stimmen gab es erst in den letzten vielleicht 15 Jahren des 20. Jahrhunderts. Einerseits gab es gewisse, meist generationenbedingte Spannungen zwischen den Lehrschwestern und der stets jünger werdenden Laien-Lehrerschaft (innerhalb der es bisweilen auch heftige, mehr oder weniger offen ausgetragene Konflikte und Meinungsverschiedenheiten gab). Und andererseits bewegten sich die allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen weg von den Idealen der Klosterfrauen aus Ingenbohl, Entwicklungen, die auch vor den Schülerinnen und deren Eltern aus Gossau und Umgebung nicht Halt machten und die ein wesentlich andersartiges ideales Mädchenbild zeichneten, als es den Vorstellungen der Lehrschwestern entsprach. Wie weit sich die religiösen Werte innerhalb von gut 50 Jahren verändert haben, zeigen beispielsweise Klagen, die nach dem Schulschlussgottesdienst der Maitlisek von 2004 in der Andreaskirche laut wurden. Die meisten Schülerinnen würden überhaupt nicht mehr wissen, wie sie sich in einer Kirche zu beneh-



Ausflug auf die Kreuzegg mit Sr. Gerda um 1986.

Turnunterricht mit Ingenbohler Lehrschwester.



men hätten. Man sei über die Bänke geklettert, habe geschwätzt und gelacht. Bei einer grossen Zahl von Mädchen, auch aus katholischem Elternhaus und nicht nur von Andersgläubigen, habe man das Gefühl, dass sie den Ablauf eines Gottesdienstes, einer Eucharistiefeier gar nicht mehr kennen würden. Kurz: es fehle vollständig am Respekt und an der notwendigen Disziplin; «traurig» und «enttäuscht» seien sie gewesen, meinten zwei an diesem Gottesdienst anwesende Schulräte.

Im Jahr 1965 war die katholische Gesellschaft noch wesentlich homogener und geschlossener gewesen. Der sonntägliche Kirchgang gehörte zum regelmässigen Wochenplan fast aller Maitlisek-Schülerinnen, und alle wussten, scharf beobachtet von der Geistlichkeit und den Lehrschwestern und Lehrerinnen, wie man sich in der Kirche zu benehmen hatte und wie ein Gottesdienst ablief. Für die letzten in Gossau tätigen Ingenbohrer Lehrschwestern, die nicht mehr die jüngsten waren, war diese Abwendung von der Religiosität früherer Generationen schwierig zu verstehen und zu begreifen. Dass es angesichts dieser ständig grösser werdenden gesellschaftlich-religiösen Divergenzen bisweilen zu Spannungen kam, versteht sich von selbst.

Erste Laienlehrerin mit Vollpensum 1963 – ab 2001 nurmehr Laien an der Maitlisek

Dem durch den starken Zustrom an Mädchen bedingten baulichen Ausbau der Schule 1962 hatte entsprechend auch eine personelle Aufstockung des Lehrpersonals zu folgen. Da sich das Kloster Ingenbohl nicht in der Lage sah, mehr als sechs Lehrschwestern an die Gossauer Maitlisek zu schicken, musste sich der Schulrat zwangsläufig darauf einstellen, die neu zu schaffenden Lehrerstellen durch Laien zu besetzen. Zwar war bereits vorher der Gesangsunterricht durch Laien, vor allem durch Gossauer Reallehrer, erteilt worden und bisweilen hatten Laienlehrerinnen auch Stellvertretungen übernommen, aber nun stiessen 1962 mit Mechtild Grüninger (an der Maitlisek bis 1964, Nachfolgerin Margrit Bamert 1964–1970) und Rosmarie Frey (an der Maitlisek bis 1966) erstmals zwei Nicht-Ordensfrauen mit einem Vollzeitpensum zum Maitlisek-Lehrkörper. Damit sah sich der Schulrat auch mit neuen Fragestellungen konfrontiert. Die Anfangs-Monatslöhne der beiden Laienlehrkräfte beliefen sich auf Summen zwischen 850 und 1000 Franken, so dass sich die Schule plötzlich neuen hohen zusätzlichen Ausgaben gegenüber sah. Denn die gesamte Lohnsumme für alle sechs Ingenbohrer Lehrschwestern hatte sich für das ganze Jahr 1962 auf 24 000 Franken pro Jahr (!) belaufen, ein Betrag, der 1966 dann auf 30 000 Franken erhöht wurde.

Auf Frühling 1966 musste wegen der weiterhin sehr hohen Schülerinnenzahlen eine dritte Parallelklasse im 3. Sekundarschuljahr eröffnet werden; auch diese Stelle musste durch eine Laienlehrkraft besetzt wer-

den, durch Hildegard Kunz (Ebnet-Kappel). Rosmarie Frey wünschte vonseiten der Schule überdies eine Versicherung in Form einer Altersrente, also eine Art von Pensionskasse. So präsentierte sich der Lehrkörper per Ende 1966 mit sechs Lehrschwestern und drei Laienlehrkräften mit Vollpensum, vorerst also ausschliesslich Frauen, sowie durch auswärtige Fachkräfte in den Fächern Religion, Turnen, Gesang, Englisch, Handarbeit und Hauswirtschaft.

Um die beiden damals über 60-jährigen Lehrschwestern Wilhelma Grüninger und Eugenia Maria Egloff zu entlasten, regte der Schulrat 1966 die Schaffung einer zusätzlichen 10. Lehrstelle an. Der Kassier erinnerte

an die schwierige finanzielle Situation der Schule, andererseits dürfe man die Kräfte der einzelnen Lehrerinnen nicht überstrapazieren. Die 10. Lehrkraft wurde 1966 nicht bewilligt, und auch 1969 sah man von der Anstellung einer zusätzlichen Lehrperson ab, um das nunmehr eingespielte und damals als optimal betrachtete Verhältnis von sechs Lehrschwestern und drei Laienlehrkräften nicht zu zerstören. Die Anstellung weiterer Laien würde unter Umständen «den Charakter der Schule teilweise oder gar stark verändern», was nicht unbedingt wünschbar sei.

Eduard Käser, die erste männliche Vollzeitlehrkraft an der Maitlisek

Ein weiteres Problem ergab sich aus dem Umstand, dass im Herbst 1966 nur vier der neun Lehrerinnen mit Vollpensum ausgebildete Sekundarschul-Lehrpersonen waren, alle anderen besaßen nur das Primarschulpatent, was den Bezirksschulrat bisweilen dazu bewog, den Schulrat auf dieses Manko hinzuweisen. In einem Zeitalter akuten Lehrermangels war es in der Tat sehr schwierig, gute und geeignete

Lehrkräfte zu gewinnen und einzustellen. Vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern gab es damals kaum entsprechend ausgebildete Frauen mit Sekundarlehrpatent. So meldete sich auf die Stelle der aus dem Lehrkörper ausscheidenden Rita Zeller (an der Maitlisek von 1966 bis 1968) keine einzige Frau; der einzige Kandidat war ein Mann, Eduard Käser aus Arbon, der vom Schulrat denn auch zu einer Probelektion eingeladen wurde. Da der Schulrat von dieser Probelektion durchaus angetan war (er habe «durch seine natürliche und ungezwungene Lehrweise überzeugt»), wählte er Eduard Käser provisorisch ab den Herbstferien als ersten Mann zum Hauptlehrer an der Maitlisek. Damit war auch dieser Weg geebnet. Und als dann 1971 Alfred Noser, der spätere Rektor der Pädagogischen Hochschule St.Gallen, als Gesangslehrer und 1972 mit Paul Hug eine zweite vollzeitlich tätige männliche Lehrkraft gewählt

Dies und das aus dem Schulalltag:

Das Turndress:

__ Um 1970 gab die Turnausrüstung zu reden. Der bisher von den Mädchen in der Turnstunde in der Regel getragene Trainingsanzug sei aus hygienischen Gründen unweckmässig. Besser sei es, ein spezifisches Turndress zu tragen. Der Schulrat fasste diesbezüglich vorerst noch keinen Beschluss, da er zuerst wissen wollte, welche Turnkleidung die Mädchen der Gemeindesekundarschule und der Realschule tragen würden. In einer weiteren Sitzung kam er dann zum Entschluss, dass unter der Voraussetzung, dass die Eltern ihr Einverständnis geben, «aus hygienischen Gründen und im Sinn einer positiven Einstellung zur Sexuaufklärung» auch im Turndress geturnt werden dürfe. Das eng anliegende Turndress mit der Betonung der weiblichen Formen schien dem Schulrat damals zu aufreizend; deshalb wollte er sich gegenüber den Eltern absichern.

wurde, gehörten ab diesem Zeitpunkt ständig zwei oder mehr Männer dem Lehrkörper der Maitlisek an.

Zuerst viele Wechsel, dann Kontinuität bei den Turnlehrkräften

Viele personelle Wechsel gab es in den Sechziger- und bis Mitte der Siebzigerjahre auf der Position der Turnlehrkraft. 1962 hatte die junge Lore Bont als erste Laienlehrkraft das Amt der Turnlehrerin fix übernommen (allerdings nur mit einem Teilpensum; vorher hatten meist die jüngeren Lehrschwestern das Fach Turnen unterrichtet), aber wegen der Geburt ihres ersten Kindes schied sie zwei Jahre später bereits aus dem Amt aus. Gut zehn Jahre lang gab es anschliessend zahlreiche Wechsel im Amt der Turnlehrkraft, gelegentlich waren die Turnlektionen an der Maitlisek auch auf mehrere Personen aufgeteilt, bis der Schulrat im Jahr 1976 mit Armin Gmünder einen jungen 23-jährigen Appenzeller mit eben abgeschlossener Ausbildung an der ETH Zürich wählte, der ergänzt durch Schwimm-, Geographie- und Lateinlektionen erstmals ein Vollpensum

inne hatte. Mit viel Engagement wertete er während gut acht Jahren den Turnunterricht an der Maitlisek auf und stellte ihn auf eine neue Basis. Armin Gmünder verliess die Maitlisek im Herbst 1984, weil er im Institut Dr. Pfister in Oberägeri ZG ein neues Betätigungsfeld gefunden hatte. Seit diesem Zeitpunkt wirkt Roland Stehli, im Jahr 2012 die dienstälteste Lehrkraft an der Maitlisek, als Turn- und Sportlehrer, der – immer in Abhängigkeit von der Anzahl Klassen und der damit wechselnden Anzahl von Turnlektionen an der Maitlisek – teilweise auch Sportlektionen an anderen Schulen in Gossau (Primarschule, Gemeindesekundarschule) erteilte.

Viele Lehrerinnen und Lehrer wirkten 20 und mehr Jahre an der Maitlisek

Wie anderswo auch gab es unter den Laienlehrerinnen und -lehrern solche, die längere Zeit an der Maitlisek tätig blieben, und andere, die die Schule nach kurzer Zeit wieder verliessen. Am längsten an der Maitlisek wirkte Gallus Helfenberger, der von 1972 bis 2006, also volle 34 Jahre lang, vor allem Deutsch, Französisch, Englisch und Geografie unterrichtete und sich dann mit 60 Jahren frühzeitig pensionieren liess. Genau gleich

lange war nur eine einzige Ingenbohler Lehrschwester, Sr. Wilhelma Grüniger, an der Maitlisek tätig gewesen. Auch andere Laienlehrerinnen und -lehrer wirkten mehr als zwanzig Jahre lang an der Maitlisek, neben Turn- und Sportlehrer Roland Stehli (von 1984 bis heute) auch der Musiklehrer Ueli Bischoff (1984–2011) und der Phil-Iler Christoph Heeb (1985–2009). Ende des Schuljahres 2011/12 wird auch Thomas Lüchinger (ab 1992) zwanzig Jahre an der Maitlisek unterrichtet haben. Margrit Krapf unterrichtete ab 1975 zehn Jahre lang Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer und kehrte dann nach einer längeren Familienpause 2002 als Margrit Klauser-Krapf zuerst als Stellvertreterin und anschliessend wieder mit einem Teilpensum an die Maitlisek zurück.



Turnlehrer Roland Stehli als Disco-Star im Skilager auf der Lenzerheide.



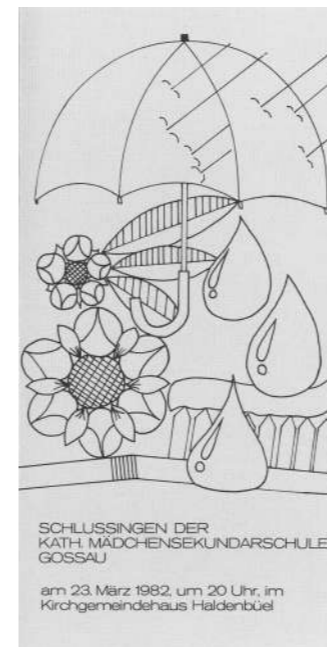
Das Lehrerteam zwischen 1996 und 2000. Hinten v.l.n.r.: Erwin Sutter, Angela Bernal, Roland Stehli, Christoph Heeb. Vorne v.l.n.r.: Thomas Lüchinger, Christa Müller, Sr. Praxedis, Ueli Bischoff, Gallus Helfenberger. Es fehlt Dieter Wirz.

Die Zukunftsängste der Maitlisek-Laienlehrerschaft

Während eine Schliessung der Maitlisek für die Lehrschwestern aus Ingenbohl eigentlich keine existenzielle Bedrohung dargestellt hätte – sie hätten problemlos anderswo ein angemessenes Betätigungsfeld gefunden –, sah dies für die Laienlehrerschaft (vor allem in Zeiten von Lehrer-Überfluss auf der Sekundarstufe) anders aus. Ängste, stellenlos zu werden und die Existenz zu verlieren, gingen um. Die Bedenken, dass, wie 1968 im Maitlisek-Schulrat geäussert wurde, die Errichtung des neuen Rosenau-Schulhauses die «talentierten katholischen Mädchen wegen der geplanten neuzeitlichen Einrichtungen aufsaugen» und in Scharen an die Gemeindesekundarschule locken und die Maitlisek damit zu einer Art von Real-

schule werden würde, waren zwar unbegründet, aber gegen Ende der Siebzigerjahre trat unvermutet und unverhofft ein starker Rückgang der Anmeldungen ein. Zwei Jahre vorher hatte man noch Rekord-Anmeldezahlen registrieren können. Dieser Umstand löste vor allem bei den Laien-Lehrerkräften Ängste aus, dass die Tendenz, dass katholische Mädchen immer häufiger die Gemeindesekundarschule besuchen würden, anhalte und sie damit möglicherweise ihre Stellen verlieren würden. Diese Zukunftsängste blieben in den Köpfen der Lehrerinnen und Lehrer latent vorhanden und traten bisweilen an die Oberfläche; die Entwicklung der Schülerinnenzahlen sollte in den kommenden Jahren und Jahrzehnten kontinuierliches Diskussionsthema sein. So besprach der Schulrat schon 1979 Massnahmen, die in Richtung verstärkter Imagepflege der Schule gingen. Man solle den Faltprospekt der Schule überarbeiten und modernisieren, die Primarlehrerinnen und -lehrer zu den Schlussingen einladen, vermehrt positive Berichte über das Schulgeschehen an der Maitlisek an die Tagespresse schicken, häufiger Elternabende durchführen und die jährlichen offiziellen Besuchstage im Oktober und November verstärkt

Einladung zum Schlussingen 1982.



auch den Sechstklässlerinnen und ihren Eltern schmackhaft machen. Auch die «Wegwarte», das in unregelmässigen Abständen erscheinende Mitteilungsblatt an die Ehemaligen, solle aus dem Tiefschlaf geweckt und reaktiviert werden.

Gravierend wurde das Problem des Schülerinnenrückgangs im ersten Quartal 1986: Nur 51 Mädchen hatten sich für die neue 1. Klasse angemeldet, und von diesen hatten 15 aufgrund ihres Notenschnitts zur Aufnahmeprüfung anzutreten. Es sei nicht zu übersehen, meinte der Schulrat, dass diese mageren Anmeldezahlen bei vielen Lehrkräften Resignation bewirkt hätten, die sich «auch unbewusst auf den Schulunterricht» auswirke. Man müsse dem entgegenwirken, solange es noch Zeit sei. Schulrat und Lehrkräfte stellten sich natürlich vielfältige Fragen nach den Gründen, noch verstärkt, weil vor allem bessere Schülerinnen aus der 6. Klasse den Wechsel in die Gemeindesekundarschule demjenigen in die Maitlisek vorzogen. Wollen die Mädchen lieber koeduziert mit den Knaben in die Schule gehen? Gehen die besseren Schülerinnen in die Rosenau, weil die Maitlisek ihren «Elitezug», eine Klasse mit vorwiegend sehr guten Schülerinnen, die es in den Siebzigerjahren noch gegeben hatte, nicht mehr anbieten kann? Gibt es Primar- und Reallehrkräfte, welche kaum Anmeldungen für die Maitlisek brachten und vielleicht eine



Turnunterricht 1986.

Aversion gegen die Schule hätten? Mit diesen Lehrerinnen und Lehrern solle das Gespräch geführt werden. Soll die Schule vermehrt Werbung betreiben? In einem zweitägigen Seminar im September im Gossauer Andreaszentrum suchten der Schulrat, die Lehrkräfte und zwei profilierte Ingenbohrer Schwestern, Sr. Theonilla, die Oberin der Gemeinschaft von Gossau, und Sr. Luitgard, Mitglied des Provinzrates des Klosters Ingenbohl, nach Lösungen, diskutierten zu treffende Massnahmen. In fünf Arbeitsgruppen wurde über verschiedene Themengebiete diskutiert: Soll die Schule eine reine Mädchensekundarschule bleiben? Soll man die Maitlisek weiter öffnen, indem man einen «Realzug» führt? Analysiert

wurde weiter auch die Zusammenarbeit zwischen dem Schulrat und der Lehrerschaft einerseits und den Lehrschwestern und der Laienlehrerschaft andererseits. In beiderlei Beziehungen war es immer wieder zu Spannungen und Konflikten gekommen. Alle Seminarteilnehmer empfanden diese zweitägige Aussprache als positiv und aufschlussreich. Einige Massnahmen wurden umgehend an die Hand genommen: Vor- und Nachteile einer «Tagesschule» wurden analysiert und gewichtet, ein neuer Werbeprospekt für die Schule erarbeitet und die Kontakte zu den Primar- und Reallehrkräften sowie zu den Eltern potentieller zukünftiger Schülerinnen

aus der 6. Primarklasse wurden intensiviert. Ab Frühjahr 1987 wurde eine Art von Tagesschule eingeführt. Allerdings wurden, wie es 14 Jahre später, zu Beginn des Schuljahres 2001/02, realisiert werden sollte, noch keine zubereiteten Mittagessen angeboten, hingegen sollten die von zu Hause mitgebrachten Speisen wie bisher im Aufenthaltsraum zubereitet werden können. Überdies gab es neu die

Möglichkeit, unter Aufsicht einer Lehrkraft dreimal wöchentlich nach Schulschluss zwischen 16.30 und 17.45 Uhr zu lernen und die Hausaufgaben zu machen. Der neue Informationsprospekt fand positive Aufnahme und der neue Schulpräsident Leo Staub machte mit Vertretern der Lehrerschaft eine Art von PR-Tour in den Vertragsgemeinden Andwil-Arnegg, Niederwil und Niederbüren. Auch dank dieser Massnahmen gelang es, einen weiteren Schülerinnen-Rückgang zu stoppen.

Dies und das aus dem Schulalltag:

Der schulfreie Samstag

— Erst ab 1989, nach Abschluss des Langschuljahrs 1988/89, wurden in enger Koordination mit den anderen Gossauer Schulen die Samstage schulfrei.

Wie soll es mit der Maitlisek nach 2002/03 weitergehen?

Diese Zukunftsängste um das weitere Bestehen der Schule verstärkten sich wieder ab 1995, als das Projekt einer Oberstufengemeinde Oberbüren–Niederwil–Niederbüren mit einem eigenen Schulhaus in Oberbüren publik wurde. 1999 wurde dieses für die Maitlisek beängstigende Szenario dann ganz aktuell, denn nach den Abstimmungen in Niederbüren und Niederwil zeichnete sich ab, dass ab 2002 keine neuen Schülerinnen aus den beiden ehemaligen Vertragsgemeinden mehr in der Maitlisek zur Schule gehen würden. Der Schulrat und die Lehrerschaft stellten natürlich alsbald erneut Überlegungen an, wie neue Schülerinnen in die Maitlisek gebracht werden und die finanzielle Aspekte verbessert werden könnten. Die Themen «Führung einer Realschule für Mädchen», «Führung eines freiwilligen 10. Schuljahrs für Mädchen», «Führung eines Vorbereitungsjahrs auf die Sekundarschule», «Führung einer musischen Schule» und «Führung einer Tagesschule mit Erweiterung des Einzugsgebietes» wurden diskutiert; die meisten Ideen wurden später wieder verworfen. Aber Besuche von Schulräten und Lehrpersonen in der Mädchenschule Wurmsbach am Zürichsee, in der Maitle-Flade in St. Gallen und in der Mädchensekundarschule St. Katharina in Wil liessen neue Hoffnungen schöpfen, dass es möglich sein sollte, die Maitlisek weiterhin derart am Leben zu erhalten, dass zwei Parallelklassen pro Jahrgang geführt werden könnten. Diese Diskussionen rund um das weitere Schicksal der Maitlisek liefen weit über den Kreis des Schulrates und der Lehrerschaft hinaus. Die Po-

litische Gemeinde Gossau, die sich bis 2001 in eine Einheitsgemeinde mit Parlament unter Miteinbezug aller öffentlicher Schulen unter der Führung des Stadtrates und eines Parlamentes umzuwandeln im Begriffe war, die Schulräte und die Lehrpersonen von Primarschule, Realschule und Gemeindesekundarschule diskutierten heftig auch über die Maitlisek und deren weitere möglichen Schicksale. So meinte Primarschulratspräsident Markus Sprenger, dass die Maitlisek zwar «eine Bereicherung für Gossau» sei, dass sie aber «irgendwie quer in der Landschaft» stehe. Und vor allem aus Richtung Rosenau waren immer wieder Töne zu hören, dass «die Maitlisek jetzt dann schliessen müsse», was die Lehrerinnen und Lehrer nicht sehr gerne hörten.

Die richtungsweisende Einführung der Tagesschule 2001

Die Maitlisek reagierte auf diese bedrohliche Situation mit der Einführung einer Tagesschule. Sie startete nach den Sommerferien 2001. Die Mädchen konnten unter Aufsicht von Lehrpersonen (und unter Mithilfe von Hauswart Daniel Kern) ein wechselweise von den Gossauer Metzgereien Grüebler und Brändle (Ochsen) geliefertes vollwertiges warmes Mittagessen zum Preis von Fr.7.50 einnehmen. Anschliessend konnten sie die Mittagspause individuell gestalten. Diesbezüglich bot die Maitlisek ein vielfältiges Programm an: betreutes Studium, Rückzug in die Bibliothek, ins Computerzimmer oder in Gruppenräume, Spiel und Sport im Freien oder in der Pausenhalle, Besuch von Wahlfächern wie Chor und Band, Tanz und Fitness. Die Tagesschule lief sehr gut an. Der Schulrat notierte in seinem Protokoll: «Die Schülerinnen scheinen sich wohl zu fühlen, das



Tanz und Fitness als Wahlfach.

gelieferte Essen ist gut.» An den Mittagessen waren zu Beginn des Schuljahres 2001/02 zwischen 22 und 33 Schülerinnen zugegen, an den Donnerstagen am meisten, an den Freitagen am wenigsten. Alle Lehrkräfte wurden in die Mittagstisch-Betreuung eingeführt und nahmen diese Aufgabe abwechselnd wahr, die Essenslieferungen klappten und die Qualität der Mahlzeiten war gut. Im Winter stieg die Zahl der Schülerinnen, die die Mahlzeiten gemeinsam im Aufenthaltsraum der Maitlisek einnahmen, gar bis auf 38 Personen an; ein Pressebericht im Tagblatt machte überdies positiv auf diese vielfältigen Möglichkeiten zur Gestaltung der Mittagspause aufmerksam.

Die Einführung dieser Tagesschule, der ersten in Gossau neben dem Gymnasium Friedberg, wirkte sich durchaus positiv auf die Entwicklung der Schülerinnenzahlen aus. Nach stark frequentierten ersten Jahren ging nach einem Dezennium die Nachfrage nach Mittagstisch und betreutem Studium vonseiten der Schülerinnen etwas zurück, aber vermutlich auch dank dieser Tagesschule konnte die Schülerinnenzahl für die Nullerjahre des 21. Jahrhunderts konstant gehalten werden.

Bereits 1970 hatte übrigens eine Art von Mittagstisch bestanden. Gegen 40 Schülerinnen nahmen in der Schule ein Mittagessen ein, das von den Ingenbohler Schwestern zubereitet worden war. Diese Praxis wurde später insofern verändert, dass neu einerseits die Schülerinnen selbst kochen

und ihre mitgebrachten Speisen aufwärmen konnten und andererseits das Gasthaus Sonne ein gutes Mittagsmenü zum Preis von 3 Franken anbot. Einige Schülerinnen nahmen ihre Mittagsverpflegung auch im damals neu eröffneten Migros-Restaurant ein, was auf Zusehen hin gestattet war. Allerdings hatte der Schulrat nach diesbezüglichen Klagen zu verfügen, dass während der Schulzeit der Besuch dieses Migros-Restaurants verboten sei.

Die Reduktion von drei auf zwei Parallelklassen pro Jahrgang, die in den Achtzigerjahren Tatsache wurde, und die zwischenzeitige Dreifachführung von gewissen Klassen führte auch zu Härtefällen, die für den Schulrat nicht immer angenehm waren: Er hatte ganz gelegentlich Kündigungen auszusprechen oder musste einzelnen Lehrerinnen oder Lehrern die Kündigung nahelegen, wobei er diesen jeweils bei der Suche nach einer neuen Stelle behilflich war. In der Regel aber liessen sich diese Unwägbarkeiten der Schülerinnenentwicklung durch natürliche Abgänge (in Form von Kündigungen von Lehrkräften) abfedern. Handkehrum hatte der Schulrat aber auch die Aufgabe, bei einer grossen Zahl von Anmeldungen innert kurzer Zeit neue Lehrerinnen oder Lehrer für eine zusätzliche Klasse an die Maitlisek zu gewinnen. In Abhängigkeit von der aktuellen Stellensituation auf dem Arbeitsmarkt war eine kurzfristige Anheuerung von guten Lehrkräften oftmals nicht (immer) ganz einfach.



Mittagstisch 2012.

Von der Schwester Schulvorsteherin zum weltlichen Schulleiter

Bis 1985 lag das Amt der Schulvorsteherin stets in den Händen einer Lehrschwester aus Ingenbohl. Etwas anderes war lange Zeit gar nicht vorstellbar. Sr. Wilhelma Grüninger übte dieses Amt lange Jahre, bis 1970, aus. Ihr folgten für ein Jahr Sr. Eugenia Maria Egloff (1970–71), Sr. Christiane Jungo (1971–1977), Sr. Gabriela Schildknecht (1977–1983) und Sr. Lucretia Simonet (1983–1985) nach. In Abhängigkeit von ihrer Persönlichkeit waren diese jeweils mehr oder weniger «Primae inter Pares». Alle waren sie auch Klassenlehrerinnen und ihre Pensen an Schulstunden waren im Vergleich zu den übrigen Lehrkräften nur unwesentlich reduziert. Die Vorsteherinnen nahmen stets auch an den Sitzungen des Schulrates teil.

Sr. Lucretia Simonet wünschte Ende 1984, dass das Vorsteheramt auf einen Laienlehrer übertragen werden sollte. Der Schulrat gab diesem Wunsch «mit Bedauern» nach, da ihm sehr viel daran liege, «die Schwestern an unserer Schule weiterhin halten zu können». Sr. Lucretia würde der Schule immerhin als Lehrerin erhalten bleiben. Aber nur für ganz kurze Zeit! Denn bereits ein Jahr später wurde die aus dem Kanton Grau-

bünden stammende Lehrschwester vom Provinzrat Ingenbohl zurückgerufen; am Ende des Schuljahres 1985/86 endete ihre 15-jährige Zeit an der Gossauer Maitlisek.



Ausflug mit Sr. Christiane Jungo.

Auf Anfrage stellte sich im Frühling 1985 der damals dienstälteste Laienlehrer, Gallus Helfenberger, der vorher bereits 13 Jahre an der Maitlisek unterrichtet hatte, der Schule als Vorsteher zur Verfügung. Da offenbar bisher kein Pflichtenheft für die Vorsteherin oder den Vorsteher existierte, regte Helfenberger Ende 1987 die Schaffung eines solchen Reglements an, in dem verschiedene Punkte klar definiert werden sollten, neben der Nennung der Aufgaben und Pflichten beispielsweise auch die Nennung einer Amtsdauer oder die Stundenentlastung für den Amtsinhaber oder die Amtsinhaberin. Die Amtsdauer wurde auf vier Jahre festgelegt. Eigentlich war vorgesehen, dass nachher Sr. Madleina Desax das Vorsteherinnenamt übernehmen sollte, aber sie musste aus gesundheitlichen Gründen darauf verzichten. So blieb Gallus Helfenberger ein zusätzliches Jahr lang Schulvorsteher. 1990 übernahm als letzte Lehrschwester Sr. Praxedis Jacomet den Job der Vorsteherin, anfänglich unterstützt durch ihren Vorgänger. In der Person von Christoph Heeb wählte der Schulrat erstmals auch einen Vize-Vorsteher. Ab 1993 durfte dieser als Lehrervertreter und damit als Bindeglied zwischen Lehrerschaft und Schulrat mit beratender Stimme ebenfalls an den Sitzungen des Schulrates teilnehmen. Die Vorsteherin hatte hingegen primär die organisatorischen Aufgaben zu übernehmen. Nach Ablauf der Amtsdauer von Sr. Praxedis im Jahr 1994 übernahm Christoph Heeb für vier Jahre das Vorsteheramt, als Lehrervertreter fungierte neu Gallus Helfenberger, der dann allerdings nach einem Jahr 1995 sein Amt mit der Begründung niederlegte, dass es nicht notwendig sei, dass zwei Personen aus der Lehrerschaft an den Schulratssitzungen teilnahmen. Drei Jahre später, im Dezember 1998, wünschte der Schulrat allerdings, dass eine zweite Person aus dem Kreis der Lehrerschaft an den Schulratssitzungen dabei sein sollte. Es sei nicht gut, dass die Schulleitung ausschliesslich bei einer einzigen Person liege.

So wählte die Lehrerschaft im Winter 1999 Christa Müller als Lehrervertreterin. Bei heiklen personellen Fragen allerdings hatten beide Lehrkräfte jeweils in den Ausstand zu treten. Christa Müller übernahm zu Beginn des Schuljahres 2001/02 ihrerseits das Amt der Schulvorsteherin, neuer Lehrervertreter an den Schulratssitzungen wurde Thomas Lüchinger, allerdings nur für zwei Jahre.

Die Einführung der geleiteten Schule 2007

Ab 2004 liefen, im Zuge der entsprechenden Forderungen des Erziehungsdepartements des Kantons St.Gallen, auch in der Maitlisek Bestrebungen an, eine Schulleitung zu installieren. Alle Schulgemeinden seien beauftragt, schrieb Schulratspräsidentin Anita Egger in ihrem Jahresbericht 2003/04 im Mitteilungsblatt des Vereins Freundeskreis Maitlisek, «ab dem Schuljahr 2006/07 die geleitete Schule einzuführen und ein Führungskonzept zu erstellen». Es sei eine Herausforderung, «für unsere persönliche Schule ein passendes Konzept zu schaffen», um «einerseits das unbürokratische System und damit die eigene Flexibilität zu bewahren und andererseits aber auch den geforderten Neuerungen Rechnung zu tragen und eine grösstmögliche Qualitätssteigerung zu erzielen». Weil aber der Schulrat vorerst mit unerwartet notwendig werdenden Baufragen (Kreativhaus) konfrontiert wurde, wurde das Thema «geleitete Schule» fürs erste etwas zurückgestellt. Christa Müller und Christoph Heeb erklärten



Schulleiter Magnus Jung.

sich bereit, in einer Art von Übergangslösung die Schulleitung im Team zu übernehmen. Im Jahr 2006 nahm dann der Schulrat die Angelegenheit «Schulleitung, Geleitete Schule» unter Beizug des Winterthurer Coaches Dr. Felix Helg definitiv an die Hand. Ziel war es, die Schulleitung näher zum Schulrat rücken zu lassen und ihm grössere Kompetenzen, etwa in Bezug auf Personalführung, zu geben. Eine Kombination von Klassenlehrer- und Schulleitungsfunktion war für den Schulrat nicht mehr erwünscht. Nachdem die beiden bisherigen Schulleiter Christa Müller und Christoph Heeb diese neue Aufgabe nicht

übernehmen und lieber unterrichten und eine Klassenlehrer-Funktion ausüben wollten, schrieb der Schulrat die Stelle aus. Aus einer grossen Zahl von Bewerbungen wurde Anfang 2007 Magnus Jung aus dem thurgauischen Mauren auf Beginn des Schuljahres 2007/08 zum ersten Schulleiter der Gossauer Maitlisek gewählt. In einem zweitägigen Workshop mit dem Coach Felix Helg liess sich der Schulrat (und während eines halben Tages zusätzlich der neue Stelleninhaber) in diese neuartige Materie einführen. Der Schulrat umriss das Aufgabenfeld des neuen Schulleiters, dem vor allem die Personalführung (mit Schulbesuchen, Mitarbeitergesprächen, Qualifikationen) übertragen wurde. Ebenso gehörte die Pensenplanung in den Aufgabenbereich der Schulleitung, und der Schulleiter erhielt mehr Kompetenzen und Spielraum in finanziellen Fragen, als dies bisher der Fall gewesen war.

Der lange Weg zu einem vollamtlichen Hauswart für die Maitlisek

Im Jahre 1962 wurden der heutige Mitteltrakt und die neue Turnhalle der Maitlisek in Betrieb genommen. Die zu reinigende Fläche war schlagartig grösser geworden, der Aufwand zur Reinigung und Pflege und zum Unterhalt der Gebäude verdoppelte sich. Im Altbau übte der an der Wilerstrasse wohnhafte Josef Muntwyler die Tätigkeit des Hauswarts aus, der neben einem anderen Brotjob diese Arbeiten jedoch in seiner Freizeit abends und am Wochenende ausübte. Die Reinigung des Neubaus übernahm Mathilde Forster, die für einige wenige Jahre ihren Dienst als «Putzfrau», wie es damals noch hiess, zum bescheidenen Lohn von 2.50 Franken pro Stunde verrichtete. Für einen wünschbaren vollzeitlich tätigen Hauswart fehlte dem Maitlisek-Schulrat schlichtweg das Geld. So waren bis Mitte der 1980er-Jahre zwei Hauswarte für die Anlagen der Maitlisek tätig, im Altbau kontinuierlich Josef Muntwyler (der schliesslich bis 1994 noch die Aussenanlagen der Schule betreute), in den Neubauten von 1962 und 1969 wechselnde

Personen und Ehepaare. 1969 wurden Pflichtenhefte für die Abwarte erstellt. Vor allem wenn die Qualität der Reinigungsarbeit zu wünschen übrig liess (was in den Siebziger- und Achtzigerjahren immer wieder der Fall war), wurde bei Schulrat und Lehrerschaft der Ruf nach einem hauptamtlichen Hauswart laut. Aber die finanziellen Verhältnisse der Maitlisek liessen dies einfach nicht zu. Im September 1975 musste der Schulrat nach einer diesbezüglichen Diskussion klar zur Kenntnis nehmen, dass «ein vollamtliches Engagement nicht drin» liege. Aktuell würden die Löhne für die gesamte Reinigungsarbeit gesamthaft 14 000 Franken betragen; ein hauptamtlicher Hauswart würde das drei- und mehrfache kosten. 1987 wurde die gemeinsame Anstellung eines Hauswart-Paares durch die Primarschule und die Maitlisek Gossau erörtert. Für die Maitlisek hätte dies Mehrkosten von gut 10 000 Franken verursacht. Aber auch darauf wurde einstweilen aus finanziellen Gründen verzichtet. Mit grosser Regelmässigkeit geäusserte Klagen der Lehrkräfte und der Schülerinnen über die mangelnde Sauberkeit der Schulzimmer, der Gänge und des Turnhallenbodens wie auch der Aussenanlagen liessen das Thema jedoch nicht zur Ruhe kommen. So kam es denn im November 1991 doch zur Wahl des Hauswartpaares Donnalioia-Frischknecht; das Arbeitsverhältnis mit dem Vorgänger wurde mit einigen Misstönen (Klage des bisherigen Hauswarts vor dem Arbeitsgericht des Kantons St.Gallen) aufgelöst. Um voll ausgelastet zu sein, übernahm das Ehepaar Donnalioia auch einen Teil der Hauswartung im Haldenbühl-Schul-



Erster vollamtlicher Hauswart Vito Donnalioia.

Hauswartehepaar Bea und Dani Kern-Weber mit Sachbearbeiterin Charlotte Richner v.l.n.r.



haus und ab 1995 kamen auch die Aussenanlagen der Maitlisek dazu. Das Ehepaar Donnalioia kündigte per März 1999 das Arbeitsverhältnis; es hatte sich entschlossen, ins südliche Piemont umzuziehen. Die Nachfolge trat das Ehepaar Daniel und Bea Kern-Weber an, das die Hauswarte an der Maitlisek bis heute bekleidet.

Der Schlüssel zum Tor der Maitlisek: Von der obligatorischen Aufnahmeprüfung bis zum prüfungsfreien Übertritt und zum Anhörungsgespräch

Noch vor 45 Jahren, 1967, war es Usus, dass sämtliche Mädchen, die sich für die 1. Klasse der Maitlisek angemeldet hatten, eine Aufnahmeprüfung abzulegen hatten. Die Noten an dieser Aufnahmeprüfung entschieden in der Regel über die Zulassung; allerdings pflegte die Maitlisek in Zweifelsfällen jeweils Rücksprache mit den bisherigen Klassenlehrerinnen oder -lehrern zu nehmen, wenn die Prüfungsergebnisse allzu krass von den Notenschnitten der 6. Klasse oder der 1. Realklasse abwichen. Um den Mädchen die Prüfungsangst etwas zu nehmen (neben der Prüfungsangst kam dann jeweils auch die ungewohnte und fremde Umgebung in Gestalt der Maitlisek-Schulräumlichkeiten hinzu), führte man – wie im Jahr 1967 – die Aufnahmeprüfung gar im Klassenzimmer der 6. Klasse oder der 1. Realklasse durch.

Im Dezember 1970 entschied dann der Schulrat, dass alle Mädchen, deren Zeugnis-Durchschnittsnote in der 6. Klasse (oder der 1. Realklasse) höher als die 5 war, ohne Aufnahmeprüfung in die Maitlisek aufgenommen würden. Die Limite für die Zulassung wurde kurze Zeit später – immer in Absprache und Koordination mit der Gemeindesekundarschule – in den Siebzigerjahren weiter gesenkt: Es genügte jetzt die Durchschnittsnote 4,5 in den entscheidenden Fächern Rechnen und Deutsch, um ohne Aufnahmeprüfung in die Maitlisek aufgenommen zu werden. So musste dann jeweils nurmehr ein kleiner Teil der angemeldeten Sechstklässlerinnen und Erstrealschülerinnen an der Aufnahmeprüfung erscheinen. Rundum glücklich war man bei der Lehrerschaft der Maitlisek mit dieser Lösung nicht. Zwischen 1978 und 1981 fanden sowohl innerhalb der Lehrerschaft als auch beim Schulrat Diskussionen um eine generelle Wiedereinführung der Aufnahmeprüfung statt, aber die Mehrheit stand hinter den aktuellen Modalitäten. Allerdings verlängerte man 1981 auf Wunsch der Lehrerschaft die Probezeit in der 1. Klasse etwas: Statt nach acht Wochen nach Schulbeginn (wie vorher üblich) wurde diese Spanne – noch im Zeitalter des Frühlingsschulbeginns – auf die Zeit zwischen Frühlings- und Sommerferien ausgedehnt. Erst nach den Sommerferien hatten diejenigen Mädchen, die die Probezeit nicht geschafft hatten, in die Realschule überzutreten.

Dies und das aus dem Schulalltag: Die Jugendmusikschule:

__ Die Maitlisek gehört zu den Gründungsmitgliedern der 1974 gegründeten Jugendmusikschule Fürstenland (seit 2007 Namensänderung auf «Musikschule Fürstenland») und war in der (Jugend-)Musikschulkommission stets durch ein Schulratsmitglied vertreten. Erste Delegierte des Schulrats in den «Schulrat» war Luzia Gruber. Die Maitlisek leistet einen gewichtigen finanziellen Beitrag an die Musikschule, der jeweils von der Anzahl Schülerinnen abhängig ist, die dort in den Genuss von Unterrichtsstunden kommen. Mehr als 50 Prozent, also den grösseren Teil der Beiträge an die Löhne der Musiklehrerinnen und -lehrer, haben aber jeweils die Eltern der Musikschülerinnen zu übernehmen.

Im Jahr 1986 legte das Erziehungsdepartement die Richtlinien für den Verbleib oder Nicht-Verbleib an den Sekundarschulen während der Probezeit in einer kantonalen Promotionsordnung fest. Der Maitlisek-Schulrat schloss sich an: Deutsch und Rechnen/Algebra sollten doppelt zählende Fächer sein, Französisch und Geometrie zählten einfach. Aus diesen sechs Noten musste man für einen Verbleib an der Schule eine Notensumme von 23,7 erreichen; bei weniger als 21,2 Punkten hatte man keine Berechtigung, weiter in der Sekundarschule zu bleiben. Über den Verbleib von Mädchen, deren Notensumme in der Bandbreite zwischen 21,3 und 23,6 Punkten lag, sollte (nach eingehenden Gesprächen mit Lehrern, Eltern und der Schülerin) am Ende der Schulrat entscheiden.

Ab 1998 prüfungsfreier Übertritt und Anhörungsgespräche

Bis 1997 blieb diese Regelung in Kraft, aber bereits 1996 hatte der Kanton St.Gallen verfügt, dass die Sekundarschulaufnahmeprüfungen ab 1998 nicht mehr stattfinden sollten. Die Lehrerinnen und Lehrer der Primar- und Realschule sollten mit ihren Empfehlungen über den Eintritt der einzelnen Mädchen in die Maitlisek (und natürlich auch in die anderen Sekundarschulen) entscheiden. Allerdings sollte nach dem Willen des Schulrats und gegen den Wunsch der PrimarlehrerInnen, die Probezeit weiterhin beibehalten werden. Jedoch besaßen auch Mädchen, die von den Primar- und Reallehrkräften nicht zum Übertritt an die Maitlisek empfohlen worden waren, in so genannten Anhörungsgesprächen die Möglichkeit, in die Sekundarschule aufgenommen zu werden. An diesen Anhörungsgesprächen waren neben dem Mädchen und dessen Eltern jeweils in Einer- oder Zweierdelegationen der Schulrat und die Maitlisek-Lehrerschaft sowie natürlich auch die zuständige Primarlehrkraft zugegen. 1998 machten fünf Elternpaare vom Recht zu solchen Anhörungsgesprächen Gebrauch: in vier Fällen waren die Gründe für die Ablehnung klar gegeben. Die Notenschnitte waren zu tief und die Selbst- und Sachkompetenz der Mädchen sei aktuell für einen Übertritt an die Maitlisek (noch) nicht ausreichend. Im fünften Fall nahm der Schulrat auf Empfehlung von Schulrat und Schularzt Christian Häuptle das Mädchen, ein POS-Kind mit abgeschlossener Legasthenie-Therapie, auf. Solche Kinder, so die Argumentation, seien teilweise sehr intelligent; sie würden indessen eine gute und aufwändige Begleitung und Unterstützung durch die Eltern und die Lehrkräfte erfordern. Die Probezeit für dieses Mädchen wurde überdies auf ein ganzes Jahr verlängert. Aktuell ist die Probezeit im Jahr 2012 abgeschafft.

Die erfolgreichen Schnuppernachmittage

Vorgängig zur Anmeldung ging und geht es jeweils darum, die Mädchen und ihre Eltern für die Maitlisek zu begeistern, damit sie sich eben just für diese Sekundarschule interessieren. Lange Zeit warteten Schulrat und Lehrerschaft in den Siebziger- und frühen Achtzigerjahren einfach gespannt auf die Anmeldungen von zukünftigen Schülerinnen, aber im

Grossandrang an der Maitlisek – und das an einem freien Mittwochnachmittag!

Mit einer Reihe von Workshops, einem halbstündigen Unterhaltungsblock sowie einem 20-minütigen Informationsblock erhielten 80 Schülerinnen aus Primar und Real einen vertieften Einblick in die Maitlisek.

Zum Anfang hörten die erschienenen Mädchen mehrstimmige Gesänge und sahen verschiedene Theater-Szenen und Tänze. All das wurde dargeboten von Zweit- und Drittsekundarschülerinnen, danach führte Schulleiter Magnus Jung mit seinen 20-minütigen Ausführungen durch den Informationsteil. Er ging dabei auf viele im vornherein gestellte Fragen der Schülerinnen ein und konnte somit manche Zweifel und Unsicherheiten zerstreuen. Schon war es 15 Uhr geworden: nun warteten auf jede Schülerin drei Workshops à 20 Minuten aus einer langen Liste. Da durften sie etwas Englischluft schnuppern, chemisch experimentieren, singen, tanzen, Visitenkarten drucken, kreativ tätig sein und verschiedene Schmuckstücke herstellen oder gar köstlich riechende Zöpfe backen. Alles, was die Maitlisek als Schule beliebt macht!

Nach so viel Neuem erhielten die Mädchen zum Schluss die Möglichkeit, an einem attraktiven Wettbewerb mit Scherz-, Schätz- und Wissensfragen teilzunehmen. Spätestens jetzt waren alle durstig und hungrig geworden! Im Aufenthaltsraum warteten ein riesiges Kuchenbuffet und ein Getränk nach Wahl auf alle Teilnehmerinnen und Helferinnen des gelungenen Anlasses.

Zeichen des Schülerinnenrückgangs in den Achtzigern ging man unter der Federführung der Lehrerschaft aktiv daran, um die Mädchen der 6. Klassen und der 1. Realklassen zu werben. Ab 1987 organisierten die Lehrer jährlich, in der Regel an einem Mittwoch einen Schnupper- und Informationstag für künftige Schülerinnen und deren Eltern. Nachmittags wurden die Schülerinnen über die Schule informiert und konnten sich an verschiedenen Workshops beteiligen, und abends gab es eine Informationsveranstaltung für die Eltern potentieller künftiger Schülerinnen. Diese Schnuppernachmittage waren und sind in der Regel sehr gut besucht: Oftmals drängten sich, wie 1994, über 80 Schülerinnen der Primar- und Realklassen in die Räumlichkeiten der Maitlisek. Wie ein solcher Nachmittag ablaufen konnte und kann, schilderte Lehrer Thomas Lüchinger im Pfarreiforum für Gossau und die Nachbargemeinden in der Seelsorgeeinheit Gossau vom 1. März 2009 (siehe links!).

Die Maitlisek als christliche Schule

Die Gossauer Maitlisek war im ersten Jahrhundert ihres Bestehens stark in die Katholische Pfarrei Gossau eingebunden. Alle Gossauer Pfarrerherren, von Schulgründer Gebhard Rohner (1912–1914) bis Niklaus Popp (2000–2005), gehörten dem Schulrat an. Während insgesamt 50 Jahren (von 1922–1972) war die katholische Geistlichkeit in diesem Gremium gar doppelt vertreten, jeweils zusätzlich durch einen Kaplan. Seit 2005 vertritt Alois Schaller das Gossauer Pfarramt im Schulrat (vgl. dazu im Kapitel «Der Maitlisek-Schulrat»). Die Maitlisek durfte während dieser hundert Jahre in finanzieller Hin-

sicht auch in starkem Masse die Unterstützung durch die Katholische Kirche geniessen. Die Katholische Kirchgemeinde Gossau und die Katholische Administration des Kantons St.Gallen liessen und lassen der Schule kontinuierlich bedeutende Geldmittel zukommen, und immer wieder übergab das Katholische Pfarramt von Gossau der Maitlisek grössere und kleinere Geldbeträge. Beachtlich gross sind auch die finanziellen Mittel, die der Schule durch regelmässige Kirchenopfer in der Andreas- und ab 1970 auch in der Pauluskirche zuflossen und zufließen. Der Prozentanteil der finanziellen Unterstützung der Maitlisek durch die Katholische Kirche nahm zwar in den vergangenen Jahrzehnten ab, aber sie ist bis heute noch in ansehnlicher Grössenordnung vorhanden, und die ideelle Unterstützung der Schule durch die Katholische Kirche von Gossau ist bis

Anmeldeinserat für zukünftige Schülerinnen 1987.



heute konstant gross. Bis in die Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts kam – im Rahmen des damals wesentlich niedrigeren Gesamt-Ausgabenvolumens der Schule gesehen – beispielsweise der Anteil der Kirchenopferspenden für die Maitlisek einem substantiellen Beitrag an den Betrieb der Schule gleich.

Im Pfarreiforum für die Seelsorgeeinheit Gossau und in dessen Vorgänger-Publikationen für Gossau erscheinen von Zeit zu Zeit Beiträge über die Maitlisek; auch wurde und wird in den gottesdienstlichen Mitteilungen am Sonntag auf Anlässe und Veranstaltungen der Maitlisek hingewiesen, die die Öffentlichkeit interessieren könnten. Maitlisek-Schülerinnen und -Lehrerinnen gestalteten und gestalten bisweilen Gottesdienste in den Gossauer Kirchen mit, so über lange Jahre jeweils einen Rorate-Gottesdienst in der Adventszeit.

Religions- und Bibelunterricht im Wandel der Zeit

Eine zentrale Rolle im Rahmen der Vermittlung von christlichen Werten kam und kommt natürlich jeweils dem Religions- und Bibelunterricht zu. Biblische Geschichte wurde üblicherweise durch Lehrschwestern und dazu geeignete weitere Lehrpersonen im Laienstand vermittelt. Den Religionsunterricht erteilten während Jahrzehnten die Gossauer Pfarrerherren und Kapläne. Anlässlich ihres Abschiedsbesuches bei Schulratspräsident Pius Bossart im Jahr 1970 regte Vorsteherin Sr. Wilhelma Grüninger gar an, dass die Maitlisek optimalerweise selbst einen eigenen vollamtlichen Religionslehrer besitzen sollte, im Wissen allerdings, dass dies sowohl finanziell nicht möglich als auch – im Zeichen des kontinuierlich akuter werdenden Priestermangels – nicht realistisch sei. Die wöchentliche Religionsstunde lag ihr sehr am Herzen, sei dies doch «eine der wenigen Möglichkeiten, die Schüler dieser Stufe mit den wichtigen Grundsätzen der Glaubenslehre vertraut zu machen, um gegen die anstürmenden, allzu modernen Ansichten, Forderungen und Lehren der Gegenwart gewappnet zu sein».

Ab den 1970er-Jahren übernahmen je länger desto mehr Pastoralassistentinnen und -assistenten, Katechetinnen und Katecheten aus dem Seelsorgeteam der Katholischen Kirchgemeinde Gossau die Religionsstunden; teilweise unterrichteten auch Ingenbohrer Lehrschwestern das Fach Religion. Bis weit in die Neunzigerjahre des 20. Jahrhunderts hinein, bis zum Ausscheiden von Kaplan Sepp Manser aus dem Seelsorgeteam der Pfarrei Gossau, konnte ein Teil der Religionsstunden noch durch einen Kaplan abgedeckt werden. Die evangelischen Schülerinnen wurden entsprechend von evangelischen Pfarrpersonen oder von Katechetinnen evangelischer Konfession unterrichtet.

In enger Absprache mit dem Schulrat arbeitete das Seelsorgeteam zweimal in den letzten zehn Jahren ein Konzept für den

Religionsunterricht aus. Nach dem Wegzug von Sr. Praxedis Jacomet aus Gossau fiel der Bibelunterricht für die ersten Klassen weg; diese zweite Stunde religiösen Unterrichts wurde ab 2002 durch zwei «Religionstage» für die Erstklässlerinnen ersetzt. Im Gossauer Andreaszentrum sollten die

Schülerinnen in den Genuss von zwei Besinnungstagen kommen, die durch auswärtige Referentinnen und Referenten geleitet werden sollten. Ab dem Schuljahr 2007/08 trat ein neues Religionskonzept in Kraft, das von Pfarrer Niklaus Popp, Schulratspräsidentin Anita Egger-Klaus, Schulrat und Erwachsenenbildner Alois Schaller, Katechetin Anita Rezzonico und Lehrer Ueli Bischoff ausgearbeitet worden war. Die ersten Klassen werden seither interkonfessionell unterrichtet, das heisst die katholischen Mädchen werden durch eine katholische und die evangelischen Mädchen durch eine evangelische Katechetin betreut. In den zweiten und dritten Klassen hingegen findet ein interreligiöser Unterricht statt, an dem die Schülerinnen beider Konfessionen wie auch alle andersgläubigen Mädchen teilnehmen. Dazu gehören für die beiden oberen Klassen auch Erlebnis- und Besinnungstage. Ein erster Vorschlag hatte sogar vorgesehen, auch den Religionsunterricht der ersten Klassen interreligiös, also für Schülerinnen beider Konfessionen gemeinsam, durchzuführen. Mit dieser radikalen Neuausrichtung waren jedoch sowohl der Katholische Administrationsrat als auch der Schulrat nicht glücklich: An der Maitlisek müsse auch «das Katholische gelebt», sollten auch weiterhin spezifisch katholische Werte gepflegt werden.

Besinnungs- und Einkehrtage als aussergewöhnliche Erfahrung für die Mädchen

Auf eine sehr lange Tradition können die Besinnungstage der Drittklässlerinnen und der (in den Sechziger- und frühen Siebzigerjahren) aus der Schule austretenden Zweitklässlerinnen zurückblicken. Vom 10. bis 12. März 1966 erlebten Schüle-

rinnen der Maitlisek erstmals «Schulentlassungs-Exerzitien». Begleitet von Kaplan Anton Moser und Vorsteherin Sr. Wilhelma Grüninger fuhren diese Maitlisek-Schülerinnen in zwei Extra-Postautos nach St. Pelagiäberg. Im dortigen Kurhaus erlebten sie unter Exerzitienmeister Pater Waldemar Gremper (1920–2004) vom Kapuzinerkloster Appenzell «zwei unvergess-

Die Klasse 3b berichtete in der «Wegwarte» von 1980 über ihre Eindrücke von den Besinnungstagen in Quarten:

«Die offizielle Begrüssung fand nach dem Mittagessen in der Marienkapelle neben dem mächtigen Hauptgebäude statt. Hier ahnten wir, was diese Besinnungstage uns zu geben versprochen. Nachher suchten wir das Vortagszimmer auf, wo wir gespannt auf Herrn Pater Grass warteten. Das erste Thema hiess: In Deine Hand geschrieben. Der Pater sprach vom Sinn des Lebens und dass jeder Mensch eine einmalige Persönlichkeit sei. Nach dem Zvieri diskutierten wir in Gruppen über das Gehörte. ... Die Feier der hl. Messe in Mundart war für uns ungewohnt, aber sehr eindrücklich und brachte uns dem Geheimnis etwas näher. Schon der erste Besinnungstag hat manche von uns in nachdenkliche Stimmung versetzt. Bis tief in die Nacht hinein diskutierten einige in Gruppen über Probleme, die ihre Herzen bewegten. ... Am folgenden Morgen wurden wir mit Musik geweckt, was uns erneut überraschte. Darauf hielt Schwester Veronika mit uns eine Morgenmeditation. ... An diesem Abend stimmte uns Sr. Veronika auf Weihnachten ein. Wir schlossen die Feier mit einer Lichterprozession in die moderne Hauskapelle. Weitere Themen, die wir diskutierten, waren Liebe, Sexualität und das Erwachsenwerden. Zur Auflockerung wurden uns interessante Dias gezeigt. ... In der Freizeit tummelten wir uns im Schnee, schlossen einige Schnappschüsse oder spielten in der Turnhalle. Die Tage in Quarten vergingen im Fluge. Den Eltern und dem Schulrat danken wir herzlich, dass sie uns diese Besinnungstage ermöglicht haben.»

Meditations-Spaziergang anlässlich der Besinnungstage.



Die Maitlisek-Schülerinnen auf Pilgerreise.



liche Besinnungstage». Die unterschiedlichsten Themen griff der Rektor des Kollegiums Appenzell auf: Gewissensbildung, persönliche Beichte, echte Teilnahme am Messopfer, Kameradschaft, Freundschaft, Liebe. Auch hatten alle Mädchen während dieser Tage die Möglichkeit, ihre Anliegen, Probleme und Ansichten persönlich mit Pater Waldemar zu diskutieren. Während einiger Jahre fanden diese «Schulentlassungs-Exerzitien» (der Anlass wurde schon bald in «Einkehrtage» oder «Besinnungstage» umbenannt) nachher auf der Lenzerheide statt, jeweils im Anschluss an das Skilager. In den ersten Jahren leitete P. Waldemar Gremper diese Einkehrtage. In der Folge wechselten Durchführungsorte und Referenten immer

Eindrücke von Schülerinnen zu den Besinnungstagen in Taizé:

Jana, Jacqueline, Nadine: «Die tiefen und für uns ganz neuen Erlebnisse in Taizé sind sehr eindrücklich, eigentlich kaum in treffende Worte zu fassen.»

Dany: «Ich habe Taizé als einen Ort der eigenen, inneren Einkehr erlebt, um Ruhe und Stille zu finden. Es ist gleichzeitig ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft.»

Elisabeth: «Alles ist unkompliziert und einfach; dennoch oder gerade darum haben wir uns wohl gefühlt. Für mich war es höchst interessant, viele verschiedene Leute kennenzulernen. Mir bedeutete es viel, in einer Gesprächsgruppe diskutieren zu können und mit Menschen aus anderen Ländern Gedanken über die Bibel austauschen zu können.»

Nadja: «Das Leben in Taizé ist ganz anders als zu Hause. Es ist so einfach, dass ich am Anfang Mühe hatte, damit klar zu kommen. Die Gottesdienste waren sehr schön und haben mich angesprochen. Die längere Stille und die vielen Lieder waren für mich am Anfang ungewohnt: Ich habe diese Art des Gebetes sehr schätzen gelernt.»

Esther, Yvonne, Beatrice, Silvia: «Bei der Ankunft kam es mir ein wenig komisch vor. Von Tag zu Tag gefiel es mir besser. Ich denke, ich werde bald wieder einmal nach Taizé reisen. In der Kirche herrscht eine ganz andere Atmosphäre als bei uns. Die längere Stille hilft einem, zur Ruhe zu kommen und gibt Gelegenheit, für sich alleine persönlich zu beten. Und man ist doch nicht allein. Wir sind sehr beeindruckt, wie viele Jugendliche aus verschiedenen Nationen diesen Ort besuchen.»

wieder. Man zog sich nach St.Arbogast in der Nähe von Götzis, nach Neu-Schönstatt in Quarten oder nach Eichberg zurück, und die Besinnungstage standen etwa unter der Leitung von Pater Stephan Wigger (St.Arbogast 1973), Pater Joseph Grass (Quarten 1979) oder aber eines Gossauer Seelsorgeteams (Eichberg 1994). Zeitlich waren diese Besinnungstage für die Drittklässlerinnen jeweils kurz vor Ende des Schuljahres angesetzt, gewissermassen als eine Art von christlich-religiöser Orientierungshilfe am Ende der Schulpflicht, die für alle Mädchen, ob sie nun weiterführende Schulen besuchen, eine Lehre oder ein Welschlandjahr absolvieren oder ganz einfach in den Arbeitsprozess einsteigen, jeweils einem ersten grossen Einschnitt in ihrem jugendlichen Leben gleichkommt.

Im Frühsommer 1997 durften 34 Drittklässlerinnen unter der Leitung von Kaplan Sepp Manser, Pastoralassistent Roman Brülisauer und Lehrerin Angela Bernal die Besinnungstage in Taizé im südlichen Burgund in der Nähe von Cluny erleben. Dort finden jährlich zahlreiche ökumenische Jugendtreffen statt, an denen bis zu 200 000 junge Leute aus den verschiedensten Ländern und Konfessionen zusammenkommen und von wo sie jeweils ein grosses und eindrückliches Gemeinschaftserlebnis mitnehmen können. Es war dies das erste Mal, dass Maitlisek-Schülerinnen diese speziellen Erfahrungen sammeln konnten. Ziel war es, den Mädchen den Blick für andere junge Leute aus den unterschiedlichsten Kulturen, Mentalitäten und Sprachen zu öffnen, das Vertrauen in sich selbst zu finden und zu stärken und Gott und sich selber näherzukommen. Die Mädchen waren entsprechend auch stark beeindruckt und nahmen tiefe persönliche Erfahrungen nach Hause mit. Lassen wir einige von ihnen berichten (vgl. links).

Eine Erfolgsgeschichte: Von der «Sport- und Erziehungswoche» zur Wintersportwoche

Die Maitlisek war die erste Gossauer Schule, die ein Skilager durchführte; Primarschule und Gemeindesekundarschule folgten erst einige Jahre später. Aus den Protokollen des Schulrates ist ersichtlich, dass es im Spätsommer 1962 erstmals Kontakte mit der St.Luzi-Stiftung des Bistums Chur wegen eines Schüler-Ferienhauses auf der Lenzerheide gab. Es wäre dies, so ist im Protokoll zu lesen, ein «idealer Ort für Wintersportferien»:



Skiausflug in den 50er-Jahren: Mit Holzskiern geht's zu einem der Hügel um Gossau.

Das Haus würde 96 Mädchen Platz bieten. Allerdings wusste man zu jenem Zeitpunkt noch nicht so recht, ob die Idee eines Skilagers bei den Eltern Anklang finden würde, zumal eine solche Woche wieder eine zusätzliche finanzielle Belastung für die Eltern darstellen würde. Deshalb führte man eine repräsentative Umfrage unter den Eltern durch, die einerseits in einer Diskussionsrunde und andererseits in schriftlicher Form erfolgte. Am 12. Dezember 1962 konnte der Schulrat registrieren, dass sich rund drei Viertel der Eltern für die Durchführung einer Wintersportwoche ausgesprochen hätten (127 pro Skilager; 44 kontra Skilager). Widerstand machte sich vor allem in landwirtschaftlichen Kreisen breit, «was», fügte Aktuarin Maria Gähwiler bei, «auch zu

begreifen ist». Auch erklärten sich die Eltern im Verhältnis 120:12 dazu bereit, die Kosten des Lagers zu übernehmen. Um den schulischen Charakter dieser Sportwoche zu betonen und die Akzeptanz innerhalb der Elternschaft zu vergrössern, machte der Vizepräsident des Schulrates, der Gossauer Pfarrer August Wagner (1903–1990; Pfarrer 1947–1965), den Vorschlag, diese Woche «Sport- und Erziehungswoche» zu benennen.

Ein Schulratsausschuss beschäftigte sich anschliessend mit den Details dieser Woche, die im Februar 1963 erstmals mit grossem Erfolg durchgeführt wurde. Das Ferienhaus der St.Luzi-Stiftung auf der Lenzerheide habe sich als Glücksfall erwiesen und sei «ein für alle Sportarten geeigneter Winterort», fürs Skifahren, Schlitteln und fürs Schlittschuhlaufen.

Landwirt Sepp Jung und die gesunde Alpenluft

Im Zusammenhang mit den Diskussionen mit Eltern um die Durchführung einer Wintersportwoche findet sich übrigens eine ironische Bemerkung in der Fasnachtsbeilage des «Fürstenländer» (21.2.1963), der bis 1969 existierenden katholisch-konservativen Tageszeitung für Gossau und die umliegenden Dörfer. Landwirt Sepp Jung hatte sich damals wie die meisten seiner «Berufskollegen» offenbar auch gegen die Durchführung einer Sportwoche ausgesprochen. Als er aber in den Tagen nach dem Entscheid darauf angesprochen wurde, dass er sein Vieh in den Sommermonaten ja auch «alljährlich alpine und in die Höhe schicke» und diese Luft nicht

nur den Vierbeinern, sondern auch den sie betreuenden Hirten und Sennen gut tue und diese jung erhalte, liess sich der Gossauer Landwirt umstimmen und schickte in jenen Februartagen 1963 den allerersten Lagerteilnehmerinnen gleich einen riesigen Korb voller Äpfel auf die Lenzerheide.

Das Skilager im Casa Fadail – eine einzigartige Erfolgsgeschichte

Das Haus auf der Lenzerheide, das neu erbaute «Casa Fadail», wie es im Laufe der Zeit ein paar Tausend Mädchen aus Gossau und den Nachbargemeinden erlebt haben, blieb und bleibt bis heute der Hauptstützpunkt der seit 1963 alljährlich durchgeführten Wintersportwoche. Die Hauptleitung der Skilager, wie die «Sport- und Erziehungswoche» bald schon treffender genannt wurde, oblag in den ersten Jahren dem Gossauer Kaplan Anton Moser; auch Schulrätin Marianne Dillier leitete einige Jahre lang das zur festen und nicht mehr wegzudenkenden Einrichtung und zu einem der Höhepunkte im Schuljahr werdende Skilager. Auch Lehrschwestern, so 1977 Sr. Christiane Jungo, wirkten vereinzelt als Hauptleiterinnen. Nach der Anstellung von fixen Turnlehrern in der Maitlisek übernahmen diese im Prinzip die Lager-Hauptleitung, vor allem Armin Gmünder (1978–1984) und Roland Stehli (ab 1985). Unterstützt wurden und werden diese Hauptleiter durch einige Lehrkräfte aus der Schule selbst sowie



Skilager mit Sr. Christiane Jungo im Casa Fadail.

zahlreiche auswärtige Hilfsleiterinnen und Hilfsleiter, die die Betreuung der Kleingruppen und die Ausbildung im Ski- und – ab den späten Achtzigerjahren – auch im Snowboard-Unterricht übernahmen. Die auswärtigen Hilfskräfte, häufig Studentinnen und Studenten, kamen natürlich bei den Mädchen sehr gut an, etwa der ausgeflippte, freakige Snowboarder, der die Schwünge perfekt in den Schnee zaubern konnte, oder in den frühen Achtzigerjahren der gut aussehende Medizinstudent mit fortgeschrittener Semesterzahl, der während des Lagers seinen Fähigkeiten entsprechend das Amt des «Hausarztes» und der «Krankenschwester» in

Personalunion übernahm, Medikamente verabreichte und allein durch seine Präsenz die Frequenzen der abendlichen «Casa-Fadail-Sprechstunde» im Vergleich zu anderen Jahren exponentiell in die Höhe schnellen liess.

Skilager auf der Lenzerheide um 1965



Im Jahr 1989 waren auf der Lenzerheide – bei 92 teilnehmenden Schülerinnen – zehn Leiterinnen und Leiter im Einsatz, davon aber nur zwei schuleigene Lehrkräfte, was den Schulrat veranlasste, den Wunsch zu äussern, dass in Zukunft vermehrt eigene Lehrerinnen und Lehrer am Lager teilnehmen möchten. In den Sechzigerjahren und bis 1977 waren in der Regel auch einige wenige Lehrschwestern ins Skilager mitgefahren und hatten sich teilweise sportlich auf Skiern, vielleicht beim Eislaufen oder einfach als «Hausmutter» betätigt und nützlich gemacht. Als sich im Winter 1983 Sr. Lukretia Simonet entschloss, ins Skilager mitzufahren, war dies dem Schulrat eine spezielle Protokollnotiz wert.

Einst von Sonntag bis Samstag – aktuell von Montag bis Freitag: Skifahren ist teuer

Ins Skilager weg fuhr man lange Zeit am Sonntagvormittag; die Rückkehr erfolgte jeweils am späteren Samstagnachmittag. Aus finanziellen Gründen wurde die zeitliche Dauer der Wintersportwoche im Lauf der Jahre jedoch immer kürzer: 1991 fuhr man erstmals erst am Montagmorgen aus Gossau weg, da man, so der Schulrat, damit eine Übernachtung einsparen und den Lagerbeitrag der Eltern auf der bisherigen Höhe belassen könne. Am Sonntagnachmittag würde man ohnehin nicht Ski laufen, meinte er. Und seit Februar 2003 erfolgt – in zeitlich verzögerter Anpassung an die Gepflogenheiten der Gemeindesekundarschule – die Rückkehr nach Gossau bereits am Freitagabend, auch dies hauptsächlich aus Kostengründen. So konnten die zusätzlichen Auslagen für die Eltern auf einem für die meisten finanziell erträglichen Niveau gehalten werden. Und wenn materiell nicht sehr gut gestellte Eltern(teile) ihre Töchter aus finanziellen Gründen nicht in die Sportwoche schicken konnten, weil es im engen Familienbudget einfach nicht Platz hatte, sprangen bisweilen, vor allem im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, der Schulrat oder der «Solidaritätsfonds Gossau», dem Pfarrer Niklaus Popp als Vorstandsmitglied angehörte, in die Bresche und übernahmen

Skirennen im Skilager in den 60er-Jahren.



die gesamten Kosten oder aber leisteten eine Teilerstützung. Die Anfahrt auf die Lenzerheide erfolgte bis weit in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts mit Eisenbahn und Postauto; seither übernehmen Carunternehmen aus der Grossregion Gossau den Transport der Schülerinnen und auch des sperrigen Gepäcks. Zu erwähnen sind diesbezüglich die grosszügigen Gesten der Firmen Eugen Lorenz Transporte AG und Karl Bubenhofer Farbenfabrik AG, die beide nacheinander von den Siebzigerjahren bis weit in die Neunzigerjahre hinein den Trans-

port des gesamten Gepäcks von Gossau auf die Lenzerheide und wieder zurück gratis und franko übernahmen, zuerst Schulrat Eugen Lorenz und nachher Schulrätin Brigitte Bubenhofer.

Seit 1994 in der Regel notwendig: ein zweites Lagerhaus

Der Ansturm der Mädchen aufs Lager war in der Regel sehr gross: verschiedenlich, so bei den geburtenstarken Jahrgängen der späten Fünfziger- und der frühen Sechzigerjahre des 20. Jahrhunderts, konnten, wie etwa 1978 oder 1979, gar nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. Es traf in der Regel die Erstklässlerinnen, die zuhause bleiben mussten.

Angesichts von hohen Teilnehmerinnenzahlen mussten vereinzelt auch Hilfsleiterinnen und -leiter in Wohnungen und Häusern ausserhalb des Casa Fadail untergebracht werden; vereinzelt übernachteten Mädchen nicht nur in allen irgendwie verfügbaren Betten, sondern auch auf speziell auf den Boden der Zimmer und Schlafsäle gelegten Matten. Aber eigentlich wollte man von der Schule her schon allen Mädchen die Möglichkeit geben, am Skilager teilzunehmen.

Da die Zahl der Mädchen, die am Lager teilnahmen, ständig hoch blieb und die Kapazitäten des Lagerhauses nicht ausgebaut werden konnten, sondern aus Komfortgründen tendenziell eher kleiner wurden, blieb dem Schulrat allmählich nichts anderes übrig, als ein zweites Lagerhaus zu suchen. Im Winter 1993/94 war dies erstmals der Fall. Die ersten und dritten

Klassen fuhren unter der Leitung von Roland Stehli wie gewohnt ins Lagerhaus auf der Lenzerheide, die zweiten Klassen führten ihr Lager unter der Leitung von Lehrer Erwin Sutter in Lenk im Berner Oberland durch. Das Skigebiet der Lenk wurde allerdings keine fixe zweite Destination für Maitlisek-Klassen. Da man einerseits das Haus nicht immer in der gewünschten Jahreswoche reservieren konnte und andererseits die Häuser nicht immer den Idealvorstellungen der Leiterinnen und Leiter und des Schulrates entsprachen, wechselte die zweite Skilager-Destination fast alljährlich. Maitlisek-Klassen erlebten ihre Wintersportwoche in den Neunzigerjahren des 20. und in den Nullerjahren des 21. Jahrhunderts schon in Adelboden, in Disentis, in Obersaxen, in Susch im Engadin, in Klosters und in weiteren Schweizer Wintersportdestinationen.

Spezialprogramm für die Daheimgebliebenen

Es gab in den Sechziger- und Siebzigerjahren viele Mädchen, die wenig oder gar kein Interesse hatten, in die Wintersportwoche mitzufahren. Anfänglich gab es zwar auch die Möglichkeit, auf der Lenzerheide Schlittschuh zu laufen und zu schlitteln, aber bald wurde die Wintersportwoche zu einem reinen Skilager. Im Jahre 1965 verfügte der Schulrat, dass diejenigen Mädchen, die nicht in die Wintersportwoche fahren, in Gossau die Schule zu besuchen hätten. Diese Intention liess sich jedoch selbstverständlich nicht lange aufrechterhalten; es wäre eine ziemliche Ungleichbehandlung von zwei Gruppen gewesen. Im Jahr 1973 ordnete der



Skilager auf der Lenzerheide in den 80er-Jahren.



Nachtlager im Casa Fadail 1998.

Schulrat an, dass sich jene 120 Schülerinnen, die nicht in die Lenzerheide mitfahren würden, in Gossau und Umgebung zwei- bis dreimal in jener Woche sportlich zu betätigen hätten, betreut durch die zu Hause gebliebenen Lehrerinnen und Lehrer. Schulrat Eugen Lorenz stellte sich an der Schulratssitzung vom 22. Januar 1973 persönlich als Gruppenleiter für einen Wandertag zur Verfügung. Das Programm für die Zuhausegebliebenen aus allen drei Klassen wurde immer vielfältiger: Man betätigte sich ebenfalls sportlich, etwa beim Eislaufen auf einer benachbarten Kunsteisbahn, beim Winterwandern, vereinzelt auch beim Skifahren in einer nahegelegenen Appenzeller Skistation. Man besuchte gemeinsam im Kino einen geeigneten Film oder stattete einem Museum, einem Industriebetrieb, dem Flughafen Zürich-Kloten oder einer kulturellen Institution einen Besuch ab.

Es gab für die Schülerinnen im Prinzip drei Möglichkeiten: Mitfahren ins Skilager, Teilnahme am Programm für die Zuhausegebliebenen, Wintersportferien mit den Eltern; die letztere Möglichkeit fiel mit der koordinierten Ansetzung der Sportferien aller Gossauer Schulen (zuerst eine Woche Wintersportwoche, nachher eine Woche Ferien) ab 2003 weg. In den frühen Neunzigerjahren wurde es auch für Nichtskifahrerinnen und Nicht-Snowboarderinnen wieder möglich, in die Wintersportwoche mitzufahren. Es gab und gibt ein polysportives Alternativprogramm zum Skifahren mit Winterwandern, Schlittschuhlaufen, Schlitteln (meist während eines Tages auf der berühmten Schlittelbahn von Preda nach Bergün), Langlaufen und weiteren Aktivitäten. So fahren denn aktuell die meisten Mädchen aus allen drei Jahrgängen im Februar für eine Wintersportwoche in die Berge.

Klimawandel – der Untergang des Skilagers?

Das Skilager war in der Regel ein grosser Erfolg. Fast jährlich ist in den Protokollen des Schulrates von einer erfolgreichen Wintersportwoche die Rede. Schwere Unfälle von Schülerinnen waren glücklicherweise während

der gesamten fast 50 Jahre äusserst selten, und die Schneeverhältnisse auf der Lenzerheide präsentierten sich üblicherweise als gut bis exzellent. Und im Vergleich zu den ersten Jahren, als die Mädchen und ihre Leiterinnen und Leiter die Ski- und Sessellifte nur an einigen wenigen Tagen benutzen durften und an den übrigen Tagen in schweisstreibender Art mit den Skiern die Berge hinaufkrazelten, etwa vom Casa Fadaïl (1400 m über Meer) zur heutigen Mittelstation Tgantieni (rund 1800 Meter über Meer), und damit auch das Sportfach «Skitouren» auf dem Programm stand, fährt man heute im Prinzip mit einem Fünftage-Abonnement für die Sesselbahnen und Skilifte durch das gesamte grosse Skigebiet der Lenzerheide und legt dabei Dutzende von Kilometern zurück.

Als im Winter 1989/90 der Schnee einfach nicht fallen wollte und auch auf der Lenzerheide die weisse Pracht fehlte (der Schnee fiel dann glücklicherweise wenige Tage vor der Ankunft der Gossauer Mädchen doch noch), beschloss der Schulrat einige Tage vor Beginn des Lagers, dass die Woche wie geplant auf der Lenzerheide stattfinden solle. Die Lagerleitung hatte für den Fall fehlenden Schnees kurzfristig ein Ausweichprogramm auszuarbeiten, und der Schulrat unterhielt sich – das Wort «Klimawandel» wurde schon vor über 20 Jahren gebraucht – informell bereits über Alternativen zum Skilager. Soll man statt eines Winterlagers ein – von den klimatischen Verhältnissen her wesentlich unproblematischeres – polysportives Sommerlager durchführen?

Dass in fast 50 Jahren Skilager auf der Lenzerheide und anderswo nicht immer alles reibungslos ablief, versteht sich bei teilweise gegen hundert Lagerteilnehmerinnen fast von selbst. Da klagten die Mädchen über schlechtes unangepasstes und zu fettiges Essen, da störte sich die Betriebsleitung des Ferienhauses Casa Fadaïl an der schlechten Kommunikation mit der Lagerleitung, und natürlich war immer wieder die (zu wenig gut eingehaltene) Nachtruhe ein regelmässiger Streitpunkt. So bat der Betriebsleiter schon mal – wie 1998 – den Schulrat um ein Gespräch über das Verhältnis zur Maitlisek-Lehrerschaft. Und 2001 beklagte sich die Lehrerschaft über das immer «selbstherrlichere Auftreten» des Betriebsleiters, das die Zusammenarbeit mit ihm enorm erschwerte. Andere Schulen hätten dasselbe Problem gehabt und hätten dieses insofern gelöst, als sie nach anderen Häusern Ausschau gehalten und teilweise bereits alternative Lagerhäuser gefunden hätten. Man wolle, meinten die Lehrer, jetzt nochmals in die Lenzerheide fahren. Aber wenn sich die Situation nicht bessern

würde, würde die Lehrerschaft einen Antrag auf Suche nach einem neuen Lagerhaus stellen. Aber man raufte sich seither immer wieder zusammen, und so fuhr die Maitlisek im Februar 2012 zum 50. Mal in Folge ins Skilager auf die Lenzerheide.



Leiterteam vor dem Casa Fadaïl 1998.



Das Casa Fadaïl auf der Lenzerheide, wie es weit über 1000 Schülerinnen der Maitlisek erlebt haben, im Jahr 2003.

Die Maitlisek als Pionierin für die zweite Sportferienwoche

Die Maitlisek war nicht nur die erste Gossauer Schule, die ein Skilager durchführte, sie war auch Pionierin bezüglich einer zweiten Winterferienwoche. Weil das Lagerhaus auf der Lenzerheide jeweils über Jahre

hinaus reserviert werden musste und das Skilager der Maitlisek deshalb stets eine Woche vor demjenigen der übrigen Gossauer Schulen stattfand (in der 7. Woche), führte die Maitlisek jeweils nach der Wintersportwoche eine Ferienwoche ein, um so Familien mit Kindern sowohl in der Primar- und Gemeindesekundarschule als auch in der Maitlisek die Möglichkeit zu geben, in der 8. Woche gemeinsam Sportferien zu machen. Sowohl vonseiten der Eltern als auch vonseiten der Lehrerschaft wurde diese direkt ans Skilager anschliessende Woche sehr geschätzt; als Kompensation, um auf genügend Schulwochen pro Jahr zu kommen, begann die Maitlisek jeweils nach Neujahr früher mit dem Schulunterricht als die anderen Gossauer Schulen, die lange Zeit nur eine einzige Wintersportwoche kannten. Diese «fortschrittliche Politik» fand Nachahmer. Auf das Schuljahr 2002/03 hin verfügte der Gossauer Stadtrat, dass in der 7. Kalenderwoche eines Jahres jeweils die Wintersportwoche durchgeführt werde und die 8. Kalenderwoche eine Ferienwoche sei. Genau so, wie es in der Maitlisek bereits seit langer Zeit der Fall war!

Skilager 1966 und 1998, ein Vergleich

Ablauf und Programm einer Wintersportwoche Mitte der Sechzigerjahre unterschieden sich doch in weiten Zügen von jenem um die Jahrtausendwende. Die beiden damaligen Schülerinnen Edith Rechsteiner und Daniela Knüsli beschrieben den

Skilagerbericht 1966:

«29. Januar: Lenzerheide! Eine frohe Gemeinschaft fährt hinaus, hinaus aus Gossau, hinaus aus dem Schulalltag, hinauf in die Höhe! Morgens 10 Uhr ziehen wir jeweils los: die Skifahrerinnen mit den tüchtigen Skilehrerinnen Frau Dr. Dillier, Fräulein Brühwiler, Fräulein Schöbi. Die Eisläuferinnen führt Sr. Irene [Laib] an. Die Schlittlerinnen dürfen auf Fräulein Bamert zählen, denn sie weiss, was ihr Davoserschlitten alles zu leisten vermag. Sr. Eugenia Maria [Egloff] ist die treue Hüterin des Hauses (mit dem Buch unter dem Arm). Sie sorgt am Abend für unsere Schlafruhe, erfreut sich an der frischen Lenzerheideluft und zeigt ihr Können als Onkel Doktor. Herr Kaplan Moser fährt frohgelaunt mit dem Skilift in die Tgantieni, findet aber die Abfahrt zu gewagt. So nimmt er die Abfahrt ohne seine Skier, jedoch in Begleitung von zwei Skistöcken unter die Füsse. Am Abend versammeln wir uns vor dem Cheminée. Jede Klasse sorgt einen Abend für Unterhaltung. Rita Kesseli entpuppt sich als Dichtertalent. Wir erleben die Abende in froher Gemeinschaft, legen uns dann gern oder ungern zu Bett. Am Morgen wecken uns feine Schallplatten. Wir haben Gelegenheit zur Eucharistiefeier und nachher lassen wir uns das feine Frühstück schmecken. Auf zum frohen Sport!»



Ski- und Snowboard-
gruppe im Skilager
Lenzerheide, 2003.

Lagerbetrieb des Jahres 1966 in der «Wegwarte», dem Informationsblatt für Ehemalige (vgl. Seite 141, linke Spalte).

1998 formulierten Selina Geser und Sandra Brunner aus der Klasse 3c ihre Eindrücke ganz anders, in «Sanggaller-tüttsch» und – dem Selbstvertrauen von Mädchen der Jahrhundertwende entsprechend – auch bisweilen etwas keck und kess (rechts):

Skilagerbericht 1998:

Mentig: Am halbi achi hämmer mösä mit alläm Gepäck fürs Lager aträtä. Dä Lüchi hät im Uftrag vom Stehli mösä d'Schöfli vom 3c zelä und jedäm sis Huf schüttlä. Dänn sind äntli Türä vom Car ufgangä und mer händ üs z'hinderscht platziert. Nach 1¾ Stund simmer dänn i dä Lenzerheide vor äm Casa Fadail aacho. Nachdem mer s'Gepäck usgrumt händ, hämmer alli i dä Igangshallä am Herr Stehli sini Moralpredigt mösä alosä. I dem isch är jo güäbt als Ex-Pfarrer. ... Am Nomi sind di aintä uf s'Snowboard oder uf d'Schii und die Polysportivä sind uf än Pischtäspaziergang. Am Obig isch dä guätberüchtigt Lottoobig vom Herr Heeb gsi. Am halbi 11i händ alli ruhig mösä im Bettli liggä.

Die Schulschlussfeiern

Zu den von einer breiteren Öffentlichkeit meistbeachteten Anlässen, die die Maitlisek regelmässig durchführt, gehören die Schulschlussfeiern. Aus kleinen Anfängen in den Sechzigerjahren herausgewachsen, entwickelten sie sich zu eindrucksvollen und hervorragend besuchten Veranstaltungen, die – in Ermangelung eines ganz grossen (zur Miete preisgünstigen) Saals in Gossau – in einzelnen Jahren gleich mehrmals durchgeführt werden mussten.

Am Ursprung dieser Schlussfeiern standen die «Examentage» am Ende des Schuljahrs, an denen den Angehörigen der Mädchen und den Freundinnen und Freunden der Schule Gelegenheit geboten wurde, in die Schule hineinzublicken. Bei dieser Gelegenheit wurden in den Sechzigerjahren jeweils Zeichnungen und Handarbeiten der Schülerinnen ausgestellt, auch wurden Gedichte rezitiert und Lieder gesungen. So fand Ende März 1964 im zwei Jahre zuvor neu gebauten Singsaal der Schule unter der Turnhalle vor vollbesetzten Rängen und unter der Leitung von Gesangslehrer Hans Widrig eine einstündige Feierstunde statt, die der «Fürstenländer»-Redaktor am Ende folgendermassen zusammenfasste: «Die musikalisch-literarischen Gaben aus eigener Kraft zogen einen verheissungsvollen musischen Schlusstrich unter die Arbeit eines Schuljahres». Aufgeführt wurde neben Liedern des Schülerinnenchores auch die «Kleine Nachtmusik» von Wolfgang Amadeus Mozart. Zwei Schülerinnen spielten auf dem Klavier einen vierhändigen Walzer von Antonín Dvořák, Gedichte wurden rezitiert, eine Szene aus dem «Kleinen Prinzen» von Antoine de Saint-Exupéry aufgeführt, und eine tänzerische Darbietung unter dem Motto «Die verrosteten Turner» sowie das Schubert-Lied «Hinaus in den Lenz» rundeten das Programm ab. Vor allem die musikalisch-tänzerischen Elemente der Schulschlussfeier standen im Mittelpunkt; die Ausstellung von Arbeiten aus den Zeichen- und Handarbeitsstunden der Mädchen rückte in den Hintergrund. Bereits im März 1965 liessen die Handarbeitslehrerinnen den Schulrat wissen, dass sie wegen des grossen zeitlichen Aufwandes lieber keine Handarbeitsausstellung machen



Aus dem Musical «Taras
Laden» 2008.

würden, aber der Schulrat war der Meinung, dass eine solche Ausstellung unbedingt durchgeführt werden müsse, da sie «bei Eltern und Schulfreunden grossen Anklang» finde. Aber ganz allmählich und still verschwand die Ausstellung von Zeichnungen und Handarbeiten aus dem Programm der Schulschlussfeier.

Schulschlussfeiern der Maitlisek als Besuchermagneten

Und es war eigentlich immer so, wie die «Ostschweiz» in ihrer Würdigung der Schlussfeier von 1984 am 31. März schrieb: «Als am vergangenen Donnerstag die Maitlisek zur traditionellen Schlussfeier lud, zeigte es sich einmal mehr, wie stark sie mit der Bevölkerung verbunden ist. Der Haldenbühl-Saal war bis zum letzten Platz besetzt, und die Eltern und Freunde der Schule verfolgten teils stehend die Feier.»

Unter Alfred Noser, der während seines Studiums an der Universität Zürich von 1971 bis 1976 unter anderem auch Gesangsunterricht in der Maitlisek erteilte, wurden die Schlussfeiern immer ausgefeilter und opulenter und sie zogen ein ständig wachsendes Publikum an, natürlich auch bedingt durch die damals hohen Schülerinnenanzahlen, hinter denen viele Eltern und Angehörige standen.

«Bühne frei», Musical von
Ueli Bischoff 2010.



1974: Die Maitlisek-Schülerinnen veröffentlichen eine Schallplatte mit Liedern der Schlussfeier

Einer der absoluten Höhepunkte für die Schülerinnen war im Jahr 1974 die Herausgabe einer Schallplatte «Mer singed für Eu» mit den Liedern und Gesängen der Schulschlussfeier vom März jenes Jahres. Im Herbst 1974 wurde die Langspielplatte in einer Auflage von 1000 Exemplaren veröffentlicht. Sie konnte im TV- und Radiogeschäft Allens-

pach an der Herisauerstrasse und bei der Maitlisek zum Preis von 20 Franken erworben werden, verkaufte sich ausgezeichnet und wurde von vielen Personen sehr gelobt. Stolz waren die Mädchen über ihre gesanglichen Leistungen und vor allem auch darüber, dass all ihre Namen auf die Rückseite des Schallplatten-Covers gedruckt wurden. Vorher waren die Schülerinnen aller drei Klassen bei den Schallplattenaufnahmen stark gefordert gewesen. In der «Wegwarte» von 1974 schreibt die damals 15-jährige Karin Magnaguagno von stundenlangem Drill, bis die Lieder so tönnten, dass die Produzenten zufrieden waren: «...Endlich durften wir unser erstes Lied singen. Unserer Meinung nach war das Lied gut, doch der Aufnahmeleiter verlangte eine Wiederholung. Und so ging es weiter: oft mussten wir ein Lied fünf-, sechsmal singen, bis endlich alles in

Schallplatten-Cover
«Mer singed für Eu» 1974.



Ordnung war. Manchmal gab es auch Zwischenfälle: jemand musste husten oder niesen, ein andermal schlug die Kirchenuhr oder Kinder lärmten draussen auf der Wiese. Schliesslich wurden wir gereizt, nervös und müde vom stundenlangen Stehen. Aber die Aufnahmen mussten alle an diesem Nachmittag gemacht werden. Endlich, endlich, nach fast sechs langen Stunden war es dann geschafft. Müde, aber auch froh und ein bisschen stolz machten wir uns auf den Heimweg. Ich glaube, dass wir alle an diesem Nachmittag etwas gelernt haben: Nicht alles ist so mühelos und leicht, wie es aussieht!»

Für den Initianten und Lehrer Alfred Noser gehörten, wie er in seinen Erinnerungen an die Maitlisek in der «Wegwarte» von 1980 schreibt, die Gesangstunden und im Speziellen die Schlussfeiern zu den nachhaltigsten Erlebnissen in seinen

Jahren an der Wilerstrasse: «Nie vergessen werde ich die glücklich froh gestimmten Stunden im Singsaal an der Wilerstrasse. Hier lebte die Musik! Der Musikunterricht spielte sich nicht bloss in der Klasse ab, sondern er fand Erweiterung in den Musizierformen des Schulchores, des instrumentalen Spielkreises und der Feier im Lebensraum der Schule. Als besondere Höhepunkte durften wir in gemeinsamer Bemühung die verschiedenen Schlussingen erleben. Mit dieser Tradition wurde eine Lebensform gepflegt, die sich über das tägliche unterrichtliche Geschehen erhob und zur Schulfeier ausweitete, die durch Dichtung, Lied, Musik, Spiel und Tanz ansprechend gestaltet wurde und jedesmal unter einer tragenden Idee stand.»

Die attraktiven Schulschlussfeiern in der Ära Ueli Bischoff – Musicals, Theaterstücke, Kriminalkomödien mit Musik

Auch unter den Nachfolgern von Alfred Noser, Florian Heeb, Siegfried Jud und dessen Sohn Raphael Jud, wurde die vor allem musikalische Tradition der Schlussfeiern weitergeführt, ehe 1985 der neu gewählte Musiklehrer Ueli Bischoff allmählich eine Modernisierung der Schlussfeiern an die Hand nahm. Mehr als 25 Jahre lang drückte er den Schlussfeiern der Maitlisek, die am häufigsten im evangelischen Kirchgemeindehaus auf dem Haldenbüel, daneben aber bisweilen auch im Singsaal



«Hotel Stern»: Musical
von Ueli Bischoff 2006.

der Maitlisek, im Sonnensaal oder im Saal des Gossauer Pauluszentrums, stattfanden, seinen Stempel auf. Unter einem jeweils wechselnden Thema und mit einem klaren roten Faden stellte er eigene Musicals zusammen, die viele moderne und ältere Songs und Lieder enthielten, die den Mädchen aus Radio und Fernsehen geläufig waren. Sie erklangen im Gesamtchor, in kleinen Gruppen, und immer wieder präsentierten sich einzelne Schülerinnen als erstaunlich gute und mutige Solistinnen. Zu den Melodien und Liedern führten die Mädchen häufig anspruchsvolle Tänze auf, die intensiv einstudiert werden mussten; zusammen mit Theaterszenen und Sketches machten sie die Schlussfeiern zu einem Gesamtkunstwerk, das alle Sinne ansprach.

Ende März 1988 führten die Schülerinnen der Maitlisek ein Programm unter dem Motto «Schwarz-Weiss» auf, das eine Modeschau enthielt, in dessen Rahmen Jailhouse-Rock zu hören und eine Tanzpantomime zu sehen war. Das Schattenspiel «Das geheime Leben unserer Schatten»

«Heimlich»: Abschieds-
musical von Ueli Bischoff
2011.



führte darauf zu Liedern der Schwarzen Amerikas mit Spirituals und Worksongs hin. Die «Ostschweiz» schrieb in ihrem Bericht über die Schlussfeier: «Die Mädchen kamen mit ihrem sehr modernen Programm beim zahlreichen Publikum auch gut an. Unterstützt durch Flöten, Klarinetten und Klavier oder Gitarre sang der Chor abwechslungsweise mit mutigen Solistinnen bekannte Spirituals. Es ist sicher aussergewöhnlich, dass die Mädchen solchen Mut zum Sologesang zeigten.» «Theaterstücke mit Musik», so lauteten die Untertitel der Schlussfeiern 1998 («ULO – Das unbekannte Wesen. Ein Theaterstück mit Musik von Ueli Bischoff-Sieber») und 1999 («Klappe die Dritte. Ein Theaterstück mit Musik»), und im Jahr 2000 führten die Schülerinnen mit Gesang, Musik, Theater und Tanz eine Kriminalkomödie mit dem Titel «Alibi gesucht» auf.

Im Jahr 1991 liest man im Schulratsprotokoll: «Das Schluss-Singen war ein grossartiger Erfolg». Der Schulrat danke Lehrer Bischoff und den Schülerinnen ganz herzlich für die vorzügliche Arbeit. Bisweilen gab's aber auch leise Kritik. Die Schlussfeier dürfe nicht länger als anderthalb Stunden dauern, die einzelnen Schlussfeiern würden sich zu sehr ähneln, aber in der Regel war man sowohl in der Gossauer Presse als auch beim Schulrat des Lobes über die Schlussfeiern voll, und, was die Stimmen über die Ähnlichkeiten der einzelnen Schlussfeiern zueinander betrifft, erlebte der grösste Teil des Publikums, das waren primär die Eltern und Angehörigen der Schülerinnen, drei solcher Aufführungen.

Bunte Vielfalt von musikalischen Auftritten der Maitlisek: Die Kantate «Max und Moritz» von Günther Kretzschmar

Darüber hinaus war die Maitlisek in den letzten 50 Jahren in gesanglicher Hinsicht immer wieder in kleinere und grössere Projekte eingebunden. 1966 beteiligten sich die Mädchen unter Gesangslehrer Hans Widrig und zusammen mit dem Orchesterverein Gossau «mit einem glänzenden Programm» an einer «Internationalen Musischen Tagung» in Rorschach, 1968 führten die Schülerinnen mit grossem Erfolg sowohl in Gossau als auch im Kollegium Appenzell die Kantate «Max und Moritz» von Günther Kretzschmar (1929–1986) auf. Eine Gruppe von 50 Schülerinnen wirkte 1976 beim Kantonsanktgallischen Sängertreffen in Buchs mit dem Gossauer Männerchor mit, als erstmals das Stück «Wegspruch» für Männerchor, Mädchenchor und Bläserbegleitung des St.Galler Komponisten Paul Huber (1918–2001) aufgeführt wurde. Das Stück, vor allem auch der grosse Mädchenchor, löste beim Publikum grosse Begeisterung aus.

«D'Zäller Oschtere»: eine Co-Produktion mit dem Kathi Wil

Gemeinsam mit der Mädchensekundarschule St.Katharina (Kathi) in Wil führten die Schülerinnen der Maitlisek Gossau vor Ostern 1991 sowohl in Wil als auch (am Palmsonntag) in der Gossauer Pauluskirche die Schulooper «D'Zäller Oschtere» von Paul Burkhard (1911–1977) auf. Es war dies eine Art von Solidaritätsakt für die unter Beschuss geratene Mädchensekundarschule von Wil, die sich mit einer von Lehrern der Wiler Sekundarschule Sonnenhof lancierten Initiative «Für eine gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen in Wiler Schulen» konfrontiert sah. Am Kathi in Wil, der grösseren und finanziell besser gestellten «Schwester» der Gossauer Maitlisek, wurden damals nicht weniger als 350 Schülerinnen unterrichtet, wohingegen die Sekundarschule Sonnenhof nur von wenigen Mädchen besucht wurde, was von der dortigen Lehrerschaft als «unhaltbar» bezeichnet wurde. Diese so genannte Koedukations-Initiative wurde 1991 von den Wiler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger deutlich abgelehnt. Diese auch beim Schulrat und innerhalb der Lehrerschaft der Mädchensekundarschule

Dies und das aus dem Schulalltag:

Die «Handymanie» 2001:

— Die Maitlisek wurde in den letzten 15 Jahren natürlich auch mit den Errungenschaften der modernen Technik konfrontiert. So sollten gemäss der Aufforderung des Schulrates Lehrerschaft und Schülerinnen Wege zum vernünftigen Umgang mit dem Mobiltelefon suchen. Auch an der Maitlisek habe, so der Schulrat bereits im Jahr 2001, «die Handy-Manie» Einzug gehalten.



Tanzauftritt am Frauenfest 2011.

Gossau heiss diskutierte Initiative hatte konkret darauf abgezielt, dass künftig Schulgeldzahlungen der Stadt Wil an die Privatschule St.Katharina nur bei Einführung der Koedukation am Kathi erfolgen dürften.

Das Konzert mit dem amerikanischen Gospelsänger Freddy Washington

Auch ausserhalb der Schlussfeiern traten die Schülerinnen der Maitlisek unter Ueli Bischoff immer wieder in der Öffentlichkeit in Erscheinung. So war im November 1998 das von den Schülerinnen in acht Aufführungen im Singsaal aufgeführte Musical «SMILES» mit gesamthaft 1200 Gästen ein grosser Erfolg. Der Schulrat war begeistert; das Musical sei «beste Werbung für die Schule», und auch das im Frühwinter 2001 aufgeführte Musical «Mode Models Machos» kam bei Publikum und Schulrat hervorragend an. Im Mai 2000 machten die Erstklässlerinnen der Maitlisek unter der Leitung von Ueli Bischoff und Sr.Praxedis Jacomet in St.Gallen und Gossau Strassenmusik und sammelten so für ein Projekt «Tschernobyl» an drei Tagen 3000 Franken. In jenem Jahr 2000 – es war das Jahr der grossen Sanierung des Altbaus – hatten Gruppen von Mädchen der Maitlisek unter Ueli Bischoff auch verschiedene weitere auswärtige Auftritte, so bei der Hochzeitsmesse in Mogelsberg, mit dem Männerchor Gossau auf dem Gallusschulhausplatz oder mit riesigem Erfolg und gross beachtet zusammen mit Schülerinnen und Schülern des Kindergärtnerinnenseminars und der Kantonsschule St.Gallen gemeinsam mit dem amerikanischen Gospelsänger Freddy Washington in der OLMA-Halle. Allerdings war dies für den Schulrat fast etwas zu viel des Guten: im darauffolgenden Frühjahr 2001 meinte er, dass die Schülerinnen nicht jedes Jahr an einem Konzert mit Freddy Washington auftreten sollten. Musicals und weitere Auftritte seien zwar eine gute Werbung für die Schule, aber wegen der intensiven Probenarbeiten würden immer wieder Schulstunden ausfallen, so dass die Anforderungen des Lehrplans nur

schwer eingehalten werden könnten. Denn daneben gab es ja weitere andere Auftritte, die auch intensiv geprobt werden mussten, wie in jenem Jahr 2001 die Aufführung eines Musicals anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten zum Abschluss der grossen Renovations- und Umbauarbeiten zwischen 1998 und 2000.

Vergleichbare Diskussionen waren bereits in den Sechzigerjahren aufgeflammt: Die Mädchen würden durch musikalische Auftritte (und die dazu gehörigen Proben) übermässig belastet, und es würden dadurch auch zu viele Schulstunden ausfallen. Der Schulrat legte deshalb sein Veto ein und

legte klar fest, dass die Mädchen nicht immer wieder da und dort zur musikalischen Umrahmung von irgendwelchen Veranstaltungen beigezogen werden dürften.

Von Seiten der Veranstalter wären die frischen jungen Stimmen natürlich einer willkommenen Auflockerung von wortlastigen Programmen gleichgekommen. So sollten die Schülerinnen 1963 an einer Tagung der kantonalen Steuerkommissäre in Gossau zum Mittagessen

einige Lieder vortragen, und auch die Christlichen Gewerkschaften und die CSP (Christlichsoziale Partei) Gossau wollten 1963 ihrem Diskussionsabend im Singsaal der Maitlisek einen schönen Rahmen geben, indem der Chor der Mädchen einige Lieder vortrage. Beide Anlässe mussten auf Beschluss des Schulrates auf die Teilnahme eines Mädchenchores verzichten.

Im Jahr 2002 stimmte der Schulrat einem Gestaltungsvorschlag von Ueli Bischoff zu, der vorsah, dass jedes Jahr zum Jahresende von den Drittklässlerinnen ein Musical einstudiert und in mehreren Aufführungen im Singsaal dargeboten werden solle. Eine davon sei die Schlussfeier mit geladenen Gästen und Ansprachen. Alle drei Jahre solle die Schlussfeier mit allen Schülerinnen im Haldenbühl durchgeführt werden, so dass alle Schülerinnen einmal während ihrer Maitlisek-Zeit diese Erfahrung auf der grossen Bühne machen könnten. In diesem dritten Jahr könne vorher im Herbst eine zusätzliche Musical-Produktion aufgeführt werden.

1962 bis 2012: Kleinere und grössere Probleme mit Schülerinnen

Über die gesamte Zeitdauer gesehen waren die Maitlisek-Schülerinnen disziplinarisch wesentlich einfacher zu führen als beispielsweise die Schülerinnen und Schüler an der Gemeindesekundarschule oder an den Realschulen. Lob für das gute und positive Verhalten der Maitlisek-Schülerinnen gab es immer wieder, beispielsweise 1998 vonseiten von Ursula Thomet, der Rektorin des Arbeits- und Hauswirtschaftslehrenseminars im Buechenwald in Gossau: «Die Maitlisek-Schülerinnen werden am AHLS ausserordentlich geschätzt.» Immer wieder hatten sich über zwanzig Jahre lang Klassen der Maitlisek nämlich für die Übungs-

schule zukünftiger Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen zur Verfügung gestellt.

Aber es gab – wie überall – natürlich auch hier ein paar wenige Ausnahmen. Und wie es eben so ist: negatives Verhalten und Probleme werden viel eher aktenkundig als die positiven Eigenschaften und das disziplinierte Verhalten der Mädchen.

«Schwatzhaftigkeit», Missachtung der Verkehrsregeln, ungenügende Ernährung

Ein immer wieder auftretender Kritikpunkt war die Schwatzhaftigkeit der Mädchen, die sich in reinen Mädchenklassen stärker bemerkbar zu machen pflegt als in gemischten Klassen. So rügte 1962 Sr. Felicitas Ostermayer (an der Maitlisek von 1954 bis 1963) die grosse «Schwatzhaftigkeit» einiger

Mädchen, was Schulrat Adelrich Lüchinger aus seiner Erfahrung bestätigen konnte. Viele Mädchen wären selbst während der Besuchstage äusserst unruhig gewesen. Schulratspräsident Ulrich Cavelti versprach, mit den genannten Schülerinnen persönlich zu sprechen. Notker-Schulhausabwart Jakob Gmünder rügte in einem Schreiben an den Maitlisek-Schulrat das «freche Benehmen» von Mädchen in der Zeit ihrer Anwesenheit dort im Zusammenhang mit ihren Handarbeitsstunden. Auch andere Klagen wurden geäussert: 1967 hielten sich gemäss Aussagen der Polizei sehr viele Schülerinnen zu wenig an die Verkehrsregeln; im gleichen Jahr klagten die Lehrerinnen, dass sich der sommerliche Besuch des Schwimmbads über Mittag negativ auf die nachmittäglichen Leistungen im Schulunterricht auswirke. Manche Mädchen würden dort statt eines vollwertigen Mittagessens nur ein Glace schlecken oder einen kleinen Imbiss zu sich nehmen.



Frage an Seline Heim-Keller, Kantonrätin
Würden Sie es von Vorteil finden, wenn es auch eine Knabensek in Gossau geben würde?

Das ist schwierig zu beantworten. Es wäre allerdings im Sinn der Gleichberechtigung. Meines Wissens gab es an der Oberstufe in Gossau reine Knabenklassen.

Bisweilen gab es aber auch gravierendere Fälle von Regelverstössen. Zwei Maitlisek-Schülerinnen hatten sich in den Neunzigerjahren, ohne zu bezahlen, in Ladengeschäften bedient und waren auf frischer Tat ertappt worden, und an einem Bezirkssporttag der Oberstufe hatten viele Schülerinnen, darunter auch einige Mädchen der Maitlisek, ihre Standblätter gefälscht. Sie erhielten eine Fleissnote im Fach Turnen in ihrem Zeugnis und hatten zur Strafe zwei Sozialeinsätze zu leisten.

Die Maitlisek und die 68er-Bewegung

Die 68er-Bewegung machte sich – weniger in den systemkritischen Analysen (dazu waren die Mädchen noch zu jung) als im alltäglichen Leben – auch in der Maitlisek bemerkbar. Lehrerschaft und Schulrat hatten sich plötzlich mit neuartigen

Klassenausflug um 1986.



Problemen auseinanderzusetzen. Früher jahrzehntelang nicht in Frage gestellte Verhaltensmuster, Regelungen und Einrichtungen wurden plötzlich missachtet, von der aufmüpfiger werdenden Jugend angetastet. Der Schulrat führte deshalb Ende Mai 1968 im «Ochsen» mit der Lehrerschaft einen gemeinsamen Abend durch, im Laufe dessen neben anderen Fragen wie Vorbeugung gegen Haltungsschäden und Schulexkursionen auch die folgenden Themen zur Diskussion kamen: Partys, Haarfrisuren, Kleidung, abendlicher Ausgang, Verhalten auf der Strasse, Grüssen, Taschengeld. Der Protest von studentischen Kreisen gegen die starren gesellschaftlichen Strukturen, gegen das vermeintliche «Spiessbürgertum» der älteren Generationen ging auch an den Schülerinnen der Maitlisek nicht spurlos vorbei; auch sie wurden allmählich vom sich abzeichnenden einschneidenden gesellschaftlichen Wandel mitgerissen.

Für etwelches Aufsehen sorgte 1972 ein Flugblatt, das die Vorsteherin, Sr. Christiane Jungo, dem Schulrat vorlegte. Wer hinter diesem «Elaborat» (so bezeichnete es der Schulrat) stand, wusste man nicht, konnte es aber einigermaßen erahnen. Auf diesem Flugblatt, herausgegeben von der «Gossauer Undergrove Press 2», wurde die Gemeinde Gossau als vorbildhaft «für Sitte und Moral» hervorgehoben. Zu sehen ist ein Bild mit einer Mauer mit einem Minenfeld und einem Stacheldrahtverhau zwischen der Maitlisek und einem explizit nicht genannten «Knabeninstitut». Im Feld der Maitlisek stand ein Vers: «Die Schwestern sind um unsere Tugend sehr bemüht, nur dass der eine Wahlspruch nicht mehr blüht: «Mädchen, schlägt die Augen nieder, Buben geh'n vorüber.» Dieser Wahlspruch, vielleicht einmal geäussert von einer Lehrschwester, war unter den Mädchen damals natürlich in ironischer Weise geläufig, wie es die Klasse 3b in einem Gedicht in der «Wegwarte» von 1971 erstmals schriftlich formulierte, dass eben dieser Wahlspruch nicht mehr blühe, dass die Mädchen eben sehr gerne nette und hübsche Boys sehen würden. Und weiter unten hiess es dann auf diesem Flugblatt, nach Plädoyers für koedukativ geführte Sekundarschulen: «Nichts gegen die Schwestern, aber etwas gegen das Wachhund-Spielen». Bei den Schülerinnen, orientierte Sr. Christiane den Schulrat, sei dieses Elaborat auf Ablehnung gestossen. Folgerichtig vermuteten Schulrat und Vorsteherin natürlich Mittelschüler des Gymnasiums Friedberg als Urheber dieses Flugblattes, und Präsident Pius Bossart nahm Kontakt mit dem dortigen Rektor, Pater Alfred Moser, auf; wie diese Abklärungen verliefen und was sie ergaben, ist nicht aktenkundig. Erhalten ist indessen – in hektokopierter, in den letzten 40 Jahren allerdings stark verblichener Form – ein Abzug dieses Flugblattes.

Dies und das aus dem Schulalltag:

Totale Sonnenfinsternis 1999:

—Am 11. August 1999 fand im süddeutschen schweizerischen Raum eine totale Sonnenfinsternis statt. Lehrer Erwin Sutter (ab 1993 an der Maitlisek) organisierte eine Reise per Car in den süddeutschen Raum, um dieses einmalige Naturschauspiel aus der Nähe beobachten zu können. Knapp 100 Schülerinnen machten von diesem Angebot Gebrauch, obwohl sie je 25 Franken bezahlen mussten (10 Franken pro Schülerin steuerte die Maitlisek bei). Für die übrigen, in Gossau verbliebenen Schülerinnen gab es an jenem Tag ein spezielles Unterrichtsprogramm zum Thema «Sonne».

Vom gefährlichen «Zebra» und der Haschisch-Verdacht in der «Piazza»

In den Siebziger- und Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts nahmen Klagen wegen Restaurantbesuchen von Mädchen stetig zu, so 1971, als man konstatieren musste, dass einige Schülerinnen regelmässig das damals recht berühmte Restaurant Zebra an der Ilgenstrasse frequentieren würden. Der Schulrat konnte, weil dazu nicht kompetent, nichts unternehmen; er gelangte aber an den Gemeinderat mit der Bitte, diesbezüglich für Ordnung zu sorgen. Und 1974 hatte sich der Schulrat mit demselben Thema zu beschäftigen, indem «Mädchen unserer Schule sich in mehr oder weniger fragwürdigen Wirtschaftsbetrieben aufhalten» würden. Die Eltern wurden auf «diese Unsitte» aufmerksam gemacht und gebeten, ein schärferes Auge auf ihre Töchter zu haben. Der Gemeinderat, schrieb man diesem, solle vermehrt die Restaurants kontrollieren.

Anfang der Achtzigerjahre stand die Piazza im eben eröffneten Andreaszentrum im Kreuzfeuer der Kritik. Manche Maitlisek-Schülerinnen, die sich in diesem Freizeittreff für Jugendliche aufhalten würden, klagte die Lehrerschaft, würden durch ihr destruktives Verhalten ihr und dem Schulunterricht gegenüber zu Klagen Anlass geben. In der vom zuständigen Sozialarbeiter ungenügend kontrollierten Piazza würden die Mädchen in schlechter Gesellschaft herumlungern, und gerüchteweise sei auch von Haschischkonsum die Rede. Die Schülerinnen, die dort verkehrten, würden schulisch und disziplinarisch einfach nicht mehr genügen. Der Schulrat erkannte, «dass die dortigen Einflüsse mit den Bildungs- und Erziehungszielen unserer Schule nicht vereinbar» seien und erhielt dabei in seinen Überlegungen von den Eltern Unterstützung. Als Folge davon sprach der Schulrat ein Piazza-Besuchsverbot aus, und die AZ-Kommission unter der Leitung von Kirchenratspräsident Erwin Pfister suchte nach Lösungen. Die Eltern der betroffenen Schülerinnen erhielten einen Brief des Schulrates, und eine Drittklässlerin wurde gar aus der Maitlisek herausgenommen. Sie durfte aber ihre Sekundarschulzeit in der Maitlisek von St.Katharina in Wil beenden.



Carausflug von gegen 100 Maitlisek-Schülerinnen nach Süddeutschland zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis im August 1999.

Schwerwiegendere Vorfälle etwa in der Art, dass in den Siebzigerjahren eine Gruppe von Jugendlichen beiderlei Geschlechts Kieselsteine gegen die Fenster des Schwesternhauses warf, dort nachts zwischen Mitternacht und 1 Uhr die Hausglocke heftig betätigte und dann davonrannte, waren glücklicherweise absolute Einzelfälle. Wie die Ermittlungen ergaben, war eine Schülerin, die mit den Lehrschwestern nicht auskam, die Haupt- rädelsführerin dieser Aktion.

Der Zufall wollte es, dass es vereinzelt auch Klassen gab, in denen Problemkinder zusammen kamen, Mädchen mit Alkoholproblemen, Mädchen, die bereits regelmässige Raucherinnen waren, bulimisch veranlagte Mädchen mit Selbstmordgedanken, Mädchen aus schwierigen Familienverhältnissen. Eine Anhäufung von solchen Problemfällen führte im sensiblen Milieu einer Schulklasse bisweilen zu extrem schwierigen Situationen für die Lehrerschaft, aber auch für einzelne Mitschülerinnen, die von starken Persönlichkeiten innerhalb des Klassenverbandes ausgegrenzt und gemobbt wurden. Das Lernen käme in solchen Klassen an zweiter oder dritter Stelle; vorrangig würde man darüber diskutieren, wie man die eine oder andere Lehrkraft oder die eine oder andere Schülerin «fertig machen» könne. Folgerichtig gab es auch Eltern, die drohten, ihr Mädchen aus der Maitlisek herauszunehmen, wenn es Schulrat und Lehrerschaft nicht schaffen sollten, für einen geordneten Schulbetrieb und für eine das Lernen begünstigende Atmosphäre zu sorgen.

Ein Disziplinarzettel für die Maitlisek-Schülerinnen

Zu heftigen Diskussionen innerhalb der Lehrerschaft selbst kam es in den Achtzigerjahren rund um die Ausarbeitung eines Hausordnungs- und Disziplinarzettels für alle Schülerinnen. Ein Lehrer hatte einen solchen eigenständig ausgearbeitet, war dabei aber auf den Widerstand von Kolleginnen und Kollegen gestossen. Auf diesen Zettel sollten alle Ver-



Klasse Erwin Sutter
im Jahr 2011.

fehlungen einer Schülerin eingetragen werden. Für sechs Verfehlungen sollte es zwei Stunden Arrest am freien Mittwochnachmittag geben. Für die einen war dieser Disziplinarzettel eine «Erziehungshilfe zur Selbstdisziplin», andere lehnten ihn vehement ab, weil sie es «erzieherisch besser fanden, eine Strafe sofort auszusprechen». Schulrat und Lehrerschaft diskutierten lange und intensiv darüber und schufen eine überarbeitete Hausordnung, die nach den Herbstferien 1983 in Kraft trat und knapp zwei Jahre später revidiert wurde. Bei sechs Verfehlungen gegen die Hausordnung gab es ab Januar 1985 einen Arrest von zwei Stunden Dauer (d.h. an einem Mittwochnachmittag), der innerhalb Monatsfrist abzusitzen war, wobei Arrest nicht mit «Schloss und Riegel» gleichzusetzen ist, sondern etwa mit nützlichen Aufräum- und Reinigungsarbeiten im Schulareal.

Die Aufgabe für die Lehrpersonen des Jahres 2012 ist sicherlich um einiges schwieriger geworden als jene der Lehrschwestern von 1962. Waren damals die Erziehungsgrundsätze der Eltern fast aller Schülerinnen recht homogen gewesen, so klaffen diese in der offenen, pluralen und multikulturellen Gesellschaft des eingehenden 21. Jahrhunderts weit auseinander. Mädchen aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus und Verhältnissen werden an der Maitlisek unterrichtet.

Die Maitlisek und die Eltern der Schülerinnen

Das Verhältnis zwischen der Maitlisek, deren Schulrat und Lehrerschaft, zu den Eltern der Schülerinnen wandelte sich in den 50 Jahren seit 1962 merklich. Generell lässt sich sagen, dass die gegenseitigen Kontakte in dieser Zeit intensiver wurden, verbunden mit allen Vor- und Nachteilen, die sich daraus ergaben. Wenn sich beispielsweise im Jahr 1964 ein Mädchen wohl verhielt, so beschränkte sich der Kontakt zwischen den Eltern und der Lehrerschaft häufig auf ein Minimum, vielleicht auf ein Beiwohnen am Schulschlussexamen und -singen, auf den Einblick in den Schulalltag anlässlich von Besuchstagen (1964 eingeführt), vielleicht bisweilen auf ein Telefonat an die Schwester Schulvorsteherin oder die Klassenlehrerin. Die informellen gegenseitigen Kontakte liefen dann jeweils sehr stark über die einzelne Schülerin ab.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts beispielsweise sahen diese Kontakte ganz anders aus: Die Eltern waren und sind sehr stark ins Schulgesehen eingebunden; die Kontakte zu den Klassenlehrerinnen und -lehrern oder zum Schulleiter sind rege, und mit Orientierungsabenden für Eltern von Sechstklässlerinnen und Erstrealschülerinnen, regelmässigen Elternabenden und Elterngesprächen hat sich eine kontinuierliche Gesprächskultur zwischen Müttern und Vätern einerseits und RepräsentantInnen der Maitlisek andererseits herausgebildet. Diese intensive Teil-



Frage an Dr. Alfred Noser, ehemaliger Lehrer an der Maitlisek und Ehrenmitglied VFM
Wie fanden Sie die Zeit an der Maitlisek?
Sie war interessant und ich habe mit Freude unterrichtet. Es war wunderbar!
Was haben Sie «mitgenommen»?
Tolle Erfahrungen und schöne Erlebnisse!

nahme der Eltern konnte aber bisweilen auch zu nicht immer einfach zu lösenden Konflikten führen, indem sich etwa Eltern zu stark ins Schulgeschehen einmischten.



Schreibmaschinenunterricht um 1960 in der Maitlisek. Weil es zu wenig Schreibmaschinen gab, kamen die nicht an Schreibmaschine beschäftigten Schülerinnen in den Genuss von Stenografie-Unterricht.

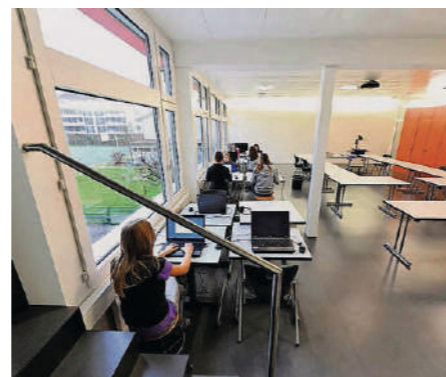
Das Interesse der Eltern an der Ausbildung ihrer Tochter, das Bedürfnis, stärker in den Schulalltag eingebunden zu werden, manifestierte sich beispielsweise im Umstand, dass 1974 – anlässlich der Einführung der Mengenlehre im Mathematikunterricht – bei einem Elternabend zu diesem Thema knapp 130 Personen teilnahmen. Das Interesse sei «gross und erfreulich rege» gewesen, zeigte sich der Schulrat sehr zufrieden. Anlässlich dieses Mengenlehre-Informationsabends wurden auch andere damals brennende Themen angeschnitten, etwa die religiösen Veranstaltungen wie der damals übliche Schülertagesdienst an den Freitagen, der bei den Schülerinnen immer mehr auf Skepsis und Unverständnis stiess, die in vielen Familien heiss diskutierte Sackgeld-Frage oder die Freizeitgestaltung der Mädchen (Café- und Restaurantbesuche, Umgang mit Massenmedien). Und wichtig waren an jenem

Informationsabend auch die Aussprachemöglichkeiten der Eltern mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern ihrer Töchter.

Die Schulbesuchstage fanden lange Zeit an den Samstagen statt, wenn die Eltern eher Zeit hatten, daran teilzunehmen. Als dann die Samstage ab dem Schuljahr 1989/90 schulfrei wurden und die Schulbesuchstage zwangsläufig auf Wochentage verschoben werden mussten, stellten Lehrerschaft und Schulrat fest, etwa im Jahre 1998, dass die Besuchstage wesentlich weniger stark frequentiert wurden als zu jener Zeit, als die Schülerinnen an Samstagen noch zur Schule gingen.

Das Verhältnis zwischen gewissen Elternpaaren und der Maitlisek war natürlich nicht immer eitel Sonnenschein. Da zog 1964 beispielsweise schon einmal ein Vater seine Tochter aus dem Religionsunterricht von Kaplan Anton Moser – er hatte auch Einsitz im Maitlisek-Schulrat – zurück, weil sich dieser für einen Neubau an der Stelle der 1972 abgebrochenen Schutzengelkirche (Jugendkirche für Gossau zwischen 1891 und 1968) stark gemacht hatte. Der Vater war in dieser damals in Gossau heiss diskutierten Frage um das Schicksal der vernachlässigten Jugendkirche ein dezidierter Gegner des Neubaus gewesen.

Es gab auch Druckversuche von Eltern auf den Maitlisek-Schulrat, so beispielsweise in den Sechzigerjahren, als ein Vater, dessen Tochter die Aufnahmeprüfung für die Gemeindesekundarschule nicht bestanden hatte, den Schulrat mit einer Spende von 1000 Franken zur Aufnahme der Tochter in die Schule an der Wilerstrasse bewegen wollte. Für



Lernatelier mit modernster Infrastruktur.

den Fall einer Nicht-Aufnahme drohte er mit dem Austritt aus der Kirche. Der Maitlisek-Schulrat liess sich vom «Bestechungsgeld» und den Aussagen des Vaters nicht beeindrucken und lehnte eine Aufnahme der Schülerin an die Maitlisek ab.



Papiersammlung im Schuljahr 2009/2010.

Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Schulrat und der Lehrerschaft einerseits und religiös konservativen Elternpaaren andererseits gab es immer wieder. Ein streng konservatives Elternpaar bat den Schulrat 1972 um die Dispensation ihrer Tochter vom Religionsunterricht. Die Eltern seien offenbar, meinte der Schulrat, über die «nachkonziliäre Entwicklung» einer offeneren religiösen Erziehung «schockiert»; die Tochter solle nicht mit weniger ideologisch gefärbtem Gedankengut konfrontiert werden. Eine Aussprache mit dem theo-

logisch versierten Gossauer Kaplan Werner Egli, die der Schulrat angeregt hatte, lehnten die Eltern ab. So wurde das Mädchen vom Religionsunterricht dispensiert, durfte aber natürlich weiterhin die Maitlisek besuchen. Ein paar Jahre später regte ein Vater an, dass im Fach Religionsunterricht wieder Noten eingeführt würden. Es würde im Zeugnis nur «besucht» stehen; dies sei ungenügend und würde das Desinteresse an Glauben und Religion weiter verstärken. Man solle auch in diesem Fach wieder Noten einführen. Nach Rücksprache mit dem Bischöflichen Ordinariat in St.Gallen und dem Gossauer Pastoralteam stimmte der Schulrat der Wiedereinführung von Leistungsnoten im Religions- und Bibelunterricht zu. Und auch der seit der Eröffnung des Hallenbads in der Rosenau im Jahr 1972 eingeführte obligatorische Schwimmunterricht geriet bisweilen unter Beschuss religiös-konservativer Kreise, vor allem von Eltern islamischer Glaubensrichtung. So teilten im Jahr 2001 die Eltern einer Schülerin der Klassenlehrerin mit, dass ihre Tochter aus religiösen Gründen nicht am Schwimmunterricht teilnehmen könne. Die Klassenlehrerin wurde beauftragt, den Eltern mitzuteilen, dass der Schwimmunterricht innerhalb einer betreuten Frauengruppe stattfindet und von einer Frau geleitet werde. Schwimmen gehöre zum Lehrplan der Maitlisek, und auch ihre Tochter müsse daran teilnehmen.

Volleyball-Sieg an den Schweizermeisterschaften 2000.



Dies und das aus dem Schulalltag: Volleyball-Schweizermeistertitel:

— Im Jahr 2000 feierte die Maitlisek einen grossen sportlichen Erfolg: Das Volleyballteam, dessen Spielerinnen sich grossmehrheitlich aus Juniorinnen des Volleyballclubs Andwil-Arnegg zusammensetzten, holte sich am Schweizerischen Schulsporttag in Aarau den Schweizermeistertitel.

Maitlisek-Schulräumlichkeiten – auch von auswärts begehrt

Die seit 1962 entstandenen neuen Räumlichkeiten der Maitlisek waren von Beginn weg auch ausserhalb des Schulunterrichts gefragt und begehrt, anfangs vor allem die Turnhalle und der Singsaal.

Die Turnhalle

Bis Frühling 1962 gab es in Gossau eine einzige richtige Turnhalle, jene im Lindenberg, und entsprechend wurde der Schulrat der Maitlisek nach dem Neubau der Turnhalle sofort von Anfragen überhäuft. Die Katholische Primarschule mietete sich mit den Klassen des nahe gelegenen Bedaschulhauses ein, und die Gossauer Vereine rissen sich fast um die abendliche

Benützung der Halle, obwohl sie sehr klein war. Vor allem die Turnvereine von Gossau waren dankbar, für ihre grosse Zahl von Vereinsmitgliedern in verschiedenen Sektionen eine wetterunabhängige Betätigungsmöglichkeit gefunden zu haben. Der Schulrat legte damals die Bedingungen so fest, dass katholische Vereine die Turnhalle für 10 Franken pro Abend mieten konnten, andere Vereine hatten dafür 15 Franken zu bezahlen. Einen geschlechtlich gemischten Skikurs für Damen und Herren, wie ihn der Turnlehrer des Gymnasiums Friedberg, Max Bont, durchführen wollte, lehnte er hingegen ab.

Im Laufe der Jahrzehnte benützten die unterschiedlichsten Gruppierungen die Turnhalle, etwa der Verein für Volksgesundheit für «gesundheitsgymnastische Übungen» (ab 1967), die Gruppierung «Turnen für Mutter und Kind» (Mu-Ki-Turnen; ab 1977), der eigene Turnlehrer Armin Gmünder, der im Sinne eines Beitrags an eine positive Freizeitgestaltung für schulentlassene Jugendliche einmal pro Woche einen Turnabend in der eigenen Halle durchführen wollte (1983; wurde ausnahmsweise erlaubt, da Gmünder Turnlehrer an der eigenen Schule sei), die Migros-Klubschule für Gymnastikkurse (ab 1987) oder das OK des Nordostschweizerischen Jodels 1980 in Gossau, das für eine bis zwei Nächte Unterkünfte für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer suchte.

Die Nennung der ausserschulischen Vereine und Gruppierungen, die die Maitlisek-Turnhalle im Schuljahr 1999/2000 benutzten, vermag aufzuzeigen, wie begehrt deren Belegung ist: die Migros-Klubschule mit Gymnastikkursen, der VBC Andwil-Arnegg, der Turnverein Gossau, Mutter- und Kind-Turnen, die Frauenriege von Fortitudo Gossau, die Gymnastikgruppe Weber, ein Tai-Chi-Kurs mit Ernesto Alder sowie eine Gruppe von Fussballtennis spielenden Männern unter der Leitung von Franz Brülisauer.

Der Singsaal

Vom Zeitpunkt des Baus an (1962) sah sich der Schulrat der Maitlisek auch immer wieder mit Anfragen von auswärts nach der Benützung des Singsaals konfrontiert, zumal dort auch ein Occasions-Flügel stand, den die bedeutende Gossauer Mäzenin Pia Römer gestiftet hatte. Allerdings stellte sich dort ständig das Problem, dass Turnhalle und Singsaal miteinander kaum «kompatibel» waren, weil die Immissionen des Turn- und Sportbetriebs (vor allem Erschütterungen) die Veranstaltungen im Singsaal störten. Der Kaufmännische Verein Gossau führte 1962 gegen eine Gebühr von 15 Franken im Singsaal zwei Vorträge durch. Im Winter

Turnunterricht in den Fünfzigerjahren in der Lindenberg-Turnhalle.



1963/64 sang Elisabeth Biegger aus Zürich dort Lieder von Hugo Wolf; allerdings war der Liederabend eher schwach besucht. Der Kirchenchor und der Frauen- und Töchterchor Gossau interessierten sich für ihre Proben natürlich sofort für den neuen Raum. Eine Schulklasse aus dem nahe gelegenen Bedaschulhaus durfte dort ihr Weihnachtsspiel aufführen (1965) und das Junioren-Akkordeonorchester des Musikhauses Dopple erhielt die Bewilligung, den Singsaal für ihre Proben zu nutzen (1985).



Auftritt einzelner Schülerinnen im Singsaal (hier beim Abschied von Sr. Praxedis Jacomet).

Die Schulküche und die Werkräume des Kreativhauses

Auch die neuen Räumlichkeiten des 2007 fertig gestellten Kreativhauses waren von Beginn weg immer wieder von verschiedenen Gruppierungen begehrt. Schon vor der Inbetriebnahme interessierten sich etwa der Verein claro-Drittweiladen oder der Katholische Frauenverein Gossau für die Benützung der Schulküche, so dass der Schulrat 2007 sofort ein Benützungsreglement ausarbeitete, in dem die Richtlinien für die Vermietung und die je nach Gruppierung abgestuften Mietpreise festgelegt waren. Etwas später, nach der ersten diesbezüglichen Anfrage durch die Frauengemeinschaft Andreas Gossau, erstellte der Schulrat auch ein Reglement für die Miete der Werkträumlichkeiten für Holz- und Metallbearbeitung. Allerdings sollten die Werkträume nur dann vermietet werden, wenn eine Fachlehrkraft der Maitlisek die Verantwortung übernehmen würde. Auch das Handarbeitszimmer wird ab und zu vermietet, etwa zu Weiterbildungszwecken der Bäuerinnen im textilen Bereich.

Schulzimmer werden nicht an Auswärtige vermietet

Was die Vermietung von Schulzimmern betrifft – entsprechende Anfragen langten immer wieder ein –, vertrat der Schulrat über die gesamte Dauer von 50 Jahren dieselbe Meinung wie etwa 2009: «Schulzimmer werden nicht vermietet.»



Fragen an Dr. Leo Staub, ehem. Präsident Maitlisek

Wie finden Sie die Maitlisek?

Sehr wichtig und erfolgreich.

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn sie «Maitlisek» hören?

Eine jung gebliebene und moderne Schule.

Die Maitlisek mietet sich in der Sporthalle Buechenwald ein

Mit der Fertigstellung der Sporthalle Buechenwald (1981) eröffneten sich für den Turnbetrieb der Maitlisek neue Perspektiven. Da die Sporthalle anfänglich durch das Arbeits- und Hauswirtschaftslehrenseminar AHLS nicht vollständig belegt war, mietete sich die Maitlisek dort ein; es sollten fast 28 Jahre werden. Jeden Samstag stand die Sporthalle in den ersten Jahren nach 1981 von 7.30 bis 12 Uhr der Maitlisek zur Verfügung. Einerseits konnte man so auf den Ausbau der eigenen Turnhalle verzichten und andererseits bot die grosse Dreifachhalle den Schülerinnen und dem Sportlehrer für verschiedenste sportliche Aktivitäten, vor allem für Spiele, ganz andere Möglichkeiten als die kleine

eigene Halle. Aber die meisten Turnlektionen fanden natürlich weiterhin in der eigenen Halle statt. Dieses Mietverhältnis dauerte bis zum Ende des Schuljahres 2008/09.

Die Maitlisek fast 30 Jahre lang Eigentümer einer Waldparzelle

Überraschend wurde die Maitlisek im Januar 1970 Eigentümerin einer kleineren Waldparzelle von 127 Aren in Arnegg-Herzenwil. Die Geschwister Bertha und Rosa Ledergerber, die früher das Restaurant Schiff an der Ecke St.Gallerstrasse/Bischofszellerstrasse geführt hatten und nach ihrem Tod der Maitlisek auch eine ansehnliche Geldsumme als Legat schenkten, schenkten der Maitlisek diese Parzelle mit der Auflage, aus dem Erlös die Gräber der vier unverheiratet gebliebenen Geschwister (zwei weitere Geschwister waren bereits verstorben) zu besorgen. Im Sommer jenes Jahres führte der Gossauer Revierförster Eduard Kempfer den Schulrat in corpore durch das geschenkte Waldstück. Diese Waldparzelle brachte der Maitlisek jährlich einen gewissen Nutzen ein; 1980 waren es beispielsweise 460 Franken, von denen 50 Franken als Naturalgeschenk an den bewirtschaftenden Gossauer Förster gingen und ein grösserer Teil für die Besorgung der Gräber verwendet wurde.

Bis 1999 blieb dieses Waldstück im Besitz der Maitlisek. 1982 erlaubte der Schulrat dem Arnegger Imker Paul Helfenberger, dort ein Bienenhaus aufzustellen, und ein Jahr später stimmte der Schulrat dem Vorhaben der Gemeinde Gossau zu, eine Schneise von ungefähr zwei Metern Breite auszuholzen, damit an der Grenze der «Ledergerber'schen Schenkung» auf einer Länge von 30 Metern eine neue Fusswegverbindung durch den Herzenwiler Wald erstellt werden konnte. Aber auf die Dauer wollte der Schulrat der Mädchensekundarschule nicht Waldbesitzer bleiben.

Im Jahr 1998 machte der Förster des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen, der Gossauer Walter Weibel, im Namen seiner Behörde dem Schulrat eine Kaufofferte über die Waldparzelle in der Höhe von 35000 Franken. Das Grundstück grenzte nämlich an eine Waldparzelle des Katholischen Konfessionsteils, und es machte beiderseits Sinn, auch diese Parzelle in dessen Besitz – der Katholische Konfessionsteil besitzt heute noch grosse Waldgebiete im Fürstenland – überzuführen. Walter Weibel hatte dieses kleine Waldstück in den Jahren davor für die Maitlisek unentgeltlich gepflegt und bewirtschaftet. Nachdem der Schulrat das Angebot durch sein Mitglied Josef Mauchle hatte prüfen lassen, stimmte er dem Verkauf der Parzelle für 2.75 Franken pro Quadratmeter zu. Der Kaufvertrag wurde von Vertretern des Schulrats und des Katholischen Administrationsrates am 8. Februar 1999 unterzeichnet; die Maitlisek war – mitten in der Zeit der kostspieligen Um- und Neubauten der Jahrhun-

dertwende – wieder zu etwas zusätzlichem, dringend benötigtem Geld gekommen.

Gründung des Vereins Freundeskreis Maitlisek im Jahre 1992

Seit den Fünziger- und bis in die erste Hälfte der Siebzigerjahre war alljährlich und in grosser Regelmässigkeit die «Wegwarte» erschienen, ein Mitteilungsblatt mit Informationen aus der Maitlisek, redigiert und hauptsächlich betreut von einigen Lehrschwestern aus Ingenbohl, vor allem von den Schulvorsteherinnen Wilhelma Grüninger, Eugenia Maria Egloff und Christiane Jungo. Das Heft sollte in erster Linie als wichtiges Bindeglied zu den Ehemaligen dienen und so zu einem breit abgestützten Interesse an der Schule beitragen. Ein grösseres finanzielles Interesse stand nicht hinter der «Wegwarte»; natürlich war man froh, wenn von da und dort wieder einige Franken in die Schule flossen und so beitrugen, den Aufwand für den Druck von teilweise bis zu 3000 Exemplaren zu decken.

Die «Wegwarte»

Die «Wegwarte» vermittelte Informationen aus dem Alltag, aber auch von den Festtagen der Schule; die Leserinnen (und Leser) erhielten Mitteilungen über Lehr- und Schulabschlüsse, über Hochzeiten und Todesfälle von Ehemaligen. Einzelne Hefte bewegten sich sowohl inhaltlich als auch grafisch auf sehr hohem Niveau; sie standen jeweils unter einem Motto, die Hefte 1966 und 1967 etwa, tief sinnig vielfältig, unter dem Motto «Neuer Wind» beziehungsweise «Brücke».

Nach dem Ausscheiden von Sr. Christiane Jungo aus der Maitlisek im Jahr 1977 nahm sich niemand mit «Herzblut» und Engagement dieser Ehemaligen-Zeitschrift an, zumal auch die anderweitige Belastung der Lehrerschaft, sowohl der Lehrschwestern als auch der Laienlehrkräfte, ständig grösser wurde. So dauerte es drei Jahre, bis Anfang 1980 die nächste Nummer der «Wegwarte» erschien. Der Schulrat freute sich über das Erscheinen und initiierte gleich eine Grundsatzdebatte über die Zukunft der «Wegwarte». Im Gegensatz zur Lehrerschaft, die mehrheitlich dafür plädierte, die «Wegwarte» nurmehr alle zwei oder drei Jahre herauszugeben oder sie gar ganz fallen zu lassen, sprach sich der Schulrat klar für die Weiterexistenz der «Wegwarte» aus. Als «wertvolles Organ» der Verbindung zu den Ehemaligen müsse sie zumindest einmal pro Jahr herausgegeben werden. Durch die kontinuierliche Informierung über das Geschehen an der Maitlisek würden die ehemaligen Schülerinnen gewissermassen zu «Mitträgerinnen unserer Privatschule».



HV des VFM 2010.

HV des VFM 2010.



Trotz dieser Wiederbelebungsversuche schief die «Wegwarte» in den Achtzigerjahren des 20. Jahrhunderts ein.

Die Vorbereitungsarbeiten zur Gründung des Vereins Freundeskreis

Mit der unter Schulratspräsident Leo Staub in Angriff genommenen Anpassung der nicht mehr zeitgemässen juristischen Struktur der Schule ab 1989/90 wurde die «Wegwarte» gewissermassen reaktiviert. Der Schulrat hatte sich nach längeren Vorarbeiten und Diskussionen 1990 für ein neues Schulmodell entschieden. In der Rechtsform eines Vereins wollte er die Maitlisek führen und leiten; hinzu solle ein Verein «Freunde» mit dem Ziel der ideellen und materiellen Unterstützung der Schule gegründet werden. Drei Mitglieder des Schulrates, Leo Staub, Rita Häuptle und Ruth Löpfe, bildeten gemeinsam mit fünf Frauen verschiedener Generationen (Annemarie Mauchle, Annelies Braunwalder, Margrit Staub, Jolanda Ledergerber, Gabi Krapf) eine erste Arbeitsgruppe zur Gründung eines Unterstützungsvereins, zu der kurz darauf vier weitere Personen (Cordula Horlacher, Gertrud Maggiorini und Martha Lehmann sowie Ueli Bischoff als Lehrervertreter) stiessen. Die Arbeiten kamen zügig voran; Vereinsstatuten wurden geschaffen, und im September 1991 konstituierte sich ein erster Vorstand des neuen Vereins Freundeskreis Maitlisek (VFM). Ein Ziel des Vorstandes war es, zusammen mit dem Schulrat und der Lehrerschaft jährlich einmal ein Informationsblatt herauszugeben. Es wurden die niedrigen und so für jedermann erschwinglichen jährlichen Mitgliederbeiträge festgelegt (20 Franken für Erwachsene, 50 Franken für Firmen und Gönner, Schulabgängerinnen bis zum 20. Lebensjahr sind Mitglieder des Vereins, ohne einen Beitrag bezahlen zu müssen). Engagierte Ehemalige und Schülerinnen suchten eine möglichst grosse Anzahl von Adressen einstiger

Schülerinnen der verschiedensten Generationen herauszufinden und erfassten diese per Computer. Schulratspräsident Leo Staub verfasste ein Schreiben an Ehemalige und Freunde der Maitlisek und bat um den Beitritt zum neu zu schaffenden Verein Freundeskreis Maitlisek. Der Aufruf hatte grossen Erfolg. Bis Anfang März 1992 waren bereits 270 Personen, natürlich vor allem Ehemalige, aber auch einige Männer, dem Verein beigetreten.

Gründungsversammlung am 31. Januar 1992

Am 31. Januar 1992 fand im Restaurant Ochsen in Gossau die Gründungsversammlung des Vereins Freundeskreis Maitlisek statt. Als erste Präsidentin fungierte Angelika Schai, und weiter gehörten dem ersten Vorstand Christoph Bossart, Annelies Braunwalder, Ruth Egger, Alfred Noser und als Vertreterin der Lehrerschaft Gabi Weber an.

Anfang 1993 erschien dann das in Grau- und Violett-Tönen gehaltene erste Heft der «Mitteilungen und Beiträge» des Vereins Freundeskreis



Frage an Gaby Krapf-Gubser, Stadträtin Gossau
Sie arbeiteten auch an der Maitlisek – wie fanden Sie diese Zeit?

Ich unterrichtete sehr gerne an der Maitlisek, denn das war meine erste Stelle. Mein Studium und meine Ausbildung absolvierte ich in Freiburg. Danach kam ich in die Ostschweiz an die Maitlisek. Weil es so familiär war, gefiel es mir vom ersten Tag an super, denn es hatte sehr tolle Schülerinnen. Die Energie brauchte ich deshalb nicht, um die Kinder zu erziehen und immer Ordnung zu schaffen, sondern ich konnte sie viel besser gebrauchen, um den Unterricht zu gestalten.

Maitlisek. Nach vier Nummern erhielt das Heft ein neues Kleid in freundlich-warmen Rottönen, das, unlängst etwas modernisiert, in seinem Erscheinungsbild bis zum heutigen Tag Gültigkeit besitzt. Der Verein zählt aktuell mittlerweile rund 700 Mitglieder.

Mitteilungsblatt des VFM zwischen 1993 und 1996.

Im Heft selbst publizieren die Präsidentin des Vereins Freundeskreis Maitlisek sowie die Schulratspräsidentin jeweils einen Jahresbericht. Den grössten Teil des Inhalts umfassen in der Regel Berichte aus dem Schulgeschehen, verfasst von Schülerinnen und LehrerInnen.

In die erste Nummer der «Mitteilungen und Beiträge» rückte Schulratspräsident Leo Staub 1993 nicht nur die vollständigen Statuten des Vereins, sondern auch sechs die Maitlisek tragende Grundsätze ein, die an dieser Stelle auch deshalb explizit zitiert sein sollen, weil das meiste im Prinzip bis heute Gültigkeit besitzt:

1. Die Maitlisek ist eine Mädchenschule. Sie will den Schülerinnen auf besondere Weise gerecht werden, indem sie mädchenspezifische Lehrinhalte betont und den Mädchen hilft, ihre Rolle als gleichberechtigte Partner im Berufsleben wahrzunehmen. Die Maitlisek will ihren Schülerinnen ausserdem in der für sie schwierigen Lebensphase der Pubertät eine ruhige Atmosphäre zur Verfolgung ihrer schulischen Ziele bieten.
2. Die Maitlisek ist eine katholische Schule. Sie kennt zwar keine konfessionellen Einschränkungen, weder bei den Lehrerinnen und Lehrern, noch bei den Schülerinnen. Sie ist für alle Konfessionen offen. Für reformierte Schülerinnen wird ein eigener Religionsunterricht angeboten. Mit einer gelebten christlichen Ausrichtung sollen jeder einzelnen Schülerin Impulse gegeben werden, ihren persönlichen Weg im Glauben zu finden.
3. Die Maitlisek ist eine Privatschule. Sie hält sich zwar an die Leistungsziele der öffentlichen Schule, ist staatlich anerkannt und unterliegt der Aufsicht des Bezirksschulrates. Der Spielraum innerhalb der vorgegebenen gesetzlichen Schranken soll aber zugunsten grösstmöglicher Flexibilität ausgenutzt werden. Ausserdem kommt der Charakter der Schule als Privatschule auch in einem besonderen Finanzierungsmodell zum Ausdruck, welches Leistungen der Eltern und verschiedener kirchlicher Institutionen vorsieht.
4. Wir sind eine kleine Schule. Es ist nicht das Ziel der Maitlisek, als Schule quantitativ zu wachsen. Unsere Grösse erlaubt es, den Kontakt zwischen Eltern und Schule sowie zwischen Schülerinnen und Lehrerschaft intensiv und individuell zu gestalten. Dies wirkt sich motivations- und leistungsfördernd aus. Auf diese Weise erreichen wir ausserdem eine hohe Identifikation von Schülerinnen und Lehrerschaft mit der Schule.
5. Wir streben eine ganzheitliche schulische Erziehung unserer Schülerinnen an. Dazu gehören nicht nur Leistungsziele im Rahmen des offiziellen Lehrplanes, sondern es soll den Schülerinnen auch bei der Förderung ihrer musischen Veranlagungen Rechnung getragen werden.



6. Wir sind eine leistungsorientierte Schule. Ziel unserer Schule ist es, die Leistungsbereitschaft und Belastbarkeit sowie die Arbeitshaltung unserer Schülerinnen möglichst optimal zu fördern. Der Anschluss an weiterführende Schulen ist – entsprechenden Einsatz der betreffenden Schülerin vorausgesetzt – selbstverständlich gewährleistet. Für interessierte Schülerinnen bieten wir etwa auch Lateinunterricht an. Ausserdem wird die Gelegenheit geboten, an einem freiwilligen, mehrmals in der Woche stattfindenden «Studium» teilzunehmen. Begabte Schülerinnen werden dadurch besonders gefördert, schwächere Schülerinnen können in diesen Lektionen ihren persönlichen Nachholbedarf gezielt abdecken.

Der Verein Freundeskreis Maitlisek führt jährlich eine Vereinsversammlung durch, an denen neben den statutarischen Themen wie Jahresbericht der Präsidentin, Kassabericht oder Wahlen auch jeweils ein unterhaltender Teil mit Darbietungen von Schülerinnen integriert ist. Die Gesamtsumme der Mitgliederbeiträge und weiterer Spenden bewegt sich seit über einem Jahrzehnt im Bereich von 10 000 bis 12 000 Franken. Mit diesem Geld werden jeweils nützliche Anschaffungen für die Schülerinnen und die Schule getätigt. Im Jahr 1995 schenkte der Verein Freundeskreis der Maitlisek zwei Pingpong-Tische, einen Tischfussballkasten und eine Spielwand mit verschiedenen Geräten auf dem Pausenplatz. Das Geschenk von 1996 war ein 40-teiliger Geschirr-Service, ein Jahr später übergab der Vorstand des Freundeskreises Maitlisek der Schule 12 Garnituren von Festbänken und -tischen sowie zwei einheitliche Dresses für sportliche Auftritte von Teams von Schülerinnen an diesem und jenem Anlass. Im Jahr 2006 stimmte der Vorstand des Freundeskreises Maitlisek der Anschaffung neuer Nähmaschinen im Werte von 6700 Franken zu, und 2008 waren es 5000 Franken, die die Schule zur Beschaffung eines Plasmaschneiders und einer Sandstrahlanlage im neuen Werkraum des Kreativhauses erhielt. Ein Jahr zuvor hatte der Verein Freundeskreis Maitli-



VFM-Vorstand aktuell
hinten v.l.n.r.: Caroline Bollhalder-Schwendemann, Franziska Ammann-Schäfler
vorne v.l.n.r.: Franziska Fürer-Ledergerber, Markus Federer, Eveline Baumann-Knus

sek einen substantiellen Geldbeitrag zur künstlerischen Ausgestaltung des Treppenhauses im Kreativhaus geleistet.

Vom Leitbild der Maitlisek von 1989 zum Individualisierten Unterricht (IU) des Jahres 2012

Der Schulrat fasste im Jahr 1989 die wichtigsten Grundsätze der für die Maitlisek geltenden Grundsätze in einem Leitbild zusammen, das er 1994 in kommentierter Form dem Heft 1993/94 der «Mitteilungen und Beiträge» des Vereins Freundeskreis Maitlisek beigab. Die meisten von ihnen können auch 2012 noch Gültigkeit beanspruchen.

1) **Werte des Frauseins fördern.** Die Maitlisek will ihren Schülerinnen ein ganzheitliches Frauenbild vermitteln und das Bewusstsein für die Stellung der Frau in Familie, Beruf und Gesellschaft fördern.

2) **Religiöse und ethische Ausrichtung fassbar machen.** Die Maitlisek ist eine katholische Schule, an der grundsätzlich Schülerinnen aller Konfessionen und Religionen Aufnahme finden. Für katholische und evangelische Schülerinnen wird je ein eigener Religionsunterricht angeboten.

3) **Offenheit gegenüber neuen schulischen und strukturellen Existenzformen.** Die Maitlisek ist ständig auf der Suche nach Unterrichtsinhalten und -formen, welche ihre Zielsetzungen unterstützen. Sie strebt an, die stufengerechte Förderung zu verbessern, indem Realienfächer kombiniert angeboten und die Schülerinnen fachbezogen nach Stärkekassen unterrichtet werden. Dem projektorientierten Unterricht wird grosse Bedeutung beigemessen. Der Förderung des Unterrichts in musischen Fächern soll vermehrt Gewicht beigemessen werden.

4) **Innovationspotential der Schülerinnen nutzen.** Die Maitlisek will ihre Schülerinnen in die Gestaltung der Schule einbeziehen. Damit soll die Motivation der Schülerinnen und ihre Verbundenheit mit der Schule gefördert werden. Zur Erreichung dieser Zielsetzung sollen Foren gebildet und genutzt werden, in denen sich die Schülerinnen mit ihren Anliegen und Ideen Gehör verschaffen können und das Gespräch mit Schulrat und Lehrerschaft möglich ist.

5) **Überblickbare Grösse bei Schule und Klassen beibehalten.** Die Maitlisek will sich in ihrer Grösse bewusst beschränken. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass schulische Probleme bei einzelnen Schülerinnen schneller erkannt werden, als dies bei grösseren Schulen und Klassen möglich ist. Die Kleinheit der Schule wirkt sich aber auch leistungsfördernd aus: Die kleinen Verbände ermöglichen eine optimale Erfolgskontrolle. Schliesslich bietet die überblickbare Gemeinschaft auch eine Chance, sich als Schülerin oder Lehrerin bzw. Lehrer voll und ganz mit der Schule zu identifizieren. Die Grösse der Schule erlaubt es, den Kontakt zwischen Eltern und Lehrerschaft sowie jenen zwischen Schülerinnen und Lehrerschaft intensiv und individuell zu gestalten.

6) **Proaktiver Positionsbezug im regionalen Schulsystem.** Die Maitlisek bildet seit 1912 einen festen Bestandteil des Schulsystems der Region Gossau. Sie pflegt engen Kontakt mit der Primarschulgemeinde Gossau und der Gemeindesekundarschule. Trotz des Status als Privatschule ist die Maitlisek in Bezug auf die Anforderungen

an die Schülerinnen bei der Aufnahme und Promotion sowie an die Lehrerschaft bei der Einhaltung von Lehrplänen und bei der Erfüllung der Weiterbildungspflichten den öffentlichen Sekundarschulen gleichgestellt. Dank ihrem Status als Privatschule ist der Schulrat der Maitlisek in der Lage, die Schule effizient und kostengünstig zu führen. Der Schulrat ist ausserdem bestrebt, gewisse Freiräume, welche der Maitlisek als Privatschule zustehen, zum Vorteil von Schülerinnen und Eltern zu nutzen. Die Maitlisek soll daher als Privatschule erhalten bleiben. Sie wird auch künftig eine reine Sekundarschule bleiben.

7) **Finanzielle Abhängigkeit verringern.** Ein immer grösserer Anteil des Haushaltes der Maitlisek wird durch die Standortgemeinde und die umliegenden Schulgemeinden bestritten. Es wird angestrebt, mit diesen Gemeinden Vereinbarungen über die Entrichtung der finanziellen Beiträge abzuschliessen. Im Gleichschritt mit diesen Bemühungen sollen neue Finanzquellen erschlossen und die Reservebildung gefördert werden.

8) **Verbessern der Infrastruktur im handwerklich-musischen Bereich.** Den Zielsetzungen der Maitlisek entsprechend soll die Infrastruktur ausgebaut werden.

Individuelles und selbstgesteuertes Lernen an der Maitlisek

Das Leitbild der Maitlisek wurde in den letzten gut 20 Jahren natürlich weiterentwickelt und dem gesellschaftlichen Wandel angepasst. Vier Grundsätze daraus,

a) Wir bilden unsere Schülerinnen zu selbständigen und verantwortungsbewussten jungen Menschen aus, b) Wir fördern und fordern pflichtbewusstes und eigenständiges Lernen, c) Wir gestalten unsere Schule gemeinsam mit unseren Schülerinnen, d) Wir führen unsere Schülerinnen dahin, den Herausforderungen ihres künftigen Lebens gewachsen zu sein,

führten in einem längeren Denkprozess zum Projekt «Maitlisek 2012», das das individualisierte Lernen der Schülerinnen und die Persönlichkeitsbildung der Mädchen in den Mittelpunkt des Unterrichts an der Maitlisek rücken soll. Zu Beginn des Schuljahres 2009/10 wurden die beiden ersten Klassen sanft und allmählich ins individualisierte und selbstgesteuerte Lernen eingeführt, 2010/11 und 2011/12 folgten die jeweils zwei neuen Parallelklassen von Erstklässlerinnen nach. Eine wichtige Neuerung war der Umstand, dass die Mädchen einen eigenen Arbeitsplatz im eigenen Schulzimmer besitzen und dass im Prinzip die Lehrkräfte jeweils das Klassenzimmer wechseln.

Erste Erfahrungen mit der individualisierten Art des Lernens lauteten durchaus positiv: Nach einigen Wochen Unterricht hiess es im Spätherbst 2009, dass die Erstklässlerinnen gerne zur Schule kämen, dass sie sich im Schulhaus wohl fühlen, ihr persönliches Büro auch schätzen und ihren individuellen Arbeitsplatz im Anschluss an den Unterricht auch für ihre Aufgaben nützen würden. Irgendwie an der Basis der Überlegungen zur Einführung des individualisierten Unterrichts standen Fragen strategischer Art: Welchen Auftrag hat die Oberstufe einer Schule zu erfüllen? Sie soll eine Vorbereitung aufs Berufsleben, auf höhere Schulen sein. Die Schülerinnen sollen eigene Sozialkompetenzen erwerben, eigenständig arbeiten lernen. Aus Sicht der Lehrbetriebe sollen die Abgängerinnen zuverlässig, ehrlich, teamfähig, motiviert, ehrgeizig, flexibel, anständig und diszipliniert sein. Aus Sicht der Mittelschulen seien ein starker Wille, viel Motivation, logisches und gut vernetztes Denken, selbständiges

Lernen und die Fähigkeit zur Abstraktion wichtig. Und auch die Eltern hätten Erwartungen an die letzten Jahre des obligatorischen Schulunterrichts: Die Schule solle aufs eigene Leben vorbereiten, die Sozialkompetenzen fördern und dazu ermuntern. Die Töchter sollten Verantwortung zu übernehmen lernen und im optimalen Fall gewissermassen sich selbst finden.



Unterricht im Freien.

Schulratspräsidentin Birgit Berger-Cantiene schreibt dazu im Mitteilungsblatt des Vereins Freundeskreis Maitlisek im Sommer 2011: «Die Schülerinnen werden angeleitet, ihre Ziele zu formulieren, die Arbeit zu planen, selbständig durchzuführen und diese am Schluss auch zu reflektieren; ein grosser Schritt im Bereich der Förderung von Selbstkompetenz. Auch die Rolle der Lehrperson ändert sich durch die neue Lernform, da sie vermehrt als Beraterin und Lerncoach agiert. Die Lehrpersonen der Maitlisek haben sich infolgedessen im vergangenen Schuljahr intensiv mit dem Individualisierten Unterricht (IU) beschäftigt und diverse schulhausinterne Weiterbildungstage zu diesem Thema absolviert. In diesem Projekt wird die Maitlisek von externer Stelle und zwar von der Pädagogischen Hochschule St.Gallen beraten.»

Die pädagogische Entwicklung der Maitlisek mit dem individualisierten und selbstgesteuerten Lernen ist ein weiterer Baustein in der Gesamtentwicklung der Schule. Die individuelle Erziehung und die Ausbildung der Schülerinnen standen bereits zur Gründungszeit im Zentrum der Bemühungen der Maitlisek und sind dies auch heute noch. Dies wird mit dem Claim «Individuell für Mädchen» – auf der grossen Schrifttafel im Eingangsbereich der Schule – sichtbar gemacht.

Wand in der Pausenhalle, gestiftet vom VFM.



Individuell für Mädchen

Die Maitlisek ist seit 1912 eine privatrechtliche, staatlich anerkannte Mädchensekundarschule. Rund 140 Mädchen werden durch 18 Lehrpersonen, Schulleitung, Hauswart und Schulrat auf einem Teil ihres Lebensweges begleitet und betreut.

Die Maitlisek ist nicht nur ein Ort der Wissensvermittlung, sondern auch ein Lebensraum, ein Haus des Lernens und der Begegnungen. Wir erachten es als wichtig, unsere Schülerinnen anzuleiten, eigenverantwortlich zu handeln und zu entscheiden. Sie erhalten die Gelegenheit, vielschichtige Erfahrungen zu sammeln, um sich persönlich und in der Gemeinschaft entfalten zu können. Mit dieser Grundhaltung und unseren Bemühungen rückt das einzelne Mädchen ins Zentrum.

Die Maitlisek...



...berücksichtigt die individuelle Entwicklung

Jeder Mensch ist einzigartig, unterscheidet sich vom anderen. Diese Tatsache und das Wissen um die unterschiedlichen sozialen und intellektuellen Entwicklungsstufen der Jugendlichen bilden den Grundstein unseres Unterrichtskonzepts. Wir begleiten die Mädchen während dreier Jahre auf ihrem Weg hin zur Berufswahlreife und zum Erwachsensein. Dabei berücksichtigen wir ihre Stärken und Schwächen, Eignungen und Neigungen.

...ist eine Werteschule

Werte vermitteln Sicherheit, Vertrauen, Selbstbewusstsein. Die Maitlisek ist sich ihrer Aufgabe der moralischen Bildung bewusst. Wir schaffen ein Klima des Vertrauens, des gegenseitigen Respekts und der Toleranz. Wir tun dies mit der Werthaltung des Christentums und mit einer altersgemässen Spiritualität.



...ist eine Tagesschule

Beim gemeinsamen Mittagessen machen die Mädchen vielfältige soziale Erfahrungen. Sie geniessen es, gemeinsam mit Kameradinnen in einer entspannten Atmosphäre die Mittagspause zu verbringen. Sie musizieren, lösen Hausaufgaben im Lernatelier, spielen miteinander, lesen im Gruppenraum oder besuchen das betreute Studium.

...ist eine kreative Schule

Kreative Menschen sind offener, erfolgreicher und glücklicher. Unser Modulunterricht ermöglicht den Schülerinnen das Mitwirken in einer Band, in der Musicalproduktion, in Theater- und Tanzgruppen oder das Umsetzen eigener Ideen und Fantasien im Werken und Malen.

...schafft Vertrauen

Ein starkes Selbstvertrauen erhöht die Lernbereitschaft und -fähigkeit und schliesslich die Selbstwirksamkeit. Wir haben Vertrauen in den Erfolg der Schülerinnen und übergeben ihnen bewusst einen Teil der Verantwortung über den eigenen Lernprozess. Lernen ist Beziehungsarbeit und setzt Vertrauen voraus.



...ist eine Mädchenschule

Als kleine Schule schenken wir den Mädchen während der Pubertät eine ruhige Atmosphäre, in der sie sich zu selbstbewussten jungen Frauen entfalten können. Ausgestattet mit innerer Stärke und Wissen, soll es ihnen gelingen, Verantwortung für sich, die Mitmenschen und die Umwelt, für andere Kulturen und Generationen zu übernehmen.

...ist eine lernende Schule

Am Anfang steht die Vision. Als Team durchlaufen wir einen Prozess und entwickeln uns und unsere Schule durch die Arbeit und Auseinandersetzung mit den Schülerinnen stets weiter. Wir lernen durch gegenseitigen Austausch und gezielter Weiterbildung. Und – mit jedem Schritt kommen wir unserer Vision näher.



Unterricht an der Maitlisek heisst individuelle Lernwege

Die Maitlisek ist eine reine Sekundarschule mit erhöhten Anforderungen. Die Schülerinnen sind in Stammklassen eingeteilt. Der einzelnen Schülerin entsprechende Individualisierung erreichen wir durch unterschiedliche Lerninhalte und Zeitvorgaben. Die Gestaltung des Unterrichts gliedert sich grundsätzlich in drei Bereiche:

Individualisierter Unterricht

Innerhalb der Stammklasse unterrichten wir kompetenzorientiert. Im Zentrum steht die Förderung jeder einzelnen Schülerin. Sie arbeitet individuell nach ihren Fähigkeiten, Neigungen und ihrem Lerntempo. In den Fächern Deutsch, Mathematik und Informatik wählt die Schülerin die optimale Lernzeit, die zu ihr passenden Lernmethoden, den Lernort und die Lernpartnerin selber. Sie übernimmt dabei die Verantwortung für ihr Lernen, indem sie den Lernvorgang eigenständig plant, den Lernfortschritt überprüft und die notwendigen Informationen beschafft. Jede Schülerin ist mitverantwortlich für ihr Vorwärtskommen. In regelmässigen Abständen reflektiert die Schülerin ihr Lernverhalten und versucht so den eigenen Lernprozess zu optimieren.

Damit dies gelingt, findet dieser Teil des Unterrichtes in zeitlich grösseren, zusammenhängenden Blöcken statt. Zudem wird die Hauptlehrperson durch regelmässiges Teamteaching für Einzel- oder Gruppenberatungen unterstützt. Der Stundenplan ist so gestaltet, dass die Schülerin jederzeit Lehrpersonen beider Fachrichtungen für ihre Fragen beanspruchen kann. Für den Individuellen Unterricht stehen eine moderne Infrastruktur und ein grosszügiges Lernatelier bereit.

Kursunterricht

Es gibt Bereiche, wo Schülerinnen mit Vorteil in homogenen Gruppen den gleichen Lernstoff lernen (z.B. Fremdsprachen). Die Kurse können



klassendurchmischte und als Leistungskurse geführt werden. In der dritten Klasse werden Schülerinnen, die das wünschen, auf ein Cambridge-Englischdiplom vorbereitet.

Modulunterricht – Unterricht à la carte

Als Ergänzung zum obligatorischen Unterricht bieten wir (altersgemischte) Ergänzungsmodule an. Die Schülerinnen können ab dem zweiten Quartal der ersten Klasse aus einem breiten kreativen, sportlichen und kognitiven Angebot auswählen (Tanzen, Band, Volleyball, Prüfungsvorbereitung u.v.m.). Dieser Unterricht ist modulartig aufgebaut – so findet jede Schülerin den richtigen Baustein für ihren persönlichen Lernweg.

Individuell für Mädchen

Unsere Vorstellungen einer modernen Schule sind positive Grundhaltung, Vertrauen in die Schülerinnen, gegenseitige Wertschätzung und die Einforderung von individueller Leistung. Mit dieser Haltung unterstützen wir unsere Schülerinnen in ihrem persönlichen und individuellen Weg durch die Maitlisek. Schliesslich ist die Oberstufenschulzeit ein wichtiger Abschnitt, um eine starke, selbstbewusste Frau in Beruf und moderner Gesellschaft zu werden.

Magnus Jung, Schulleiter



«Eine Muslimin, eine Orthodoxe, eine Hindu, völlig durchmischt»

Du bist jetzt in der dritten Sek?
Genau.

Und was machst du nachher?

Nachher mache ich die Ausbildung fürs KV, bei der Bubenhofer AG in Gossau.

Wie gestaltet ihr die letzten Wochen in der Maitlisek?

Momentan proben wir die letzten Male fürs Musical, welches wir nächste Woche aufführen. Das Musical steht jetzt im Vordergrund

und Schule haben wir nicht mehr so gross. Jetzt haben wir noch Theaterproben und morgen fangen wir den Aufbau im Haldenbühl an – wir machen das Musical ja nicht in der Maitlisek selber. Zwischendurch haben wir Chorproben

mit den Erst- und Zweitsekler. Und sonst geht es hauptsächlich ums Singen, Schauspielern, die Kostüme, den Bühnenbau: es gibt noch ziemlich viel zu tun.

Ist das ein gesamtschulisches Projekt?

Jedes Jahr hat es bis jetzt ein Musical gegeben, welches die Drittskler machten. Alle drei Jahre gibt es ein Musical mit Chor, wo die Erst- und Zweitsekler im Chor singen. Das Musical ist als Abschluss für die Drittskler gedacht. Nebst dem Musical machen wir aber noch eine Abschlussreise in den Europapark und am Freitag gibt es einen Abschlussgottesdienst und dann sind wir fertig.

Wie ist es für dich, nun auf drei Jahre Maitlisek zurückzuschauen?

Es ist sehr komisch, weil ich mich noch an den Anfang in der ersten Sek erinnern kann

und in zweieinhalb Wochen ist alles vorbei. Ich kann mir auch noch nicht wirklich vorstellen, danach tatsächlich arbeiten zu gehen.

Welches sind die schönsten Erinnerungen, welche du aus dieser Zeit mitnimmst?

Das ist recht schwierig, zu sagen. In der Maitlisek kann man wirklich sein, wie man ist. Klar gibt es manchmal Zickereien, aber ich glaube, es ist nie extrem. Gelästert wird natürlich auch. Aber man wird akzeptiert und auch die Unterstützung der Lehrer ist riesig. Es waren sehr schöne Jahre.

Gibt es auch spezielle Momente, woran du dich besonders erinnerst?

Für mich war es immer toll, wenn wir ins Theater oder ins Musical gingen. Die Sachen, welche man zwischendurch machte, welche andere nicht machten; sei es ein Maibummel oder Projektwochen. So lernten wir auch die Zweitsekler besser kennen. Das letzte Highlight waren die Besinnungstage im Eichberg. Es war schön, die Mädchen der Parallelklasse von einer neuen Seite kennenzulernen.

Kannst du mir einen typischen Tag an der Maitlisek beschreiben?

Um 7.30 Uhr beginnt die Schule, dann haben wir Schule bis zur Pause um 10.00 Uhr. Um 10.20 Uhr geht es weiter bis um 11.55 Uhr. Wenn ich um 13.00 Uhr wieder Schule habe, bleibe ich über den Mittag manchmal an der Schule. Je nach Freifach beginnt die Schule wieder um 13.00 Uhr, sonst um 14.00 Uhr. Dann haben wir wieder Schule: meistens eine Pflichtlektion und danach Freistunden und Wahlfächer.

Es gibt an der Maitlisek sogenanntes «Selbständiges Lernen». Machst du das auch?

Ich bin gerade noch in der Stufe, wo es das nicht gibt. Bei uns gibt es noch das typische Unterrichten, wo der Lehrer etwas erklärt und wir arbeiten und es dann zusammen

korrigieren. Bei den anderen ist es so, dass sie die Woche selber planen müssen und danach arbeiten.

Gibt es bei euch noch kirchliche Lehrpersonen?

Nein, das gibt es nicht mehr und das hatten wir auch nicht mehr. Auch für den Religionsunterricht haben wir heute Katecheten.

Ursprünglich war die Maitlisek eine streng katholische Schule. Spürt man das immer noch?

Bei meiner Grossmutter war das noch anders, sie war ja auch an der Maitlisek wie ebenso meine Tante. Heute spürt man's noch am ehesten an den Gottesdiensten, welche wir haben. Bei uns bereitet jede Klasse einen Gottesdienst vor und es gibt Adventsfeiern. Ich finde das eigentlich schön, dass auch der Schluss bei uns nicht ein Abschlussball oder eine Party ist, sondern alle drei Klassen in der Kirche sind und wir so zusammen den Abschied machen. Die Gottesdienste sind ganz individuell gestaltet. Die Themen sind dabei teilweise gar nicht so christlich, sondern aus dem Leben und selber gestaltet. So macht Religion und Glaube viel mehr Spass.

Wie bereitet ihr einen solchen Gottesdienst vor?

Der erste Schritt ist, dass wir ein Thema auswählen. Dann wird aufgeteilt, wer die Fürbitten macht, wer passende Lieder sucht, wer einen Text oder ein Gedicht schreibt. Dann tragen wir alles zusammen. Der Abschlussgottesdienst ist besonders speziell. Wir machen einen Gottesdienst über das, was wir erlebt haben, was gewesen ist.

Wie kommt Religion in der alltäglichen Schule zum Tragen?

Wir haben einfach Religionsunterricht und in der zweiten Sek hat man davon zwei Stunden; während dieser Zeit lernt man am meisten. Es ist aber nicht so, dass wir die Bibel aufschlagen und sie miteinander lesen. Es

wird anders übergebracht und wir vergleichen vieles mit heute.

Habt ihr Mädchen verschiedener Konfessionen an der Schule?

Ja, wir haben katholische und evangelische Schülerinnen, auch eine Muslima, Orthodoxe, eine Hindu, völlig durchmischt. Das macht es aber interessant, v.a. wenn man über Religionen spricht. So lernt man vieles voneinander kennen.

Hattest du eine Aufnahmeprüfung?

Das gab es einmal, mussten wir aber nicht mehr machen. Wir hatten ein Gespräch mit dem Primarlehrer und je nach Notenschnitt konnte man in die Sek und dann hatte man 12 Wochen Probezeit. Wenn man unter einer 4 war, musste man in die Realschule, konnte es aber nach der ersten Real noch einmal probieren. Bei uns haben wir jetzt auch ein Mädchen, welches nach der zweiten Realschule in die zweite Sek zu uns kam.

Was ist dein Lieblingsfach und warum?

Ich mag Mathe, und «Natur und Technik» interessiert mich, aber meine absoluten Lieblingsfächer sind Musik und Sport. Ich singe gern und ich finde es nicht so schwierig, im Gegensatz zu den Sprachen.

Wie findest du die Lehrer?

Wir hatten einen grossen Lehrerwechsel in der ersten und zweiten Sek. Der Altersschnitt bei den Lehrkräften ist stark gesunken und



Mandy Aichinger
Schülerin der Maitlisek
von 2008 bis 2011.

A Cappella CD-Cover,
Mandy ist in der hinteren
Reihe zweite v.l.





Klassenfoto der 3a;
Mandy ist in der mittleren Reihe, erste von rechts.

das merkt man sehr. Es ist dadurch moderner, teilweise aber weniger streng. Jeder Lehrer ist natürlich anders, bei den einen geht man lieber hin als bei den andern.

Wie empfindest du die Disziplin an der Schule?

In der dritten Sek ist es nicht mehr so streng. Klar gab es strenge Abschnitte, z.B. mit den ganzen Stellwerkprüfungen. Gegen den Schluss lässt man es aber eher ausklingen. Manchmal dürfte es trotzdem ein wenig strenger sein. Es gibt ein paar Leute, die jetzt nämlich ihren eigenen Weg machen. Das ist manchmal schon gut, aber es kann auch recht nerven.

Gibt es Benimmregeln?

Wir dürfen während des Unterrichts keine Kaugummis kauen, das Handy muss abgeschaltet sein, wir müssen natürlich pünktlich sein und Hausaufgaben müssen gemacht werden. Es gibt eine «Trumpfkarte». Wenn man beispielsweise die Hausaufgaben vergisst, gibt es einen Punkt. Im Internet dürfen wir gewisse Seiten nicht besuchen. Norma-

erweise müssen wir die Hände hochheben, wenn wir etwas sagen wollen. Es gibt aber auch Phasen, wo das etwas lockerer ist.

Was passiert bei zu vielen Verstößen?

Wenn man acht Strafpunkte hat, muss man am Mittwochnachmittag unserem Abwart putzen helfen. Ab dreimal acht Punkten gibt es, glaube ich, einen Eintrag ins Zeugnis. An diesen Punkten wird die Ordnungs- und Haltnungsnote angepasst.

Gibt es Kleidervorschriften?

Das weiss ich gar nicht. Sicher nicht bauchfrei, aber zugeknöpft müssen wir auch nicht sein.

Was sind Vor- und Nachteile, nur unter Mädchen zu sein?

Für mich war immer ein Grund, in die Maitlisek zu gehen, dass dort Musicals gemacht werden und dass ich bereits Leute kenne, welche dorthin gingen. Aber ich denke, dass wir Mädchen oft herumzicken, wenn wir uns nicht verstehen. Wir Frauen sind ja alle sehr nachtragend. Manchmal, wenn Jungs dabei

sind, ist das etwas ausgeglichener. Aber fürs Lernen finde ich es für mich besser, denn in einem gewissen Alter kommt ja das Interesse an den Jungen und das lenkt wiederum ab, z.B. wenn einer einem gefällt und gut aussieht. Von den Mädchen, die ich kenne und an die gemischte Schule gehen, kenn ich keine, die mal ungeschminkt zur Schule geht. Es muss immer alles perfekt sitzen. Wenn es mir manchmal stinkt, mich zu schminken, stehe ich auf und gehe einfach so zur Schule. Ich denke, da besteht ein Unterschied bezüglich der Rangierungen. Bei uns sind alle gleichwertig, niemand besser, keine Jungs im Vordergrund – so kann man sich besser konzentrieren. Der Nachteil ist halt das Rumzicken. Aber vermisst habe ich nichts; in der Berufsschule komme ich ja wieder mit Jungen zusammen.

Wo hat man denn sonst noch Kontakt zum anderen Geschlecht?

Das ergibt sich fast von alleine. Man kennt ja noch die Jungen von der Primarschule. Oder wenn man im Bus sitzt, setzt sich mal ein Typ nebenan hin und man beginnt zu reden.

Auch hier eigentlich keine Nachteile.

Nein. Es ist auch egal, wie man in der Maitlisek aussieht, man kann dick oder dünn sein, hässlich oder hübsch, es ist einfach Ansichtssache. Es gibt natürlich auch eitle Mädchen, aber ich finde, man sollte Personen so akzeptieren, wie sie sind, nicht nach ihrem Aussehen beurteilen.

Was wirst du am allermeisten vermissen?

Alle Mädchen meiner Klasse. Wir sind, besonders durch die Lehrerwechsel, sehr zusammengewachsen und haben dadurch einen speziellen Klassenzusammenhalt. Meine beste Kollegin, welche jetzt mit mir in der Klasse ist und mit der ich über alles reden kann, werde ich auch vermissen. Sie macht danach eine andere Lehre und so werde ich sie nicht mehr so oft sehen.

Interview: Martina Gersbach



Abschlussreise in den Europapark, 2011; Mandy ist die dritte von links in der hinteren Reihe.

Die Schulratspräsidentinnen und Schulratspräsidenten der Maitlisek Gossau 1912–2012

1912–1914	Pfr. Dr. Gebhard Rohner
1914–1933	Karl Müller
1933–1947	Leo Bossart
1947–1950	Paul Löhner
1951–1967	Ulrich Cavelti
1968–1987	Dr. Pius Bossart
1987–1994	Dr. Leo Staub
1994–2002	Rosmarie Nagel-Sonderegger
2002–2009	Anita Egger-Klaus
2009–heute	Birgit Berger-Cantieni

Die Schürätinnen und Schüräte der Maitlisek Gossau 1912–2012

1912–1914	Pfr. Dr. Gebhard Rohner
1912–1931	Josef Bächtiger
1912–1933	Karl Müller
1912–1932	Emil Gähwiler-Geser
1912–1923	Jakob Keller
1914–1930	Pfr. Alois Bruggmann
1922–1923	Kpl. Robert Wick
1922–1947	Leo Bossart
1923–1937	Kpl. Gerold Germann
1931–1947	Pfr. Karl Brühlmann
1932–1956	Carl Furer
1932–1954	Arnold Thoma
1934–1947	Dr. Josef Krähenmann
1935–1950	Paul Löhner
1938–1941	Kpl. Beat Küng
1941–1947	Kpl. Johann Hermann
1947–1965	Pfr. August Wagner
1947–1971	Adelrich Lüchinger
1947–1968	Paul Völkle
1948–1957	Kpl. Albert Kurer
1948–1966	Anton Müller
1951–1967	Ulrich Cavelti
1951–1979	Dr. Louis Häuptle
1958–1963	Kpl. Karl Rohrbach
1961–1972	Marianne Dillier-Muggli
1961–1966	Maria Gähwiler-Lautenschlager
1963–1967	Kpl. Anton Moser
1965–1982	Pfr. Josef Scherrer
1966–1982	Werner Lehmann
1966–1972	Elsa Schöbi
1967–1987	Dr. Pius Bossart
1968–1972	Kpl. Josef Good
1968–1986	Albert Bruggmann
1971–1991	Trudi Ledergerber-Horber



Der Schulrat der Maitlisek im Jahr 2012:
Alois Schaller, Sandra Schönenberger-Risi,
Esther Zoller-Zwicker, Markus Federer,
Birgit Berger-Cantieni, Adi Krüsi, Donat Schai
(v.h.n.v., v.l.n.r.)

1972–1986	Luzia Gruber-Epper
1972–1989	Eugen Lorenz
1975–1987	Gertrud Schwendimann-Haselbach, Andwil
1979–1995	Dr. Martin Baumann
1982–2000	Pfr. Martin Schlegel
1985–1993	Walter Hollenstein
1986–1993	Rita Häuptle-Fontana
1986–1996	Clemens Lüthi
1986–1998	Brigitte Bubenhofer-Pfister
1987–1994	Dr. Leo Staub
1988–1993	Ruth Löpfe
1990–1994	Otmar Imboden, Niederwil
1992–2009	Anita Egger-Klaus
1994–2000	Charlotte Richner-Helbling
1994–2002	Rosmarie Nagel-Sonderegger
1994–1999	Josef Mauchle
1994–2008	Doris Pfister-Mäder
1995–2003	Claudia Lehner
1995–1999	Dr. Christian Häuptle
1996–heute	Esther Zoller-Zwicker
1999–2001	Gunilla Büsser-Aemisegger
1999–heute	Markus Federer
2000–2005	Pfr. Niklaus Popp
2001–2002	Irene Altherr
2001–heute	Donat Schai
2002–2004	Markus Rutz
2003–2008	Verena Knaus
2004–heute	Adrian Krüsi
2005–heute	Alois Schaller
2008–heute	Birgit Berger-Cantieni
2008–heute	Sandra Schönenberger-Risi

Lehrerinnen und Lehrer an der Gossauer Maitlisek 1912–2012

Sr. Melanie Schuster	1912–1919
Sr. Rosina Binkert	1912–1931
Sr. Mathildis Scherrer	1913–1935
Sr. Kunigunde Schwizer	1919–1930
Sr. Pankratia Auderset	1931–1933
Sr. Edeltraud Schneider	1932–1945
Sr. Claudiana Frei	1933–1939
Sr. Ehrentrudis Stöckli	1933–1936
Sr. Eugenia Maria Egloff	1935–1952, 1958–1971
Sr. Wilhelma Grüninger	1936–1970
Sr. Silvia Jametti	1939–1940
Sr. Laurentia Janka	1940–1946
Sr. Edelfrieda Haag	1945–1958
Sr. Maria Gratia Sprecher	1946–1968
Sr. Roberta-Maria Bürkler	1948–1954
Sr. Ancilla-Maria Schregenberger	1952–1965
Sr. Felizitas Ostermayer	1954–1963
Sr. Marie-Luise Peier	1958–1960
Sr. Irene Leib	1960–1970
Mechthild Grüninger	1962–1964
Rosmarie Frey	1962–1966
Sr. Wiborada Maria Elsener	1963–1964
Margrit Bamert	1964–1970
Sr. Christiane Jungo	1964–1977
Sr. Cornelia Federer	1965
Sr. Antonella Egloff	1965–1967
Hildegard Kunz	1966–1969
Rita Zeller	1966–1968
Sr. Helen Rosa Grüninger	1967–1969
Sr. Maria-Bosco Mösch	1968–1969
Eduard Käser	1968–1971
Sr. Gerda-Maria Stäuble	1968–1990
Magda Bossart	1969–1970
Sr. Imelda Steinegger	1969–1975
Sr. Sebastienne Keel	1970–1972
Peter Hug	1970–1974
Sr. Benno Good	1970–1982
Josette Oberwiler	1970–1978
Anna Maria Federspiel	1970–1984
Sr. Lukrezia Simonet	1971–1986
Gallus Helfenberger	1972–2006
Alfred Noser	1973–1976
Sr. Praxedis Jacomet	1975–2001
Margrit Klauser-Krapf	1975–1985, 2002–heute
Sr. Felicita Profos	1976
Armin Gmünder	1976–1984
Christian Sallenbach	1977–1989



Die Lehrpersonen der Maitlisek im Jahr 2012:
Magnus Jung (Schulleitung), Flavia Aemisegger, Katja Laux, Thomas Lüchinger, Roli Stehli, Marianne Koster, Caroline Bollhalder, Margrit Klausner, Ursi Geiger, Anita Rezzonico, Kathrin Waldvogel-Zürcher, Michel Grunder, Erwin Sutter, Amelia Bruderer (v.h.n.v., v.l.n.r.);
auf dem Bild fehlen: Sibylle Hanimann, Andrea Meier, Geri Breu und William Schönenberger.

Sr. Gabriela Schildknecht	1977–1983
Gaby Krapf-Gubser	1979–1985
Sr. Madleina Desax	1982–1992
Susanne Debrunner	1983
Dorothea Keller Liechti	1983–1985
Roland Stehli	1984–heute
Ueli Bischoff	1984–2011
Christoph Heeb	1985–2009
Michael Strässle	1985–1990
Ursy Helbling	1985–1986
Angela Holter	1986–1989
Sr. Marie-Christine Scheib	1989–1990
Monika Tobler	1989–1991
Angela Bernal	1989–2003
Gabi Weber-Züger	1990–1993
Dieter Wirz	1991–2000
Hannes Detleefs	1991–1992
Hansjörg Ruppenner	1992–1996
Thomas Lüchinger	1992–2012
Erwin Sutter	1993–heute
Stefanie Wick Widmer	1993–1996
Christa Müller	1996–2010
Katja Laux	2001–heute
Marcel Egler	2002–2003
Ursula Fehr	2002–2005
Guido Fritschi	2002–2003
Fritz Scheck	2003–2005
Sibylle Hanimann	2004–heute
Thomas Stadler	2005–2007
Sarina Sieber	2005–2008
Ursula Geiger	2005–heute
Gerold Breu	2005–heute
Helen Rutz	2005–2009
Kathrin Waldvogel-Zürcher	2006–heute
Magnus Jung	2007–heute
Isabelle Summermatter	2008–2010
Johanna Büche-Mäder	2009–2010
Marianne Koster	2009–2012
Michel Grunder	2010–heute
Caroline Bollhalder-Schwendimann	2010–heute
Flavia Aemisegger-Conrad	2010–heute
Amelia Bruderer	2011–heute
Andrea Meier	2011–2012
William Schönenberger	2011–heute

